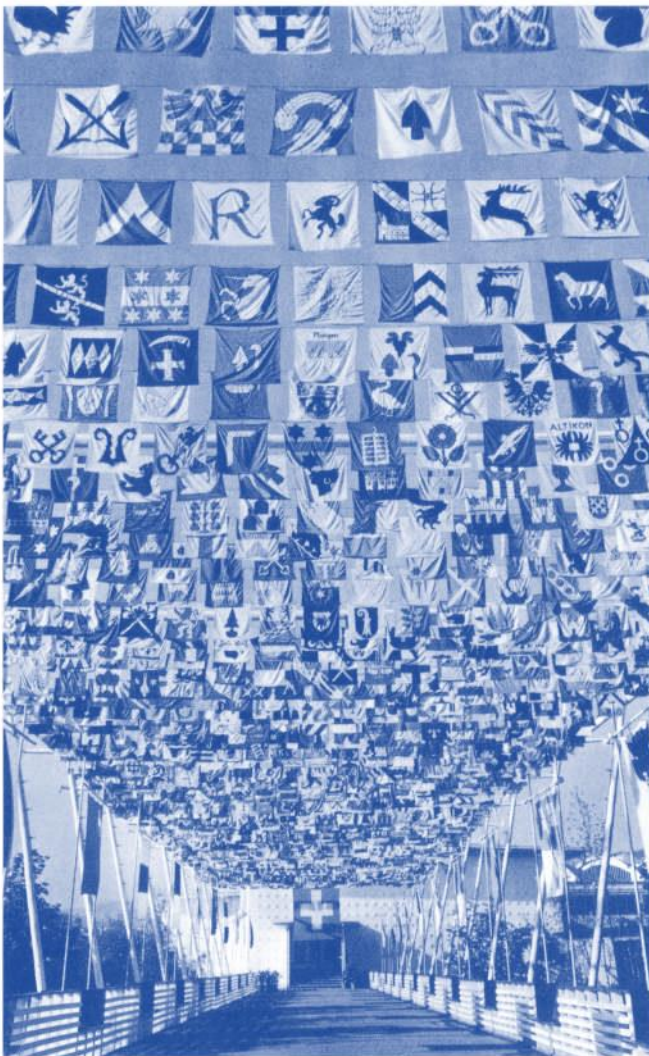
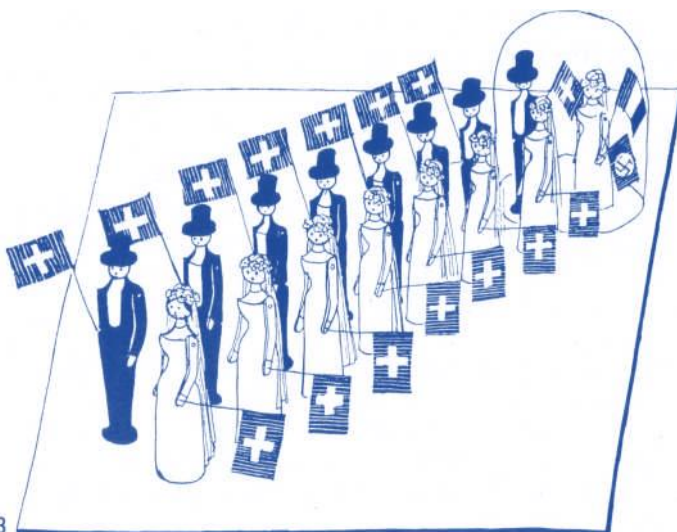




1



2



3

**Der «Landi-Geist»:**

**Wie sahen sich die Schweizer vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges?**

**Philipp Etter, Bundespräsident 1939, im Vorwort zum 1. Band «Die Schweiz im Spiegel der Landesausstellung»:**

106 «Die umfassende Schau schweizerischen Wesens, schweizerischen Lebens und schweizerischen Schaffens, wie die Landesausstellung sie in wuchtigem Wurf aufgebaut hatte, soll in diesem Werke neuerstehen und weiterleben. Möge dieses Werk dazu beitragen, dass auch die Erhebung des nationalen Geistes, die von der Landesausstellung ausgegangen ist, anhalte und sich immer wieder erneuere!... Dass die heilige Inbrunst des eidgenössisch-schweizerischen Geistes Tag für Tag aufs Neue seine Auferstehung feiere! Damit wir uns in diesen ernsten Zeiten immer wieder der Wahrheit jenes Wortes erinnern: Herrgott, ist es schön, Schweizer zu sein!»

**Edgar Bonjour (Historiker in Basel): «Werden und Wachsen der schweizerischen Demokratie» (1939):**

107 «Heute ist auf weite Strecken in Europa die demokratische Staatsform zerschlagen ... Wir erleben heute die seit der Französischen Revolution schwerste äussere und innere Bedrohung der demokratischen Idee ... Was in unsern gegenwärtigen Zeiten alles gegen die westeuropäischen Demokratien eingewendet wird, trifft ... nicht unbedingt auch unsere Staatsform. Denn die eidgenössische Demokratie hat sich zu einer Sonderart ausgebildet: Sie besitzt einen älteren, verzweigteren Stammesbaum, ist natürlicher und volksnaher geblieben...»

**Aus einer Radioansprache des Bundespräsidenten Philipp Etter an die Schuljugend vom 23. Februar 1939:**

108 «Wie cha si die schwizerisch Schueljuged i Dienst vom Vatterland stelle? ... Was chönd ehr, mini liebä Schwizerbuebe und Schwizermeitschi, jetzt scho für d Heimat und fürs Vatterland tue? ... Ich weiss, dass under eu Buebe e keine isch, au nöd en einzige, wo sich nöd freut druf, spöter einisch Soldat z wärde und als Soldat mit dr Waffe i dr Hand d Heimat und s Vatterland z verteidige! ... Und jetzt, mini liebe Schwizermeitschi, möcht i au a eu no es bsunders Wort richte. Ehr wärdid einisch nöd, wie d Buebe, em Land als Soldate chönne diene. Aber eu wartet en Ufgab, die nöd weniger stolz und schön isch als die vom ene Soldat. Ehr wärdid einisch Fraue und Muettere si. Gueti Muettere sind s gröschi Glück, wo nes Volch cha ha ... Tüend eu, mini liebä jungä Schwizerinnä,

1 Offizielles Plakat der Schweizerischen Landesausstellung 1939  
 2 Der Eingang zur «Höhenstrasse» (auch: Höhenweg) der Landesausstellung 1939, an welcher Existenzberechtigung und Wesenszüge der Schweiz dargestellt wurden  
 3 «Der achte Schweizer» – An der Höhenstrasse der Landesausstellung wurde angeprangert, dass jeder achte Schweizer eine Ausländerin hei-



jetzt scho vorbereite druf,  
einisch gueti Fraue und Muettere z wärde.  
Lehrid alles, was nötig isch für d Fuehrig vom ene  
Hushalt: Lisme, bueze, choche,  
Chinderpläg und Chrankepläg!»

*Eugen Th. Rimli über die «Höhenstrasse» der Landesausstellung, auf welcher die geschichtliche Entwicklung und die aktuelle kulturelle und politische Lage dargestellt wurden (in: «Heimat und Volk»):*

109 «Es geht um die Ablehnung des Unschweizerischen in allen unseren Lebensäusserungen, sei es im Bauen, im Wohnen, in Reklame, in Lebensart und Geschmacksrichtung. An den Schandpfahl gehörte noch mancherlei: alle die Tea-Rooms und American-Bars ..., die fremdtönenden Warenbezeichnungen ..., die Kino-Allüren und die übermodernen Abgeschmacktheiten ...»

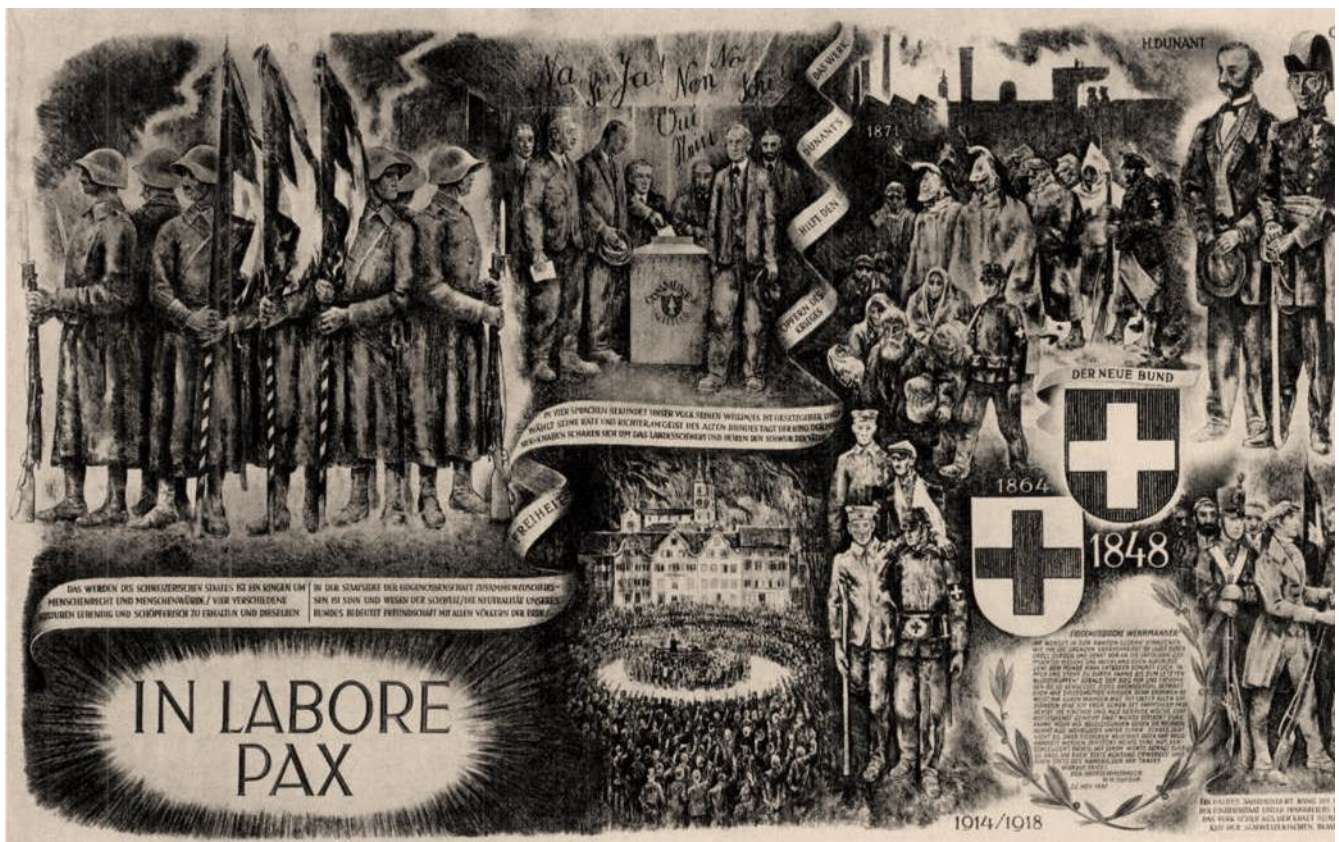
**Karl Meyer (Historiker in Zürich) in «Wehr und Waffen, Die Kriegsbereitschaft der schweizerischen Armee» (1939, dieses Werk diente als Unterlage des militärischen Bereichs an der Landesausstellung):**

110 «Wir schöpfen unser Vertrauen aus der Geschichte von sieben Jahrhunderten ... Nicht der Ehrgeiz und Machtwille eines Gewaltherrschers hat damals unsere Tal-schaften und Städte vereint, vielmehr eine unvergängliche sittliche Idee, der Wille zur Freiheit ... Und heute,

1 Aus dem Armeepavillon der Landesausstellung 1939: «Wehrbereitschaft» von Hans Brandenberger

2 Wandbild von Otto Baumberger in der «Höhenstrasse» der Landesausstellung 1939. Das durchlaufende Schriftband und die Bilder zeigen, worin man das Wesentliche der damaligen Schweiz sah.

wo der Geist der Unduldsamkeit, der Gewalt und der Verknechtung aufs Neue umgeht auf Erden, heute fühlt der letzte Eidgenosse in tiefer Seele, was die Freiheit... ist ... Der Schweizer Soldat ist noch in der Todesnot seines Sieges gewiss: den Kämpfen der Freiheit, nicht dem Schergen der Gewalt, wird die Nachwelt die Siegespalme reichen ...»



## Aus der Krise in die Diktatur: Die faschistischen Bewegungen

**Philipp Etter** (Bundesrat 1934-59) über das **Flüchtlingsproblem** (1933):

111 «Eine Judenverfolgung, wie sie das neue Deutschland anbahnt, lehnen wir aus grundsätzlichen Erwägungen ab ... Dagegen ist nicht in Abrede zu stellen, dass heute im Hinblick auf die Judenfrage für unser Land ohne Zweifel eine gewisse Gefahr besteht. Insofern nämlich, als die Juden, die in Deutschland massenweise aus ihren Betrieben und freien Berufen hinausgeworfen wurden, zu Tausenden in die Schweiz hineingeflüchtet sind und nun ohne Zweifel Anstrengungen machen, sich hier dauernd niederzulassen und sich in der freien Schweizerluft eine neue Existenz zu gründen. Diese Art der Invasion muss selbstverständlich als unerwünscht bezeichnet und unterbunden werden ... Wir nehmen jedoch an, die schweizerische Fremdenpolizei werde in Verbindung mit den zuständigen kantonalen Behörden mit aller Entschiedenheit zum Rechten sehen.»

*Aus dem Schluss des «Eidgenössischen Wettspiels» von Edwin Arnet, dem offiziellen Festspiel an der Landesausstellung 1939. In diesem Schauspiel droht ein junger «Schweizergesell» immer wieder auf Abwege zu geraten, etwa in fremde Kriege oder in soziale Konflikte. Der «Schweizermann» führt ihn jeweils wieder auf den rechten Weg und stellt die Einigkeit wieder her.*

*Der Schluss des Stücks lautet:*

112 «Schweizermann:

Jetzt lasst mich mit dem ganzen Volke schwören. Wie's mich der Wächter unsres Lands geheissen. Der erste Schwur – er sei wie Bergquell rein –, Kann nur der Schwur des Kindes sein.

(Kinder strömen in jubelnden Scharen von allen Seiten herbei und umringen in engem Kreis das Podium mit dem Schweizermann.)

*Schweizermann:*

Wir wollen unsre Heimat lieben! Schwört es!

*Kinder (mit hellem Jubel):*

Wir wollen unsre Heimat lieben! Wir schwören es!

*Schweizermann:*

Und jetzt das Volk aus hunderten Gemeinden!

(Das **Volk** – in Trachten – strömt von allen Seiten herbei, darunter die vier Hauptgruppen der Deutschschweizer, Welschschweizer, Tessiner und Romanen. Sie schliessen um das Podium des Schweizermannes den zweiten Kreis.)

*Schweizermann:*

Der Heimat Vielfalt wollen wir bewahren!

Schwört es!

*Das Volk:*

Der Heimat Vielfalt wollen wir bewahren!

Wir schwören es!

*Schweizermann:*

Naht jetzt, durch Glück und Not getrennte Brüder, eint euch im neuen Schwure wieder!

(**Bürger und Arbeitslose** strömen herbei und schliessen um das Podium des Schweizermannes den dritten Kreis.)

*Schweizermann:*

Wir wollen Brüder sein! Schwört es!

*Bürger und Arbeitslose:*

Wir wollen Brüder sein! Wir schwören es!

*Schweizermann:*

Und um das Feuer unsrer Menschengüte Schliess' der Soldat den Ring, der es behüte!

(Zuletzt marschieren von allen Seiten die **Wehrmänner** in Feldgrau und Helm herbei. Sie schliessen um die drei Kreise der Kinder, des Trachtenvolkes, der Bürger und Arbeitslosen den vierten Kreis, den machtvollen Schutzring.)

*Schweizermann:*

Unser Schwert beschütze den Menschen! Schwört es!

*Wehrmänner:*

Unser Schwert beschütze den Menschen!

Wir schwören es!

*Schweizermann:*

Nun kreise über uns zwifacher Geist:  
Des Tellen Mut und Pestalozzis Güte,  
Und dräng' euch zu dem mutig-frommen Schwur: Wir wollen stark und gütig sein.

Im Namen des Allmächtigen:

Schwört alle, alle diesen Schweizerschwur!

*Alle:*

Wir wollen stark und gütig sein!

Im Namen des Allmächtigen: Wir schwören es!»

**Die Schweiz ist einmalig – warum?** (Das Bild der Schweiz in und um die Landesausstellung 1939)



1. Die Schweizer haben sich, obwohl verschiedener Sprache, aus freiem Willen zu einem Staat zusammengeschlossen. Theorien, dass ein Staat vor allem Menschen gleicher Sprache oder Rasse umfassen solle, sind auf sie nicht anwendbar.



2. In der Schweiz ist die Selbständigkeit der Kantone und Gemeinden gross. Deshalb lässt sie sich nicht von einem mächtigen Staatsführer regieren.



## Kernthema 2: Aus der Krise in die Diktatur: Die faschistischen Bewegungen



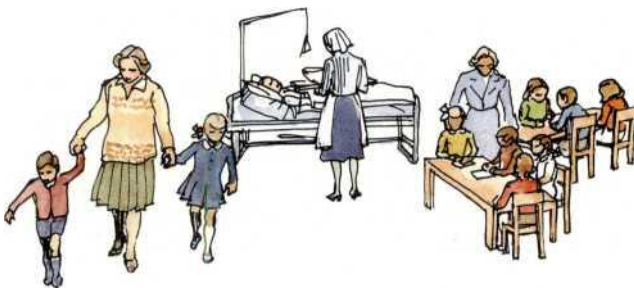
3. Die schweizerische Demokratie ist etwas ganz anderes als die Demokratie in andern Ländern. Sie ist viel älter, viel ausgebauter und daher viel stabiler.



4. Wie sich andere Staaten regieren, kümmert die Schweiz nicht. Sie mischt sich nicht in Angelegenheiten anderer ein. Dafür sollen sich die andern auch nicht in die schweizerischen Verhältnisse einmischen.



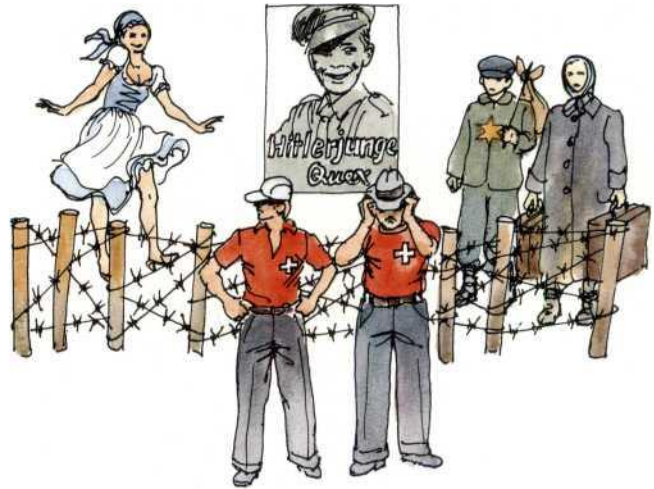
5. Die Schweiz kann, will und muss sich verteidigen. Jeder männliche Schweizer ist Soldat. Schliesslich ist die Schweiz auch durch Freiheitskämpfe begründet worden.



6. Schweizerinnen sind vor allem Hausfrauen und Mütter. Geeignet sind für sie auch Pflege- und Lehrberufe.



7. Grundlage der Schweiz ist das Bauerntum. Zwar ist die Schweiz ein moderner Industriestaat mit hochwertigen Exportgütern, aber dennoch sind die Schweizer im Herzen Bauern geblieben.



8. Allem Fremden, seien es nun Filme, Flüchtlinge oder ausländische Frauen, soll man mit grösster Zurückhaltung begegnen.

### Das Wichtigste in Kürze:

Die schwierige Wirtschaftslage und das Gefühl der Bedrohung durch die diktatorisch regierten Nachbarstaaten führten in der Schweiz allmählich zu einem Zusammenrücken der «bürgerlichen» Parteien und der Sozialdemokratie, der Unternehmer und der Gewerkschaften. Existenzberechtigung, Unabhängigkeitswille und Besonderheit der Schweiz wurden betont. Die Landesausstellung 1939 hob das «Schweizertum» hervor und förderte das Zusammengehörigkeitsgefühl.

- 1 Welche schweizerische Partei lehnte die nationalsozialistische Herrschaft in Deutschland von Anfang an scharf ab?
- 2 Weshalb erblickten die «bürgerlichen» Parteien zuerst im Nationalsozialismus auch positive Elemente?
- 3 Wie nannte man die schweizerischen Bewegungen, welche mit dem Nationalsozialismus oder dem italienischen Faschismus sympathisierten?
- 4 Welches Abkommen wurde 1937 von Arbeitnehmern und Arbeitgebern der Metallindustrie abgeschlossen? Welche Folgen hatte es?
- 5 Welche politische Partei begründete Gottlieb Duttweiler?
- 6 Wie lange dauerte die Rekrutenschule vor 1935, wie lange nach 1939?
- 7 Welche Bedeutung hatte die Landesausstellung von 1939 für die Schweizer Bevölkerung?
- 8 Wie war die Einstellung der Bevölkerung zur Armee 1939? Wie ist sie heute?
- 9 Erkläre den Ausdruck «geistige Landesverteidigung». Was verstand man darunter? Ist eine solche heute auch noch erforderlich?



## Ausblick:

# Krisen in unserer Zeit

## Aus der Krise zur Neuordnung: General de Gaulle

### Frankreichs «Vierte Republik»

Seit der Französischen Revolution (siehe Band 1, Seite 166ff.) war in Frankreich immer wieder über die beste Staatsordnung gekämpft und diskutiert worden. Während des Zweiten Weltkriegs war das Land während Jahren von deutschen Truppen besetzt. Nach dem Kriegsende wurde eine neue Verfassung angenommen. Dieser zufolge verfügte das vom Volk gewählte Parlament über die grösste Macht. Es wählte die Regierung (Ministerpräsident und Minister) und konnte diese jederzeit wieder absetzen. Da im Parlament viele miteinander zerstrittene Parteien und Gruppen vertreten waren, war die Bildung der Regierung meistens schwer, die Absetzung dagegen leicht. Zwischen 1945 und 1958 hatte Frankreich 25 Regierungen; die kürzeste von ihnen kam auf eine Lebensdauer von drei Tagen. Der ebenfalls vom Parlament gewählte Staatspräsident hatte fast nur zeremonielle Aufgaben und keine wirkliche Macht.

### *Der französische Politologe André Siegfried über den Zustand der «Vierten Republik» (1952):*

<sup>113</sup> «Das Übel rührt vor allem von der Vorstellung her, die sich das Parlament von seiner Rolle macht: Es hat die Gewohnheit angenommen, die Regierung nur als seine Beauftragte anzusehen und dies erst noch auf Grund einer knickerigen Beauftragung, die unaufhörlich in Frage gestellt wird ... Daher muss sich die Regierung unaufhörlich umbilden, sich neu bilden, bei jeder Gelegenheit, wegen jeder zu lösenden Frage ... Frankreich hat es nicht verstanden, das Régime zu finden, das ihm eine stabile und starke Regierung verschafft ... Es scheint eine Halb-Anarchie vorzuziehen ...»

Frankreich stand vor grossen Problemen. Die Wirtschaft entwickelte sich nur langsam, der Franc verlor ständig an Wert. Die schwierigste Frage war die Zukunft der französischen Kolonien in Asien und Afrika. In vielen von diesen entstanden unter den Einheimischen Unabhängigkeitsbewegungen. So musste Frankreich nach einem verlustreichen Krieg auf Indochina (Vietnam, Kambodscha, Laos) 1954 verzichten (siehe Band 4).

### Der Aufstand der arabischen Algerier

Im gleichen Jahr brach in Algerien, das schon seit über 100 Jahren französisch war, ein Aufstand aus. Hier lebte neben den neun Millionen arabischer Bewohner auch eine Million französischer Siedler. Während langer Zeit waren die arabischen Bewohner minderberechtigt

gewesen. Nun fürchteten die französischen Siedler, nach einem Erfolg des Aufstandes müssten sie Algerien verlassen. Auch die französische Regierung erklärte, Algerien würde niemals preisgegeben. Ebenso war die Armee entschlossen, nach Indochina nicht gleich noch einen Krieg mit einer Niederlage abzuschliessen.

*Der damalige französische Innenminister François Mitterrand (Staatspräsident seit 1981) vor dem Parlament am 5. November 1954:*

in «Algerien ist Frankreich; von Flandern bis zum Kongo gibt es nur ein Gesetz, nur eine Nation, nur ein Parlament. So will es die Verfassung, so wollen wir es ... Wir werden allen entgegenreten, die die Ruhe stören und einem Abfall den Boden bereiten wollen ... Die einzige Verhandlung ist der Krieg.»

### Der Aufstand der französischen Algerier

Die aufständische Unabhängigkeitsbewegung, die in den Nachbarländern Tunesien und Marokko sichere Schlupfwinkel hatte, führte den Krieg in kleinen Gruppen, welche französische Siedler, aber auch frankreichfreundliche arabische Algerier umbrachten. Die Armee, eine halbe Million Mann stark, antwortete mit Vergeltungsaktionen und der Folterung gefangener Unabhängigkeitskämpfer. Der Krieg zog sich in die Länge, die Kosten wurden immer höher. Die Befürchtung bei der Armee und bei den französischen Algeriern wuchs, die Regierung in Paris könnte den Kampf aufgeben. Daher kam es am 13. Mai 1958 zu einem Aufruhr der Siedler und der Armeekommandanten in Algier, der nach einigen Tagen auch auf Korsika Übergriff.

Massendemonstration in Algier gegen die Regierung der «Vierten Republik» im Mai 1958



**Der Schweizer Journalist Hans O. Staub über die Motive der aufständischen europäischen Siedler («Tages-Anzeiger» vom 21. Mai 1958):**

115 «Ich fragte Dutzende, Hunderte jener erregten Männer und Frauen, die singend und rufend in den Strassen und Gassen umherkeuchten ... nach einem Programm. Die Antwort war stets dieselbe: ‚LAlgérie française‘. ‚Wir wollen, dass Algerien französisch bleibe, wollen das behalten, was wir ... erarbeitet haben ...‘ – ‚Wir haben all das da gebaut, haben es verschönert, und da wollen Sie, dass wir es aufgeben?‘ Ein anderer weist nach einem über der Stadt liegenden Friedhof: ‚Drei Generationen meiner Familie sind dort begraben. Algerien ist unser Vaterland ...‘ Und hier scheint das echte algerische Drama verborgen, das Drama des kleinen Mannes, der an dieser nordafrikanischen Erde mit leidenschaftlicher Inbrunst hängt und der nun um seine Existenz bangt.»

Regierung und Parlament in Paris waren machtlos. Die Gefahr bestand, dass der Aufstand auf das französische Mutterland übergreifen und zu einem Bürgerkrieg führen könnte. In dieser Notlage bot sich nur ein Retter an: General Charles de Gaulle.

### General de Gaulle

Charles de Gaulle (1890-1970) war Berufsoffizier gewesen. Im Zweiten Weltkrieg hatte er von London aus die Franzosen zum Widerstand gegen die deutsche Besatzungsmacht aufgerufen. Die von ihm geführten «freifranzösischen Kräfte» hatten auf der Seite der Briten und Amerikaner gekämpft (siehe Seiten 142 und 177). Dadurch war er für die Franzosen zum Symbol der Selbständigkeit und Grösse ihres Landes geworden. Nach dem Krieg hatte er sich für eine straffe Staatsführung eingesetzt, war damit aber nicht durchgedrungen. Daher hatte er sich in den Hintergrund zurückgezogen und auf seine Stunde gewartet.

**Aus den Erinnerungen General de Gaulles (1954):**

116 «Zeit meines Lebens begleitete mich eine bestimmte Vorstellung vom Wesen Frankreichs. Das Gefühl hat sie mir ebenso eingegeben wie der Verstand ... Mein Instinkt sagte mir, die Vorsehung habe Frankreich zu vollkommenen Erfolgen oder zu vorbildlichen Leiden erschaffen ... Auch sagte mir mein Verstand, dass Frankreich nicht Frankreich ist, wenn es nicht an erster Stelle steht, dass nur grossartige Unternehmungen den Hang unseres Volkes zur Zersplitterung auszugleichen vermögen ... Kurz, ich glaube, ohne Grösse kann Frankreich nicht Frankreich sein.»

In der zweiten Maihälfte 1958 setzte sich immer mehr die Meinung durch, nur de Gaulle könne Frankreich von Zerfall und Bürgerkrieg bewahren. Die französischen Algerier und die Armee, die sich sehr rasch auf seine Seite schlugen, hofften, er würde die algerische Unabhängigkeitsbewegung niederwerfen und dafür sorgen, dass Algerien für immer französisch bliebe. Andererseits befürchteten viele Franzosen, de Gaulle würde sich zum Diktator erheben. Dennoch ernannte ihn das Parlament zum Ministerpräsidenten und gab ihm den Auftrag, für Frankreich eine neue Ordnung zu schaffen.

**General de Gaulle an einer Pressekonferenz**

vom 19. Mai 1958:

117 «Der Augenblick schien mir gekommen, da es mir lich sein könnte, Frankreich noch einmal nützlich zu sein ... Nützlich, weil es eine Tatsache ist, dass das alleinige Regime der Parteien die enormen Probleme,

**Karikatur** in der Zeitschrift «L'Express» vom 22. Mai 1958.

Ungeachtet der entsetzten Politiker erhebt sich General de Gaulle und sprengt seine Fesseln. Auf dem rechten Knie sitzt der ratlose Präsident Coty mit einer Liste von Politikern und weiss nicht recht, was er tun soll.







- 1 De Gaulle auf einer Algerienreise kurz nach seiner Machtübernahme. Rechts neben de Gaulle der Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Algerien, General Salan, links von de Gaulle sein enger Mitarbeiter Jacques Soustelle. Beide waren bedingungslose Anhänger der «Algérie française» und erhoben sich später gegen de Gaulle, als dieser bereit war, Algerien die Unabhängigkeit zu gewähren. Zu diesem Zeitpunkt war auch de Gaulle noch der Meinung, Algerien müsse französisch bleiben.
- 2 Der Redner de Gaulle in seiner typischen Pose am Schluss seiner Ausführungen: «Vive la France!»

denen wir gegenüberstehen, nicht gelöst hat ..., schliesslich, weil ich ein Mann ohne Bindungen bin, weil ich mit keiner Partei gemeinsame Sache mache ... Habe ich je der Freiheit Gewalt angetan? Im Gegenteil: Ich habe sie wiederhergestellt, wenn sie verschwunden war. Glaubt man wirklich, dass ich mit siebenundsechzig Jahren die Karriere eines Diktators beginnen will?»

**Aus einer Erklärung General de Gaulles bei seiner Ernennung zum Ministerpräsidenten am 1. Juni 1958:**

<sup>118</sup> «Die Einheit Frankreichs ist unmittelbar bedroht. Algerien ist einem Sturm der Prüfungen und Erschütterungen ausgesetzt ... Im Mutterland verstärken einander bekämpfende Bewegungen von Stunde zu Stunde ihre Leidenschaft ... die Armee, in blutigen und verdienstvollen Kämpfen seit Langem bewährt, ist aufgebracht durch das Fehlen der Staatsgewalt. Unsere internationale Position ist erschüttert ... Unter solchen Bedingungen habe ich mich angeboten, einmal mehr zu versuchen, das Land ... zum Heil zu führen.»

**Die «Fünfte Republik» entsteht**

In kurzer Zeit wurde die Verfassung der «Fünften Republik» ausgearbeitet. Das Volk nahm sie an; seither ist sie in Kraft geblieben. Im Vergleich zu früher erhielt der Präsident eine starke Stellung, während die Rechte des Parlamentes reduziert wurden. War der Präsident mit

dem Parlament nicht zufrieden, so konnte er es auflösen und Neuwahlen ansetzen oder aber Gesetze direkt dem Volk zur Annahme vorlegen. Eine solche Abstimmung galt, wenn sie positiv ausfiel, als Vertrauensbeweis.

**General de Gaulle in seinen Erinnerungen (1954):**

<sup>119</sup> «Nach meiner Meinung braucht der Staat eine Spitze, das heisst, einen Führer, in dem die Nation über alle Schwankungen hinweg den für das Wesentliche verantwortlichen Mann ... erblicken kann. Es ist auch notwendig, dass die Exekutive ... nicht vom Parlament herkommt, das in sich die Vertretung von Einzelinteressen vereinigt. Das bedeutet, dass der Staatsoberhaupt... vom Volk bestimmt wird, die Minister ernennt, das Recht hat ... das Land zu befragen, und schliesslich befugt ist, im Fall einer Gefahr die Integrität und Unabhängigkeit Frankreichs sicherzustellen.»

Erster Präsident im Rahmen der neuen Ordnung wurde de Gaulle selbst und blieb es, nach einer Wiederwahl 1965, elf Jahre lang. Er liebte es, die wichtigen politischen Fragen über das Fernsehen direkt dem Volk zu erklären («Télécratie») und auf Reisen durch das Land seine Beliebtheit zu erhalten. Trotz diesen Veränderungen blieb Frankreich eine demokratische Republik: Der Bürger verfügt über persönliche Freiheitsrechte und kann bei Wahlen und Abstimmungen seinen Willen kundtun. Andererseits ist der Präsident stark genug, eine klare und beständige politische Linie zu verfolgen.

## Das Ende des Algerienkrieges

Auch de Gaulle musste sich zunächst mit dem Problem der Kolonien beschäftigen. Er kam zum Erkenntnis, dass in der modernen Welt die Verteidigung eines Kolonialreiches mehr Lasten als Nutzen mit sich bringt. Die meisten Kolonien erhielten die Selbständigkeit, blieben aber durch Wirtschafts- und Militärhilfe häufig mit Frankreich eng verbunden. Allmählich rang er sich auch dazu durch, Algerien die Unabhängigkeit zu gewähren. Damit enttäuschte er weite Kreise der Armee und die französischen Algerier, die alle Hoffnungen in ihn gesetzt hatten. Ein Putschversuch von vier Generälen in Algier (April 1961) sowie ein Attentat auf de Gaulle (August 1962)



scheiterten jedoch. 1962 schloss Frankreich mit den algerischen Aufständischen Frieden und übergab ihnen die Macht. Die französischen Algerier mussten ihre Heimat verlassen und in Frankreich eine neue Existenz suchen; Tausende von arabischen Algeriern, die auf französischer Seite gestanden hatten, wurden von den Siegern getötet. In Frankreich war man aber froh, die «algerische Bürde», die jedes Jahr vielen französischen Soldaten das Leben gekostet hatte, los zu sein.

## Der Rücktritt de Gaulles

Mit der Zeit nahm die Kritik an de Gaulle zu; vor allem warf man ihm vor, soziale Probleme zu wenig ernst zu nehmen. Als das Volk 1969 zwei von ihm vorgelegte Gesetze in einer Volksabstimmung ablehnte, empfand er dies als Misstrauenskundgebung und trat, wie vorher angekündigt, sofort zurück. Die von ihm geschaffene Ordnung blieb jedoch bestehen. Seine Nachfolger wurden Georges Pompidou (1969-1974), Valéry Giscard d'Estaing (1974-1981) und François Mitterrand (seit 1981).

## Das Wichtigste in Kürze:

Frankreich war seit dem Zweiten Weltkrieg ein wenig stabiles Land; die Regierungen wechselten häufig. Durch das Algerienproblem geriet es in eine schwere Krise. General de Gaulle gelang es, Frankreich aus dieser herauszuführen und stabile Verhältnisse zu schaffen, ohne die Demokratie zu beseitigen.

- 1 Zu welchem Staat gehörte Algerien um 1950? Wie lange schon?
- 2 Wer kämpfte für die Unabhängigkeit Algeriens, wer dagegen?
- 3 Warum kam es 1958 zu einem Aufstand der französischen Siedler in Algerien?
- 4 Mit welchen Argumenten wehrte sich de Gaulle gegen die Behauptung, er wolle Diktator werden? War, rückblickend gesehen, der Vorwurf gerechtfertigt?
- 5 Welche Lösung fand de Gaulle für die Kolonien? Wie begründete er diese Lösung?
- 6 Hat de Gaulle die Hoffnungen der französischen Siedler in Algerien erfüllt?
- 7 Vergleiche Caesar und de Gaulle. Stelle das Gemeinsame und die Unterschiede zusammen.
- 8 Vergleiche die Verfassung der «Fünften Republik» Frankreichs mit jener der Schweiz. Welche Vor- und Nachteile hat die schweizerische deiner Meinung nach?

1 Die schwerste Krise in der Regierungszeit de Gaulles verursachte der Putschversuch von vier Generälen in Algier im April 1961. Man fürchtete, diese würden mit Fallschirmjägern in Paris landen. Panzer sicherten die Hauptstadt. Nach einigen Tagen brach der Putsch jedoch zusammen, da die Mehrheit der Truppen in Algerien sich ihm nicht anschloss.

2 Das Ende des französischen Algerien: Eine Familie französischer Algerier verlässt das Schiff in Marseille.



## Krise im Wohlstand: Rebellische Jugend

### Die «goldenen» sechziger Jahre

In den fünfziger und sechziger Jahren nahm der Wohlstand in der Schweiz wie auch im übrigen Europa ständig zu. 1950 besaßen in der Schweiz erst 11 Prozent der Familien einen Kühlschrank und ebenso viele ein Auto, während das Fernsehen noch gar nicht eingeführt war. 1968 stand fast in jeder Küche ein «Eiskasten», jede zweite Familie hatte ihren Wagen, für eine Million Fernsehapparate war eine Konzession gelöst worden. Arbeitslosigkeit war seit Langem unbekannt; die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte hatte 600'000 überschritten. Die Schweizer verdienten im Durchschnitt, unter Berücksichtigung der Teuerung, doppelt soviel wie 1945, genossen mindestens zwei, oft auch drei oder vier Wochen Ferien im Jahr und nutzten diese für Reisen in die Berge oder ans Meer. Die alten Gegensätze zwischen den «bürgerlichen» Parteien und den Sozialdemokraten und Gewerkschaften waren geglättet; Arbeitskämpfe und Streiks gehörten der Vergangenheit an. Auch die internationale Lage schien klar: Die Schweiz gehörte, trotz ihrer Neutralität, zum Lager der demokratischen «freien Welt» unter der Führung der Vereinigten Staaten von Amerika.

### Ohnmacht im Wohlstand?

Dennoch entwickelte sich eine Oppositionsbewegung, die fast ausschliesslich aus jungen Menschen – Studenten, Mittelschülern, zum Teil auch Lehrlingen – bestand. Diese hatten das Gefühl, als kleine Rädchen in einen unüberschaubaren und unveränderbaren Apparat eingebaut zu werden, in das «herrschende System».

*Aus der «Zürcher Mittelschul-Zeitung» (Juli 1968):*

<sup>120</sup> «Es ist erwiesen, dass der Mensch in der heutigen Gesellschaft unglücklich ist ... Dies rührt daher, dass der Mensch sich nicht selbst bestimmen kann und somit überspielt, manipuliert, verplant, verwaltet und vergewaltigt wird. Selbstbestimmung des Menschen wäre wahre Demokratie!»

<sup>121</sup> *Aus der «Zürcher Mittelschul-Zeitung» (Juli 1966):*

«Betrachte ich heute unsere vielgelobte Schweiz, so entsteht folgendes Bild: ... die Kompliziertheit eines Verwaltungsbetriebes, der Unsummen von Menschlichkeit und Geld verschlingt ... Reformpläne für unsere Schulen, die an Kommissionen und Subkommissionen scheitern. Familiengemeinschaften, die nach aussen mit Stolz ihren Namen vertreten, inwendig hohl und zerbrochen sind ... Dieses Getriebe läuft, läuft gleich einer Vernichtungsmaschine, die augenblicklich jede auftauchende Entwicklung erstickt.»

### Kritik am «herrschenden System»

Dieses «System» wurde nun von einer aktiven Minderheit scharf kritisiert:

**1 Kritik an der «Konsumgesellschaft»:** Die bestehende Wirtschaftsordnung ist darauf ausgerichtet, dass die Menschen ständig noch mehr Waren produzieren, kaufen und verbrauchen. Die allgegenwärtige Werbung verstärkt diese Entwicklung. Nach dem **Sinn** des Lebens und Arbeitens wird gar nicht gefragt. Die Menschen können das Leben nicht mehr **geniessen**.

**2 Kritik an der Wirtschaftsordnung:** Die bestehende Wirtschaftsordnung ist undemokratisch. In den Betrieben regiert allein der Chef; Arbeiter und Angestellte haben nichts zu sagen. Sie ist zudem ungerecht. Während es uns materiell gut geht, leiden in der «Dritten Welt» viele Menschen bittere Not.

**3 Kritik an der Staatsordnung:** Der Staat ist nur der Form nach demokratisch. Wahl- und Abstimmungsergebnisse sind durch Werbung manipulierbar. Die wahre Macht liegt bei den Wirtschaftsführern, den Bankiers und Unternehmern. Unsere Ordnung ist autoritär, beruht auf Zwang: Überall muss man gehorchen, zu Hause, in der Schule, im Betrieb, in der Armee. Sie ist ungerecht: Je nach Herkunft hat man bessere oder geringere Lebenschancen. Sie ist fortschrittsfeindlich: Die Lehrlingsausbildung ist schlecht, Schulen und Universitäten platzen aus den Nähten, aber nichts geschieht.

**4 Kritik an der «freien Welt»:** Die Vereinigten Staaten streben nicht die Freiheit aller Völker an, sondern ihren eigenen Nutzen. Sie unterstützen in Vietnam eine unbeliebte Regierung (siehe Band 4) und bekämpfen deren Gegner mit massiven Bombenabwürfen, ja sogar Napalm. Sie sind mit einer Reihe von Alleinherrschern und Diktatoren verbündet.

**5 Kritik an der «herrschenden Moral»:** Die ältere Generation führt ein spießbürgerliches, unfreies Leben. Sie lässt sich von der Werbung, den Massenmedien und der Mode leiten. Sie vertritt Moralvorschriften, an die sie nicht mehr wirklich glaubt.

### Verteidigung des «Systems»

Die Angehörigen der mittleren und älteren Generation ertrugen diese Kritik nur schwer und argumentierten:

**zu 1 «Konsumgesellschaft»:** Wir haben die Not der Zwischenkriegszeit und des Zweiten Weltkriegs mitgemacht. Den heutigen Wohlstand haben wir erarbeitet. Er wird auch in Zukunft nicht selbstverständlich sein, sondern erarbeitet werden müssen.



1 Flugblatt, das nach einem Krawall im Anschluss an ein Konzert der «Rolling Stones» im Zürcher Hallenstadion am 14. April 1967 erschien. Das Flugblatt wurde von der «Jungen Sektion der Partei der Arbeit» – die sich bald darauf mit ihrer Mutterpartei zerstritt – herausgegeben. Es zeigt sehr deutlich Kritik und Forderungen eines Teils der Jugendlichen. Musik und Text der Songs der «Rolling Stones» hatten eine gewisse Katalysator-Funktion.

2 Die «alternative Mode».



**zu 2 Wirtschaftsordnung:** Unser Wohlstand beruht auf dem heutigen Wirtschaftssystem. Dass es anders nur schlechter gehen kann, zeigt ein Blick auf die kommunistischen Staaten.

**zu 3 Staatsordnung:** Nirgends ist die Demokratie so weit entwickelt wie bei uns; vielleicht sollte man noch das Frauenstimmrecht einführen. Im Übrigen können Demokratie und Freiheit nur im Rahmen einer gewissen Ordnung funktionieren.

**zu 4 «Freie Welt»:** Wir sind nach wie vor von der Sowjetunion bedroht. Daher muss man den Kommunismus überall bekämpfen. Dabei muss man über jeden Verbündeten froh sein!

**zu 5 «Herrschende Moral»:** Wenn Burschen und Mädchen, Männer und Frauen abwechselungsweise so zusammenleben, wie es ihnen gerade passt: Was wird dann aus der Familie? Im Übrigen sollen sich die Jungen zuerst einmal auf ihre Ausbildung konzentrieren!

**Ungewohnte Lebensformen:**

Viele junge Menschen entwickelten nun eine eigene, «alternative» Lebensweise. Sie liessen sich die Haare lang wachsen, ohne sie zu pflegen, trugen Nickelbrillen, ausgewaschene Leibchen und ausgefranste Jeans – noch zu Beginn der Sechziger Jahre war den Mädchen an vielen Schulen das Tragen von Hosen verboten! Sie legten ihrem Bedürfnis nach körperlicher Liebe keine Zurückhaltung auf und benützten die eben eingeführte «Anti-Baby-Pille» – noch verbot das Gesetz in vielen

Kantonen grundsätzlich das Zusammenleben unverheirateter Paare! Sie arbeiteten nur soviel wie nötig und sammelten per Anhalter durch die Welt – die Eltern waren höchstens bis zur Adria oder Riviera gekommen. Sie hörten Rock- oder Beatmusik in höchster Lautstärke – die Eltern zogen Volksmusik vor. Sie glaubten, durch den Konsum von Haschisch oder des gefährlicheren





1



2

Halluzinogens LSD «das Bewusstsein zu erweitern» – ein Problem, das die Eltern völlig unvorbereitet traf. All diese Unterschiede erschwerten die Diskussion zwischen den Generationen.

### Agitation und Provokation

Manche Jugendliche traten auch aktiv für umwälzende Veränderungen der Gesellschaftsordnung ein. Die Staatsgewalt sollte abgebaut oder abgeschafft werden, die Grossbetriebe sollten den darin Beschäftigten gehören.

*Der amerikanische Studentenführer Mario Savio:*

<sup>122</sup> «Es ist nicht so wichtig, einen Platz in der Gesellschaft zu finden, als die Gesellschaft so zu gestalten, dass man in ihr einen Platz haben möchte.»

*Der deutsche Studentenführer Rudi Dutschke:*

<sup>123</sup> «Ja, der biblische Garten Eden ist die phantastische Erfüllung des uralten Traums der Menschheit. Aber noch nie in der Geschichte war die Möglichkeit der Realisierung so gross.»

*Aus der «Zürcher Mittelschul-Zeitung» (Juli 1966):*

<sup>124</sup> «Sabotiert und beschädigt dieses Getriebe des ewigen Kreislaufes, vielleicht wird es dann eines Tages eher einer gründlichen Reinigung und Renovation unterzogen.»

Allerdings entstand nirgends eine grosse, geschlossene Jugendorganisation mit einem einheitlichen und klaren Programm. Vielmehr operierten die verschiedensten Gruppen und Grüppchen mit oft verschwommenen Zielen. Umso auffälliger waren die Methoden. Man demonstrierte in Umzügen, die den Verkehr lahmlegten und gelegentlich in Krawalle ausarteten, man ging in Betriebe, Amtshäuser, Schulen und Universitäten, verkündete Parolen durch Megaphone, verteilte Flugblätter und setzte sich auf den Boden, wodurch jede Tätigkeit vorübergehend lahmgelegt wurde. Extreme Gruppen forderten massive Gewaltanwendung.

*Aus einem Berliner Flugblatt vom 24. Mai 1967*

*(Der Text nimmt Stellung zu einem Warenhausbrand in Brüssel):*

<sup>125</sup> «Wann brennen die Berliner Kaufhäuser? ... Unsere belgischen Freunde haben endlich den Dreh heraus, die Bevölkerung am lustigen Treiben in Vietnam wirklich zu beteiligen: sie zünden ein Kaufhaus an, dreihundert saturierte Bürger beenden ihr aufregendes Leben und

1 Jugendliche in einem Park in Washington. Hier wurde demonstriert, dass die traditionellen Sittlichkeitsvorstellungen für die junge Generation nicht mehr galten.

2 Zeitgenössische Fotomontage. Unten: Demonstrationzug um 1967. Die Bilder zeigen Ernesto «Che» Guevara (Mitarbeiter des kubanischen Präsidenten Fidel Castro, der in Bolivien einen Aufstand anzetteln wollte, dabei aber 1967 umkam), Karl Marx (Mitte hinten; siehe Band 2, Seite 88ff.), Ho Chi Minh (Mitte vorne; politischer Führer des kommunistischen Nord-Vietnam) und den deutschen Studentenführer Rudi Dutschke (rechts).

Brüssel wird Hanoi\*. Keiner von uns braucht mehr Tränen über das arme vietnamesische Volk bei der Frühstückszeit zu vergiessen. Ab heute geht er in die Konfektionsabteilung von KaDeWe, Hertie, Woolworth, Bilka oder Neckermann und zündet sich diskret eine Zigarette in der Ankleidekabine an ... Wenn es irgendwo brennt in der nächsten Zeit, wenn irgendwo eine Kaserne in die Luft geht, wenn irgendwo in einem Stadion die Tribüne einstürzt, seid bitte nicht überrascht...»

### Reaktionen

Das Auftreten und die Aktionen der Jugendlichen – auch wenn diese nicht bis zur Brandstiftung gingen – provozierten die ältere Generation. Teilweise befürwortete diese eine gewisse Toleranz und suchte das Gespräch, teilweise witterte sie höchste Gefahr und forderte ein hartes Durchgreifen, besonders durch die Polizei.

**Aus der Berner Tageszeitung «Der Bund» vom 7. Juli 1968:**

<sup>126</sup> «Teils ratlos, teils verärgert, teils indifferent stehen die älteren ... Generationen dieser Erscheinung gegenüber. Das Tragische ist, dass man vielfach aneinander vorbeiredet, aneinander vorbeisieht, aneinander vorbeilebt und damit Gräben aufreisst, die immer breiter und tiefer werden ... Die Jugend weiss und ängstigt sich weit mehr als wir um die Gefahren, die der Menschheit ... drohen ... Sie hat den Glauben an unsere Welt verloren und sucht nach einer neuen ... Welt. Dieses Suchen versetzt sie in Unruhe, treibt sie zur Revolte und teilweise zu einem für uns unverständlichen Schwärmertum. Unsere Aufgabe wäre es deshalb, nicht den Kampf, sondern das Gespräch mit der Jugend aufzunehmen...»

**Aus einem Leserbrief an die «Neue Zürcher Zeitung» (25. Oktober 1968):**

<sup>127</sup> «Als Vater eines Schülers am kantonalen Gymnasium sehe ich mich ... veranlasst, an die Eltern der Mittelschüler eine ernste Warnung zu erlassen. Schon vor den Juni-Unruhen brachte mein Sohn Flugblätter ... nach Hause, welche ausschliesslich das Ziel verfolgten, die staatliche Autorität zu untergraben ... Kaum hatte die Schule wieder begonnen, wurde die Hetze unvermindert fortgesetzt ... aber nicht genug damit, das Rektorat... gestattet der Schülerorganisation das Aufstellen einer sogenannten Wandzeitung . . An diesem Schwarzen Brett kann jeder Schüler seine Meinung kundtun ... Leider wird diese Gelegenheit vor allem von Agitatoren missbraucht ... Es ist äusserst gefährlich, unsere noch unreife Jugend täglich mit linksextremistischen Parolen und Phrasen berieseln zu lassen ... Leider tun weder die zuständigen Stellen noch die andersdenkenden Schüler etwas dagegen. Ja selbst gewisse Erscheinungen im Lehrkörper

sind dazu angetan, unsere Jugend zu verwirren, altbewährte demokratische Einrichtungen in Zweifel zu ziehen und die geistige Landesverteidigung zu schwächen ... So müssen wir Eltern uns nicht wundern, dass unsere Kinder sukzessive von diesem roten Bazillus infiziert werden ... Ich fordere daher die Eltern von Mittelschülern auf, wachsam zu sein...»

### Die «Jugendrevolte»

In den Jahren 1967/68 erreichte die Jugendbewegung in den meisten Ländern Europas ihren Höhepunkt. In Frankreich wurde teilweise auch die Arbeiterschaft mitgerissen; Massenstreiks brachten die Regierung General de Gaulles (siehe Seite 96) in Gefahr. In Deutschland gerieten viele Universitäten und Schulen äusser Kontrolle. Wichtigster Konfliktpunkt in der Schweiz war die Forderung nach «autonomen Jugendzentren», die von den Jugendlichen selbst verwaltet werden sollten. So wurde in Zürich die Überlassung eines leerstehenden Warenhauses, des «Globus-Provisoriums» an der Bahnhofbrücke, gefordert. Als der Zürcher Stadtrat dies

Demonstrationszug auf dem Höhepunkt der Pariser Studentenunruhen im Mai 1968



\* Hanoi: Hauptstadt von Nord-Vietnam, die damals durch die amerikanische Luftwaffe bombardiert wurde.



## Krisen in unserer Zeit:



nach längerem Schwanken ablehnte, kam es zu einem unkontrollierten Demonstrationzug, wobei gefährliche Wurfgeschosse gegen die Wache haltenden Polizisten geworfen wurden. Diese lösten die Ansammlung mit Wasser und Gummknüppeln auf, verhafteten viele Demonstranten und verprügelten etliche. Das politische Klima in Zürich war nun während Jahren gespannt.

Direkte politische Folgen hatte die «Jugendrevolte» nicht. Immerhin wurden nun vielerorts Reformen, etwa im Bildungswesen oder im sozialen Bereich, in Angriff genommen und alte Begehren, etwa das Frauenstimmrecht, endlich verwirklicht. Manche der neuen jugendlichen Gewohnheiten wurden mit der Zeit nicht mehr als schockierend empfunden. Die Bewegung selbst ebte ab, besonders als sich ab 1974 die wirtschaftliche Lage verschlechterte. Die «Aktivisten» unter den Jugendlichen schlossen sich politischen Parteien an oder gründeten eigene – etwa die «Progressiven Organisationen der Schweiz» (POCH). Einige wenige bildeten eigentliche Terrororganisationen, die vor allem in Italien und Deutschland aktiv waren.

Die meisten Jugendlichen gliederten sich in die bestehende Gesellschaftsordnung ein und versuchten, ihre Ideale im privaten und beruflichen Bereich zu verwirklichen.

Der «Globus-Krawall» in Zürich am 29./30. Juni 1968. Es gab 169 Verhaftungen, 15 Polizisten wurden verletzt, 19 Demonstranten benötigten Spitalpflege.

### Das Wichtigste in Kürze:

In den sechziger Jahren, einer Zeit steigenden Wohlstandes, entwickelte sich unter einem Teil der Jugendlichen eine zunehmende Opposition gegen die bestehenden Verhältnisse. Viele junge Menschen suchten von der Norm abweichende eigene Lebensformen und stellten Autorität, Ordnung und Wirtschaftssystem radikal in Frage. Neue Formen des Auftretens – Demonstrationen, zum Teil auch Gewaltanwendung – führten vielerorts zu Zusammenstößen mit der Polizei.

- 1 Worin zeigte sich der wachsende Wohlstand der Bevölkerung in den sechziger Jahren?
- 2 Nenne Zustände, welche die Jugendlichen am Ende der Sechziger Jahre kritisierten.
- 3 Setze dazu die Gegenargumente der älteren Generation.
- 4 Worin zeigten die Jugendlichen ihren Willen, anders zu leben als die ältere Generation?
- 5 Scheint dir die Kritik, welche die Jugendlichen am Ende der Sechziger Jahre vorbrachten, heute noch aktuell?
- 6 Beurteile die Methoden der Jugendbewegung. Welche scheinen dir angemessen, welche nicht?
- 7 Hatte die Jugendbewegung bleibende Wirkungen?

## Rohstoff als Waffe: Die Erdölkrise von 1973

### König Erdöl

Seit dem Zweiten Weltkrieg nahm der Wohlstand in Westeuropa und in Nordamerika dauernd zu. Immer mehr Waren wurden produziert, gekauft und verbraucht. Dementsprechend stieg der Bedarf an Energie sowohl in der Industrie wie auch in den Privathaushalten an.

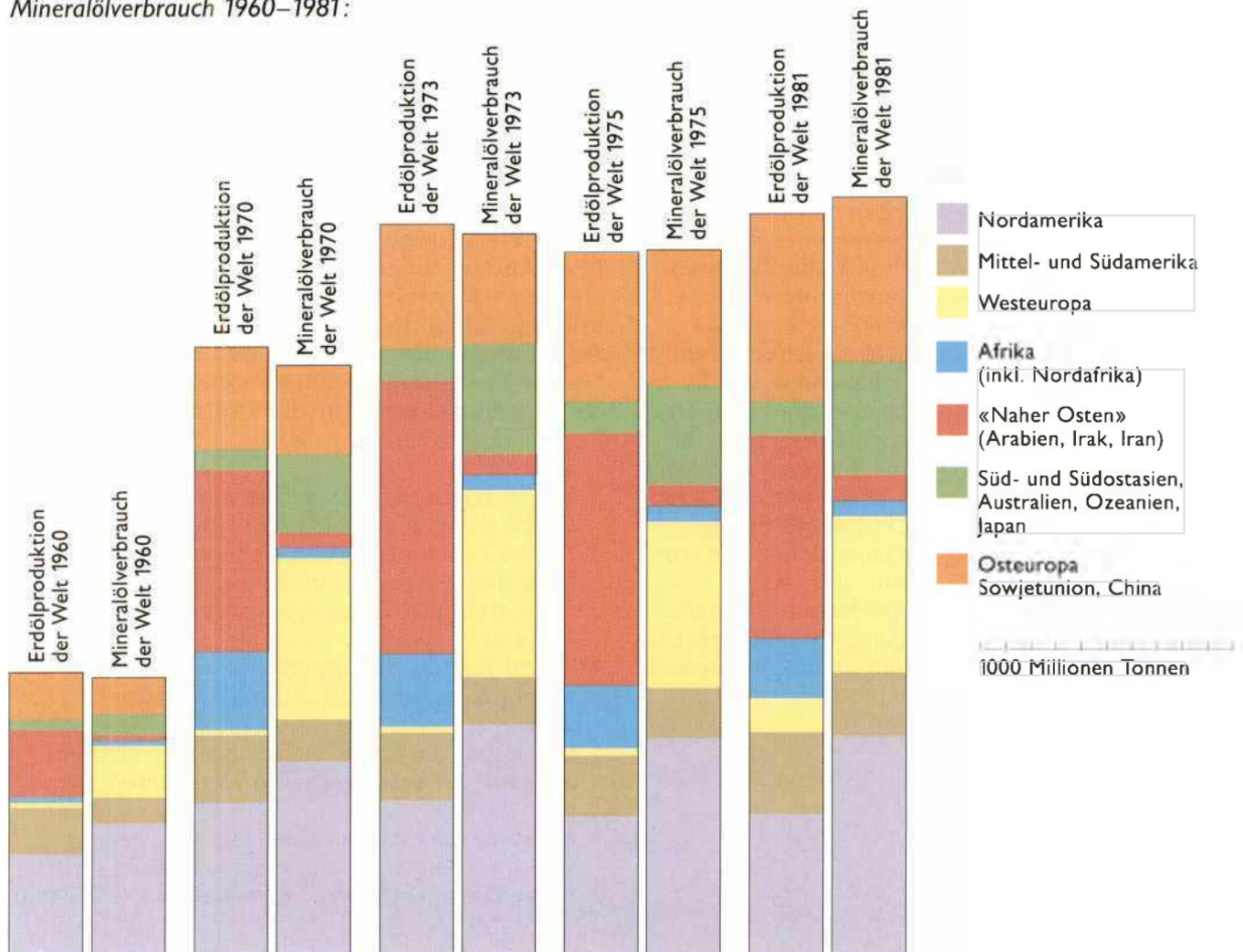
Bis in die fünfziger Jahre war die Kohle der wichtigste Energiespender. Nun trat das Erdöl an ihre Stelle. Es war leichter und billiger ans Tageslicht zu befördern, benötigte wesentlich weniger Platz und konnte durch entsprechende Verarbeitung für alle möglichen Zwecke verwendet werden: für das Heizen, für die Elektrizitätsproduktion in Wärmekraftwerken, für das Fahren mit dem Schiff, der Eisenbahn, dem Auto oder dem Motorrad, für das Fliegen und als Rohmaterial für die chemische Industrie. Vor allem Staaten wie die Schweiz, die nicht über eigene Kohlevorkommen verfügten, deckten

ihren Energiebedarf allmählich überwiegend mit Erdöl (siehe Tabelle Seite 103).

Allerdings befanden sich die grossen Erdölvorkommen ausserhalb der westlichen Industriestaaten. So deckte etwa Westeuropa 1970 61 Prozent seines Energiebedarfs mit Erdöl, obwohl es fast keines produzierte. Die bedeutendsten Erdölförderungsländer waren die arabischen Staaten im «Nahen Osten» und Nordafrika sowie der Iran. Die Förderung, der Transport und die Verarbeitung des Erdöls erfolgte jedoch durch internationale Ölgesellschaften. Vom Preis für das geförderte Rohöl erhielten die Erdölstaaten im Allgemeinen die Hälfte.

Da trotz des zunehmenden Bedarfs gesamthaft genug Erdöl vorhanden war – laufend wurden neue Vorkommen entdeckt –, blieb der Rohölpreis niedrig. Erdöl galt als sehr billiger Energielieferant, mit dem man nicht sparsam umgehen musste.

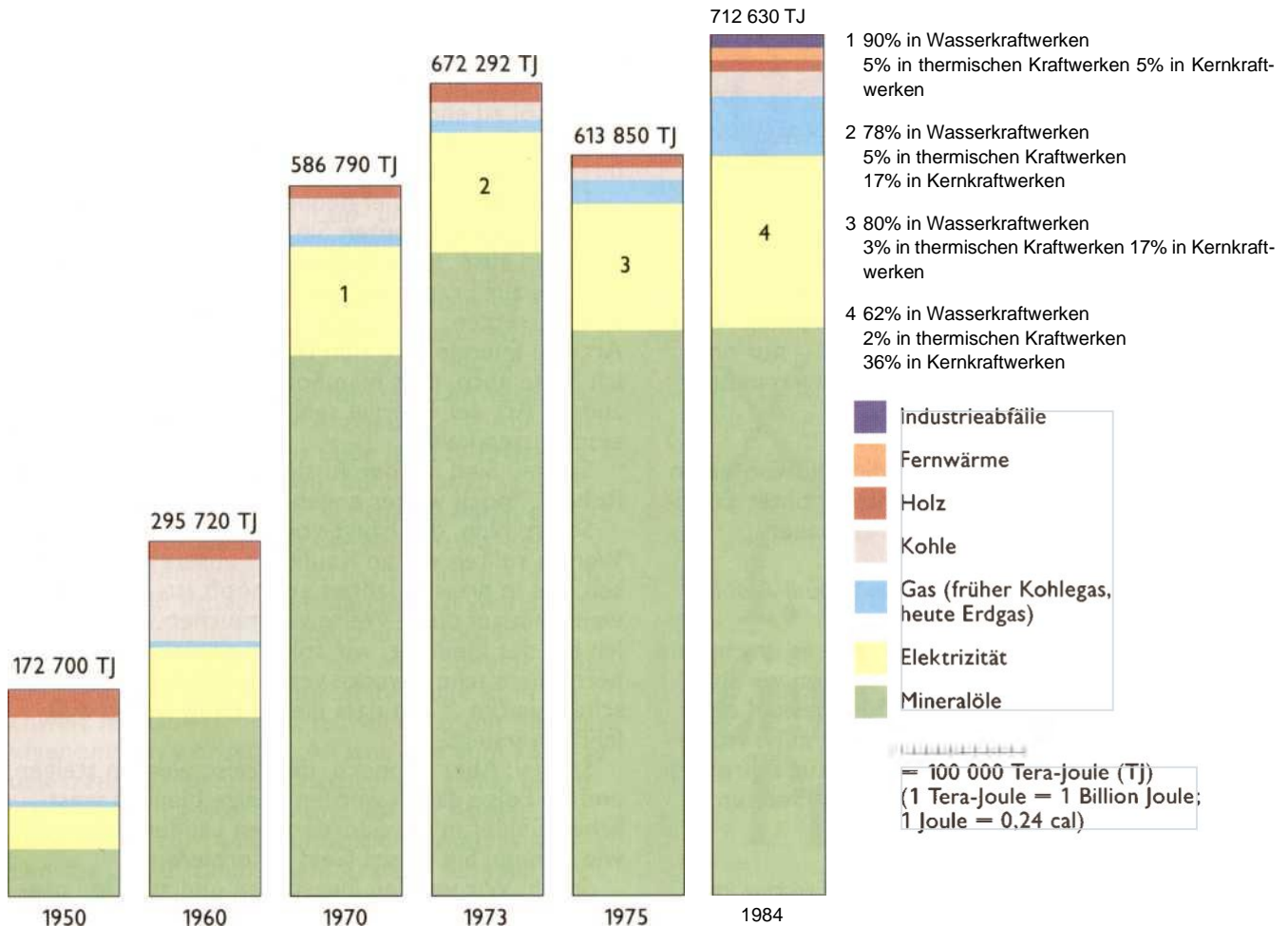
*Erdölproduktion und Mineralölverbrauch 1960–1981:*





## Krisen in unserer Zeit

Die Entwicklung des Endenergieverbrauchs der Schweiz:



### Erdölpreis und Politik

Die Staaten, in welchen Erdöl gefördert wurde, hätten den Rohölpreis gerne erhöht. Um dies zu erreichen, schlossen sie sich 1960 zur «Organisation erdölexportierender Staaten» (OPEC, englisch «Organization of Petroleum Exporting Countries») zusammen. Mitglieder wurden die Erdölförderungsländer des Nahen Ostens, Afrikas, Südasiens, Mittel- und Südamerikas. Ihr Ziel erreichten sie aber erst, als sich die allgemeine politische Lage verschlechterte.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bestanden zwischen dem Staat Israel und seinen arabischen Nachbarn schwere Gegensätze (siehe Band 4). Die letzteren anerkannten die Existenzberechtigung Israels nicht und wollten es zerstören. In mehreren Kriegen konnte sich Israel jedoch behaupten und 1967 sogar Gebiete Jordaniens, Ägyptens und Syriens erobern. Ägypten und Syrien versuchten im Oktober 1973 eine Rückeroberung, die jedoch scheiterte. Nun ersuchten sie die arabischen Staaten, welche Erdöl produzierten, um Hilfe. Sie waren nämlich der Meinung, Israel sei nur deshalb so erfolgreich, weil es von den Vereinigten Staaten von Amerika und Westeuropa unterstützt werde.

Nun griffen die OPEC-Staaten zur «Erdölwaffe». Sie hatten in den vorangegangenen Jahren die Kontrolle über die Erdölförderungsgesellschaften in ihrem Gebiet

übernommen und konnten daher Preis und Fördermenge bestimmen. Das nützten sie aus:

### Der «Tritt auf den Ölschlauch»



1. Alle OPEC-Staaten erhöhten den Rohölpreis auf das Vierfache.



2. Die arabischen OPEC-Staaten drosselten ihre Erdölproduktion vom Oktober bis zum Dezember 1973 stufenweise um etwa 30 Prozent.

In der Folge erklärten die europäischen Staaten, Israel solle sich aus den seit 1967 besetzten Gebieten zurückziehen. Nun floss das Erdöl aus Arabien wieder. Der vervierfachte Rohölpreis aber blieb. Benzin und Heizöl kosteten den Konsumenten im Durchschnitt etwa doppelt soviel wie früher.

### **Teures Öl – kränkelnde Wirtschaft**

Diese Verteuerung des Erdöls löste einen schweren wirtschaftlichen Rückschlag («Rezession») aus. Weil nun mehr Geld für den Erdölkauf aufgewendet werden musste, stand weniger für anderes zur Verfügung. Der höhere Erdölpreis und die unsichere Lage führten dazu, dass viele geplante wirtschaftliche Unternehmungen (Bauten, Firmenerweiterungen usw.) nicht durchgeführt werden konnten.

In vielen Staaten machte die Teuerung jährlich über zehn Prozent aus.

Die OPEC-Staaten erkannten, dass sie den Rohölpreis nicht ins Unermessliche steigen lassen durften. Eine Wirtschaftskrise in den Industrieländern nützte ihnen nichts, denn schliesslich wollten sie ja ihr Öl irgendjemandem verkaufen. Daher warteten sie mit der nächsten Preissteigerung, bis sich die wirtschaftliche Lage etwas beruhigt hatte. 1978 bis 1981 verdreifachten sie jedoch den Rohölpreis, was in Westeuropa prompt zu neuen wirtschaftlichen Schwierigkeiten führte.

### **Was zeigte die Ölkrise?**

Die Ölkrise von 1973 war eine entscheidende Wende in der wirtschaftlichen Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg. Die Zeit des ständigen und raschen wirtschaftlichen Wachstums, gestützt auf billige Energie, erreichte ihr Ende.

**Aus der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 22. November 1973:**

<sup>131</sup> «Eines ist jedoch gewiss. Die Erdölkrise und vor allem ihre Auswirkungen in der Treibstoffversorgung könnten uns noch auf sehr unangenehme Weise bewusst werden lassen, in welchem Ausmass wir von einem einzigen Energieträger abhängig geworden sind, wie sehr unsere Siedlungsstruktur, unsere wirtschaftliche Produktion und unsere Verbrauchergewohnheiten darauf abstellen, dass das Erdöl stets so problemlos fliesst wie in den Jahren seit dem Zweiten Weltkrieg. Was weitblickende Ökonomen und beunruhigte Ökologen bisher in den Wind gepredigt haben, was allzu leichtfertig als Problem einer fernerer Zukunft beiseitegeschoben wurde, bricht nun plötzlich in den Alltag herein. Wir sind mit der Tatsache konfrontiert, dass eine Ressource, mit der man verschwenderisch umzugehen gewohnt war, knapp und teuer wird.»

Bemühungen, statt Erdöl vermehrt andere Energiespender zu benützen, blieben nicht aus (siehe Tabelle Seite 103). In den Vordergrund trat vor allem die Kernenergie. Sie erwies sich aber als relativ teuer und zudem umstritten, weil viele Menschen die Gefährlichkeit der Kern-

kraftwerke für zu hoch hielten. Die Entwicklung von «Alternativenergien» (Sonnenenergie usw.) wurde wenig gefördert. Daher nahm die Abhängigkeit der Schweiz vom Erdölpreis und von den Erdölherzeugern nicht wesentlich ab. Von den schweizerischen Ausgaben für Einfuhrprodukte aller Art entfielen nun zehn Prozent auf das Erdöl.

### **Das Wichtigste in Kürze:**

Der wachsende Wohlstand nach dem Zweiten Weltkrieg führte zu einem steigenden Energieverbrauch. Das billige und scheinbar unbegrenzt vorhandene Erdöl wurde zum wichtigsten Energieträger. Der Wunsch nach höheren Rohölpreisen und der Konflikt zwischen den arabischen Staaten und Israel führten 1973 zu einer vorübergehenden Drosselung der Erdölexporte und zu einer massiven Preissteigerung. Dies löste einen wirtschaftlichen Rückschlag aus. Gleichzeitig zeigte sich dabei die Abhängigkeit der westeuropäischen Staaten von den erdölexportierenden Ländern.

- 1 Wie wirkte sich der zunehmende Wohlstand in Westeuropa und Nordamerika auf den Energiebedarf aus?
- 2 Welche Vorteile hat das Erdöl als Energiespender gegenüber der Kohle?
- 3 Welches waren und sind die wichtigsten Erdölförderungsländer?
- 4 Was heisst OPEC? Welches Ziel verfolgte diese Organisation?
- 5 Wie wirkte sich die Erhöhung des Erdölpreises für die Industrieländer aus?
- 6 Aus welchem Anlass und mit welchen Zielen setzten die Erdölförderländer zum ersten Mal die «Erdölwaffe» ein?
- 7 Welche Konsequenzen zogen die Industriestaaten und die Erdölförderländer aus der Ölkrise von 1973?
- 8 Soll man wieder autofreie Sonntage einführen?



# Der Zweite Weltkrieg





Otto Dix, «Der Krieg» (1929–1932)



## Rückblick:

# Krieg und Frieden

## Der Krieg

Der römische Dichter Horaz (1. Jahrhundert v. Chr.):

<sup>1</sup> «Süss ist's und ruhmvoll zu sterben fürs Vaterland.

Der Tod ereilet auch flüchtige Männer Und schonet nicht wehrloser Jugend Bebedes Knie und verzagter Rücken.»

Der griechische Dichter Pindar (um 520-445 v.Chr.): <sup>2</sup>

«Nur wer den Krieg nicht aus Erfahrung kennt, dem ist er süß; wer ihn aber erlebt hat, der fürchtet gar sehr im Herzen sein Nahen.»

### Vom Konflikt zum Krieg

Seit es überhaupt Menschen gibt, hat es vermutlich auch Konflikte unter Menschen gegeben. Oft ging es dabei um das Überleben: man stritt um Jagdreviere, um ein Stück Ackerland, um eine Viehherde. Aber auch andere Gründe konnten mitspielen: das persönliche Ansehen, die Rivalität um eine Frau, Hass und Eifersucht.

Siegesstele des Königs Naramsin von Akkad (Irak, um 2350 v.Chr.), Höhe 2 Meter



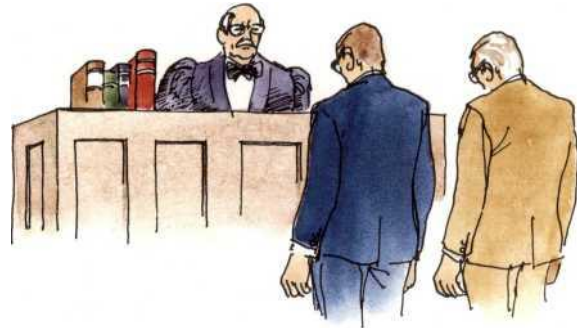
Aus dem 1. Buch Mose, Kapitel 4:

<sup>3</sup> «Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackerbauer. Es begab sich aber nach geraumer Zeit, dass Kain von den Früchten des Ackers Gott ein Opfer brachte. Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Schafe und ihrem Fette ein Opfer. Und Gott sah wohlgefällig auf Abel und sein Opfer, auf Kain aber und sein Opfer sah er nicht. Das ergrimmte Kain gar sehr ..., und er sprach zu seinem Bruder: Lass uns aufs Feld gehen! Und als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.»

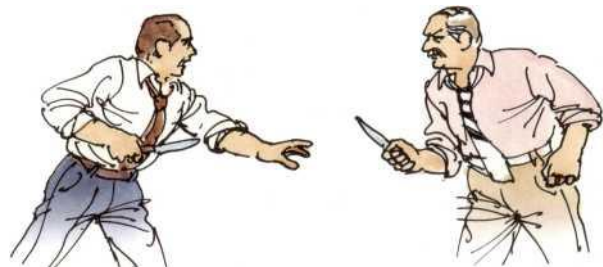
Konflikte können auf verschiedene Arten gelöst werden:



Die Gegner kommen durch Verhandlungen zu einem Kompromiss, der beide befriedigt.



Die Gegner legen ihre Streitfrage einem Dritten – Herrscher, Schiedsrichter, Gesetzesausleger – vor und akzeptieren dessen Entscheid.



Die Gegner tragen den Konflikt gewaltsam aus, bis einer von ihnen umkommt oder sich geschlagen gibt.

**Aus einem Brief des Psychiaters Sigmund Freud an den Physiker Albert Einstein (September 1932):**

<sup>4</sup> «Interessenkonflikte unter den Menschen werden im Prinzip durch Gewalt entschieden. So ist es im ganzen Tierreich, von dem sich der Mensch nicht ausnehmen sollte ... Anfänglich, in einer kleinen Menschenhorde, entschied die stärkere Muskelkraft, wem etwas gehören oder wessen Wille zur Ausführung gebracht werden sollte. Die Muskelkraft wurde bald verstärkt und ersetzt durch den Gebrauch von Werkzeugen: es siegt, wer die besseren Waffen hat oder sie geschickter verwendet ... Die Endabsicht des Kampfes bleibt aber die gleiche: der eine Teil soll durch die Schädigungen, die er erfährt, und durch die Lähmung seiner Kräfte gezwungen werden, seinen Anspruch oder Widerspruch aufzugeben. Dies wird am gründlichsten erreicht, wenn die Gewalt den Gegner dauernd beseitigt, also tötet.»

**Kriegsursachen**

Schon die frühen Menschen lebten in Gruppen. Später entstanden Dörfer, noch später Städte, Fürstentümer und Grossreiche. Innerhalb dieser Dörfer, Städte, Fürstentümer und Grossreiche wurden nun Konflikte häufig friedlich gelöst: Herrscher, Gesetz und Richter regelten die Streitfälle. Dagegen kam es, je mehr die Menschen ihre Weltkenntnis ausweiteten, zu Konflikten zwischen den Städten, Fürstentümern oder Grossreichen. Dazu konnten verschiedene Ursachen führen:

**1 Besitz- und Erwerbsprobleme:** Man stritt sich um Land, um Weide- und Siedlungsplätze, um Abgaben und Steuern, um Handelsmöglichkeiten. Man wollte Beute machen, etwas erwerben, ohne zu bezahlen.

*Im 9. Jahrhundert wurde Westeuropa von den Normannen (aus Skandinavien) und den Arabern (aus Spanien) angegriffen. Die Chronisten berichten darüber:*

<sup>5</sup> «842: Um diese Zeit erschien plötzlich mit Tagesanbruch eine Flotte der Normannen vor dem Handelsplatz Quentovic (bei Calais), und diese wüteten so furchtbar, indem sie alles verwüsteten ... Auch die arabischen Piraten, die auf der Rhone bis Arles gelangten, verwüsteten alles ringsumher und zogen darauf mit beutebeladenen Schiffen ungestraft wieder fort.

886: Die Normannen aber, welche von Paris aus zu Schiff die Seine aufwärts gezogen waren, fuhren mit aller Mannschaft... in die Yonne ein und belagerten die Stadt Sens. Sofort aber trat der Erzbischof dieser Stadt... mit den Normannen um den Loskauf der Stadt in Unterhandlung.»

**Gaius Julius Caesar berichtet über die Ursache des Krieges zwischen den Helvetiern und den Römern:**

<sup>6</sup> «Bei den Helvetiern war (um 60 v.Chr.) der bei Weitem vornehmste und begütertste Mann Orgetorix. Er ... überredete seine Stammesgenossen, mit all ihrer Habe auszuwandern. Da sie alle anderen an Tapferkeit überträfen,

sei es ganz leicht, die Herrschaft über das gesamte Gallien (Frankreich) an sich zu reißen. Dazu überredete er sie umso leichter, als die Helvetier auf allen Seiten durch natürliche Grenzen eingeengt sind ... Im Verhältnis zu ihrer starken Bevölkerung, zu ihrem Kriegs- und Heldenruhm hatten sie ihrer Meinung nach ein zu kleines Land.»

**2 Probleme der Machtausdehnung und der Staatsordnung:** Ehrgeizige Herrscher oder herrschende Gruppen wollten ihr Ansehen oder ihre Macht steigern. Vielfach glaubte man, man sei dem eigenen Gott oder den eigenen Göttern eine solche Machterweiterung schuldig. Oftmals wollte man die eigene Staats- und Gesellschaftsordnung bewahren oder diese einem Gegner aufzwingen.

**Alexander der Grosse eroberte zwischen 334 und 324 v. Chr. ein riesiges Reich, das von Griechenland bis Indien reichte. Nach dem Bericht des Geschichtsschreibers Arrian erklärte er seinen Soldaten:**

<sup>7</sup> «Wenn aber einer zu hören wünscht, was denn für das Kriegführen selbst das Endziel ist, so mag er wissen ...: Von Gibraltar an wird ganz Afrika ... unser Eigentum und so auch ganz Asien. Dann werden die Grenzen dieses Reiches erst die sein, welche die Gottheit als Grenzen der Erde überhaupt gesetzt hat!»

*Im 11. und 12. Jahrhundert versuchten westeuropäische Ritter, durch «Kreuzzüge» in arabischem Besitz befindliche, früher christliche Gebiete zurückzuerobern. Dazu erklärte Papst Urban II. (1095):*

<sup>8</sup> «Wir aber erlassen durch die Barmherzigkeit Gottes ... allen gläubigen Christen, die gegen die Heiden die Waffen ergreifen ..., all die Strafen, welche die Kirche für ihre Sünden über sie verhängt hat. Und wenn einer dort in wahrer Busse fällt, so darf er fest glauben, dass ihm Vergeltung seiner Sünden und die Frucht des ewigen Lebens zuteil werden wird.»

*Der Ausbruch der Französischen Revolution führte bald dazu, dass Frankreich mit seinen Nachbarstaaten in Krieg geriet. Der französische Politiker Jacques Brissot erklärte dazu (1791):*

<sup>9</sup> «Ich bin überzeugt, dass ein Volk, das nach zehn Jahrhunderten der Sklaverei die Freiheit errungen hat, des Krieges bedarf. Es braucht den Krieg, um die Freiheit zu befestigen...»

**Pierre-Victorien Vergniaud rechtfertigte den revolutionären Krieg (1792):**

«Besingt einen Sieg, der ein Sieg der Menschlichkeit sein wird. Er hat Menschenleben gekostet, aber nur, auf dass keine mehr umkommen müssen. Ich schwöre es im Namen der allgemeinen Verbrüderung, die ihr errichten werdet, dass jeder eurer Kämpfe ein Schritt zum Frieden, zur Menschlichkeit und zum Glück der Völker sein soll.»



## Krieg und Frieden

Die Konflikte zwischen den Städten, Fürsten und Reichen wurden oft mit Gewalt ausgetragen. Auf beiden Seiten wurden möglichst viele und möglichst tüchtige Leute, möglichst gut bewaffnet und möglichst gut organisiert, aufgeboten: Man führte Krieg gegeneinander. Ob der einzelne Krieger durch diesen Konflikt persönlich betroffen war oder nicht, spielte dabei oft eine geringe Rolle: Man appellierte an seine Solidarität, seinen Ehrgeiz, seine Berufspflicht als Söldner, seine Beutegier, oder man zwang ihn einfach zum Kampf. Nicht selten führte die Furcht vor einem möglichen Angriff des Gegners zum Krieg: In der Hoffnung, den günstigsten Augenblick zu wählen, schritt man selbst zum Angriff.

### Waffen des Altertums

Die ältesten Waffen der Menschen waren Wurfhölzer, Steinkeulen, hölzerne Lanzen mit Steinspitzen und Pfeilbogen. Entscheidende Verbesserungen wurden durch die Verwendung der Metalle (siehe Band 2, Seite 22ff.) möglich. Schwert und Lanze erhielten nun eine solche Durchschlagskraft, dass sich der Krieger durch Helm, Brustpanzer, Schild und Beinschienen schützen musste. Daher spielten sowohl in den Heeren der Griechen wie der Römer die schwerbewaffneten Fusssoldaten die Hauptrolle. Diese konnten sich allerdings nur langsam bewegen. Um sich gegen feindliche Reiter oder Leichtbewaffnete zu schützen, mussten sie – in rechteckige Blöcke eingereiht – die Schlachtordnung peinlich genau einhalten. Diese Disziplin war vor allem für die grossen militärischen Erfolge der Römer entscheidend.

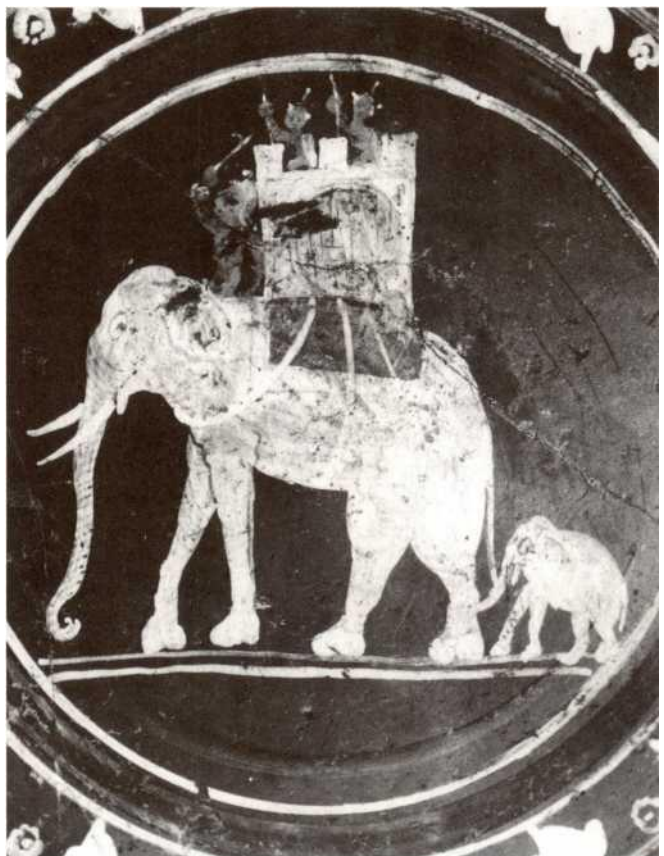
Schon im 2. Jahrtausend v.Chr. wurden im Orient auch Streitwagen eingesetzt, die zuerst von Ochsen, später von Pferden gezogen wurden. Von diesen Wagen herab schossen Krieger Wurflinzen oder Pfeile unter die Feinde und erschreckten sie zudem durch das Tempo der Fahrt.

Im 4. Jahrhundert v.Chr. begann man, aus Indien Kriegselefanten einzuführen, welche zu Beginn der Schlacht auf die feindlichen Schlachtreihen losgelassen wurden. Sie bewährten sich jedoch auf die Dauer nicht. Die Reiterei spielte bei den Griechen und Römern eine bescheidene Rolle. Da die Reiter nur mit Wurflinzen bewaffnet und kaum geschützt waren, verwendete man sie vor allem am Rand des Schlachtfeldes oder zur Verfolgung des fliehenden Gegners.

### Waffen des Mittelalters

Eine entscheidende Veränderung erfolgte durch die Einführung des Sattels und des Steigbügels. Beide wurden in Indien und Persien entwickelt und in Westeuropa zwischen 400 und 800 n.Chr. bekannt. Nun war es möglich, einen schwergepanzerten Reiter mit Lanze und Schild auf ein Pferd zu setzen, ohne dass er herunterfiel.

Gleichzeitig waren die mittelalterlichen Herrscher, im Unterschied zu den Römern, nicht mehr in der Lage, ein grosses, diszipliniertes Heer von Fusssoldaten aufzustellen und zusammenzuhalten.



1 Römische Schwerbewaffnete mit Feldzeichen (Relief, 2. Jahrhundert n.Chr.)

2 Teller mit Darstellung eines Kriegselefanten (Unteritalien, um 270 v.Chr.)





1 Kampf zwischen christlichen und arabischen Reitertruppen im 11. Jahrhundert (Holzschnitt nach einem Fenster in der Kathedrale von St. Denis bei Paris)

2 Fusstruppen gegen Ritterheer: Die Schlacht bei Laupen (1339) in der Darstellung von Bendikt Tschachtlan (1470)

3 Befestigung und Belagerung im 12. Jahrhundert:

- |  |   |
|--|---|
| A «Katze» zur Herstellung eines Grabenüberganges | C Wurfmaschinen Fahr-<br>bare Blenden Wandel-<br>turm mit Fallbrücken |
| B Maschine zur Bewegung der «Katze»              | E   |



2

Daher konzentrierten sie sich auf die Bildung kleiner Reiterheere. In den mittelalterlichen Schlachten standen sich jeweils tausend bis zweitausend schwerbewaffnete Reiter, von einigen tausend Fusssoldaten ergänzt, gegenüber. Eine Reiterrüstung war teuer, so dass nur Adelige sie sich leisten konnten. Der Kampf zu Pferd, und somit der wichtigste Teil des Kampfes überhaupt, wurde dadurch zu einem Vorrecht der Adligen, die sich dementsprechend als «Ritter» bezeichneten.

Vom 14. Jahrhundert an gerieten die Ritter auf dem Schlachtfeld gegenüber rein infanteristischen Heeren zunehmend in Bedrängnis. Unter den letzteren taten sich besonders die eidgenössischen Krieger hervor. Ihre wichtigsten Waffen waren die Halbarte (auch Hellebarde) und (seit dem 15. Jahrhundert) der Langspieß. Sie schützten ihren Körper zwar mit Helm und Brustpanzer, verzichteten aber auf einen Schild. Ihre ganz auf Angriff ausgerichtete, oft tollkühne Kampfweise enthüllte die Unbeweglichkeit der Ritter, besonders dort, wo auch das Gelände für diese ungeeignet war. Durch eine lange Reihe militärischer Erfolge qualifizierten sich die eidgenössischen Krieger als die besten ihrer Zeit. Daher wurden sie auch gerne von fremden Herrschern als Söldner angeworben.

### Belagerungen

Um sich vor Feinden zu schützen, hatte man schon in früheren Zeiten Befestigungen errichtet. Städte umgaben sich mit Stadtmauern, Adelige wohnten in Bur-

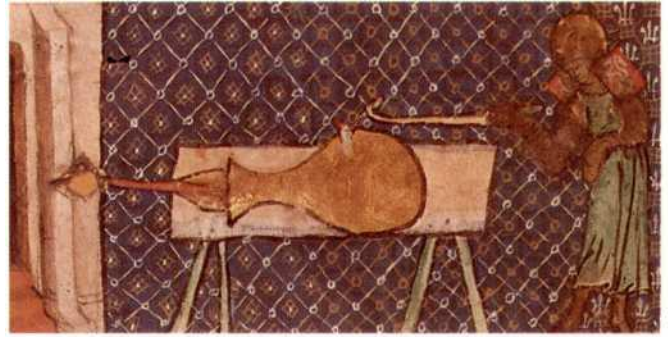


3



## Krieg und Frieden

gen. Im Krieg wurden Städte und Burgen oft belagert. Die Gegner versuchten, die Mauern zu stürmen oder durch Rammböcke zum Einsturz zu bringen. Sie bombardierten auch die Verteidiger mit Steinen oder Feuerbränden, welche durch Wurfmaschinen geschleudert wurden. Die dazu nötige Kraft wurde mechanisch gewonnen, indem der Träger des Geschosses durch Sehenoder Haarbündel oder durch ein Gegengewicht gespannt wurde und bei der Befreiung aus dieser Spannung losschnellte. Wucht und Zielgenauigkeit solcher Geschosse waren beschränkt.



### Kanonen und Gewehre

In der Mitte des 13. Jahrhunderts hielt der Mönch Roger Bacon erstmals das Rezept für Schiesspulver schriftlich fest: 75 Prozent Kalisalpete, 15 Prozent Holzkohle, 10 Prozent Schwefel. Woher er es kannte, ist ungewiss. Diese Erfindung führte zum Gedanken, Belagerungsgeschosse durch die Explosion von Schiesspulver aus eigenen «Feuertöpfen» anzutreiben. Bald erkannte man, dass die Zielgenauigkeit grösser war, wenn man statt der «Feuertöpfe» Rohre verwendete: die Kanone war erfunden. Als Geschosse dienten zunächst Eisenkugeln, aber auch mit Bleikugeln gefüllte Säcke oder Blechbüchsen, die nach dem Aufprall ähnlich wie Schrot wirkten. Seit dem 16. Jahrhundert verschoss man auch mit Pulver gefüllte Granaten, die durch eine vor dem Abschuss entflammte Zündschnur möglichst nahe beim Aufschlag explodieren sollten.

Aus der Kanone wurde das Gewehr entwickelt. Am Ende des 14. Jahrhunderts tauchten die ersten «Handbüchsen» auf – «Kleinkanonen», die von einem Mann getragen werden konnten. In den folgenden Jahren bemühte man sich vor allem, Treffsicherheit und Schusskadenz zu erhöhen. Seit dem 16. Jahrhundert dominierten Gewehre und Kanonen das Kampfgeschehen. Wer seine Truppen in die günstigste Schussposition brachte und sie so erzog, dass sie trotz des gegnerischen Feuers nicht flohen, gewann im Allgemeinen die Schlacht.



### Kriegsopfer

Die Kriege forderten immer Opfer, aber nicht zu allen Zeiten gleich viele. In der griechisch-römischen Zeit wurde zum Teil mit grossen Heeren bis zu 100'000 Mann gefochten. In der Schlacht entschied der blutige Nahkampf. Da zudem die besiegten Gegner nicht geschont und das feindliche Gebiet oft systematisch verwüstet wurden, war die Zahl der Toten vor allem bei den Besiegten hoch.



1 Die älteste bildliche Darstellung eines Pulvergeschützes (1326). Ein Kugelpfeil wird aus einem «Feuertopf» abgeschossen.

2 Belagerung einer Stadt in der Mitte des 16. Jahrhunderts 3 Handbüchsen um 1500. Oben eine zweiläufige Büchse, zu deren Bedienung zwei Mann erforderlich sind: Der eine führt die Lunte ein, der andere zielt. Die untere, dreiläufige Büchse ist bereits mit einem Luntenschloss ausgerüstet: Der Schütze führt die Lunte über einen Hebel (im Bild nicht sichtbar) in die Pulverkammer.





1

1 Die Seeschlacht von Lepanto (1571) zwischen den Türken einerseits, den Spaniern und Venezianern andererseits. Beide Seiten waren mit Buggeschützen ausgerüstet.

2 Deutsches Geschütz im Ersten Weltkrieg auf Eisenbahnlafette mit einer Reichweite von 48 Kilometern



2

Regenfälle in dieser Jahreszeit zugrunde. Selbst wer sich im Augenblick hatte verbergen können, musste nach dem Abmarsch der Soldaten aller Wahrscheinlichkeit nach verhungern.»

Die Auswirkungen der mit kleinen Reiterheeren geführten Kriege des Mittelalters waren dagegen wesentlich geringer. Vom 15. Jahrhundert an nahm die Grösse der eingesetzten Heere und die Wirksamkeit der eingesetzten Waffen ständig zu. Dadurch erhöhte sich die Zahl der Gefallenen (das heisst, durch Waffenwirkung direkt Getöteten) und Verwundeten in den Kriegen. Diese Entwicklung verstärkte sich im 19. und 20. Jahrhundert. Die allgemeine Wehrpflicht ermöglichte die Bildung eigentlicher Massenheere, die moderne Technik schuf zuvor unbekanntere Vernichtungsmöglichkeiten.

**Aus dem Bericht Gaius Julius Caesars über die Eroberung Galliens (1. Jahrhundert v. Chr.; Caesar schreibt über sich in der 3. Person):**

10 «Caesar marschierte wieder los, um das Gebiet der Feinde zu verwüsten ... Jedes Dorf und jedes Gehöft, das in Sichtweite kam, wurde niedergebrannt, das Vieh abgeschlachtet und die Beute davongeschleppt. Was an Getreide nicht durch eine solche Menge von Menschen und Tieren verbraucht oder vernichtet wurde, ging durch die



# Krieg und Frieden

## Die Opfer des Krieges:



Gefallene (durch Waffeneinwirkung direkt getötete Soldaten)



ihren Verwundungen Erlegene



Opfer von Krankheiten. In allen grossen Heeren grassierten Epidemien; bis zum Ersten Weltkrieg gab es meist mehr Krankheitsopfer als Gefallene.



Invalide

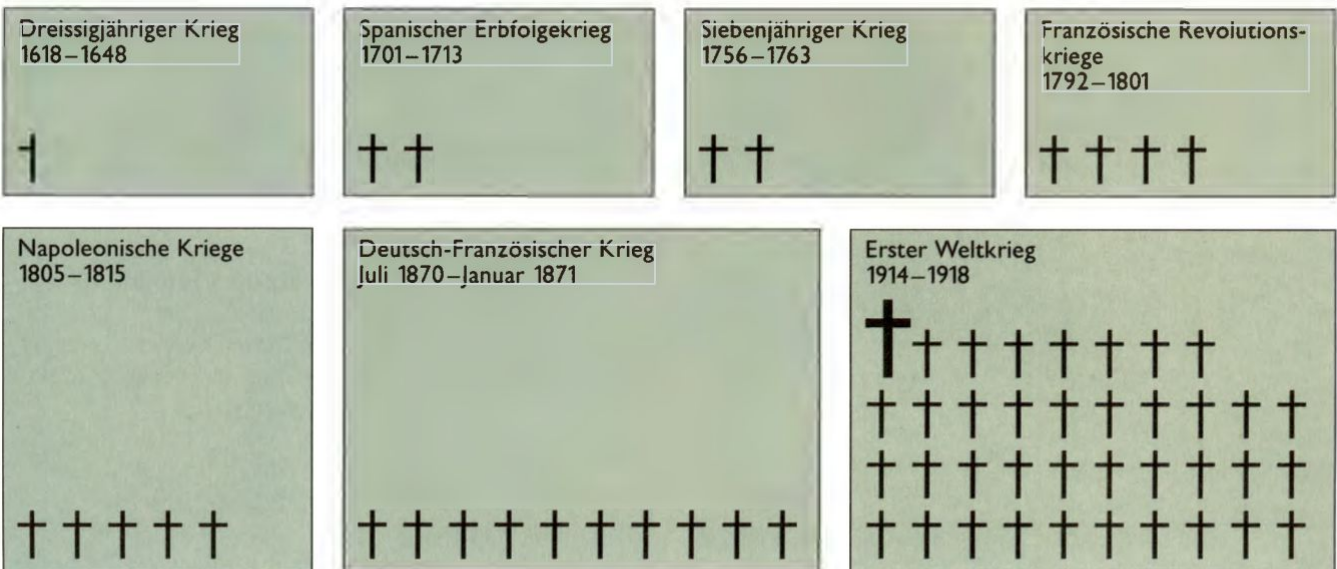


Kriegsgefangene: Tötung, Versklavung oder schlechte Behandlung durch den Gegner



Zivilbevölkerung: Tötungen, Plünderungen, Vergewaltigungen, kriegsbedingte Hungersnöte, Verlust des Ernährers (Witwen und Waisen)

## Immer mehr Gefallene – die Entwicklung des modernen Krieges (bis 1918):



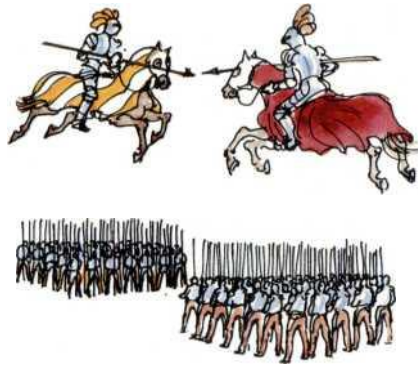
† 10 000 gefallene Soldaten pro Kriegsjahr (ohne Verwundete, Krankheitsopfer und Zivilisten)

† 1 Million gefallene Soldaten pro Kriegsjahr (ohne Verwundete, Krankheitsopfer und Zivilisten)

Wie viele Opfer fordert ein Krieg? Wovon hängt es ab?



Dauer des Krieges



Grösse der eingesetzten Heere



Wirksamkeit der eingesetzten Waffen



Qualität der Gesundheitspflege

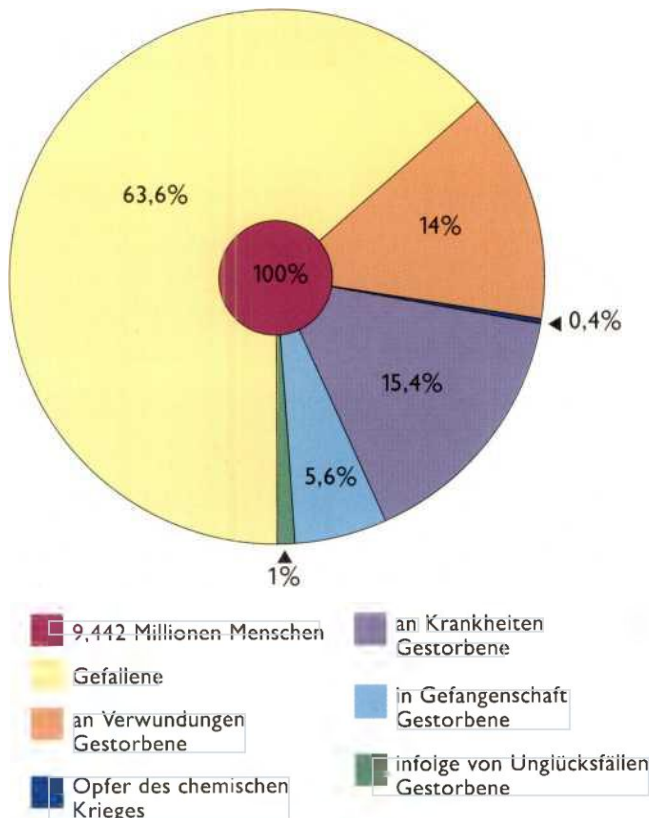


medizinische Fähigkeiten



Einstellung und Verhalten gegenüber der Zivilbevölkerung, den Kriegsgefangenen und gegnerischen Verwundeten

Die Opfer des Ersten Weltkrieges  
(ohne Zivilbevölkerung):



Das Wichtigste in Kürze:

In der Geschichte der Menschen sind, mit unterschiedlichen Gründen und Rechtfertigungen, immer wieder Kriege geführt worden. Durch die Erfindung und Weiterentwicklung der Feuerwaffen sowie durch die Möglichkeit, immer grössere Heere aufzubieten, nahm die Zahl der Kriegsoffer vom Ende des Mittelalters bis zum 20. Jahrhundert in der Tendenz zu.

- 1 Nenne einige Ursachen, die zu Konflikten zwischen Völkern oder Staaten führen können.
- 2 Auf welche Arten können Konflikte gelöst werden?
- 3 Wie bereiten sich Kriegsparteien auf einen Krieg vor?
- 4 Auf welche Weise werden Menschen zu Kriegsoffern? Warum nahm die Zahl der Kriegsoffer seit dem 15. Jahrhundert eher zu?
- 5 Ein Sprichwort sagt: «Der Krieg ist der Vater aller Dinge.» Erkläre es und äussere deine Meinung dazu.
- 6 Viele Schweizer sind überzeugt, dass die Schweiz eine möglichst starke Armee brauche. Welche Gründe führen sie dafür an? Was ist deine Meinung?



## Ein Beispiel: Der Dreissigjährige Krieg (1618-1648/59)

### Eine Serie von Kriegen

Als Folge der Kirchenspaltung (siehe Band 1, Seite 88ff.) gab es in Deutschland protestantische und katholische Fürstentümer, die sich feindselig gegenüberstanden. Der katholische Kaiser, ein Habsburger, herrschte über eine grosse Zahl von Ländern (Böhmen, Österreich usw.) als Familienbesitz, hatte aber auf das übrige Deutschland nur noch geringen Einfluss. Als er mit dem protestantischen Adel in Böhmen in Streit geriet, erhielt dieser von den protestantischen deutschen Fürsten Unterstützung. Der Kaiser aber unterdrückte den böhmischen Aufstand, schwor den deutschen Protestanten Rache und versuchte, seine Macht über das übrige Deutschland wieder zu vergrössern.

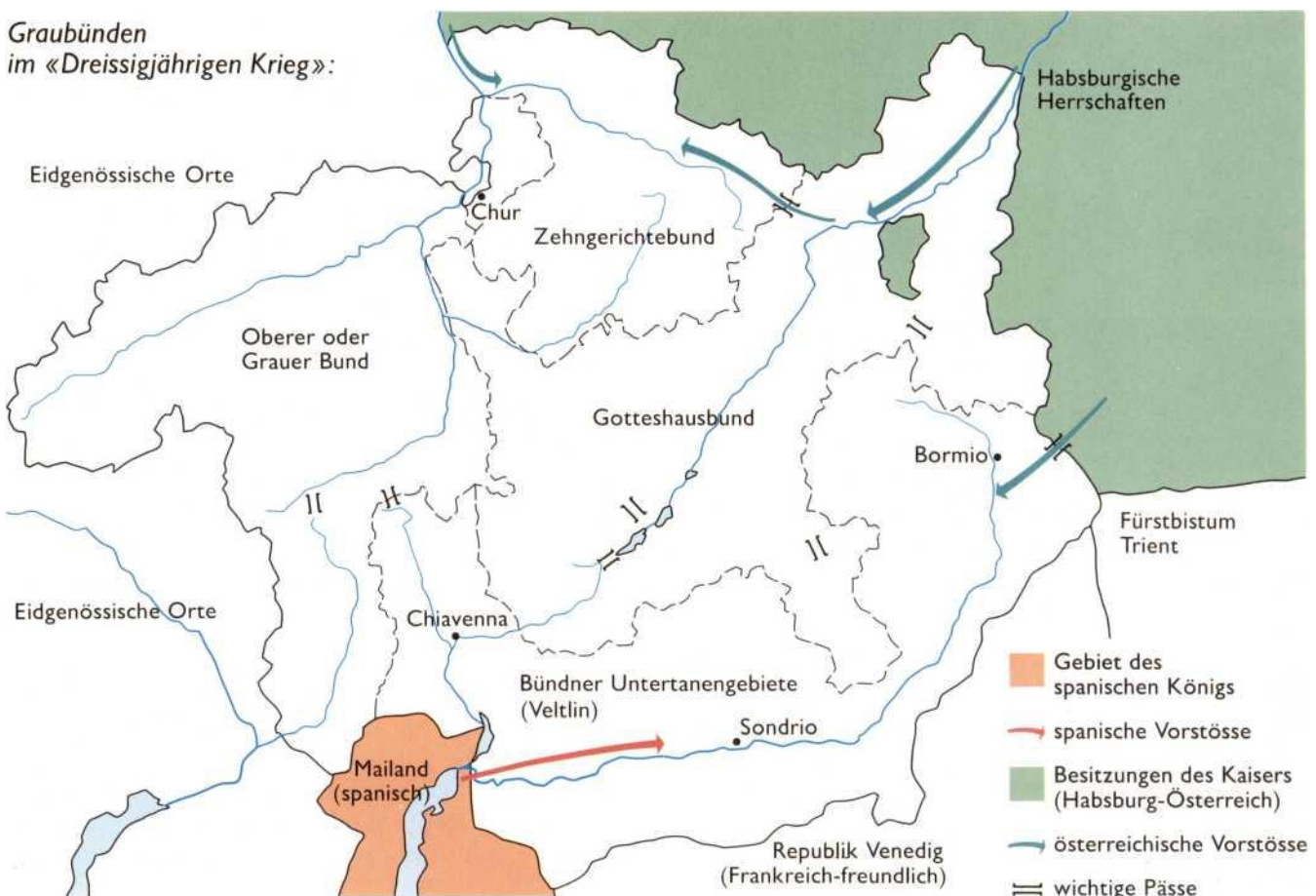
Alte Feinde waren auch der spanische und der französische König, obwohl beide katholisch waren. Sie stritten um Macht und Gebiete. Nun verbündete sich der deutsche Kaiser mit dem König von Spanien, mit dem er verwandt war. Mit spanischer Unterstützung ging er erfolgreich gegen die protestantischen Fürsten in Deutschland vor. Als diese zu unterliegen drohten, eilten ihnen der König von Schweden und später auch jener von Frankreich zu Hilfe. Sie fürchteten, Spanien und der Kai-

ser würden zu mächtig. So kam es zu einer ganzen Reihe von Kriegen, die hauptsächlich in Deutschland, aber auch in Belgien, Oberitalien und Spanien ausgetragen wurden und zusammen etwa vierzig Jahre währten. Erst später sprach man rückblickend von **einem** «Dreissigjährigen Krieg», weil diese Kriege fast lückenlos aufeinander gefolgt waren.

### Graubünden als Kriegsschauplatz

Die Schweizerische Eidgenossenschaft verhielt sich neutral und wurde mit Ausnahme von Graubünden vom Kriegsgeschehen nicht erfasst. In Graubünden war der Gegensatz zwischen der katholischen und der protestantischen Partei, die beide von einigen vornehmen Familien angeführt wurden, besonders gross. Es gab keine handlungsfähige Regierung. Die in drei Bündnen locker zusammengeschlossenen Talgemeinden waren weitgehend selbständig. Politisch und konfessionell begründete Überfälle, Zusammenstösse und Morde waren häufig. Graubünden beherrschte aber das Veltlin und trennte dadurch das Herzogtum Mailand, das dem König von Spanien gehörte, vom kaiserlich-habsburgischen Österreich. Daher war es als Verbindungsland für diese beiden befreundeten Herrscher militärisch wich-

Graubünden  
im «Dreissigjährigen Krieg»:



tig, ebenso aber auch für Frankreich, das diese Verbindung unterbrechen wollte. Während fast zwanzig Jahren war Graubünden daher abwechselnd von spanisch-österreichischen und von französischen Truppen besetzt (1621-1637).

### Die Leiden des Volkes: Die Soldaten kommen

Der Krieg wurde ausschliesslich mit Söldnerheeren geführt. Die Herrscher stellten Heerführer an, welche als militärische Unternehmer Soldaten sammelten und Bekleidung, Ausrüstung und Sold finanzierten. Waren sie erfolgreich, so wurden sie reich belohnt. Ihre Kosten glichen die Heerführer dadurch aus, dass sie die Bevölkerung – in Freundes- und Feindesland – zur Abgabe von Geld und Nahrungsmitteln zwangen.

### Aus einem Bericht des Pfarrers Johann Daniel Minck über die Lage im Odenwaldgebiet

(südlich von Frankfurt am Main), 1635:

<sup>11</sup> «Da rüstete sich jedermann zur Ernte ... Aber die Hoffnung war vergebens ... Gott verhängte es, dass in diesem Jahr gerade zur Erntezeit der kaiserliche General Gallas in das Land zwischen Rhein und Main fiel. Seine Soldaten



verbreiteten sich über das ganze Land, droschen die gesamte Getreidefrucht – die schon geschnitten und gebunden, aber wegen Mangels an Pferden noch nicht in die Scheunen gebracht worden war – auf Feldern und Dörfern und verkauften, was sie nicht selbst brauchten, an die Städte am Main und am Rhein ..., so dass nach wenigen Tagen kein Getreide mehr im Land zu bekommen war. Darauf folgte eine sehr grosse Teuerung.»

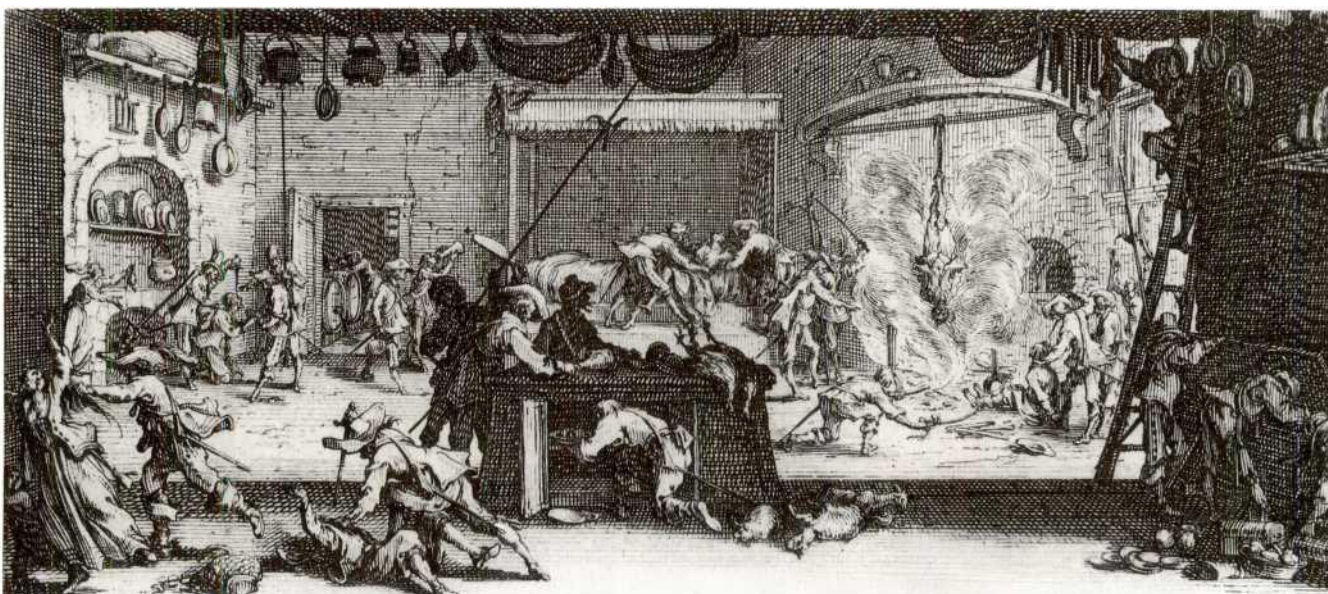
Der Krieg, der nun überwiegend mit Feuerwaffen ausgetragen wurde, forderte unter den Söldnern viele Opfer. Die ständige Gefahr, die grossen Strapazen und Entbehrungen, die zahlreichen Krankheiten stumpften ihre Gefühle ab. Grausamkeiten gegen die Zivilbevölkerung waren häufig. Besonders betroffen war die ungeschützte Landschaft, aber auch den Bewohnern einer Stadt erging es schlecht, wenn diese nach langer Belagerung erobert wurde.

### Aus dem Bericht des Pfarrers Johann Daniel Minck (siehe Quellentext 11), 1634:

<sup>12</sup> «Bald fielen die Schweden über den Rhein und jagten die Kaiserlichen aus ihrem Quartier, bald jagten diese wiederum jene hinaus ... Kein Mensch durfte sich auf dem Land blicken lassen, denn ihm wurde nachgejagt wie einem Vieh. Wurde er ergriffen, so schlug man ihn zusammen, damit er angebe, wo er Geld, Vieh oder Pferde habe, knebelte ihn, band ihn nackt an einen heissen Ofen, hängte ihn auf, dämpfte ihn mit Rauch und schüttete ihm Wasser und Jauche in den Hals ... Viele verkrochen und versteckten sich zwar in den Wäldern, Höhlen und Felsen, wurden aber ausfindig gemacht, denn die Soldaten

1 Der Bauer im Dreissigjährigen Krieg. Der Bauer steht hilflos einem herrisch fordernden Offizier gegenüber. Die Soldaten brennen die Lehm- und Holzbauten des Dorfes nieder.

2 Soldaten plündern einen Bauernhof (Kupferstich von Jacques Callot). Einige Soldaten suchen nach Wertgegenständen, andere bedrohen die Bewohner, vergewaltigen die Frauen. Rechts hinten soll offenbar der Bauer auf dem eigenen Feuer geröstet werden.



2



## Krieg und Frieden

hatten menschenpürende Hunde, welche, wenn sie in die Nähe von Menschen oder Vieh kamen, mit ihrem Bel-len die Leute verrieten ...»

### **Otto von Guericke über die Zerstörung Magdeburgs durch kaiserliche Truppen (20. Mai 1631):**

<sup>13</sup> «Da ist es geschehen, dass die Stadt mit allen ihren Einwohnern in die Hände und Gewaltigkeit ihrer Feinde geraten ist. Besonders hat jeder von den Feinden nach vieler und grosser Beute gefragt. Wenn dann eine solche Gruppe in ein Haus kam und der Hausherr etwas geben konnte, konnte er so sich und die Seinigen am Leben erhalten, bis wieder eine andere kam. Endlich aber, wenn alles hingegeben und nichts mehr vorhanden war, begann die eigentliche Not. Da fing es an mit Prügeln, Ängstigen, Erschiessungsdrohungen, Aufspießen, Hängen usw., so dass, wenn auch etwas unter der Erde vergraben war oder mit tausend Schlössern verschlossen, die Leute es doch hervorsuchen und herausgeben mussten. Unter solcher Wütereie ... wurden mit greulichem, ängstlichem Mord- und Zetergeschrei viele tausend unschuldige Menschen, Weiber und Kinder ermordet.»

### **Die Leiden des Volkes: Hunger und Krankheit**

Neben die Bedrohung durch Krieg und Gewalt traten Hunger und Epidemien. Oft wurde die Ernte zerstört, oft kamen die Bauern gar nicht dazu, ihre Felder zu bebauen, weil sie fliehen mussten oder die Zugtiere fehlten. Der Getreidepreis stieg gelegentlich bis auf das Zwanzigfache der Vorkriegszeit. Durch die herumziehenden Soldaten und Landstreicher wurden Krankheiten rasch verbreitet.

### **Aus dem Bericht von Hans Guter über die Lage im bündnerischen Zehngerichtebund nach der Besetzung durch österreichische Truppen (1621/22):**

<sup>14</sup> «Da starb eine grosse Zahl der Leute, die Eltern in den Armen der Kinder, die Kinder in den Armen der Eltern ... Andere griffen zu ungewöhnlichen Speisen, sotten Heu und Emdgras in Milch und Wasser und behalfen sich ...

mit dieser viehischen Nahrung. Die Soldaten aber raubten den Reichen das Vieh, armen Witwen und Waisen den einzigen Besitz, etwa eine armselige Kuh oder eine Ziege, allen aber das Brot. Das Vieh schlachteten sie und verprassten es im Angesicht der hungernden Seelen...»

### **Aus dem Bericht des Pfarrers Johann Daniel Minck (siehe Quellentext 11), 1635:**

<sup>15</sup> «Inzwischen und neben der Kriegsrute schickte Gott uns auch die Pestilenz ... Allein im Dorf Bieberau lebten vor der Pest... über 300 Seelen. Nach der Pest blieben noch 25 übrig, von denen vier darauf bald Hungers starben.»

### **Die Leiden des Volkes: Widerstand und Unterdrückung**

Die Menschen hatten keinen Überblick über das Kriegsgeschehen. Sie konnten auch keinen Sinn darin erkennen. Manche schlossen sich Räuberoder Vagantenbanden an. Andere versuchten verzweifelt, sich zu wehren.

### **Aus dem Bericht von Bartholomäus Anhorn über den Aufstand der Prättigauer (Graubünden) gegen die österreichische Besatzung (1622):**

<sup>16</sup> «Als die Prättigauer merkten, dass der österreichische Befehlshaber ... auch ihr Seelenheil beeinträchtigen wollte ..., erklärten sie, in Religions- und Glaubenssachen liessen sie sich zu nichts zwingen ... Weil sie aber ihrer Seitenwaffen, Hellebarden, Spiesse und Büchsen beraubt waren, gingen sie ... in die Tannen- und Buchenwälder, schlugen darin Sparren und Stangen und brachten sie mit grosser Vorsicht zu ihren Häusern ... Am 14. April (Julian. Kalender), dem Palmsonntag, trieb man die Leute aus den Häusern in die Kirchen, wo sie beichteten und die Messe hören sollten ... Da ergrimten Männer und Frau-

Invalide bitten vor einem Armenkrankenhaus um Einlass  
(Kupferstich von Jacques Callot)



en, nahmen Steine und warfen sie unter die Landsknechte. Als diese erzürnten und zu den Waffen griffen, liefen die Prättigauer zu ihren Waffen, nämlich den Sparrren, Stangen, Zaunstecken, Mist- und Heugabeln und schlugen auf die Landsknechte los ... Die Soldaten wurden zur Landquart hinab gejagt, und als sie in die Ebene kamen, kamen auch die Leute von Schiers und Grüşch ... daher geeilt, warfen und schlugen mit den Sparrren und Stangen auf sie ein, so dass viele ihre Waffen verloren und ... 300 Landsknechte erschlagen und viele dazu ertränkt wurden.»

(Nach einigen Monaten gelang es frischen österreichischen Truppen, das Prättigau erneut zu besetzen.)

Jede Ordnung, jede Hoffnung schien verloren. Unsicherheit und Angst führten zu Grausamkeit und zur Missachtung des menschlichen Lebens. Hexenglaube und Hexenverfolgung erreichten ihren Höhepunkt.

### Das Resultat der Kriege

In Graubünden gelang es dem ehemaligen Pfarrer und Söldnerführer Georg Jenatsch schliesslich, Österreicher, Spanier und Franzosen gegeneinander auszuspielen, so dass schliesslich alle fremden Truppen abgezogen wurden. In Deutschland wurde 1648 der «Westfälische Friede» (in den westfälischen Städten Münster und Osnabrück) abgeschlossen, die Könige von Frankreich und Spanien begruben ihr Kriegsbeil 1659. Im Ganzen verloren Spanien und der deutsche Kaiser an Macht, während Frankreich und Schweden dazugewannen. Die Schweizerische Eidgenossenschaft wurde nun auch der Form nach aus dem Länderverband des Deutschen Reiches entlassen. Sie hatte sich allerdings schon seit der Zeit der Reformation kaum mehr um die Reichsangelegenheiten gekümmert.

Die Bevölkerungsverluste waren sehr hoch, wenn auch von Region zu Region verschieden. Die Gesamtbevölkerung Deutschlands ging von etwa 17 auf etwa 12 Millionen Einwohner zurück. Ungefähr jedes dritte Haus

war zerstört oder schwer beschädigt. Manche Gegenden, etwa in Südwestdeutschland, waren fast menschenleer. Sie wurden zum Teil von auswandernden Schweizer Bauern neu besiedelt. Es dauerte Jahrzehnte, bis sich Deutschland von den Kriegsfolgen einigermaßen erholt hatte.

### **Martin Opitz: «Trostgedicht in den Widerwärtigkeiten des Krieges»:**

<sup>17</sup> «Das edle deutsche Land, mit unerschöpften Gaben,  
Von Gott und der Natur auf Erden hoch erhaben, Dem  
niemand vor der Zeit an Krieges Taten gleich Und das  
viel Jahre her, an Friedenskünsten reich In voller Blüte  
stand, ward und ist auch noch heute Ein Widerpart sich  
selbst und fremder Völker Beute.

Der arme Bauersmann hat alles lassen liegen, Wie, wann  
die Taube sieht, den Habicht auf sich fliegen, Und gibet  
Fersengeld; er selbst lief in das Land, Sein Gut ist fortge-  
raubt, sein Hof hinweggebrannt, Sein Vieh hindurch ge-  
bracht, die Scheunen umgeschmissen, Der edle Reben-  
stock tyrannisch ausgerissen, Die Bäume stehn nicht  
mehr, die Gärten sind verheert;

Die Sichel und der Pflug sind jetzt ein scharfes Schwert.»

### Das Wichtigste in Kürze:

Vom Dreissigjährigen Krieg wurden vor allem Deutschland, aber auch angrenzende Gebiete wie Graubünden betroffen. Die Bevölkerungsverluste durch Gewalt, Hunger und Seuchen waren sehr hoch. Die unabsehbare Kriegsdauer, die Unsicherheit und das Elend führten zum weitgehenden Zusammenbruch der menschlichen Ordnung, zu Grausamkeiten und zur Geringschätzung des menschlichen Lebens.

Kriegsende (Radierung von Ulrich Franck)



- 1 Welche Staaten und Herrscher waren am «Dreissigjährigen Krieg» beteiligt?
- 2 Welches Gebiet der heutigen Schweiz war vom Krieg betroffen?
- 3 Mit was für Heeren wurde gekämpft?
- 4 Wie wirkte sich das Kriegsgeschehen auf die Zivilbevölkerung aus?
- 5 Wie reagierte die Zivilbevölkerung auf das Kriegsgeschehen?
- 6 Beurteile die Bedeutung des Westfälischen Friedens für die Schweiz.
- 7 Versetze dich in die Lage eines Bauern, der den Dreissigjährigen Krieg erlebt hat. Berichte über das Geschehen.
- 8 Vergleiche die Auswirkungen des Dreissigjährigen Krieges mit den Folgen eines Krieges im 20. Jahrhundert.



## Kriegsverhinderung – Kriegslinderung

### Gegen den Krieg

Zu allen Zeiten hat der Krieg Tod, Leid und Schaden verursacht. Immer wieder sehnten sich die Menschen nach Frieden. Oft stellten sie sich vor, es hätte in ferner Vergangenheit ein «goldenes Zeitalter», ein Paradies ohne Krieg und Waffen gegeben.

**Aus den «Metamorphosen» des römischen Dichters Ovid (43 v. Chr. bis etwa 17 n. Chr.):**

is «Und es entstand die erste, die goldene Zeit:  
ohne Rächer, Ohne Gesetz,  
von selber bewahrte man Treue und Anstand.  
Strafe und Angst waren fern...  
Keinerlei steil abschüssige Gräben umzogen die Städte;  
Keine geraden Posaunen, nicht eherne Hörner,  
gekrümmte,  
Gab es, nicht Helme noch Schwert; des Soldaten  
bedurften die Völker  
Nicht; sie lebten dahin sorglos in behaglicher Ruhe...»

Warum sollte ein solches Zeitalter nicht wiederkehren? Widersprach der Krieg nicht jeder Vernunft? Solche Stimmen mehrten sich, als mit der Einführung der Feuerwaffen sich die Auswirkungen des Krieges verschlimmerten.

**Desiderius Erasmus von Rotterdam (1466-1536):**

«Die Klage des Friedens» (1517):

<sup>19</sup> «Was ist selbst unter den wildesten Tieren allgemein verbindlich? Bei aller Wildheit bekämpfen sich die Löwen nicht untereinander. Der Eber wendet seinen mörderischen Hauer nicht gegen den Eber, zwischen dem Luchs und seinen Artgenossen herrscht Frieden ... nur die Men-

schen, für die sich am meisten von allen Einmütigkeit ziemt und die ihrer am dringendsten bedürfen, vermag die ... Natur nicht zu versöhnen ... Nicht einmal die Empfindung und Erfahrung so vielen Unheils bringen die Menschen zur Nächstenliebe ... Mit höllischen Rüstungen greifen sie einander an ..., mit Donnerbüchsen ... Hast du Lust oder Neigung zum Krieg? Sieh zuerst an, was für eine Sache der Frieden und was für eine Sache der Krieg ist ... und berechne, ob es nützlich sei, den Frieden mit dem Krieg zu vertauschen. Wenn es etwas Wunderbares ist, dass ein Königreich überall mit den besten Gütern gesegnet ist – wohlgegründete Städte, gut bebaute Felder... –, so überlege dir wohl: dieses Glück muss ich zerstören, wenn ich Krieg führe. Hast du hingegen jemals zerstörte Städte, verheerte Dörfer, verbrannte Kirchen, verwüstete Felder ... gesehen, dann bedenke, dass das die Frucht des Krieges ist... Der grösste Teil des Volkes hasst den Krieg und bittet um Frieden. Nur einige wenige, deren gottloses Glück auf dem Unglück der Allgemeinheit beruht, wünschen den Krieg ...»

### Pazifismus

Einige indische Religionsgemeinschaften, aber auch christliche Gruppen vertraten – zum Teil bis heute – die Auffassung, dass durch den persönlichen vollständigen Verzicht auf jede Anwendung von Gewalt, selbst zur Verteidigung, der Krieg zum Verschwinden gebracht werden könne. Das gute Beispiel würde wirken! Solche Leute werden oft als **Pazifisten** (lateinisch: pax; Friede) bezeichnet.

1 Die Opfer des Krieges

2 Die Folgen des Krieges (Tuschzeichnungen von Frans Masereel)



**Aus einer Erklärung der englischen «Gesellschaft der Freunde» (1660):**

<sup>20</sup> «Wir lehnen ... jeden Kampf mit der Waffe zu jedem Zweck und unter jedem Vorwand ausnahmslos ab. Dies ist unser Zeugnis vor der ganzen Welt ... Wir wissen mit Sicherheit und bezeugen es der Welt, dass der Geist Christi, der uns zu aller Wahrheit führt, uns niemals zum bewaffneten Kampf und Krieg gegen irgendeinen Menschen, weder für das Reich Christi noch für alle Reiche dieser Welt, führen wird.»

Der bedingungslose Pazifismus konnte sich jedoch nicht durchsetzen. Lange Zeit hindurch vertraten viele Menschen die Meinung, der Krieg habe gegenüber dem Frieden auch seine positiven Seiten.

**Jacob Burckhardt: «Weltgeschichtliche Betrachtungen» (um 1890):**

<sup>21</sup> «Der lange Friede ... lässt das Entstehen einer Menge jämmerlicher, angstvoller Existenzen zu ... Der Krieg bringt wieder die wahren Kräfte zu Ehren ... Der Krieg entwickelt die Kräfte im Dienst der Allgemeinheit .... er allein gewährt den Menschen den grossartigen Ausblick der allgemeinen Unterordnung unter ein allgemeines Ziel ... Nur müsste es womöglich ein gerechter und ehrenvoller Krieg sein, etwa ein Verteidigungskrieg.»

Viel stärker noch fiel ins Gewicht, dass die meisten Menschen den Krieg zwar lieber vermeiden, daneben aber auch noch andere Ziele verfolgen: Sie wollen ihren Besitz bewahren oder vermehren, sie wollen die politische Ordnung verteidigen oder verbessern, sie hängen an der Selbständigkeit ihres Landes, sie fühlen sich unterdrückt und wollen die Freiheit erringen, sie wollen ihren Glauben oder ihre Ideale verbreiten. Das kann dazu führen, dass sie doch zur Gewalt greifen oder greifen müssen, sei es nun im Angriff oder in der Verteidigung.

**Friedliche Konfliktregelung**

Da Kriege häufig zwischen einzelnen Staaten geführt werden, tauchte der Vorschlag auf, diese sollten sich enger zusammenschliessen und im Rahmen eines Bundes ihre Konflikte friedlich regeln.

**William Penn (1644-1718):**

«Über den europäischen Frieden» (1693):

<sup>22</sup> «Nun sollen die Fürsten von Europa ... Übereinkommen, sich durch ihre Vertreter in einem gemeinsamen ... Parlament zu treffen und da Rechtsbestimmungen festzusetzen ... Vor diese Versammlung sollten alle Streitfragen, die zwischen einem Fürsten und dem andern bestehen, ... gebracht werden. Und wenn einer der Fürsten, die dieses Parlament bilden, sich weigern sollte, ... dessen Urteilsspruch auszuführen und stattdessen bei den Waffen Hilfe suchen ... sollte, so sollten alle andern Fürsten, zusammengeslossen zu einer einheitlichen Macht, seine Unterwerfung unter den Urteilsspruch und dessen Erfüllung erzwingen.»

Noch weiter gingen die Vorschläge, ganz Europa in einem demokratischen Staat zusammenzufassen oder sogar einen einzigen «Weltstaat» zu schaffen. Alle Bürger dieses Staates hätten sich dann an dessen Gesetze zu halten und auf die Anwendung von Gewalt zu verzichten. Die Armeen würden überflüssig; es brauchte höchstens noch eine Polizei.

**Victor Hugo (1802-1885), Eröffnungsansprache auf dem Zweiten Internationalen Friedenskongress in Paris (1849):**

<sup>23</sup> «Es wird einst der Tag kommen, an dem die Waffen auch Euch aus den Händen fallen werden, an dem der Krieg gerade so absurd scheinen und ebenso unmöglich sein wird zwischen Paris und London, zwischen Petersburg und Berlin, wie er jetzt schon unmöglich ist zwischen Rouen und Amiens, zwischen Boston und Philadelphia. Ein Tag wird kommen, an dem Du Frankreich, Du Russland, Du Italien, Du England, Du Deutschland, an dem Ihr alle ... ohne Eure Besonderheiten und rühmlichen Eigenschaften zu verlieren, Euch eng zu einer höheren Gemeinschaft zusammenschliessen und die grosse europäische Brüderschaft begründen werdet, so wie die Normandie, die Bretagne, Burgund, Lothringen, Elsass und alle unsere Provinzen sich zu einem Frankreich verschmolzen haben ... Ein Tag wird kommen, an dem die Kugeln und Granaten ersetzt werden durch das Stimmrecht, durch das allgemeine Wahlrecht der Völker ... Ein Tag wird kommen, an dem man eine Kanone im Museum zeigen wird, wie man heute ein Folterwerkzeug zeigt, und man sich wundert, dass es dies hat geben können.»

**Abrüstung**

Andere erblickten im Rüstungswettlauf der Staaten eine wichtige Kriegsursache: Rüstung steigert das gegenseitige Misstrauen und verlockt zum Angriff im scheinbar günstigen Moment. Daher ist Abrüstung eine wichtige Voraussetzung zu einem dauerhaften Frieden.

**Bertha von Suttner (1843-1914): «Die Waffen nieder» (1889; die beschriebenen Ereignisse spielen 1866):**

<sup>24</sup> «Mit Spannung folgte ich nunmehr der Entwicklung der politischen Ereignisse ... ‚Rüsten‘ war jetzt die Losung. Preussen rüstet im Stillen. Österreich rüstet im Stillen. Die Preussen behaupten, dass wir rüsten, und es ist nicht wahr – sie rüsten. Sie leugnen – nein, es ist nicht wahr: wir rüsten. Wenn jene rüsten, müssen wir auch rüsten. Wenn wir abrüsten, wer weiss, ob jene abrüsten? So schlug die Rüsterei in allen möglichen Varianten an mein Ohr. – Aber wozu denn dieses Waffengeklirre, wenn man nicht angreifen will?, fragte ich, worauf mein Vater den alten Spruch vorbrachte: Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor. Wir rüsten ja doch nur aus Vorsicht. – Und die andern? – In der Absicht, uns zu überfallen. – Jene sagen aber auch, dass sie sich nur gegen unseren Überfall vorsehen. – Das ist Heimtücke. – Und sie sagen,



## Krieg und Frieden

dass *wir* heimtückisch seien. – Das sagen sie nur als Vorwand, um besser rüsten zu können ... So wird der zweistimmige Wechselgesang unausgesetzt fortgeführt:

Meine Rüstung ist die defensive, Deine Rüstung ist die offensive, Ich muss rüsten, weil du rüstest, Weil du rüstest, rüste ich, Also rüsten wir, Rüsten wir nur immer zu.»

### Das Rote Kreuz

Trotz aller Diskussionen und Bemühungen um die Verhinderung von Kriegen fanden weiterhin Kriege statt. Die modernen Waffen forderten immer mehr, die kriegsbedingten Krankheiten nach wie vor sehr viele Opfer. Konnte man nicht wenigstens die Kriegsfolgen vermindern? Im Krimkrieg (einem Krieg zwischen Russland, Grossbritannien und Frankreich 1853-1856, der hauptsächlich auf der Halbinsel Krim ausgefochten wurde), versuchten der Arzt N.I. Pigorow auf russischer, die Engländerin Florence Nightingale auf britischer Seite einen Sanitätsdienst aufzubauen. Die Berichte Nightingales veranlassten den jungen Genfer Kaufmann Henry\* Dunant (1828-1910), im Jahr 1859 im oberitalienischen Krieg zwischen Frankreich, Österreich und Sardinien-Piemont (siehe Band 2, Seite 195ff.) einen kleinen ärztlichen Hilfstrupp zu organisieren. Die Entscheidungsschlacht bei Solferino hinterliess in ihm einen tiefen Eindruck, den er in einem drei Jahre später erschienenen Erinnerungsbuch wiedergab.

#### **Henry Dunant: «Erinnerung an Solferino» (1862):**

<sup>25</sup> «Die Leichname der Österreicher lagen zu Tausenden auf den Hügeln, Bergvorsprüngen oder zerstreut unter Baumgruppen und in den Ebenen, mit ihren zerrissenen tuchenen Wämsen, ihren grauen mit Kot beschmutzten Mänteln oder mit ihren vom Blut geröteten weissen Waffenröcken. Ganze Schwärme von Mücken saugten an ihnen, und Raubvögel umkreisten diese von der Fäulnis grünlich gefärbten Körper, in der Hoffnung, sie zerfleischen zu können ... Der Anblick der Toten, die das Schlachtfeld immer dichter bedecken, ist furchtbar – aber schlimmer ist es oft noch, die Leiden der Verwundeten ansehen zu müssen ... Es waren wohl Wasser und Lebensmittel vorhanden, allein die Verwundeten starben dennoch an Hunger und Durst. Es war genug Verbandsmaterial da, allein es fehlte an den Händen, um die Wunden damit zu verbinden ... Welche Leiden! Die durch die Hitze, den Mangel an Wasser und Pflege verschlimmerten Wunden wurden immer schmerzhafter ... ‚Ach, mein Herr, wie leide ich‘, sagten einige dieser Unglücklichen zu mir, ‚man gibt uns auf, man lässt uns elend sterben‘ ... Es gelang mir, eine gewisse Zahl von Frauen aus dem Volk zusammenzubringen, welche ihr Möglichstes taten, um



Henry Dunant (1828-1910) um 1863

bei der Pflege der Verwundeten behilflich zu sein. Es handelte sich jetzt nicht mehr nur um Operationen und Amputationen, man musste auch den sonst an Hunger und Durst sterbenden Leuten zu essen und zu trinken geben, ihre Wunden verbinden oder ihre blutenden, mit Kot und Ungeziefer bedeckten Körper waschen, und das alles inmitten von stinkenden Ausdünstungen, unter dem Klagegeschrei und den Schmerzensrufen der Verwundeten...

Wäre es nicht möglich, freiwillige Hilfsgesellschaften zu gründen, deren Zweck es ist, die Verwundeten in Kriegszeiten zu pflegen ... Wäre es nicht wünschenswert ..., einen internationalen, vertragsmässigen und geheiligten Grundsatz festzustellen, der, einmal angenommen und gegenseitig anerkannt, als Basis für die Errichtung von Hilfsgesellschaften für Verwundete in allen Teilen Europas dienen würde?»

Um Dunants Idee zu verwirklichen, bildete sich in Genf das «Internationale Komitee vom Roten Kreuz» (IKRK). Auf seine Anregung entstanden seit 1863 in vielen Ländern nationale Rotkreuzgesellschaften (in islamischen Gebieten: Rote Halbmondgesellschaften). Bereits 1864 gelang es, die massgebenden Staaten zur Unterzeichnung der Genfer Konvention über die Behandlung der Kriegsverwundeten zu veranlassen. In späteren Abkommen wurden die Schutzbestimmungen auf die Kriegsgefangenen und die Zivilbevölkerung ausgedehnt. Aufgabe

\* Der Vorname ist, trotz der englisch anmutenden Schreibweise Dunants, französisch auszusprechen.

des IKRK, das auch heute ausschliesslich aus Schweizern besteht, ist es, die Einhaltung dieser Abmachungen im Kriegsfall durchzusetzen. Dabei verhält es sich immer neutral und verzichtet auf die Frage, welche der Kriegsparteien im Recht sei. Diese Zurückhaltung führte dazu, dass es in den meisten Kriegen von beiden Seiten akzeptiert wurde und sich wirksam für die Kriegsgesopfert einsetzen konnte.

### **Die Entwicklung des «Roten Kreuzes»:**

1862 Henry Dunant ruft zu Massnahmen zum Schutz der Verwundeten und Kranken im Krieg auf.

1863 In Genf bildet sich das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (umgekehrtes Schweizer Wappen). Nach einer internationalen Konferenz werden in zahlreichen Staaten nationale Rotkreuzgesellschaften gegründet.

1864 12 Staaten schliessen die Genfer Konvention (Übereinkunft) über die Kriegsverwundeten ab. Diese sollen ungeachtet ihrer Kriegsparteizugehörigkeit behandelt und gepflegt werden. Militärspitäler, Ambulanzen und Sanitätspersonal tragen das Schutzzeichen des Roten Kreuzes und dürfen nicht angegriffen werden. Viele weitere Staaten schliessen sich mit der Zeit dieser Konvention an.

1907 Der Geltungsbereich der Genfer Konvention wird auf den Seekrieg ausgedehnt. Schiffbrüchige beider Parteien sind nach Möglichkeit zu retten. Mit dem Roten Kreuz versehene Lazarettschiffe stehen unter Schutz.

1929 Zusatzabkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen. Diese sind ausreichend unterzubringen und zu versorgen. Sie dürfen nur soweit zur Arbeit gezwungen werden, dass ihre Gesundheit nicht geschädigt wird. Nach Kriegsende müssen sie entlassen werden.

1949 Die bisherigen Übereinkünfte werden durch vier neue, auf den aktuellen Stand gebrachte Genfer Abkommen ersetzt, die heute noch gültig sind. Der Schutz wird auf die Zivilbevölkerung ausgedehnt, für die Sicherheitszonen geschaffen werden können. Zivilkrankenhäuser werden nicht angegriffen. Bei einer Besetzung ist die Zivilbevölkerung zu schonen; es dürfen keine Deportationen (Verschleppungen) vorgenommen werden. Ferner gelten die Konventionen jetzt auch für Partisanenarmeen und ähnliche Widerstandsbewegungen.



1



2



3

1 Russische Rotkreuzambulanz im Russisch-Türkischen Krieg 1877

2 Feldlazarett des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz im Bürgerkrieg im Jemen um 1967

3 Flugzeug des IKRK in Angola um 1980



## Krieg und Frieden

### **Die Tätigkeiten des «Roten Kreuzes»:**

Die nationalen Rotkreuzgesellschaften (bzw. Rothalmondgesellschaften)

- fördern die Entwicklung der Krankenpflege in ihrem Land
- leisten Hilfe bei Naturkatastrophen
- arbeiten im Krieg mit dem militärischen Sanitätspersonal zusammen
- sorgen im Krieg für die Kriegsgefangenen und die Zivilbevölkerung
- unterstützen sich gegenseitig im Rahmen der Liga der Rotkreuzgesellschaften.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz

- fördert die Durchführung von Hilfsaktionen bei Naturkatastrophen usw.
- setzt sich im Kriegsfall (auch bei Bürgerkriegen) für die Einhaltung der Genfer Abkommen (Genfer Konvention) ein
- kümmert sich im Kriegsfall um das Schicksal der Kriegsgefangenen und stellt die Verbindungen zwischen diesen und ihrem Heimatstaat her (Briefaustausch, Suchdienst, Berichterstattung über Behandlung)
- führt Hilfsaktionen für die Kriegsoffer durch.

### **Eine Alternative zum Rüstungswettlauf?**

Gegen das Ende des 19. Jahrhunderts verstärkte sich der Rüstungswettlauf (siehe Band 2, Seite 274). Manche Staatsmänner überlegten sich, ob nicht gemeinsame Wege zur Abrüstung und zur Verhinderung von Kriegen beschritten werden müssten. 1898 lud Zar Nikolaus II. von Russland zu einer internationalen Friedenskonferenz nach Den Haag (Niederlande) ein.

### **Aus der Botschaft Nikolaus' II. von Russland an die europäischen Staaten (1898):**

<sup>26</sup> «Die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens und eine mögliche Einschränkung der übermässigen Rüstungen, die auf allen Nationen lasten, stellen sich in der gegenwärtigen Weltlage als ein Ideal dar, auf das die Bemühungen aller Regierungen gerichtet sein sollten ... Die grossen Staaten haben ... in bisher unbekanntem Ausmass ihre Militärmacht entwickelt und fahren noch fort, sie zu verstärken, ohne vor einem Opfer zurückzuschrecken ... Die stetig steigenden finanziellen Lasten treffen

die öffentliche Wohlfahrt an ihrer Wurzel ... Hunderte von Millionen werden aufgewendet, um furchtbare Vernichtungsmaschinen zu beschaffen, die heute als die letzte Errungenschaft der Wissenschaft betrachtet werden, doch morgen schon infolge irgendeiner neuen Erfindung auf diesem Gebiete dazu verurteilt sind, jeglichen Wert zu verlieren ... Es scheint infolgedessen einleuchtend, dass, wenn diese Lage fortauern sollte, sie zwangsläufig zu eben der Weltkatastrophe führen würde, die man gerade zu vermeiden sucht und deren Schrecken jeden Menschen schon im Voraus erschauern lassen. Diesen unaufhörlichen Rüstungen ein Ende zu setzen und die Mittel zu suchen, dem Unheil vorzubeugen, das die ganze Welt bedroht, das ist die höchste Pflicht, die in unseren Tagen allen Staaten auferlegt ist.»

Die Haager Friedenskonferenz 1899 konnte jedoch die Aufrüstung nicht bremsen. Immerhin wurde ein – heute noch bestehender – internationaler Schiedsgerichtshof eingerichtet, welchem die Staaten ihre Streitfragen vorlegen konnten. Sie waren aber nicht dazu gezwungen.

### **Der Völkerbund von 1919**

Der Erste Weltkrieg mit seinen etwa zehn Millionen Opfern hinterliess bei den meisten Beteiligten den Eindruck, dieser Schrecken dürfe sich nie mehr wiederholen. Daher mussten wirksamere Methoden zur Kriegsverhinderung gefunden werden. Die siegreichen Mächte begründeten 1919 den Völkerbund.

Die Mitglieder des Völkerbundes trafen sich regelmässig in einer Bundesversammlung. Die laufenden Geschäfte erledigte der Völkerbundsrat. Ihm gehörten immer die Vertreter der Grossmächte Frankreich, Grossbritannien, Italien und Japan an. Die Bundesversammlung wählte Vertreter von vier weiteren Mitgliedstaaten hinzu. Beschlüsse des Rates waren jedoch nur gültig, wenn sich alle Ratsmitglieder einigen konnten.

Neben den Siegermächten traten zahlreiche weitere Länder, darunter die Schweiz, dem Völkerbund bei. Die besiegten Staaten wurden dagegen erst nach einigen Jahren aufgenommen. Die Vereinigten Staaten von

Das «Palais des Nations» des Völkerbundes in Genf. Heute ist hier der europäische Sitz der Vereinten Nationen (UNO) untergebracht.



## Rückblick: Krieg und Frieden

Amerika blieben dem Bund fern, die Sowjetunion wurde erst 1934 Mitglied. Sitz des Völkerbundes wurde Genf.

Anfänglich wurden grosse Hoffnungen in den Völkerbund gesetzt. Als sich nach 1930 die weltpolitische Lage zu verschlechtern begann, zeigte es sich, dass er zu schwach war, um neue Kriege zu verhindern.

Der Völkerbund von 1919:



Die Mitglieder wollen den Frieden bewahren.



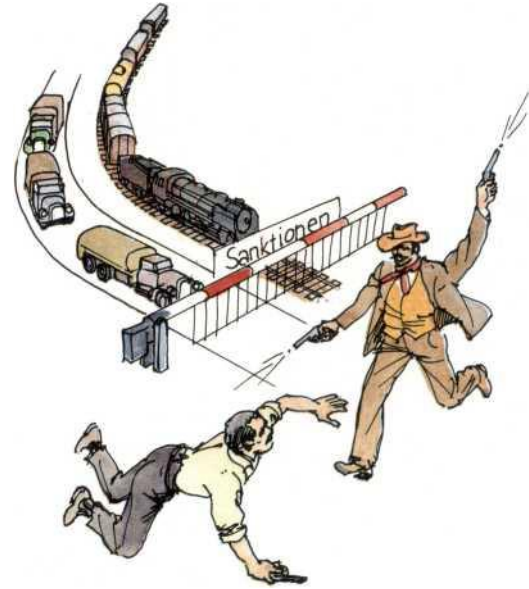
Die Mitglieder sind und bleiben selbständige Staaten.



Die Mitglieder rüsten ab, soweit es ihre Sicherheit zulässt.



Die Mitglieder legen Streitfragen den Organen des Völkerbundes zur Schlichtung vor.



Greift ein Staat ein Völkerbundsmitglied an, so stehen die übrigen Mitglieder dem Angegriffenen bei. Dabei stehen wirtschaftliche Massnahmen gegen den Angreifer im Vordergrund.

### Das Wichtigste in Kürze:

Je schwerer die Auswirkungen der Kriege wurden, desto mehr nahm das Bedürfnis zu, Kriege zu vermeiden. Dabei wurde vor allem vorgeschlagen, die Zusammenarbeit zwischen den Staaten so zu verbessern, dass Konflikte friedlich geregelt werden könnten. Gleichzeitig wurde ein Abbau der Rüstungen angestrebt. Mit der Gründung des Völkerbundes versuchte man, beide Ziele zu erreichen. Die Gründung des Roten Kreuzes und der Abschluss mehrerer Abkommen über den Schutz der Kriegsbeschädigten sollten die Auswirkungen der Kriege vermindern.

- 1 Was stellten sich die Menschen früher unter dem «goldenen Zeitalter» vor?
- 2 Was ist ein «Pazifist»?
- 3 Durch welche nach dem Ersten Weltkrieg gegründete Organisation sollten künftige Kriege verhindert werden?
- 4 Welche Organisation entstand in Genf nach einer Idee Henry Dunants?
- 5 Gelegentlich wird dem Roten Kreuz der Vorwurf gemacht, es lindere Kriege, statt sie zu verhindern. Begründe deine Meinung dazu.
- 6 Der Völkerbund vermochte den Ausbruch neuer Kriege, vor allem des Zweiten Weltkrieges, nicht zu verhindern. Könnte auch seine innere Organisation dazu beigetragen haben?



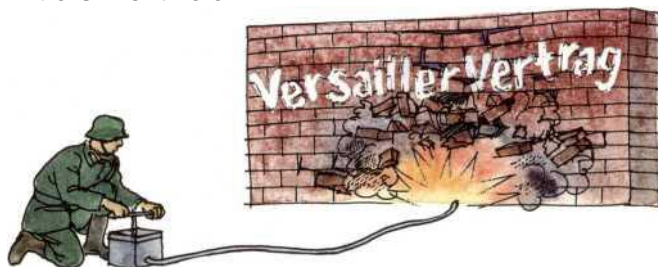
# Kernthema 1

## Der Zweite Weltkrieg: Die Ereignisse

### Der Weg in den Krieg

Nachdem Hitler die Führung des Deutschen Reiches 1933 übernommen hatte, prägte er sehr bald das politische Geschehen in Europa. Seine Politik war wendig, überraschungsreich und riskant, folgte im Wesentlichen aber vier Richtzielen:

#### Hitlers Richtziele



**1 «Weg mit Versailles!»** Die Bestimmungen des Friedens von Versailles (1919), die das Deutsche Reich benachteiligten, sollten beseitigt werden. Dazu gehörten vor allem die Beschränkungen in der Rüstung. Seit 1935 galt wieder die allgemeine Wehrpflicht. Mit grossem finanziellen Aufwand (bis 1939: etwa 62 Milliarden Mark) entstand eine moderne und gut geführte deutsche Wehrmacht.

1936 hatte Hitler dieses Ziel ohne grossen Widerstand erreicht.

#### Aus einer Rede Adolf Hitlers vom 3. Januar 1941:

<sup>27</sup> «Mein Programm war die Beseitigung von Versailles... Öfter hat kein Mensch erklärt und kein Mensch niedergeschrieben, was er will, als ich es getan habe, und ich schrieb immer wieder: Beseitigung von Versailles.»



**2 «Alle Deutschen heim ins Reich!»** Wie die anderen Völker sollten auch die Deutschen das Recht haben, sich in einem einzigen Staat zusammenzu-

schliessen. Als «deutsch» galt, wer deutscher Muttersprache war. Im Vordergrund stand dabei zunächst Österreich. Viele Österreicher hielten ihren Staat nicht für lebensfähig und zogen den Anschluss an das Deutsche Reich vor.

#### Aus einer nationalsozialistischen Programmschrift (1932):

<sup>28</sup> «Alle, die deutschen Blutes sind, ob sie heute unter dänischer, polnischer, tschechischer, italienischer oder französischer Oberhoheit leben, sollen in einem deutschen Reich vereinigt sein. – Wir fordern nicht mehr und nicht weniger, als was zugunsten unserer Feinde verlangt wurde, das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen auf ihre Angehörigkeit zum Mutterland – zur deutschen Heimat.»

Diese Forderung war populär, jedoch nicht Hitlers Hauptziel. Ihn interessierte der Erwerb deutschsprachiger Gebiete vor allem dann, wenn er militärisch nützlich war (siehe Richtziel 3). War dies nicht der Fall – etwa bei der deutschsprachigen Schweiz oder beim Südtirol –, so war sein Interesse wesentlich geringer.



**3 «Raumgewinn im Osten!»** Hitler hatte schon früh die Meinung vertreten, das deutsche Volk brauche zusätzliche Siedlungsräume. Nur so könnten alle Bewohner beschäftigt und die Versorgung mit Lebensmitteln sichergestellt werden. Dabei dachte er vor allem an die Eroberung und Besiedlung des fruchtbaren Südrussland. Die russischen Bewohner sollten als Knechte zur Verfügung stehen oder nach Sibirien umgesiedelt werden.

#### Aus Hitlers «Mein Kampf» (1925):

<sup>29</sup> «Nur ein genügend grosser Raum auf dieser Erde sichert einem Volke die Freiheit des Daseins ... Die nationalsozialistische Bewegung muss versuchen, das Missverhältnis zwischen unserer Volkszahl und unserer Bo-

denfläche ... zu beseitigen ... Wir Nationalsozialisten müssen unverrückbar an unserem aussenpolitischen Ziele festhalten, nämlich dem deutschen Volk den ihm gebührenden Grund und Boden zu sichern ... Der Grund und Boden, auf dem dereinst deutsche Bauerngeschlechter kraftvolle Söhne zeugen können, wird die Billigung des Einsatzes der Söhne von heute zulassen ... Damit ziehen wir Nationalsozialisten bewusst einen Strich unter die aussenpolitische Richtung unserer Vorkriegszeit. Wir setzen dort an, wo man vor sechs Jahrhunderten endete. Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten ... Wenn wir heute in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Russland und die ihm Untertanen Randstaaten denken.»

Dieses Ziel musste zum Krieg mit der Sowjetunion führen. Zudem war es nur zu erreichen, wenn das Deutsche Reich die Kontrolle über die osteuropäischen Staaten (Tschechoslowakei, Polen, Rumänien) gewann. Die deutsche Bevölkerung war jedoch nicht kriegsbegeistert. Daher hielt Hitler dieses Ziel nach seinem Regierungsantritt möglichst geheim. Von 1938 an trat es jedoch immer mehr in den Vordergrund seiner Planung.



**4 «Deutschland als Weltmacht!»** Gestützt auf ein riesiges osteuropäisches Kolonialreich, eine gesicherte Versorgung und eine grosse Flotte sollte das Deutsche Reich den europäischen Kontinent beherrschen und auch auf dem Atlantik seine Macht entfalten. Grossbritannien sollte als «Partner» sein Kolonialreich behalten dürfen, während Japan Ostasien zu kontrollieren hatte. Diese drei Mächte sollten gemeinsam den Aufstieg der Vereinigten Staaten von Amerika, den Hitler fürchtete, in Schranken halten.

### **Adolf Hitler in einem Tischgespräch am 10. September 1941:**

<sup>30</sup> «Ich werde es nicht mehr erleben, aber ich freue mich für das deutsche Volk, dass es eines Tages mit ansehen wird, wie England und Deutschland vereint gegen Amerika antreten.»

Dieses Ziel konnte erst nach dem dritten erreicht werden. Immerhin wurde der Bau einer riesigen Atlantikflotte bereits geplant.

### **Die übrigen Mächte: Italien**

Italien unter Mussolini wollte die Herrschaft über den Mittelmeerraum gewinnen und sein afrikanisches Kolonialreich ausbauen. 1935/36 eroberte es Äthiopien. Dadurch geriet es in Gegensatz zu Grossbritannien und Frankreich. Daher suchte es Rückhalt beim Deutschen Reich. Ein Bündnis entstand: die «Achse Berlin-Rom».

Die deutsch-italienische Zusammenarbeit spielte vor allem im **Spanischen Bürgerkrieg (1936-39)** eine wichtige Rolle. In Spanien herrschte seit vielen Jahren tiefer Hass zwischen den «Republikanern» (Liberale, Sozialisten, Kommunisten, Anarchisten) und den «Nationalisten» (Konservative Monarchisten, Armee, Kirche, faschistische Gruppen).

1936 erhob sich ein Teil der Armee unter General Francisco Franco (1892-1975) gegen die republikanische Regierung, was den Bürgerkrieg auslöste. Die «Republikaner» erhielten Waffenhilfe von der Sowjetunion sowie Zulauf von kommunistischen und anderen Freiwilligen aus



Kongress der spanischen Kommunistischen Partei während des Bürgerkrieges; im Hintergrund das Bild des sowjetischen Staatsführers Stalin





ganz Europa. Das Deutsche Reich und Italien unterstützten dagegen Franco mit Waffen und Soldaten und trugen wesentlich zu seinem Sieg bei.

Trotz dieser Zusammenarbeit waren das Deutsche Reich und Italien keine idealen Bündnispartner. Jeder verfolgte seine eigenen Ziele, der eine im europäischen Osten, der andere im Mittelmeergebiet. Zudem fürchtete Mussolini, in Hitlers Abhängigkeit zu geraten.

### Die übrigen Mächte: Grossbritannien und Frankreich

Grossbritannien hatte für die ersten zwei Ziele Hitlers Verständnis. Es litt immer noch unter der Weltwirtschaftskrise und musste sich mehr und mehr mit Unabhängigkeitsforderungen seiner Kolonien auseinandersetzen. Daher wollte es einen neuen Krieg in Europa vermeiden. Zudem erblickte es in einem gestärkten Deutschland ein nützliches Gegengewicht zur Sowjetunion. Von dieser vermutete man, sie wolle ihre Macht ausdehnen und die kommunistische Weltrevolution vortreiben.

Frankreich wollte zuerst auf der strikten Einhaltung des Versailler Vertrages beharren. Da die inneren Probleme jedoch gross waren und die Regierungen häufig wechselten, hatte es nicht die Kraft, diese Absicht durchzusetzen. Daher schloss es sich der britischen «Appeasement» (Beschwichtigungs-) Politik an. Als das Deutsche Reich im März 1938 die österreichische Regierung unter Druck zum Rücktritt nötigte und das Land besetzte, verzichteten die Westmächte auf Gegenmassnahmen, da die österreichische Bevölkerung mit dem «Anschluss» einverstanden zu sein schien.

### Die «Sudetenkrise» 1938

Ihren Höhepunkt erreichte die «Appeasement»-Politik im Herbst 1938. Der Westen und Norden der Tschechoslowakei\* war überwiegend von Deutschen, den «Sudetendeutschen», besiedelt, die sich als Minderheit im tschechischen Staat in mancher Hinsicht benachteiligt fühlten. Unterstützt von der deutschen Regierung er-

Pablo Picasso, Guernica (351 x 782 cm). – Im Rahmen des Spanischen Bürgerkrieges bombardierten deutsche Flugzeuge, die General Franco zur Verfügung gestellt wurden, am 26. April 1937 die baskische Stadt Guernica und zerstörten sie weitgehend.

strebten sie nun den Anschluss an Deutschland. Frankreich und Grossbritannien übten Druck auf die tschechoslowakische Regierung aus, die sudetendeutschen Gebiete an das Deutsche Reich abzutreten, um einen deutsch-tschechischen Krieg zu vermeiden. Ein solcher hätte zum Weltkrieg führen können, denn die Tschechoslowakei war mit Frankreich und der Sowjetunion verbündet. Die Tschechoslowakei gab nach, weil sie sich isoliert sah. Hitler erklärte dafür, seine territorialen Forderungen seien nun befriedigt (Münchener Abkommen vom 30. September 1938).

### Aus einer Rede Adolf Hitlers vom 26. September 1938:

<sup>31</sup> «Und nun steht vor uns das letzte Problem, das gelöst werden muss und gelöst werden wird! Es ist die letzte territoriale Forderung, die ich in Europa zu stellen habe ... Ich bin Herrn Chamberlain (britischer Ministerpräsident) dankbar für all seine Bemühungen. Ich habe ihm versichert, dass das deutsche Volk nichts anderes will als Frieden ... Ich habe ihm weiter versichert und wiederhole es hier, dass es – wenn dieses Problem gelöst ist – für Deutschland in Europa kein territoriales Problem mehr gibt!»

### Aus einer Radioansprache des britischen Ministerpräsidenten Neville Chamberlain vom 27. September 1938:

<sup>32</sup> «Wie sehr auch unsere Sympathien auf der Seite einer kleinen Nation (das heisst der Tschechoslowakei) sein mögen, die sich einem grossen und mächtigen Nachbarn gegenüber sieht, so können wir es dennoch nicht auf uns

\* Nach der Volkszählung von 1930 waren von den Bewohnern der Tschechoslowakei 46 Prozent Tschechen, 21 Prozent Slowaken, 23 Prozent Deutsche, 10 Prozent Angehörige anderer Volksgruppen.

nehmen, allein um ihretwillen unser gesamtes Empire unter allen Umständen in einen Krieg zu verwickeln. Wenn wir kämpfen müssen, so muss es um grössere Fragen gehen als diese ...»

**Aus einer Radioansprache des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Jan Syrový vom 30. September 1938 (nach Abschluss des Münchner Abkommens):**

<sup>33</sup> «Ich erleide die schwerste Stunde meines Lebens ... Wir hatten die Wahl zwischen einer verzweifelten und hoffnungslosen Verteidigung, die die Aufopferung einer ganzen Generation unserer erwachsenen Männer wie auch unserer Frauen bedeutet hätte, und einer Annahme ohne Kampf und unter Druck ... Wir waren verlassen, wir stehen allein ... Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass wir, wenn wir zwischen einer Verminderung unseres Territoriums und dem Tod unserer gesamten Nation wählen müssen, es unsere heilige Pflicht ist, das Leben unseres Volkes zu bewahren ... Die Gebiete, die uns verbleiben, werden uns die Möglichkeit eines weiteren kulturellen und wirtschaftlichen Fortschritts gewähren ...»

### Deutsche Expansionspläne – das Kriegsrisiko steigt

In Wirklichkeit hatte Hitler mehr angestrebt, nämlich die vollständige Zerschlagung der Tschechoslowakei. Wenn ihm dies gelang, bekam er Polen von drei Seiten in den Griff. Kontrollierte er aber Polen, so hatte er eine gute Ausgangsbasis für einen Feldzug gegen die Sowjetunion. Sein drittes Ziel trat nun zunehmend in den Vordergrund. Er war nun immer mehr bereit, einen Krieg zu riskieren,

allerdings nur dann, wenn die Voraussetzungen für einen raschen Erfolg günstig waren.

**Aus einer Rede Hitlers vor Vertretern der deutschen Presse am 10. November 1938:**

<sup>34</sup> «Die Umstände haben mich gezwungen, jahrzehntelang fast nur vom Frieden zu reden. Nur unter der fortgesetzten Betonung des deutschen Friedenswillens und der deutschen Friedensabsichten war es mir möglich, dem deutschen Volk Stück für Stück die Freiheit zu erringen und ihm die Rüstung zu geben ... Der Zwang war die Ursache, warum ich jahrelang nur vom Frieden redete.

Es war nunmehr (gemeint: 1938) notwendig, das deutsche Volk psychologisch allmählich umzustellen und ihm langsam klarzumachen, dass es Dinge gibt, die, wenn sie nicht mit friedlichen Mitteln durchgesetzt werden können, mit Mitteln der Gewalt durchgesetzt werden müssen ...»

**Aus einem Gespräch zwischen Hitler und dem schweizerischen Diplomaten Carl J. Burckhardt vom 11. August 1939 (Die Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Polen hatten sich verschlechtert; Burckhardt versuchte als Vertreter des Völkerbundes zu vermitteln.):**

<sup>35</sup> «**Hitler:** Wenn der kleinste Zwischenfall sich ereignet, werde ich die Polen ohne Warnung zerschmettern, so dass nicht eine Spur von Polen nachher zu finden ist. Ich werde wie ein Blitz mit der vollen Macht einer mechanisierten Armee zuschlagen, von der die Polen keine Ahnung haben. Hören Sie zu.

**Burckhardt:** Ich höre. Ich weiss, dass dies einen allgemeinen Krieg bedeuten wird.

**Hitler:** Dann soll es eben sein. Wenn ich Krieg zu führen habe, würde ich lieber heute als morgen Krieg führen ... Ich werde bis zum Letzten rücksichtslos kämpfen ...»

Karikatur des «Nebelspalters» nach dem deutschen Einmarsch in die Tschechoslowakei im März 1939



Das Münchner Abkommen war für Hitler eher ein Aufschub als ein Abschluss. Als es im März 1939 zu inneren Schwierigkeiten in der Tschechoslowakei kam, benützte er die Gelegenheit zum militärischen Einmarsch. Der Westteil wurde zum «Reichsprotektorat Böhmen-Mähren», während aus der östlichen Hälfte die von Deutschland abhängige «Slowakische Republik» gebildet wurde.

Frankreich und Grossbritannien fühlten sich überrumpelt. Ein **unbeschränktes** Wachstum der deutschen Macht wollten sie nicht dulden. Gleichzeitig verschlechterte sich das Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Polen. Hitler forderte den Anschluss der «Freien Stadt Danzig» an das Deutsche Reich, doch war beiden Seiten klar, dass es um mehr ging.

**Aus einer Erklärung Hitlers vor deutschen Generälen am 23. Mai 1939:**

<sup>36</sup> «Der Lebensraum, der staatlichen Grösse angemessen, ist die Grundlage für jede Macht ... Polen wird immer auf der Seite unserer Gegner stehen ...»



## Der Zweite Weltkrieg: Die Ereignisse

Danzig ist nicht das Objekt, um das es geht. Es handelt sich für uns um Arrondierung (das heisst, Vergrösserung) des Lebensraumes im Osten ...»

Daher erklärten die Westmächte, sie würden Polen unterstützen, wenn es angegriffen würde.

### Die Haltung der Sowjetunion

Polens Bereitschaft zu militärischem Widerstand störte Hitler nicht. Entscheidend war für ihn, ob Polen wirklich Hilfe bekommen würde. Dabei war das Verhalten der Sowjetunion von grosser Bedeutung. Je kritischer die Lage wurde, desto mehr sah sich die Sowjetunion als Bündnispartner umworben.

Die Sowjetunion stand weder zum Deutschen Reich noch zu den Westmächten in einem guten Verhältnis. Die Nationalsozialisten bezeichneten den Kommunismus, die Kommunisten den Nationalsozialismus als Todfeind. Zudem richtete sich der deutsche Expansionsdrang nach Osten. Andererseits fürchtete die Sowjetunion, die Westmächte wollten sie in einen Krieg mit Deutschland hineindrängen und dadurch beide gewissermassen «verheizen», um dann als die lachenden Dritten dazustehen. Daher entschloss sich der sowjetische Diktator Josef Stalin, dasjenige Bündnisangebot anzunehmen, das es ihm erlaubte, sich zumindest so lange wie möglich aus einem Krieg herauszuhalten und erst noch kampfflos zu profitieren.

### Der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt

Das bessere Angebot kam vom Deutschen Reich. Es bot der Sowjetunion einen Nichtangriffspakt an, verlangte von ihr bei einem deutsch-polnischen Krieg also bloss Neutralität. Zudem gestand es ihr die Vorherrschaft über die osteuropäischen Gebiete an der sowjetischen Westgrenze (Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Ostpolen, Bessarabien) zu.

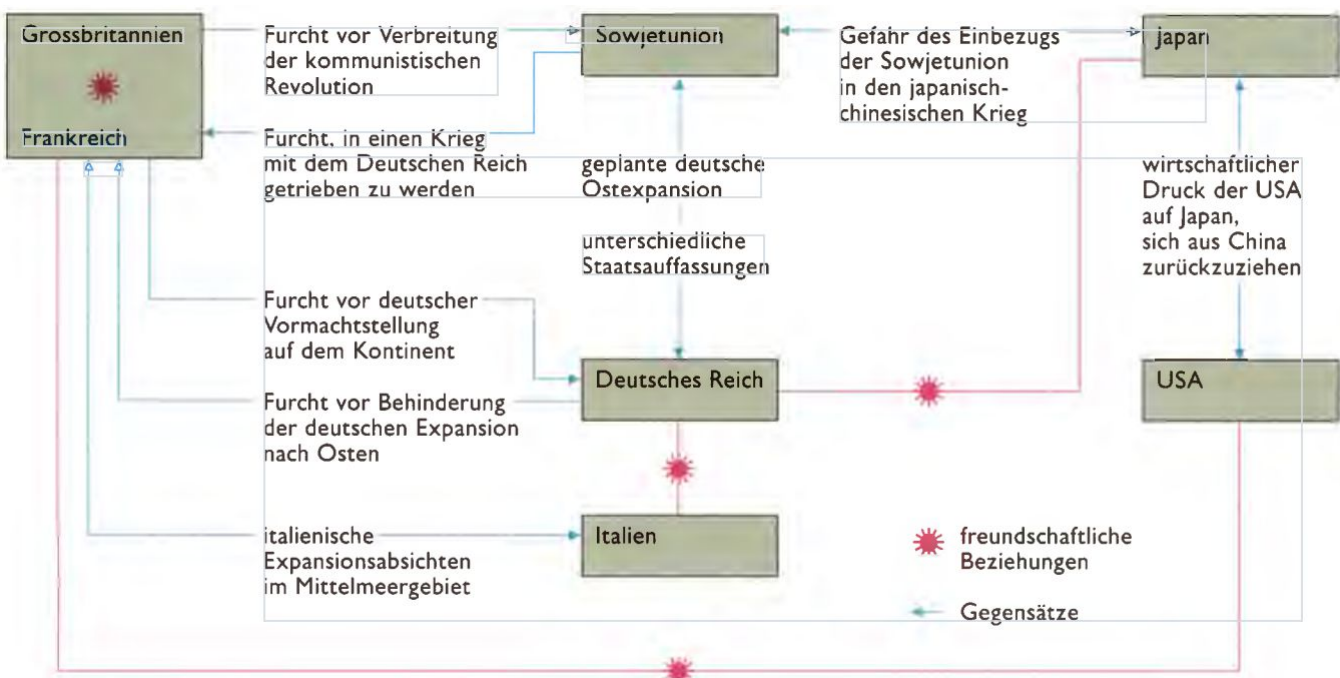
Die Westmächte hatten dagegen von der Sowjetunion aktive Hilfe an Polen gefordert und ihr keine Gebietsgewinne versprechen können. Allerdings war es widersprüchlich, dass das Deutsche Reich, das für sich «Lebensraum im Osten» anstrebte, nun die Sowjetunion nach Westen vorrücken liess. Offensichtlich betrachtete Hitler die Übereinkunft als einen Vertrag auf Zeit, den er nicht ewig einhalten wollte.

Am 23. August 1939 wurde das deutsch-sowjetische Abkommen in Moskau unterzeichnet. So gestärkt, glaubte Hitler, dass Grossbritannien und Frankreich Polen keine oder zumindest keine wirksame Hilfe leisten würden. Am 1. September 1939 begann der deutsche Feldzug gegen Polen. Frankreich und Grossbritannien reagierten mit der Kriegserklärung an das Deutsche Reich. Aus dem scheinbar kurzen deutschen «Blitzkrieg» gegen Polen entwickelte sich der Zweite Weltkrieg.



Hitler und Stalin treffen sich vor der Leiche Polens – Karikatur von David Low auf den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt und die Aufteilung Polens.

### Die politischen Gegensätze im Sommer 1939:





**Das Wichtigste in Kürze:**

In der nationalsozialistischen Aussenpolitik trat das Bestreben, weite Gebiete Osteuropas zu unterwerfen, um «Lebensraum» zu gewinnen, immer mehr in den Vordergrund. Dadurch wurde die britische Politik, dem Deutschen Reich bis zu einem gewissen Grad entgegenzukommen, zunehmend in Frage gestellt. Um unbesorgt gegen Polen vorgehen zu können, schloss das Deutsche Reich mit der Sowjetunion einen Nichtangriffspakt ab. Auf den deutschen Angriff gegen Polen reagierten Grossbritannien und Frankreich mit der Kriegserklärung.

- 1 Nenne die vier Richtziele Hitlers.
- 2 Wie nannte man das deutsch-italienische Bündnis?
- 3 Wer gewann den Spanischen Bürgerkrieg? Von wem erhielt er Hilfe?
- 4 Welchen Erfolg erzielte Hitler im Münchner Abkommen? Worin bestand seine Gegenleistung?
- 5 Was wurde im deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt vereinbart?
- 6 Betrachte das Bild «Guernica» von Picasso. Schildere deine Eindrücke. Suche Angaben über den Maler und stelle das Wichtigste zusammen.
- 7 Hätte deiner Meinung nach der Zweite Weltkrieg vermieden werden können? Zu welchem Zeitpunkt, durch wen und wie? Begründe deine Auffassung.



## Die Zeit der Blitzkriege (1939-1942)

### Das Konzept des Blitzkrieges

Die Ziele der nationalsozialistischen Aussenpolitik mussten fast zwangsläufig zu Kriegen führen. Hitler und seine Mitarbeiter nahmen dieses Risiko auch bewusst in Kauf. Sie wollten jedoch einen langen Krieg gegen viele miteinander verbündete Mächte vermeiden. Ihre Absicht war, jeweils einen isolierten Gegner mit einem raschen Schlag, einem «Blitzkrieg», zu besiegen, bevor andere Staaten in das Geschehen eingreifen könnten. Für derartige Kriege war das Deutsche Reich mit seiner nach modernen Grundsätzen geführten und gut ausgerüsteten Wehrmacht vorbereitet. Für einen langen Krieg gegen viele Gegner war es jedoch bevölkerungsmässig unterlegen und besass zu wenig Rohstoffe.

### Der deutsche Blitzkrieg gegen Polen

(September 1939)

Der Krieg gegen Polen war innerhalb von vier Wochen entschieden, obwohl die polnischen Soldaten tapfer kämpften. Neben der zahlenmässigen Überlegenheit der deutschen Kräfte wirkte sich vor allem der Einsatz der Panzer und der Kampfflugzeuge zugunsten der Deutschen aus. Während in der Schlussphase des Ersten Weltkrieges die Panzer als Unterstützung und Schutzfahrzeuge der Infanterie (Fusstruppen) verwendet worden waren, setzten die Deutschen nun «vollmechanisierte» Divisionen ein, deren Soldaten durchwegs in Panzern oder auf Schützenpanzern (gepanzerte Transportfahrzeuge) sassen. Diese Divisionen kamen sehr schnell voran und konnten feindliche Truppen leicht einschliessen. Die Luftwaffe arbeitete eng mit ihnen zusammen: Sie griff mit Sturzkampfbombern die feindlichen Stellungen an und bahnte damit den Panzern den Weg, während die Jagdflugzeuge Gegenangriffe aus der Luft verhinderten. Die polnische Armee war auf diese Art der Kriegführung nicht vorbereitet; sie verfügte nur über wenige Panzer und hatte auch keine genügenden Panzerabwehrwaffen.

Als sich die polnische Niederlage deutlich abzeichnete, marschierten sowjetische Truppen in Ostpolen ein. Am 1. Oktober erlosch der letzte polnische Widerstand. Entsprechend ihren Abmachungen (siehe Seite 131) teilten das Deutsche Reich und die Sowjetunion Polen unter sich auf.

Während des Polenkrieges standen an der deutschen Westgrenze nur schwache deutsche Verbände. Dennoch griffen die Westmächte nicht an, obwohl sie dem Deutschen Reich den Krieg erklärt hatten. Die britischen Truppen waren noch gar nicht auf dem Kontinent eingetroffen, die französischen nur auf die Verteidigung, nicht auf den Angriff vorbereitet. So blieb Polen isoliert

und unterlag. Auch im folgenden Winter standen sich die Truppen an der deutsch-französischen Grenze praktisch untätig gegenüber.

### Der sowjetische Blitzkrieg gegen Finnland

(November 1939 bis März 1940)

Die Sowjetunion ging nun daran, ihre Herrschaft auch auf die übrigen Gebiete auszudehnen, die das Deutsche Reich ihr zugestanden hatte. Sie forderte die baltischen Staaten (Estland, Lettland, Litauen) sowie Finnland auf, der Sowjetarmee militärische Stützpunkte zu überlassen. Die ersten drei gaben nach. Da Finnland um seine Unabhängigkeit fürchtete, weigerte es sich, der Sowjetunion Stützpunkte zu überlassen. Darauf eröffnete diese den Krieg. Obwohl Finnland zahlen- und ausrüstungsmässig scheinbar hoffnungslos unterlegen war, leistete es zähen Widerstand. Dabei nützte es die Klima- und Geländeverhältnisse (Winter, Schnee, Wald) geschickt aus, so dass die sowjetischen Truppen nur wenig vorankamen und grosse Verluste erlitten.



1 Karikatur im «Nebelspalter» (Oktober 1939) auf die Auswirkungen des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes

2 Finnische Skipatrouille an der Front im finnisch-sowjetischen Winterkrieg 1939/40

Im März 1940 war Finnland der Erschöpfung nahe. Die Sowjetunion ihrerseits befürchtete ein Eingreifen der Westmächte auf finnischer Seite. Sie fragte sich wohl auch, ob sich der Einsatz so grosser Kräfte gegen ein so kleines Volk auf die Dauer lohne. Daher schlossen die beiden Staaten Frieden. Finnland musste vor allem Gebiete im Südosten abtreten, bewahrte aber seine Selbständigkeit.

### Der deutsche Blitzkrieg gegen Norwegen und Dänemark (April bis Juni 1940)

Mit Kriegsbeginn hatten die Westmächte eine Handelsperre gegen das Deutsche Reich errichtet und blockierten die Zufahrtswege vom Atlantik in die Nordsee zur deutschen Küste. Um Deutschland auch von der Versorgung mit Eisenerz aus Skandinavien abzuschneiden, planten sie die Besetzung Norwegens. Denselben Plan hegte aber auch die deutsche Führung. Für sie sicherte der Besitz Norwegens die Erzversorgung und eröffnete zudem der deutschen Flotte die Möglichkeit, in den Atlantik vorzudringen. Im April 1940, einen Tag vor dem geplanten britisch-französischen Vorstoss, landeten deutsche Truppen in Norwegen. Nach zwei Monaten war das Land, obwohl noch westliche Hilfe eintraf, besiegt und besetzt. In Dänemark, das nur wenig gerüstet hatte, erfolgte der deutsche Einmarsch kampflos.

### Der deutsche Blitzkrieg im Westen (Mai bis Juni 1940)

Am 10. Mai 1940 setzte der deutsche Angriff gegen Frankreich, Luxemburg, Belgien und die Niederlande ein; die Neutralität der drei letzteren wurde nicht beachtet. Obwohl die beiden Kampfparteien an Soldaten, Panzern und Flugzeugen etwa gleich stark waren, kam es zu einem raschen deutschen Sieg. Entscheidend war erneut die bereits im Polenfeldzug bewährte deutsche Kampfweise. Die Führung der Westmächte war dagegen viel schwerfälliger. Hinzu kam, dass diese den deutschen Hauptangriff im Norden Belgiens (wie im Ersten Weltkrieg) erwartete und entsprechend viele Truppen dorthin verlegte. Tatsächlich aber stiessen die stärksten deutschen Panzerverbände durch Südbelgien und Nordfrankreich vor, wo sie schon nach zehn Tagen die Meeresküste erreichten. Damit waren alle britischen und viele französische Verbände eingeschlossen und vom Zentrum Frankreichs abgeschnitten. Die Briten evakuierten nun ihre Truppen von Dünkirchen aus über den Kanal nach Hause, während die Franzosen überwiegend in Gefangenschaft gerieten. Der deutsche Angriff richtete sich nun nach Süden, wo er nur noch auf geschwächte und demoralisierte französische Kräfte traf. Nachdem auch Paris besetzt worden war, musste die französische Regierung um einen Waffenstillstand ersuchen. Dieser kam am 22. Juni zustande. Frankreich blieb als Staat bestehen, doch kamen die strategisch wichtigen Gebiete unter deutsche militärische Kontrolle. Die Regierung verlegte ihren Sitz in das im unbesetzten Teil gelegene Vichy.



1



2










3

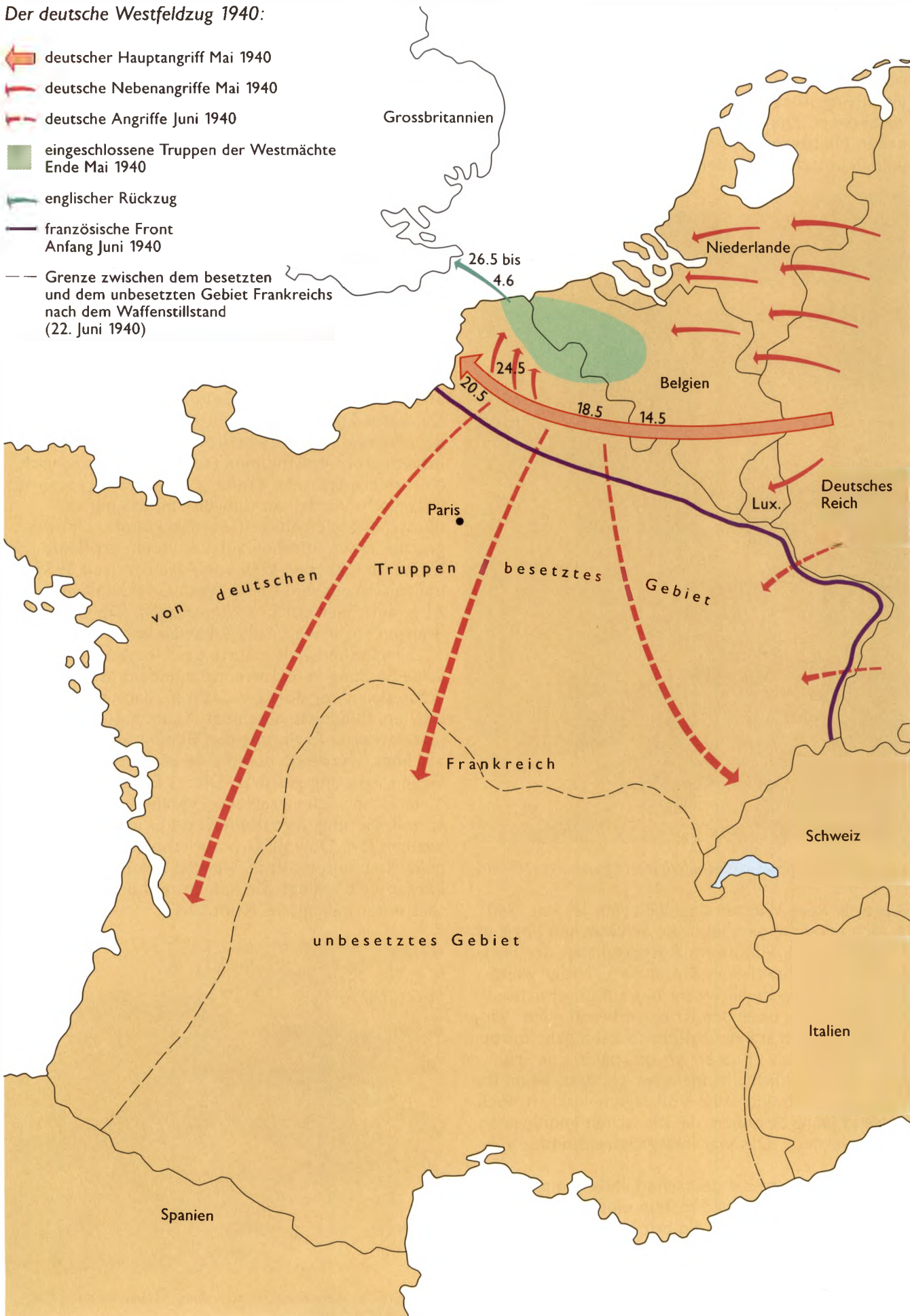
- 1 Angriffe deutscher Sturzkampfflugzeuge über den deutschen Panzerspitzen am 10. Mai 1940
- 2 Absprung deutscher Fallschirmjäger über den Niederlanden im Mai 1940
- 3 Angriff deutscher Panzer und abgesessener Panzergrenadiere



# Der Zweite Weltkrieg: Die Ereignisse

## Der deutsche Westfeldzug 1940:

-  deutscher Hauptangriff Mai 1940
-  deutsche Nebenangriffe Mai 1940
-  deutsche Angriffe Juni 1940
-  eingeschlossene Truppen der Westmächte Ende Mai 1940
-  englischer Rückzug
-  französische Front Anfang Juni 1940
-  Grenze zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Gebiet Frankreichs nach dem Waffenstillstand (22. Juni 1940)



### Ein Blitzkrieg gegen Grossbritannien?

Die deutsche Regierung hatte damit gerechnet, dass Grossbritannien nach der Niederlage Frankreichs zu Verhandlungen bereit sein würde. Für einen Angriff auf die britische Insel war sie nicht vorbereitet. Die britische Regierung unter dem neuen Ministerpräsidenten Winston Churchill war jedoch entschlossen, den Krieg fortzusetzen.



Der britische Ministerpräsident Winston Churchill (1874-1965)

### Aus einer Rede Winston Churchills

vom 18. Juni 1940:

<sup>37</sup> «Ich erwarte, dass jetzt die Schlacht um England beginnen wird. Von ihrem Ausgang hängt der Fortbestand der christlichen Kultur ab ... Hitler weiss sehr wohl, dass er entweder uns auf unserer Insel zerschmettern oder den Krieg verlieren muss. Vermögen wir ihm standzuhalten, so kann ganz Europa befreit werden ... Rüsten wir uns daher zur Erfüllung unserer Pflicht; handeln wir so, dass, wenn das Britische Reich und seine Völkergemeinschaft noch tausend Jahre bestehen, die Menschen immer noch sagen werden: ‚Das war ihre grösste Stunde.›»

Tatsächlich plante die deutsche Führung nun eine Truppenlandung in England. Um diese zu ermöglichen, musste zunächst die britische Luftwaffe ausgeschaltet werden. In der «Luftschlacht um England» leisteten jedoch die britischen Flieger erfolgreichen Widerstand. Der deutsche Invasionsplan musste aufgegeben werden (September 1940).

Stattdessen versuchte die deutsche Luftwaffe nun, durch fortgesetzte Bombardierungen Grossbritannien «mürbe zu machen» (intensiv bis Frühling 1941). Obwohl beträchtliche Schäden angerichtet wurden, wurde auch dieses Ziel nicht erreicht. Die deutschen Flugzeuge mit ihrer beschränkten Tragkraft und Reichweite waren für diesen Zweck ungeeignet und ursprünglich auch gar nicht vorgesehen. Zudem unterschätzte die deutsche Führung den Widerstandswillen der britischen Bevölkerung. Immer mehr rückte ein direkter Sieg über Grossbritannien aus dem Bereich der Möglichkeiten.

### Der deutsche Blitzkrieg in Südosteuropa

(April bis Mai 1941)

Kurz vor dem Waffenstillstand mit Frankreich war Italien auf deutscher Seite in den Krieg eingetreten. Mussolini spekulierte auf ein rasches Kriegsende und wollte dabei auf der Seite der Sieger stehen. Da dieses Ende jedoch nicht eintrat, waren die italienischen Kolonien bedroht. Britische Truppen marschierten in Äthiopien (seit 1935/36 italienisch) ein, andere britische Kräfte griffen von Ägypten aus Italienisch-Nordafrika (Libyen) an, das nur mit deutscher Hilfe gehalten werden konnte. Um sein geschwächtes Ansehen aufzupolieren, eröffnete Italien im Oktober 1940 von Albanien (seit 1939 italienisch) aus den Krieg gegen Griechenland. Aber auch hier erlitt es Niederlagen. Die Griechen drangen sogar weit nach Albanien vor.

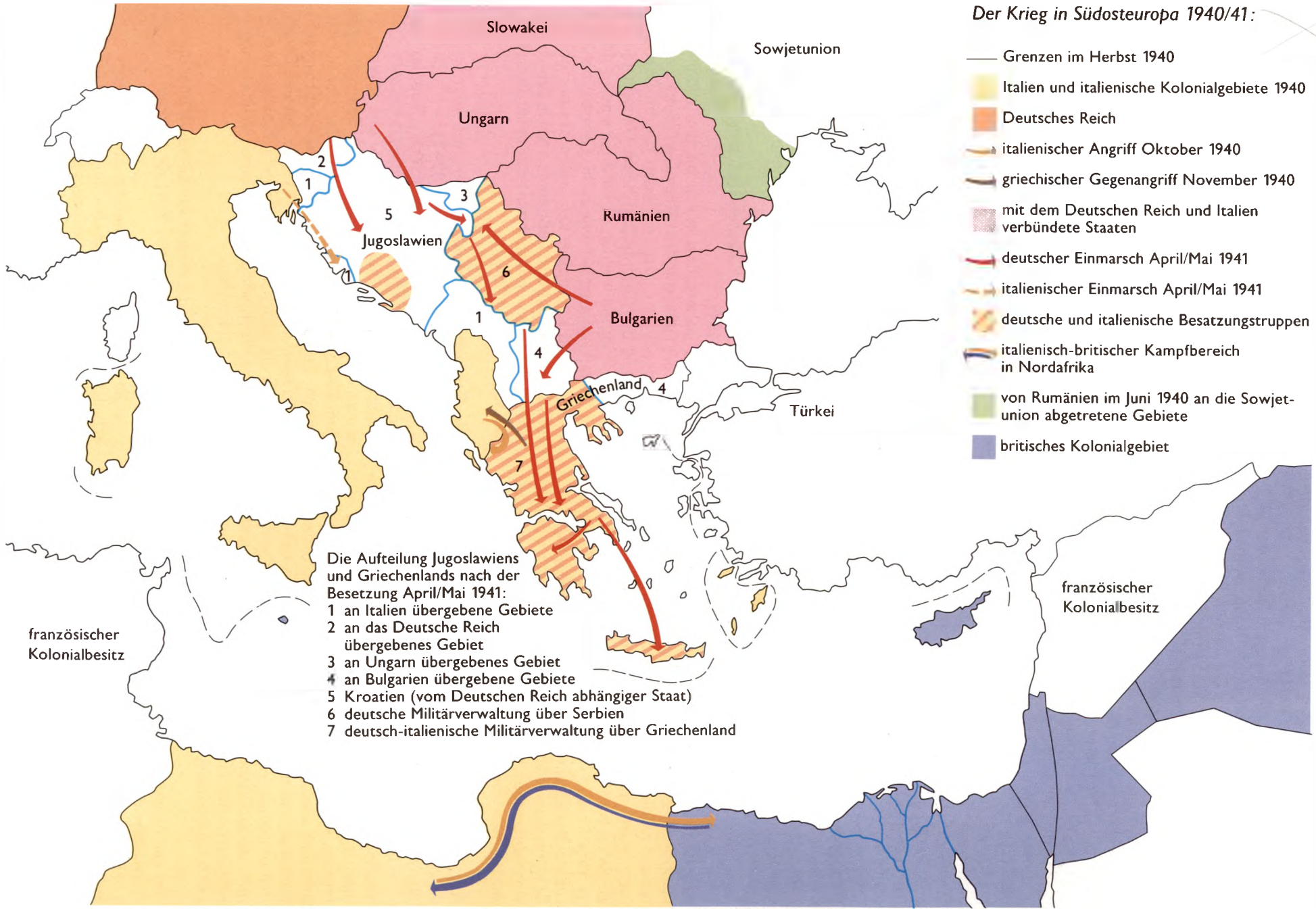
Zur gleichen Zeit stärkte das Deutsche Reich seine Stellung in Südosteuropa, indem es mit möglichst vielen der dortigen Staaten, darunter Jugoslawien, Bündnisse abschloss. Kaum hatte jedoch die jugoslawische Regierung den Bündnisvertrag unterzeichnet, wurde sie durch eine englandfreundliche Gegenregierung gestürzt. Dieses Ereignis und die italienischen Schwierigkeiten veranlassten die deutsche Regierung, Jugoslawien und Griechenland anzugreifen. Obwohl Grossbritannien die Griechen militärisch unterstützte, wurden beide Staaten in kurzer Zeit besiegt. Sie kamen teils unter deutsche, teils unter italienische Kontrolle.



Der deutsche Angriff auf Griechenland: Deutsche Kampfflugzeuge über Athen



Der Krieg in Südosteuropa 1940/41:



**Ein deutscher Blitzsieg über die Sowjetunion?**

(Juni bis November 1941)

Während all dieser Blitzkriege bestand der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt weiter. Die Sowjetunion lieferte dem Deutschen Reich auch wichtige Rohstoffe. Das Verhältnis zwischen den beiden Staaten verschlechterte sich jedoch. Die Sowjetunion verfolgte das Anwachsen der deutschen Macht mit Misstrauen. Um einigermaßen gleichziehen zu können, zwang sie Rumänien, ihr Gebiete im Norden und Osten abzutreten. Sie versuchte auch, Stützpunkte in Bulgarien und in der Nähe der Meerengen zwischen dem Mittelmeer und dem Schwarzen Meer zu gewinnen. Ferner benützte sie ihre bereits 1939 gewonnenen Stützpunkte an der Ostsee, um die Unabhängigkeit der baltischen Staaten zu beenden und diese als neue Sowjetrepubliken einzugliedern (Juni 1940). Dies bestärkte Hitler in seinem Entschluss, die Sowjetunion so bald wie möglich anzugreifen. Er konnte damit sein eigentliches Kriegsziel, «Lebensraum im Osten» zu gewinnen (siehe Seite 127f.), wieder aufnehmen. Die vorangegangenen Kriege waren dazu nur Vorbereitungshandlungen gewesen.

Mit den südosteuropäischen Staaten, die sich alle vor der Sowjetunion fürchteten, bestanden Bündnisverträge. Finnland trat ebenfalls auf die deutsche Seite, um die 1940 verlorenen Gebiete zurückzugewinnen. Am 22. Juni 1941 erfolgte der deutsche Angriff auf die Sowjetunion. Diese wurde nun zum Hauptkriegsschauplatz des Zweiten Weltkrieges, wo auf beiden Seiten die meisten Soldaten eingesetzt wurden und entsprechend viele Opfer zu verzeichnen waren. Im Unterschied zu den Feldzügen im Westen und Norden plante die deutsche Führung einen eigentlichen Vernichtungskrieg. Die Sowjetunion sollte als Staat verschwinden und zu einer deutschen Kolonie werden; die Bevölkerung wollte man teils vernichten, teils versklaven.

**Aus den Notizen General Franz Halders über eine Ansprache Hitlers vor Wehrmachtsführern am 30.**

März 1941:

<sup>38</sup> «Unsere Aufgaben gegenüber Russland: seine Wehrmacht zerschlagen, Staat auflösen ... Kommunismus ungeheure Gefahr für die Zukunft. Wir müssen vom Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken. Der Kommunist ist vorher kein Kamerad und nachher kein Kamerad. Es handelt sich um einen Vernichtungskampf. Wenn wir es nicht so auffassen, dann werden wir zwar den Feind schlagen, aber in dreissig Jahren wird uns wieder der kommunistische Feind gegenüberstehen ...»

**Aus den Notizen General Franz Halders über eine Aussprache bei Hitler vom 8. Juli 1941:**

<sup>39</sup> «Feststehender Entschluss des Führers ist es, Moskau und Leningrad dem Erdboden gleichzumachen, um zu verhindern, dass Menschen darin bleiben, die wir dann im Winter ernähren müssen. Die Städte sollen durch die Luftwaffe vernichtet werden.»

**Aus einem Armeebefehl des Oberbefehlshabers der 17. deutschen Armee, General Hermann Hoth, vom 17. November 1941:**

<sup>40</sup> «Es ist uns in diesem Sommer immer klarer geworden, dass hier im Osten zwei innerlich unüberbrückbare Anschauungen gegeneinander kämpfen: deutsches Ehr- und Rassegefühl ... gegen asiatische Denkungsart und ihre ... primitiven Instinkte ... Klar erkennen wir unsere Sendung, die europäische Kultur zu retten vor dem Vordringen asiatischer Barbarei ... Dieser Kampf kann nur mit der Vernichtung des einen oder des anderen enden, einen Ausgleich gibt es nicht ... Mitleid gegenüber der Bevölkerung ist völlig fehl am Platz ... Jede Spur aktiven oder passiven Widerstandes ... ist sofort erbarmungslos auszurotten.»

Obwohl die Sowjetarmee der deutschen zahlenmässig überlegen war und auch über viele Panzer und Flugzeuge verfügte, rechnete die deutsche Führung mit einem raschen Sieg innerhalb weniger Monate. Ausbildung, Führung und Material der sowjetischen Truppen galten als ungenügend und veraltet. Spätestens nach der Eroberung der Ukraine, Moskaus und Leningrads würde der sowjetische Widerstand zusammenbrechen.

**Aus dem Brief eines deutschen Leutnants vom 22. Juni 1941:**

<sup>41</sup> «Ich sage voraus, dass in vier bis fünf Wochen die Hakenkreuzfahne auf dem Kreml in Moskau wehen wird, dass wir uns noch in diesem Jahr im Anschluss an Russland den Tommy (das heisst Grossbritannien) vorknöpfen werden ... Luftlinie sind es doch von Suwalki (deutsch-sowjetische Grenze) bis Moskau nur 1'000 Kilometer. Wir lassen uns nur noch auf Blitzkriege ein und kennen nur noch den Angriff. Ran, ran und nochmals ran unter Mitarbeit der schweren Waffen ...»

**Die Schlacht um Moskau**

(November 1941 bis Januar 1942)

Tatsächlich gelangen den deutschen Truppen zunächst grosse Erfolge. In gewaltigen Kesselschlachten wurden riesige Verbände der Sowjetarmee eingeschlossen und vernichtet oder gefangen. Vom Oktober an verlangsamte sich der Vormarsch jedoch. Zunächst verschlammten im Herbstregen die Strassen, dann brach der Winter herein. Zwar standen die deutschen Truppen vor Moskau und Leningrad, doch waren sie auf einen Winterkrieg schlecht vorbereitet.

**Aus dem Bericht des Majors von Gersdorff über die Situation an der deutschen Front vor Moskau**

(9. Dezember 1941):

<sup>42</sup> «Die vorhandene Bekleidung, auch die vorschrittmässige Winterbekleidung, ist für die Erfordernisse des russischen Winters durchaus ungeeignet und hat während der Frosttage zu erheblichen Erfrierungserscheinungen geführt. Im Allgemeinen wird bei starkem Frost mit einem



## Der Zweite Weltkrieg: Die Ereignisse

täglichen Abgang von vier bis fünf Mann je Kompanie (Grundbestand: 160 Mann) gerechnet. Bei den bestehenden Gefechtsstärken kann daher bei anhaltendem Frost ausgerechnet werden, an welchem Tag von der Einheit niemand mehr übrig ist.»

**Aus dem Brief eines deutschen Unteroffiziers vom 21. November 1941:**

<sup>43</sup> «Wir liegen zur Zeit in Verteidigungsstellung etwa 80 Kilometer nördlich vor Moskau. Ich schreibe diesen Brief in einem Schützenloch, was gerade jetzt im Winter unangenehm ist. Habe meine Füße schon halb er-

froren. Wir wenigen übriggebliebenen Soldaten unserer Division sehen uns ... nach der aussichtslosen Ablösung. In unserer Kompanie waren am 26. Oktober noch 20 Mann ...»

Die Sowjetregierung unter Stalin dachte keineswegs ans Aufgeben. Sie hatte rechtzeitig viele wichtige Industriebetriebe in den Osten evakuiert und führte nun aus Sibirien neue Truppen heran. In der Schlacht um Moskau zwischen dem November 1941 und dem Januar 1942 wurden der deutsche Einschließungsring um die Hauptstadt gesprengt und die deutschen Truppen um etwa hundert Kilometer zurückgeworfen.

Mit dieser Niederlage war der deutsche Blitzkrieg gegen die Sowjetunion gescheitert. Entgegen Hitlers Konzept war der «lange Krieg» Wirklichkeit geworden. Daher war die Schlacht um Moskau der entscheidende Wendepunkt im Krieg in Europa.

- 1 Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion: Deutsche Truppen in der «Schlamperperiode»
- 2 Deutsche Soldaten vor Moskau schaufeln einen Panzer frei. Die Temperatur erreichte minus 40 Grad.
- 3 Angriff eines sowjetischen Kosakenkorps gegen die deutschen Stellungen im Gebiet von Moskau



1



## Europa beim Ende der «Blitzkriege» (Ende November 1941):

- Grenzen vor Kriegsbeginn (Sommer 1939)
- Grenzen sowie Frontverlauf in der Sowjetunion Ende November 1941
- Gebiet des Deutschen Reiches im Sommer 1939
- vom Deutschen Reich bis Ende November 1941 erobert und angegliedert
- Verbündete des Deutschen Reiches
- von den Verbündeten des Deutschen Reiches bis Ende November 1941 erobert und angegliedert
- vom Deutschen Reich und seinen Verbündeten bis Ende November 1941 militärisch besetzt
- neutrale Staaten sowie neutralisierter Teil Frankreichs
- britisches Gebiet
- deutsche Vorstöße im Jahr 1942





## Der Zweite Weltkrieg: Die Ereignisse

### Der japanische Blitzkrieg im Fernen Osten (Dezember 1941 bis Juni 1942)

Seit 1936 war das Deutsche Reich mit Japan verbündet. Die japanische Regierung, die stark unter dem Einfluss der Armeeführer stand, versuchte seit Jahren, das japanische Gebiet zu vergrößern. Sie glaubte, auf den japanischen Inseln gäbe es für die rasch wachsende Bevölkerung auf die Dauer zu wenig Platz. Seit 1937 stand Japan in offenem Kampf mit China und hielt dessen Ostteil besetzt.

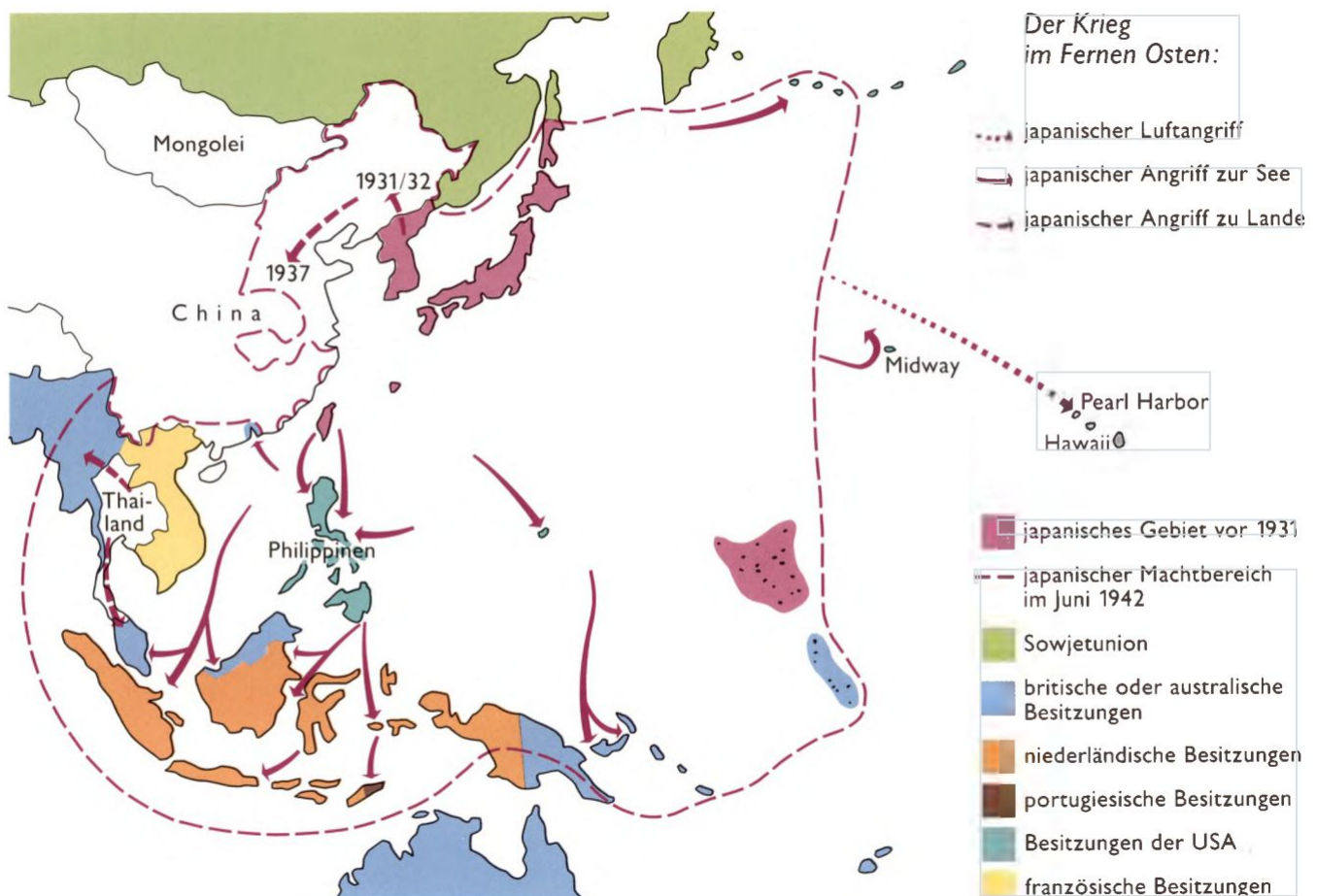
Die japanische Expansion stieß auf den Widerstand der Vereinigten Staaten von Amerika (USA), die China für den Handel aller Mächte – darunter auch den amerikanischen – offenhalten wollten. Sie entschlossen sich zu Blockademassnahmen (Unterbindung von Eisen- und Erdöllieferungen) gegen Japan und verlangten dessen Abzug aus China. Die japanische Regierung entschied sich, durch einen raschen militärischen Schlag die USA aus dem Gebiet des Pazifischen Ozeans zu verdrängen und einen von Japan beherrschten Raum zu schaffen, in welchen die Amerikaner kaum mehr eindringen könnten. Am 7. Dezember 1941 eröffneten sie den Krieg durch einen Luftangriff auf den amerikanischen Flottenstützpunkt Pearl Harbor (Hawaii), dem zwar viele Schlachtschiffe, nicht aber die wichtigen Flugzeugträger zum Opfer fielen. In den folgenden Monaten konnten die Japaner Südostasien und zahlreiche Inselgruppen im Pazifik besetzen. Ähnlich wie die Sowjetunion und Grossbritannien gaben sich aber auch die USA nach den ersten Niederlagen nicht geschlagen. In

der Seeschlacht bei der Insel Midway (westlich von Hawaii; 4.-6. Juni 1942) errangen sie einen wichtigen Abwehrerfolg. Auch das japanische Blitzkriegskonzept war damit gescheitert.

Gleich nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor erklärten das Deutsche Reich und Italien den USA den Krieg. Indessen konnten jene und Japan einander kaum wirkungsvoll unterstützen. Die Ziele waren zu verschieden und die Kriegsschauplätze lagen zu weit auseinander.



Der japanische Angriff auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1940; im Vordergrund die Zerstörer «Cassin» und «Downes»



**Das Wichtigste in Kürze:**

In einer Reihe von «Blitzkriegen» gelang es dem Deutschen Reich zwischen 1939 und 1941, die Vorherrschaft über West-, Nord- und Südosteuropa zu gewinnen. Grossbritannien setzte den Kampf jedoch fort. Der Versuch, die Sowjetunion in einem raschen Krieg niederzuringen, scheiterte in der Schlacht um Moskau. – Japan gelang es, in einem raschen Vorstoss die Herrschaft über Südostasien und Teile des Pazifiks zu erringen.

- 1 Welche europäischen Staaten wurden vom Deutschen Reich 1939/41 erobert?
- 2 Welche europäischen Staaten wurden von der Sowjetunion 1939/40 teilweise oder ganz besetzt?
- 3 Wie endete die «Luftschlacht um England»? Wer war damals britischer Ministerpräsident?
- 4 Welche Bedeutung hatte die Schlacht um Moskau für den Verlauf des Zweiten Weltkrieges?
- 5 Was geschah bei Pearl Harbor? ^^
- 6 Worin unterschied sich der Russlandfeldzug von den übrigen deutschen Angriffen?
- 7 Überlege dir die möglichen Folgen des Kriegseintritts der USA.

## Die «Achsenmächte» im Velfrontenkrieg (1942-1945)

### Die «Grosse Koalition»: Die Sowjetunion und die «Alliierten» USA und Grossbritannien

Mit dem Kriegseintritt der USA und dem Abwehrerfolg der Sowjetunion vor Moskau war eine «grosse Koalition» gegen das Deutsche Reich und seine Verbündeten entstanden. Hinter Grossbritannien standen zudem seine mit ihm im «Commonwealth» verbündeten ehemaligen Kolonien Kanada, Australien, Neuseeland und Südafrika, hinter den USA zahlreiche lateinamerikanische Staaten. Immer mehr französische Kolonien schlossen sich den «freifranzösischen Kräften» unter General Charles de Gaulle auf alliierter Seite an. Zwar waren die Staatsordnungen der nunmehr verbündeten «Grossen Drei» (USA, Grossbritannien, Sowjetunion) sehr unterschiedlich. Sie hatten auch verschiedenartige Vorstellungen darüber, wie die Welt nach Kriegsende neu geordnet werden sollte. Sie waren sich aber einig, das Deutsche Reich vollständig zu besiegen, zu besetzen und die nationalsozialistische Herrschaft zu beseitigen.

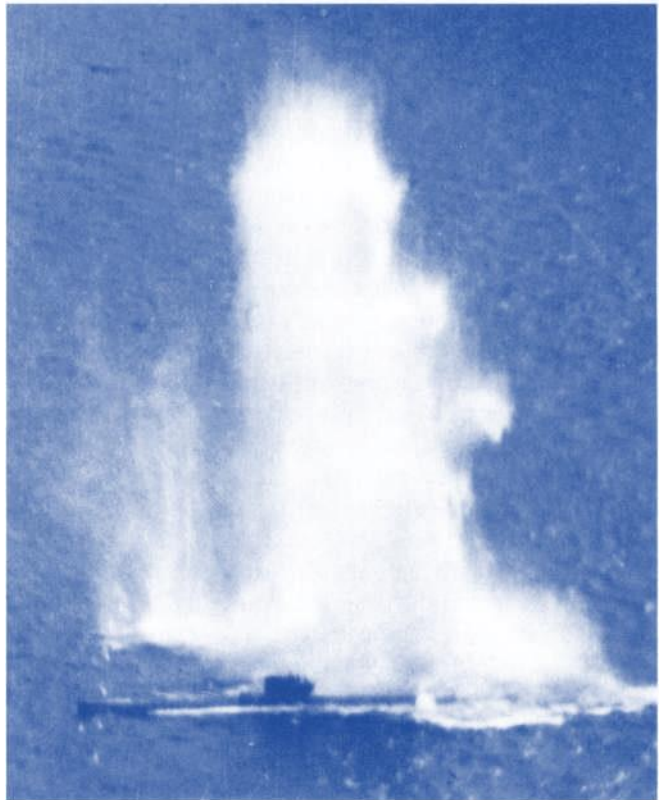
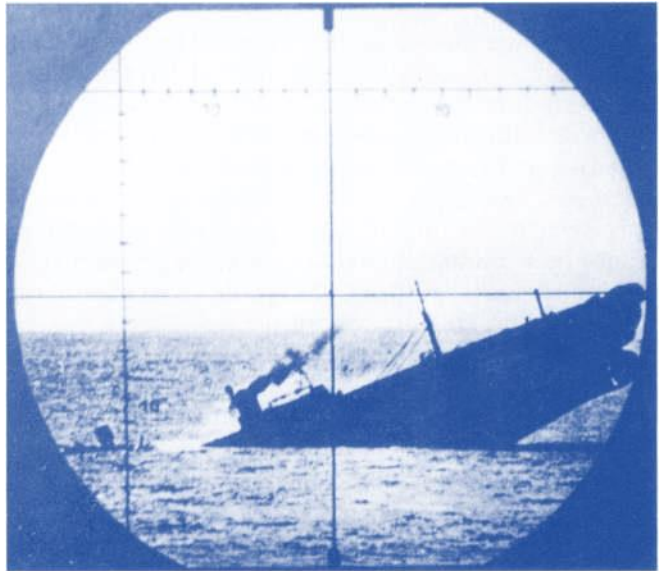
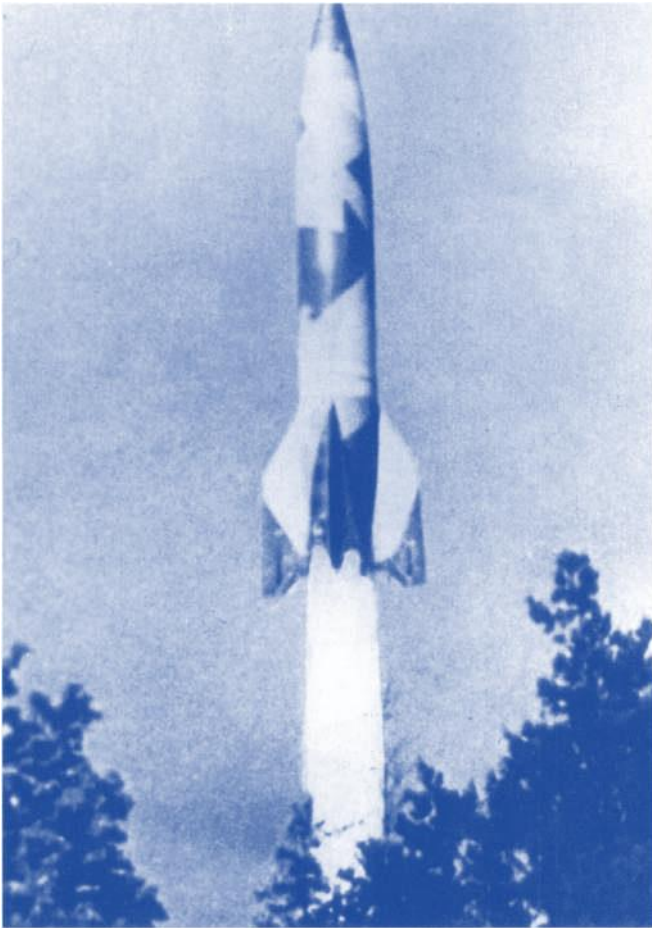
Diese Koalition war dem Deutschen Reich an Menschen, Rohstoffen und industriellen Produktionsmöglichkeiten überlegen. An deutsche «Blitzkriege» und «Blitzsiege» war nicht mehr zu denken. Die deutsche Führung reagierte auf diese Verschlechterung der Lage, indem sie die eigenen Rüstungsanstrengungen massiv verstärkte. Mit Arbeitszeitverlängerungen und dem Einsatz von Fremd- und Zwangsarbeitern gelang es zwar, erheblich mehr Kriegsmaterial als früher herzustellen, nicht aber, mit den Fortschritten der vereinigten Gegner Schritt zu halten. Im Ganzen betrug die deutschen Kriegsaufwendungen über 600 Milliarden Mark (etwa 150 Milliarden Dollar). Auch der Raketenbau wurde vorangetrieben, während die Versuche, eine Atombombe zu konstruieren, nicht weit vorankamen. Im militärischen Bereich versuchte Hitler, die einmal gewonnenen Front-

linien um jeden Preis zu halten, auch als sich die deutsche Unterlegenheit immer deutlicher abzeichnete und die Opfer immer grösser wurden.

«Europa – schafft ihm die Freiheit» – Sowjetisches Plakat auf die Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion, den USA und Grossbritannien







*Häufig verwendete politische Begriffe:*

**Achsenmächte:** Das Deutsche Reich und Italien. Gelegentlich zählt man auch noch die Verbündeten dieser beiden Staaten (Japan, Ungarn, Rumänien, Slowakei) dazu.

**Alliierte:** USA, Grossbritannien. Gelegentlich zählt man auch die westlichen Verbündeten dieser beiden Staaten (Commonwealth-Staaten, freifranzösische Kräfte usw.) dazu.

**Grosse Koalition:** USA, Grossbritannien, Sowjetunion (auch: «Grosse Drei»)

**Die «Atlantik-Schlacht»**

Mit dem Kriegseintritt stellten die USA ihre gewaltigen industriellen Möglichkeiten ganz in den Dienst der Rüstung. Die Kriegskosten beliefen sich bis zum Kriegsende auf über 300 Milliarden Dollar. Davon gingen etwa 43 Milliarden als Materiallieferungen an Grossbritannien und die Sowjetunion. Wissenschaftler arbeiteten intensiv an der Entwicklung der Atombombe. Gleichzeitig wurden auch amerikanische Flugzeuge und Truppen in Grossbritannien stationiert. Allerdings war der Verkehr über den Atlantik keineswegs ungefährdet. Die deutschen U-Boote griffen die alliierten Geleitzüge zeitweise erfolgreich an und versenkten mehr Schiffsraum, als gleichzeitig ersetzt werden konnte (1942). Mit der Entwicklung neuer Ortungsgeräte (Radar) durch die Alliierten

- 1 Eine deutsche V («Vergeltungswaffe») 2 beim Start. Seit dem Sommer 1944 wurden von deutscher Seite Raketen (V 1 und V 2) zur Bombardierung Englands eingesetzt. Sie richteten beträchtliche Zerstörungen an, hatten jedoch keinen wesentlichen Einfluss auf das Kriegsgeschehen.
- 2 Krieg zur See: Ein durch den Torpedoangriff eines deutschen U-Bootes getroffener britischer Frachter sinkt im Atlantik. Aufnahme durch das Periskop des U-Bootes.
- 3 Krieg zur See: Ein alliiertes Flugzeug setzt zu einem Angriff mit Fliegerbomben auf ein deutsches U-Boot an.

wendete sich aber das Blatt; nun wurden mehr deutsche U-Boote versenkt, als gleichzeitig neu in Dienst gestellt werden konnten. Damit war die «Atlantik-Schlacht» zur Hauptsache zugunsten der Alliierten entschieden, wenn auch die Gefährdung ihrer Schiffe bis zum Kriegsende bestehen blieb.

### Der Luftkrieg

Gleichzeitig wurde der Luftkrieg gegen das Deutsche Reich und Italien mit grossen Langstreckenbombnern immer intensiver geführt. Das Ziel war, durch Zerstörungen die deutsche Rüstungsproduktion zu verringern, Verkehrsverbindungen lahmzulegen und die deutsche Bevölkerung zu demoralisieren. Zwar sanken die meisten grösseren deutschen Städte in Trümmer, doch war ein recht grosser Teil der Industrieanlagen zuvor ausgelagert worden. Erst vom Sommer 1944 an konnte die deutsche Industrie immer weniger produzieren, weil ihr nun auch die Rohstoffe ausgingen. Die Bevölkerung blieb diszipliniert, hoffte zum Teil auf eine Wende des Kriegsglücks durch «Wunderwaffen» oder hielt zumindest den Mund, wozu auch die immer härteren Urteile gegen «Defaitisten» beitrugen. Laut geäussertem Zweifel am «Endsieg» wurde zum Teil mit dem Tod bestraft. Im Ganzen erreichten die Alliierten die Ziele des Luftkriegs teils erst spät, teils überhaupt nicht.

### Der Krieg in der Sowjetunion

Der Krieg zu Lande wurde zur Hauptsache nach wie vor in der Sowjetunion ausgetragen. Im Sommer 1942 ergriffen die deutschen Truppen nochmals die Offensive und drangen von Südrussland aus zur Wolga und nach Südosten zum Kaukasus vor. Es zeigte sich jedoch, dass die deutschen Kräfte nun deutlich schwächer waren als die sowjetischen. Zwar erreichten die deutschen Truppen Stalingrad an der Wolga, doch konnten die sowjetischen Kräfte sie von Norden und Süden her einschliessen. Hitlers Befehle erlaubten weder einen rechtzeitigen Rückzug noch die Kapitulation, so dass von den 300'000 Mann etwa zwei Drittel umkamen und der Rest in sowjetische Gefangenschaft geriet (Ende Januar/Anfang Februar 1943). Von nun an lag die Initiative ganz bei der Sowjetarmee. Bis zum Sommer 1944 konnte sie die deutschen Truppen etwa zur sowjetischen Westgrenze von 1939 zurückdrängen. Für die Verbündeten des Deutschen Reiches war nun der Moment zum Absprung gekommen: Finnland schloss mit der Sowjetunion einen Waffenstillstand, Rumänien wechselte notgedrungen die Seite und musste der Sowjetarmee Einlass gewähren, welche gleich noch in Bulgarien einmarschierte. Damit brach die deutsche Stellung auf dem Balkan zusammen. Die deutschen Truppen in Griechenland und Jugoslawien mussten sich in Richtung Ungarn und Österreich zurückziehen.

### Krieg in Italien

Um etwas entlastet zu werden, hatte Stalin die Westmächte seit Langem aufgefordert, in Europa eine «zweite Front» zu eröffnen. Eine direkte Landung in Frankreich schien zunächst zu riskant. So landeten im November 1942 britische und amerikanische Truppen im französischen Nordafrika. Da gleichzeitig die Briten auch von Ägypten her erfolgreich nach Westen vorstiessen, wurden die deutschen und italienischen Kräfte in Afrika



1 Krieg in der Luft: Ein alliierter Bomber «Liberator» hat soeben trotz heftigem Abwehrfeuer die Ölfelder von Ploesti in Rumänien bombardiert (Mai 1944).

2 An der italienischen Front wurde das vom heiligen Benedikt im 6. Jahrhundert gegründete Kloster Monte Cassino nördlich von Neapel besonders hart umkämpft (Februar bis Mai 1944). So sah das Kloster vor der Schlacht aus (Foto modern, nach dem Wiederaufbau des Klosters)...

3 ... und so nach der Schlacht!



## Der Zweite Weltkrieg: Die Ereignisse

immer mehr zusammengedrängt und mussten schliesslich bei Tunis kapitulieren (Mai 1943). Von Nordafrika aus setzten die Alliierten nach Sizilien über. Damit war das faschistische Italien direkt bedroht. Der König, hohe Armeeführer und enge Mitarbeiter Mussolinis entschlossen sich zu einem Kurswechsel. Der «Duce» wurde gefangengenommen und abgesetzt (Juli 1943). Doch gelang das Manöver nur halb. Zwar konnten der König und seine neue Regierung zu den Alliierten fliehen, die nun auf dem festländischen Italien landeten. Deutsche Truppen besetzten jedoch den nördlichen und mittleren Teil des Landes und befreiten Mussolini, der nun Chef einer ganz vom Deutschen Reich abhängigen Gegenregierung wurde. Italien wurde Kriegsschauplatz. Die Alliierten konnten nur langsam durch das gebirgige Land nach Norden vorstossen. Beim Kriegsende im Frühjahr 1945 standen sie in der Poebene.

### Die Invasion in Frankreich

Im Juni 1944 wagten die Alliierten die direkte Invasion von England aus nach Nordfrankreich (Küste der Normandie). Obwohl die Deutschen die Atlantikküste teilweise stark befestigt hatten, glückte die Landung. Geschickte Täuschungsmanöver der Alliierten und die Überlegenheit in der Luft waren entscheidend. Zwischen Sommer und Herbst 1944 wurde der grösste Teil Frankreichs von der deutschen Herrschaft befreit.

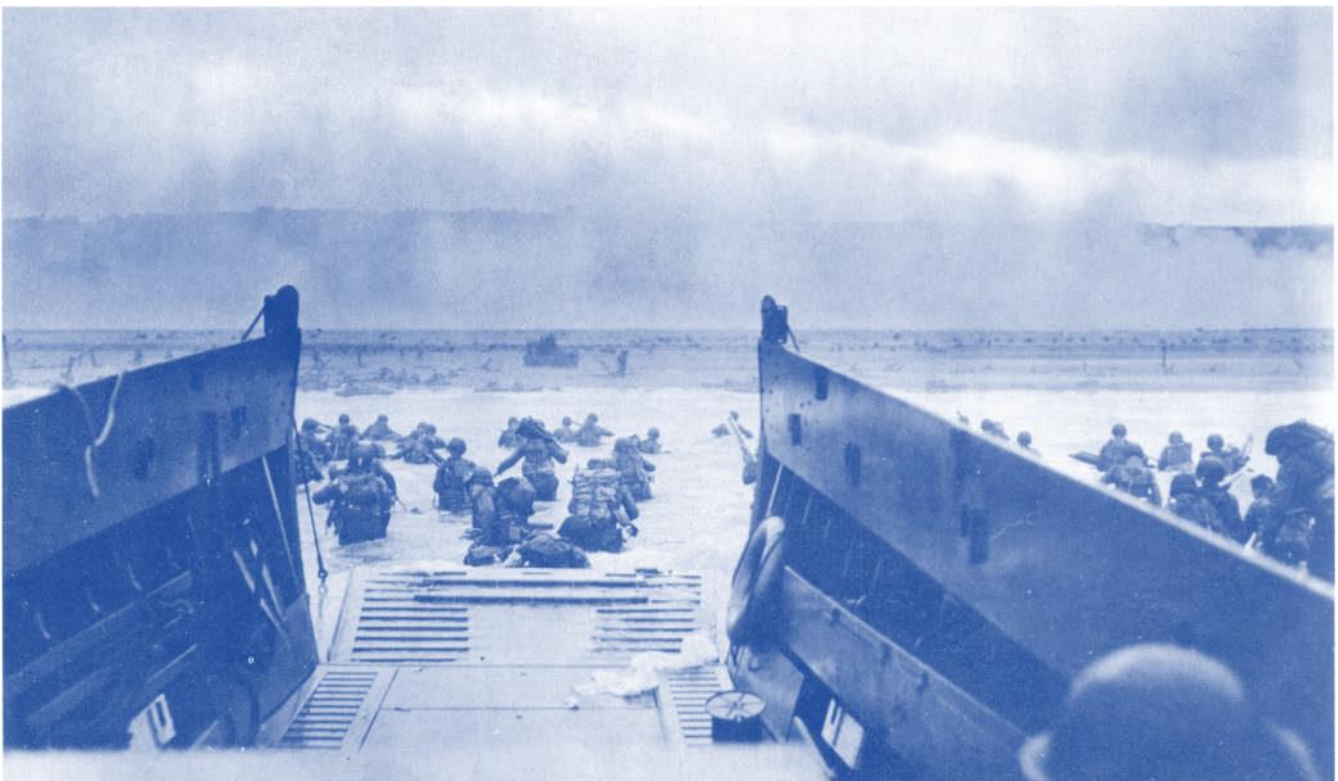
### *Aus einem Brief des deutschen Feldmarschalls Erwin Rommel an Hitler vom 15. Juli 1944:*

<sup>44</sup> «Die Lage an der Front der Normandie wird von Tag zu Tag schwieriger ... Die eigenen Verluste sind bei der Härte der Kämpfe, dem aussergewöhnlich starken Materialeinsatz des Gegners, vor allem an Artillerie und Pan-

zern, und bei der Wirkung der den Kampfraum unumschränkt beherrschenden feindlichen Luftwaffe derartig hoch, dass die Kampfkraft der Divisionen rasch absinkt. Ersatz aus der Heimat kommt nur sehr spärlich und erreicht bei der schwierigen Transportlage die Front erst nach Wochen ... Die neu zugeführten Divisionen sind kampfungewohnt und bei der geringen Ausstattung mit Artillerie, panzerbrechenden Waffen und Panzerbekämpfungsmitteln nicht imstande, feindliche Grossangriffe ... abzuwehren. Wie die Kämpfe gezeigt haben, wird bei dem feindlichen Materialeinsatz auch die tapferste Truppe Stück für Stück zerschlagen ... Der feindliche Nachschub wird von unserer eigenen Luftwaffe nicht gestört. Der feindliche Druck wird immer stärker ... Ich muss Sie bitten, die Folgerungen aus dieser Lage unverzüglich zu ziehen.»

Damit war das Deutsche Reich von Osten, Westen und Süden her eingekreist. Die völlige Niederlage war nur noch eine Frage der Zeit. Hitler und seine Mitarbeiter dachten jedoch nicht an eine Kapitulation. Teils hofften sie auf ein Wunder – etwa ein Auseinanderbrechen der «Grossen Koalition» –, teils erkannten sie, dass sie persönlich nach dem Kriegsende nichts Gutes zu erwarten hätten, teils fanden sie, das deutsche Volk habe sich als unterlegen erwiesen und damit seinen völligen Untergang verdient.

Die alliierte Landung in der Normandie: Die erste Angriffswelle einer amerikanischen Division wagt der Küste zu. Die Felswände mit den deutschen Befestigungen sind durch das vorausgegangene Feuer der Schiffsartillerie in einen Rauchschleier gehüllt.





### Das Kriegsende in Deutschland

Für die Nachkriegsentwicklung war es wichtig, welcher der verbündeten Staaten welchen Teil Deutschlands besetzen konnte. Im Januar 1945 ergriff die Sowjetarmee erneut die Offensive und drang durch das westliche Polen in die deutschen Gebiete vor. Im März überschritten die amerikanischen und britischen Truppen den Rhein und rückten rasch durch das westliche Deutschland vor. Ende April eroberten sowjetische Truppen die Reichshauptstadt Berlin. Hitler be-

ging kurz vor dem Ende der Kämpfe Selbstmord. Dem von Hitler zum Nachfolger bestimmten Admiral Dönitz blieb nur noch die bedingungslose Kapitulation übrig (8. Mai 1945). Damit endete der Krieg in Europa mit der totalen Niederlage des Deutschen Reiches.

- 1 Das besiegte Deutschland: Sowjetische Soldaten hissen ihre Fahne auf dem ehemaligen Reichstagsgebäude in Berlin.
- 2 Das besiegte Deutschland: Amerikanische Panzer in Münster



1



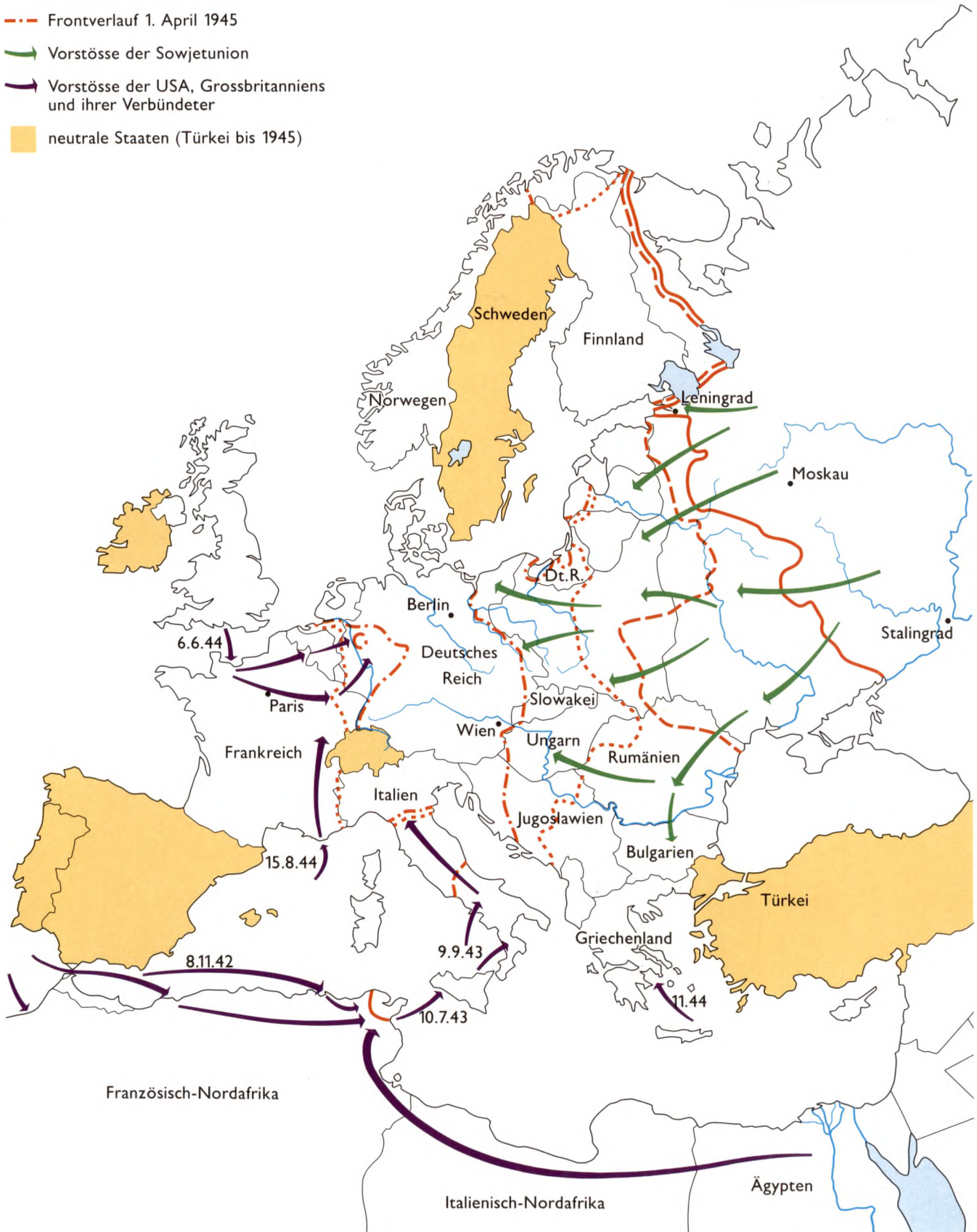
2



# Der Zweite Weltkrieg: Die Ereignisse

## Der Krieg in Europa 1943–45:

- Grenzen vor dem Krieg (Sommer 1939)
- Frontverlauf April 1943
- - - Frontverlauf April 1944
- · · · Frontverlauf Oktober 1944
- · - · Frontverlauf 1. April 1945
- Vorstösse der Sowjetunion
- Vorstösse der USA, Grossbritanniens und ihrer Verbündeter
- neutrale Staaten (Türkei bis 1945)



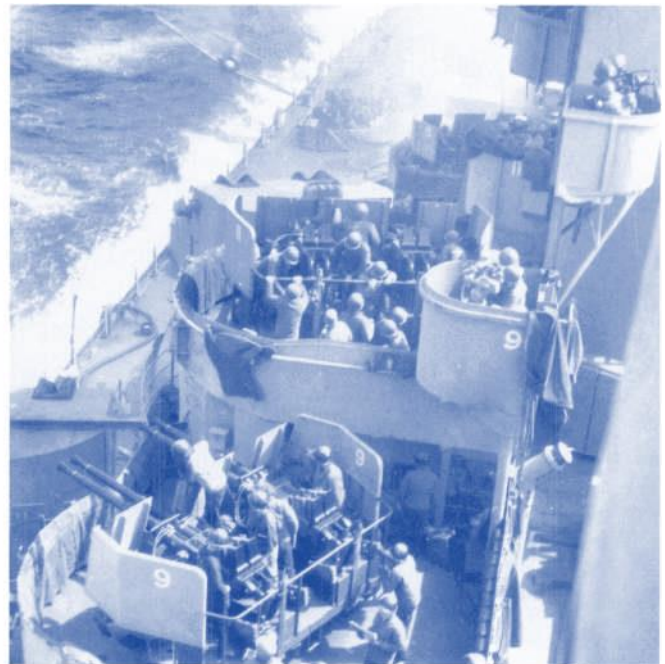


### Das Kriegsende im Fernen Osten

Der Krieg zwischen den USA und Japan spielte sich vor allem im Pazifischen Ozean ab. Ab Ende 1942 drangen die Amerikaner langsam in die von Japan beherrschte pazifische Inselwelt vor. Bis zum Februar 1945 eroberten sie nach mehreren grossen, vor allem von Flugzeugträgern bestrittenen Seeschlachten die Philippinen zurück und rückten gegen die Japan unmittelbar vorgelagerten Inseln vor. Die Japaner verteidigten sich jedoch ausserordentlich hartnäckig, so dass eine Landung in Japan selbst sehr viele Opfer befürchten liess. Die USA entschlossen sich zum Einsatz der erst kurz zuvor erstmals getesteten Atomwaffe. Am 6. und

8. August 1945 wurden zwei Atombomben über den Städten Hiroshima und Nagasaki abgeworfen. Ihre gewaltige Sprengkraft forderte unmittelbar etwa 160'000 Todesopfer. Daraufhin erklärte Kaiser Hirohito am 15. August 1945 die Kapitulation Japans.

- 1 Die amerikanische Flugzeugträgerflotte im Kampf gegen Japan
- 2 Angriff eines japanischen Kamikaze-Fliegers unmittelbar vor dem Aufschlag auf dem amerikanischen Schlachtschiff «Missouri» (11. April 1945). Der angerichtete Schaden des Selbstmordfliegers war in diesem Fall nicht sehr gross.
- 3 Hiroshima nach der Explosion der Atombombe vom 6. August 1945





## Der Zweite Weltkrieg: Die Ereignisse

### Das Wichtigste in Kürze:

Seit Ende 1941 stand das Deutsche Reich der «Grossen Koalition» der «Alliierten» USA und Grossbritannien sowie der Sowjetunion gegenüber. Diesen war es an Menschen, Rohstoffen und Rüstungsmöglichkeiten unterlegen. Durch die Niederlagen an den Fronten im Osten, Süden und Westen sowie durch den Luftkrieg geriet das Deutsche Reich in eine immer bedrängtere Lage. Der Krieg in Europa endete mit der völligen Besetzung Deutschlands durch die gegnerischen Truppen. Nach den amerikanischen Atombombenabwürfen über Hiroshima und Nagasaki musste auch Japan kapitulieren.

- 1 Wie wirkte sich der Kriegseintritt der USA aus?
- 2 Was geschah bei Stalingrad?
- 3 Bei welchem berühmten italienischen Kloster spielten sich heftige Kämpfe ab?
- 4 Was versteht man unter der «Invasion in der Normandie»?
- 5 Auf welche japanischen Städte wurden Atombomben abgeworfen?
- 6 Die Hauptlast des Krieges lag lange Zeit auf der Sowjetunion. Wie wirkte sich das für diese wohl aus? Hätten die Westmächte die Sowjetunion besser entlasten können?
- 7 Aus welchen Gründen entschlossen sich die Amerikaner für die Atombombenabwürfe auf japanische Städte? Erörtere die Gründe dafür und dagegen.

## Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg

### Der Krieg bricht aus

Am 30. August 1939, unmittelbar vor dem deutschen Angriff auf Polen, rief der Bundesrat die Vereinigte Bundesversammlung (National- und Ständerat) zusammen. Diese wählte Henri Guisan, bisher Kommandant eines Armeekorps, zum General, das heisst zum Oberbefehlshaber der Schweizer Armee. Gleichzeitig erhielt der Bundesrat ausserordentliche Vollmachten. Er durfte im Interesse des Landes Beschlüsse fassen, die in der Verfassung nicht vorgesehen waren oder ihr sogar widersprachen. Damit lag die politische Verantwortung für die Führung der Schweiz eindeutig beim Bundesrat, die militärische beim General. Die Schweiz erklärte ihre Neutralität und ihre Bereitschaft, sich gegen jeden Angriff zu verteidigen.

Am 2. September ordnete der Bundesrat die allgemeine Mobilmachung an. Etwa 450'000 Soldaten rückten ein. Der Wehrwille war gut, die Bewaffnung teilweise veraltet. Man hatte die Rüstung bis Mitte der dreissiger Jahre stark vernachlässigt und den Rückstand noch nicht aufgeholt. Die Armee besass nur wenige Panzer und Panzerabwehrwaffen. Mit der Bildung einer Fliegerabwehr hatte man gerade begonnen. Von den 21 Fliegerkompanien mussten fünf wieder heimgeschickt werden, weil es an Flugzeugen fehlte. Immerhin hatte man noch in letzter Minute achtzig moderne deutsche Jagdflugzeuge bestellt, die dann auch, trotz des Krieges, geliefert wurden. Auch die Truppenführer genügten nicht durchwegs den Ansprüchen der Zeit.

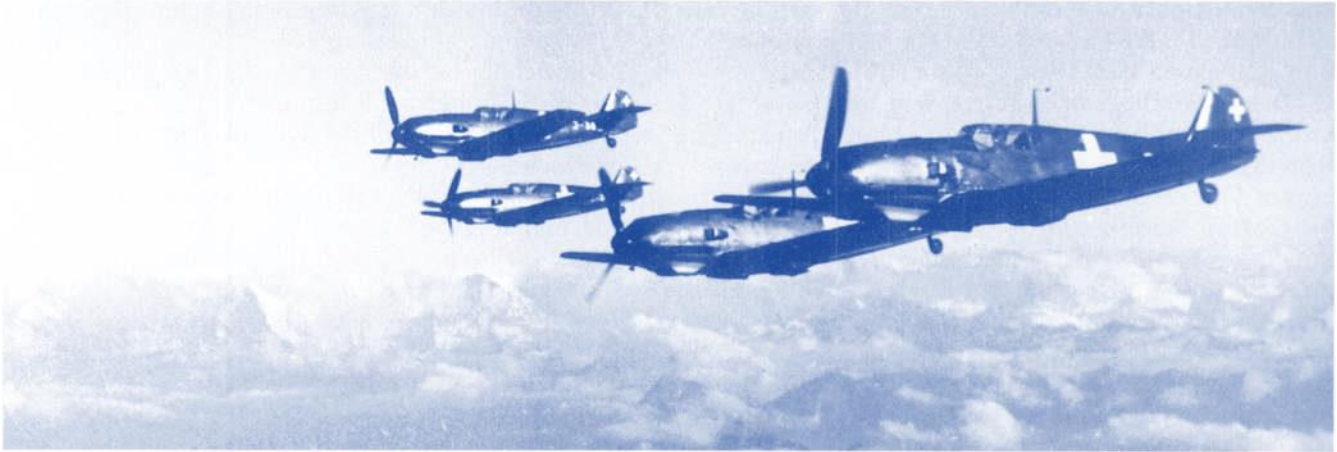
### **Aus dem Bericht General Guisans über den Aktivdienst (1939-45):**

<sup>45</sup> «Ganz offensichtlich wies die Equipe, die ich am Anfang des Aktivdienstes auf den Posten der Heereseinheitskommandanten antraf, Führer auf, die nicht in der Lage gewesen wären, einen Feldzug zu bestehen, sei es, dass



**Henri Guisan** unmittelbar nach seiner Wahl zum General. Links von ihm der Bundespräsident des Jahres 1939, Philipp Etter, hinter diesem Bundesrat Marcel Pilet-Golaz, der 1940 die Bundespräsidentenschaft übernahm.

sie bereits von einem unaufhaltbar fortschreitenden Leiden befallen waren, sei es, dass sie verbraucht und damit kaum mehr fähig waren, die Anstrengungen eines modernen Feldzuges zu ertragen.»



Schweizerische Jagdflugzeuge im Zweiten Weltkrieg (Messerschmitt Me-109)

Die Sympathien der grossen Mehrheit der Bevölkerung und der Presse lagen bei den Westmächten und bei den betroffenen kleineren Staaten wie Polen und Finnland. Militärisch rechnete die Armeeführung mit Kämpfen an der deutsch-französischen Grenze. Dabei befürchtete sie einen deutschen Umgehungsvorstoss durch die Schweiz. Für diesen Fall hatte Frankreich Hilfe zugesagt. Die Schweizer Armee selbst wollte sich auf einer Linie zwischen dem Basler Jura und Sargans verteidigen.

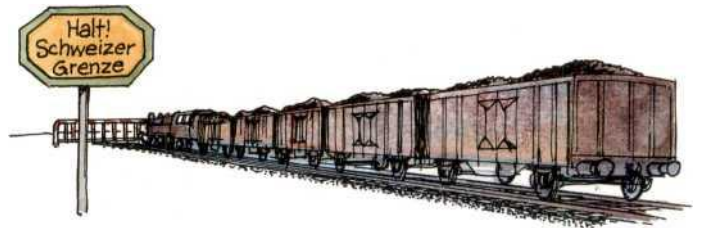
### Die Schweiz wird eingeschlossen

Zu dieser Verteidigung kam es nicht, weil der deutsche Angriff im Mai 1940 nicht über schweizerisches Gebiet erfolgte (siehe Seite 135).

Mit dem deutschen Sieg über Frankreich und dem Kriegseintritt Italiens (Juni 1940) änderte sich die Lage der Schweiz vollständig. Bisher hatte sie an beide Kampfparteien angegrenzt, mit beiden Handel treiben und von beiden im schlimmsten Fall Hilfe erhoffen dürfen. Jetzt war sie von den «Achsenmächten», die auch Frankreich kontrollierten, völlig umschlossen. Auch wenn der Krieg Deutschlands mit Grossbritannien noch andauerte, so musste sie sich doch auf eine längere deutsche Vorherrschaft über Mittel- und Westeuropa einstellen. Die Einkreisung dauerte bis zum September 1944 an. Daraus ergaben sich für die Schweiz nach aussen wie nach innen schwierige Probleme:



**1 Militärisch** war es aussichtslos, das gesamte Gebiet der Schweiz gegen einen deutschen Angriff zu verteidigen.



**2 Wirtschaftlich** war die Schweiz auf die Einfuhr von Lebensmitteln, Rohstoffen (etwa Eisen) und Energieträgern (Kohle, Mineralöl) angewiesen. Sie musste auch, um ihre Industrie zu beschäftigen, Waren ausführen können. Importe wie Exporte mussten über von den Achsenmächten kontrolliertes Territorium erfolgen. Bereits aber hatte das Deutsche Reich eine Kohleblockade eröffnet.



**3 Politisch** waren die Beziehungen zum Deutschen Reich schlecht. Im Juni kam es im schweizerisch-französischen Grenzgebiet zu Luftkämpfen zwischen deutschen und schweizerischen Kampffliegern. Dass die Schweizer dabei recht erfolgreich abschnitten, freute die deutsche Regierung nicht. Diese hatte zudem herausgefunden, dass die schweizerische Ar-



## Der Zweite Weltkrieg: Die Ereignisse

meeführung mit der französischen zusammengearbeitet hatte, und betrachtete dies als Neutralitätsverletzung. Sie ärgerte sich auch über die oft kritische Haltung der Schweizer Presse gegenüber dem Deutschen Reich.



**4 Stimmung im Innern:** Viele Soldaten fragten sich nach dem weiteren Sinn ihres Militärdienstes. Auch aus wirtschaftlichen Gründen konnte nicht mehr die ganze Armee mobilisiert bleiben; etwa zwei Drittel der Soldaten wurden entlassen. Unter diesen bestand jedoch grosse Angst vor einer drohenden Arbeitslosigkeit.

**Aus dem Brief eines Gefreiten an General Guisan (18. Juli 1940):**

<sup>46</sup> «Wenn beim Einrücken zur zweiten Mobilmachung (10./11. Mai 1940) noch über 95 Prozent der Mannschaft den Willen hatten, sich auf alle Fälle gegen jeden Angreifer zur Wehr zu setzen, so hat sich dies seit der Kapitulation von Frankreich erschreckend verändert ... Schätzungsweise 50 Prozent des Mannschaftsbestandes sind der Ansicht, dass eine Verteidigung unseres Territoriums nutzlos sei.»

**Aus einem anonymen Brief an General Guisan (22. Juli 1940):**

<sup>47</sup> «Die Bündner Bataillone 92, 93 und 91 haben zu viel ununterbrochenen Dienst, alle Soldaten haben über Kopf und Hals genug Dienst, sie wissen nicht, warum gerade sie immer herhalten müssen und nicht die Tessiner, Zürcher oder Westschweizer ... Sie wissen nicht mehr, warum sie im Dienst sein müssen, die vielen abgelegenen Berge, Wälder, leeren Hotels und die Misthaufen könnten auch einmal von einer anderen Truppe bewacht werden ... Es soll Kompanien geben, die bis zu 90 Prozent Urlaubsgesuche aufweisen, trotzdem es Hauptleute gibt, welche zum Voraus alle Gesuche dem Papierkorb zuweisen. Was müssen so diese armen Soldaten leiden! Sie haben auch Familien, sie möchten wieder einmal hundert Franken verdienen...»



**5 Wie weiter?** Viele Leute fühlten, die Welt habe sich entscheidend verändert. Es würde auf jeden Fall nicht so weitergehen wie bisher. Man war aber unsicher, **wie** es weitergehen würde. Oft wurde gefordert, das Volk müsse nun enger zusammenstehen, frühere Parteigegensätze begraben und sich straffer führen lassen. Andererseits wollten die meisten die Eigenständigkeit gegenüber dem Deutschen Reich bewahren, fragten sich aber, ob und wie das möglich sein werde.

**Aus einer Erklärung der Sozialdemokratischen Fraktion der Bundesversammlung vom 18. Juli 1940:**

<sup>48</sup> «Das Schicksal des Landes ist ungewiss. Niemand kennt den kommenden Tag. Gefahren militärischer und politischer Natur, wirtschaftlicher und sozialer Art umgeben uns. Die Voraussetzungen der bisherigen traditionellen Neutralitätspolitik sind zerstört. Eine Neuorientierung der Innen- und Aussenpolitik der Schweiz drängt sich auf.»

**Aus einem Artikel in der «Neuen Zürcher Zeitung» (28. Juni 1940):**

<sup>49</sup> «Wer bis jetzt noch glaubte, in halber Verschlafenheit seinen alten Weg ziehen zu können, wird sich endlich die Augen ausreiben müssen, damit er die Strasse findet, die in die Zukunft führt... Wir haben uns ... an unserer Demokratie oft und schwer versündigt. Vor dem selbstsüchtigen Treiben von Grüppchen, Gruppen und Parteien ... ist der Gedanke eidgenössischer Gemeinschaft verblasst ... Auch die demokratischen Formen unterliegen ständiger Wandlung. Die gegenwärtig herrschende ... sogenannte reine Demokratie ... droht zu einer mechanisierten Wählerlei und Abstimmerei zu entarten ... Die Forderung von heute ist eine die Freiheit nicht ausschliessende Einigkeit.»

**Aus einer Ansprache General Guisans vom 16. November 1940:**

<sup>50</sup> «Uns anpassen an das neue Europa? Jawohl, aber nach Schweizer Art! Die Erneuerung muss von uns kommen, von diesem Boden aus.»

Auf all diese Fragen versuchte Bundespräsident Marcel Pilet-Golaz, der auch die Aussenpolitik leitete, in einer Radioansprache eine Antwort zu finden.

**Zusammenfassung der Radioansprache des Bundespräsidenten Marcel Pilet-Golaz vom 25. Juni 1940:**

- 51 «1. Der Waffenstillstand des Deutschen Reiches und Italiens mit Frankreich bedeutet, dass unsere drei grossen Nachbarn den Weg des Friedens beschritten haben. Allerdings hat Grossbritannien angekündigt, es werde den Krieg fortsetzen. Sorglosigkeit wäre daher verfehlt.
2. Die Neuordnung Europas nach dem Krieg wird sicher anders sein als vor dem Krieg. Daher müssen sich die Schweizer auf Anstrengungen und Opfer gefasst machen. Die schweizerischen Traditionen sollen gewahrt bleiben, aber sie sollen Neuerungen nicht verhindern.
3. In diesen schwierigen Zeiten muss der Bundesrat rasch und mit eigener Machtbefugnis handeln können. Die Bürger müssen dem Bundesrat vertrauen. Es geht jetzt nicht darum, zu diskutieren und zu kritisieren, sondern sich hinter den Bundesrat zu stellen. Persönliche, regionale und politische Meinungsverschiedenheiten müssen in den Hintergrund treten.
4. Da der Krieg nicht mehr an den Grenzen tobt, können die Truppen teilweise entlassen werden. Der Bundesrat wird alles tun, um auch in dieser Situation Arbeit zu beschaffen. Auch dabei ist die Solidarität aller Bürger notwendig.»

Manche Bürger hielten diese Rede für unklar. Sie fragten sich, was man sich unter diesen «Neuerungen» vorzustellen habe. Sie fürchteten auch, der Bundesrat wolle seine Macht für alle Zeiten verstärken und fortan «autoritär» regieren. Pilet-Golaz wollte einerseits den Bürgern Mut machen, andererseits sie aber auch auf eine unsichere und unklare Zukunft vorbereiten. Zudem wollte er in der damaligen Situation die deutsche und die italienische Regierung nicht verärgern. Das führte dazu, dass seine Formulierungen vielfach gewunden und missverständlich ausfielen. In den folgenden Jahren lag die schweizerische Aussenpolitik weitgehend in seiner Hand. Es gelang ihm, ein nicht allzu schlechtes Verhältnis zum Deutschen Reich herzustellen, ohne die Selbständigkeit der Schweiz aufzugeben. Während der ganzen Kriegszeit musste er zwischen den deutschen Forderungen, den alliierten Einwänden und dem Unabhängigkeitswillen der Schweizer balancieren.

**Die Schweiz: Wirtschaftspartner der Achsenmächte**

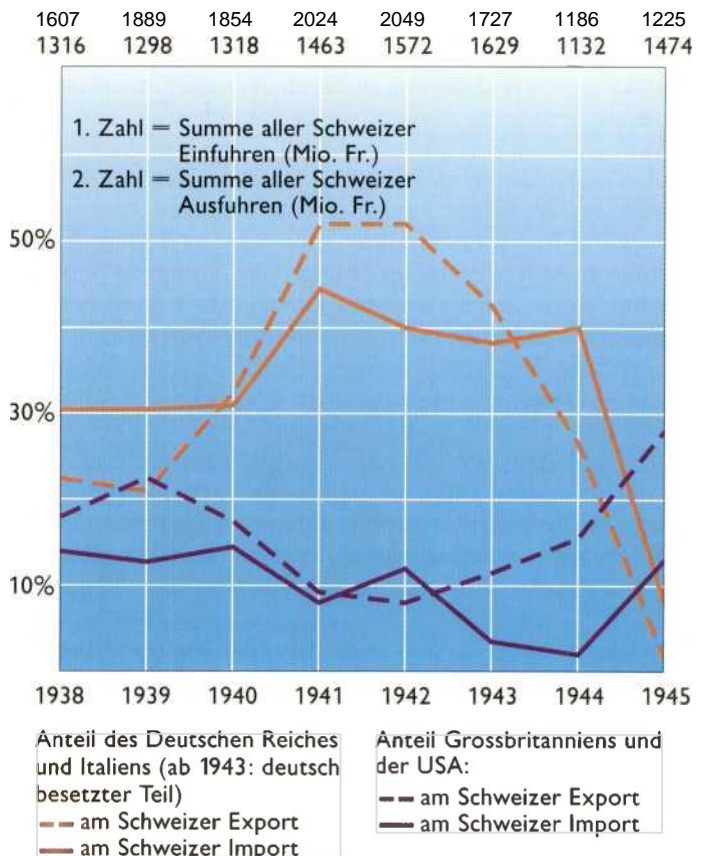
Am 9. August 1940 gelang der Abschluss eines schweizerisch-deutschen Wirtschaftsabkommens. Das Deutsche Reich konnte auf Kredit Waren in der Schweiz einkaufen. Die Schweiz durfte zwar auch mit den Westmächten Handel treiben, aber nur mit deutscher Genehmigung. Dies führte dazu, dass die von der Schweiz hergestellten kriegswichtigen Produkte nun überwiegend an die Achsenmächte verkauft wurden. Die deutsche Gegenleistung bestand in der regelmässigen Lieferung von Rohstoffen, vor allem Kohle (pro Jahr fast 2 Millionen

Tonnen), Eisen und Mineralöl. Ein etwas übertreibender Witz sagte, die Schweizer arbeiteten am Werktag für die Achsenmächte, um am Sonntag für den Sieg der Alliierten zu beten. Immerhin brachen die Handelsbeziehungen mit den Westmächten nicht ganz ab. Diese waren daran interessiert, dass die Schweiz neutral blieb und nicht noch mehr in deutsche Abhängigkeit geriet. Sie lieferten vor allem Nahrungsmittel, welche über Portugal, Spanien und Italien in die Schweiz gelangten.

Auch die verkehrspolitischen und finanziellen Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Deutschen Reich waren eng. Die Gotthardbahn stand den Achsenmächten als gut ausgebaute und keinen feindlichen Bombardierungen ausgesetzte Nachschublinie nach Italien weitgehend zur Verfügung. Pro Tag fuhren 1'800 Güterwagen in beiden Richtungen. Die Schweizerische Nationalbank nahm deutsches Gold an Zahlung an oder wechselte es gegen Schweizer Franken. Dies war für das Deutsche Reich wichtig, weil andere Staaten deutsches Gold nicht akzeptierten, da es zum grossen Teil Kriegsbeute war. Auf diesem Weg kam Gold im Wert von 1,6 Milliarden Franken in die Schweiz.

Gegen das Ende des Krieges erhöhte sich der Druck der Alliierten, die Wirtschaftsbeziehungen mit dem Deutschen Reich zu reduzieren. Dieses wiederum hatte immer grössere Mühe, die verabredeten Mengen Eisen und Kohle zu liefern. Daher verringerte die Schweiz ihren Handel mit dem Deutschen Reich, erhielt dafür aber von den Westmächten grössere Lebensmittellieferungen.

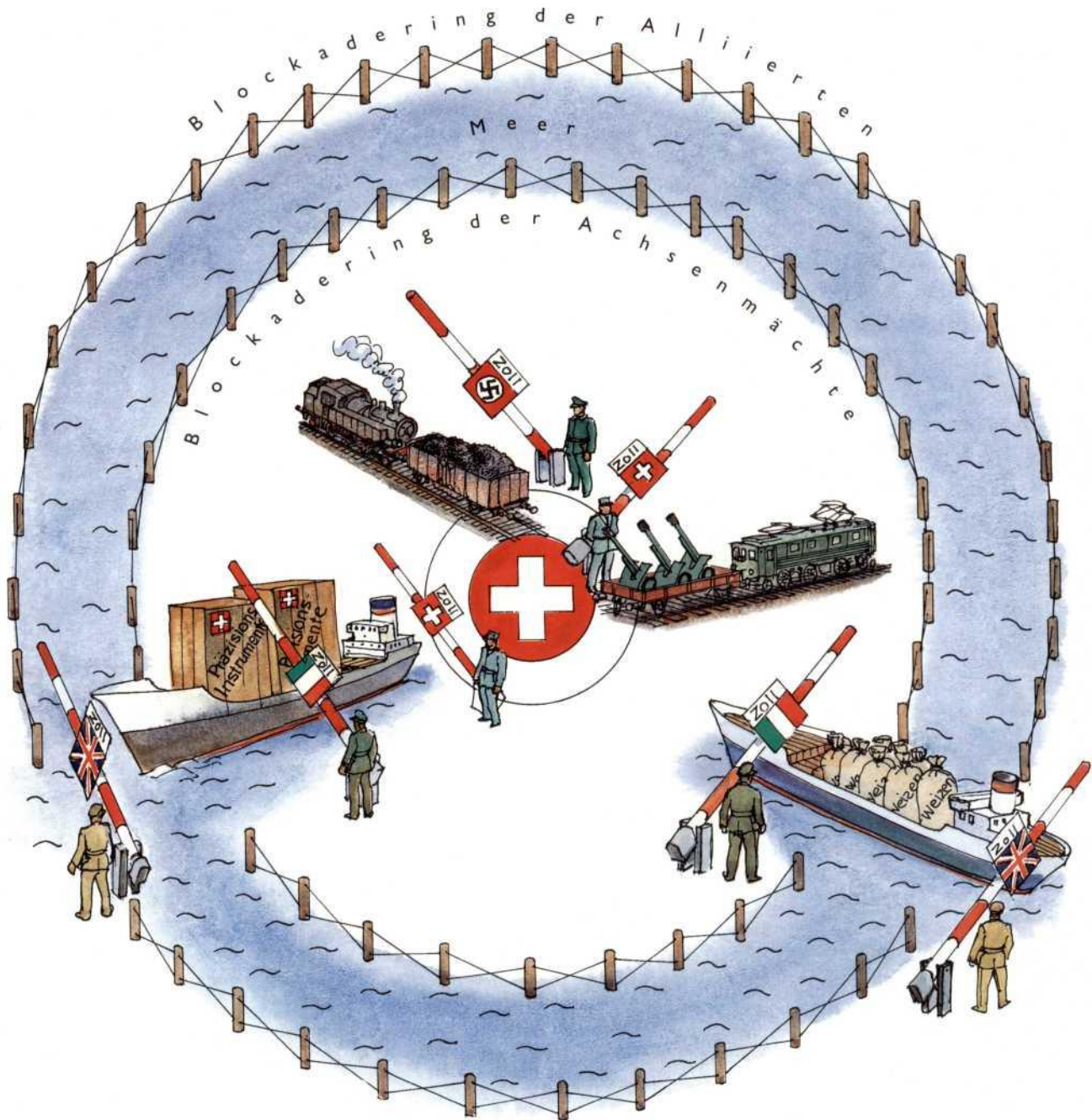
**Der schweizerische Aussenhandel 1938-1945:**





## Der Zweite Weltkrieg: Die Ereignisse

Die wirtschaftliche Lage der Schweiz 1940-1944:



Welchen Nutzen hatten die schweizerisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen während des Krieges:

**Aus einem Lagebericht der deutschen Regierung über die Beziehungen zur Schweiz (3. Juni 1943):**

<sup>52</sup> «Das Rüstungsministerium ..., das Oberkommando der Wehrmacht ... und sämtliche übrigen Ministerien erklären ..., dass das Reich auch auf die beschränkten Rüstungslieferungen aus der Schweiz keinen Monat verzichten könne ... Die schweizerischen Rüstungslieferungen würden zwar nur etwa 1/2 Prozent der deutschen Rüstungskapazität ausmachen, es handle sich jedoch um besonders wichtige technische Speziallieferungen, die das deutsche Panzer- und Fernsteuerungsprogramm erheblich beeinflussten ... Wirtschaftsminister Funk erklärt, er

könne nicht einmal für zwei Monate auf die Möglichkeit verzichten, in der Schweiz Devisentransaktionen durchzuführen, die vor allem in der Umwandlung von Gold in freie Devisen bestünden. Die Kohlentransporte durch den Gotthard dürften nicht gefährdet werden, da sie etwa die **Hälfte der Gesamtlieferungen nach Italien darstellten.**»

**Aus einem Schreiben des deutschen Staatssekretärs Ernst von Weizsäcker an den deutschen Gesandten in der Schweiz (29. Juni 1942):**

<sup>53</sup> «Der Gotthardtunnel ist nicht nur von allgemein verkehrspolitischem, sondern auch von besonderem militärischem Interesse, weil auf diesem Wege ein grosser Teil des Nachschubs für das Afrikakorps befördert wird.»

**Aus einem Vortrag von Generaloberst Alfred Jodl, Chef des deutschen Wehrmachtführungsstabes (7. November 1943):**

<sup>54</sup> «Von den neutralen Staaten lieben uns Schweden und die Schweiz nicht. Letztere ist umschlossen, sie ist militärisch ungefährlich und wird uns nichts tun. Sie lebt von uns, und wir profitieren von ihr.»

**Aus einem Rückblick des zürcherischen Stadtpräsidenten und Ständerates Emil Klöti:**

<sup>55</sup> «In den vier Jahren, da die Schweiz völlig durch das Machtgebiet der Achsenmächte umschlossen war, stand die Frage, welche Mächtegruppe den Endsieg erringen werde, nicht mehr im Vordergrund. Die dringendste, ja die unmittelbar lebenswichtige Frage war nun, von Hitler-Deutschland zu erwirken, dass es der Schweiz die absolut notwendigen Rohstoffe und Lebensmittel teils selbst liefere, teils durch das von ihm besetzte Gebiet von andern Ländern liefern lasse.»

**Aus dem Bericht des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements über die schweizerische Kriegswirtschaft (1950):**

<sup>56</sup> «Die deutschen Leistungen an die Schweiz zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft unseres Landes während der Kriegsjahre waren schlechthin unentbehrlich. Ohne die deutschen Lieferungen von Kohle und Eisen, Sämereien, Düngstoffen und Chemikalien, Mineralölen und Baumaterialien hätte die Schweiz weder das Anbauwerk durchführen noch ihrer industriellen und gewerblichen Arbeiterschaft Brot und Arbeit sichern können. Sie wäre ... nicht einmal in der Lage gewesen, ihre militärische Ausrüstung auf den Stand zu bringen, der zur Erhaltung der Abwehrbereitschaft unerlässlich war.»

### Die Schweiz als Schutzmacht

Wenn zwei Staaten miteinander in Krieg geraten, brechen sie ihre diplomatischen Beziehungen ab. Botschafter, Gesandte und Konsuln packen ihre Koffer. Oft aber bleiben Zivilpersonen und Besitzungen im Feindesland. Hinzu kommen Kriegsgefangene. Damit sich jemand um diese Menschen und Güter kümmert, übertragen die sich bekämpfenden Staaten ihre Interessenvertretung einem unbeteiligten dritten Land als **Schutzmacht**. Während des Zweiten Weltkrieges übernahm die Schweiz sehr viele solche Aufträge; sie vertrat 43 Staaten in 273 Ländern. In vielen Fällen konnte die Heimschaffung verwundeter Kriegsgefangener erreicht werden. Das ebenfalls von der Schweiz aus wirkende Internationale Komitee vom Roten Kreuz half den Kriegsgefangenen durch Lagerinspektionen, durch die Organisation des Briefwechsels mit ihren Angehörigen und durch einen internationalen Suchdienst. An diesen Tätigkeiten waren alle kriegsführenden Staaten interessiert – ein weiterer Grund, die schweizerische Neutralität zu respektieren.

### Anpassung – wie weit?

Trotz des intensiven Handels waren die Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und der Schweiz immer gespannt, weil diese an ihrer Unabhängigkeit festhielt und die nationalsozialistische Staatsform ablehnte. Die deutsche Führung versuchte daher immer wieder, durch mehr oder weniger starken Druck herauszufinden, wie nachgiebig die Schweiz war. Ein häufiger Streitpunkt war die Schweizer Presse. Man forderte, diese müsse sich gegenüber Deutschland freundlicher verhalten, wohl in der Hoffnung, dass sich dann mit der Zeit auch die Sympathie der Bevölkerung mehr den Achsenmächten zuwenden würde. Der Bundesrat hatte gleich bei Kriegsbeginn die Pressezensur eingeführt und erteilte den Redaktionen auch immer wieder Anweisungen.

**Aus einem Rundschreiben des Bundesrates an die Schweizer Presse (25. Juni 1940):**

<sup>57</sup> «Der Krieg geht weiter ... Die unmittelbare Gegenwart ist gekennzeichnet durch die Vormachtstellung der einen der beiden Gruppen ... Angesichts dieser Situation ... erscheint es als selbstverständlich, dass in der Beurteilung der Verhältnisse und Geschehnisse äusserste Vorsicht und Zurückhaltung gebotener ist denn je ... Für Parteihafter ist heute kein Raum ... Aus dem gleichen Grund sollte in der Presse in dieser Stunde auch eine Auseinandersetzung über die künftige Gestaltung unserer staatlichen Einrichtungen unterbleiben. Sie würde unter Umständen dem Ausland nur das Bild einer Zerrissenheit und Unsicherheit unserer öffentlichen Meinung bieten...»

Zeitungen, die gegen solche Richtlinien verstiessen, konnten bestraft werden (Busse, zeitweiliges oder absolutes Erscheinungsverbot). Der Bundesrat wollte und konnte jedoch die Pressefreiheit nicht völlig abschaffen, weil sich dann viele Bürger gefragt hätten, worin die Selbständigkeit des Staates eigentlich noch bestehe.

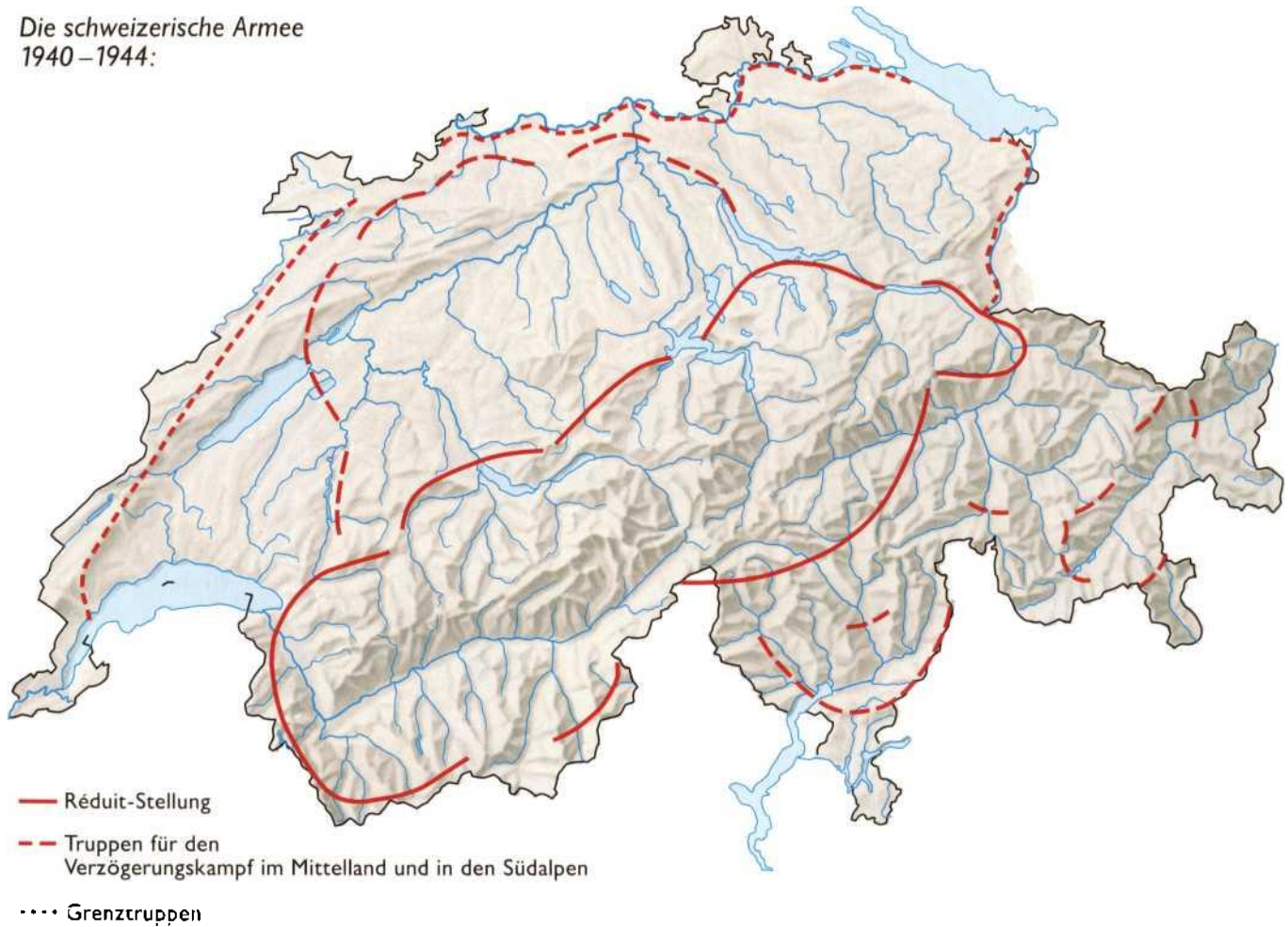
### Für den Fall eines Angriffs: Der Réduitplan

Die Schweiz musste auch damit rechnen, dass das Deutsche Reich unter veränderten Umständen doch zu militärischen Mitteln greifen könnte. Dafür sprach die intensive deutsche Spionagetätigkeit, die auch zahlreiche Schweizer in Dienst nahm. Daher konnte auch die Armee nicht vollständig entlassen werden, obwohl der Krieg sich nun weit entfernt von der Schweizer Grenze abspielte. Die Armee musste möglichst glaubwürdig demonstrieren, dass sie im Kriegsfall hartnäckigen Widerstand leisten würde und sich deswegen ein Angriff auf die Schweiz nicht lohne. Man musste ein Abwehrkonzept finden, bei welchem die Unterlegenheit an Panzern und Flugzeugen nicht allzu stark ins Gewicht fiel. General Guisan legte daher das Schwergewicht auf die Verteidigung des Alpenraumes («Réduit»). Hier waren auch Festungen vorhanden, die zum Teil allerdings noch stark aus-



## Der Zweite Weltkrieg: Die Ereignisse

Die schweizerische Armee  
1940 – 1944:



gebaut werden mussten. Dieses neue Konzept verkündete der General den höheren Offizieren am 25. Juli 1940 auf der Rütliwiese, der sagenumwobenen Gründungsstätte der Eidgenossenschaft. Das Réduitkonzept wurde unterschiedlich beurteilt:

### **Samuel Gonard: «Strategische Probleme der Schweiz im Zweiten Weltkrieg»:**

<sup>58</sup> «Sich ... im Mittelland einem von zahlreichen Luftstaffeln unterstützten Panzerangriff entgegenzustellen, hätte einen Kampf ohne Hoffnung und von kurzer Dauer bedeutet. Unser Ziel bestand darin, möglichst lang Widerstand zu leisten in der Hoffnung, dass wir bei einer späteren Wandlung der allgemeinen Kriegslage immer noch als unabhängiger Staat bestehen würden, auch wenn wir geschwächt und teilweise besetzt wären ... Im Réduit lag die einzige Möglichkeit für die Anwendung des Grundsatzes der Konzentration der Kräfte ... Um unsere Unabhängigkeit ... zu verteidigen, mussten wir in Aussicht nehmen, Teile unseres Landes – wenn auch nicht kampfflos – preiszugeben.»

### **Oberstkorpskommandant Fritz Prisi lehnte am 7. Juli 1940 den Réduitplan ab:**

<sup>59</sup> «Eine Kriegführung, die nur zum Ziele hat, die Armee durch Bezug eines Refugiums in den Alpen in Sicherheit zu bringen, ist unter heutigen Umständen ... sinnlos ... Das Ziel eines Angriffs auf unser Land ist die ... Beherr-

schung unseres Staatsgebietes. Dieses Ziel wäre weitgehend erreicht durch die militärische Besetzung ... des schweizerischen Mittellandes mit seinen wichtigen Verkehrslinien und Verkehrszentren. Ist der Gegner im Besitz dieses Gebietes, so hat er es gar nicht nötig, unsere Alpenstellungen anzugreifen. Er kann sich darauf beschränken ..., die in den Alpentälern eingeschlossene Armee auszuhungern und zur Kapitulation zu zwingen ... Es hat keinen Sinn, Gebirgsstöcke und Gletscher zu verteidigen, wenn das Mittelland ... samt dem Grossteil des Schweizer Volkes kampfflos dem Feinde preisgegeben wird.»

### **Aus einem Bericht des deutschen Diplomaten Ernst Woermann vom 26. November 1942:**

<sup>60</sup> «Unter den gegenwärtigen Umständen denkt wohl niemand daran, das Problem Schweiz militärisch zu lösen, was die Lahmlegung des Gotthard- und Lötschberg-Simplon-Verkehrs auf lange Zeit zur Folge hätte und die für uns arbeitende schweizerische Industrie auf lange Zeit lahmlegen würde.»

### **Leben während des Krieges**

In den folgenden Jahren wechselten für die Soldaten Militärdienst und zivile Tätigkeit. Ganz verschont vom Krieg blieb die Schweiz nicht. Oft durchquerten alliierte Bomberkommandos den schweizerischen Luftraum. Gelegentlich kam es zu angeblich irrtümlichen Bombenab-





- 1 Bombardierung Schaffhausens durch alliierte Flugzeuge am 1. April 1944
- 2 Angehörige des Frauenhilfsdienstes (heute: Militärischer Frauendienst) in einer Übermittlungszentrale
- 3 Rationierungskarten während des Zweiten Weltkrieges. Für das Essen in Restaurants wurden Mahlzeitencoupons abgegeben.



würfen über der Schweiz, wobei jener auf Schaffhausen am 1. April 1944 der weitaus schwerwiegendste war (55 Grossbrände, 40 Tote, 100 Verletzte).

Neben häufigen Militärdienstleistungen mussten die Schweizer auch andere Einschränkungen hinnehmen. Die Schweiz konnte ihren Nahrungsmittelbedarf vor dem Krieg nur zu 47 Prozent aus dem eigenen Boden decken. In einer «Anbauschlacht» wurde nun die bepflanzte Fläche (ohne Wiesen- und Weideland) von 190'000 Hektaren auf 355'000 Hektaren vergrössert. Da aber die Einfuhrmöglichkeiten immer geringer wurden, drohte eine Knappheit an vielen Lebensmitteln, an Schuhen, Kleidern und andern Gebrauchsgütern. Um eine Teuerung zu verhindern und eine gerechte Verteilung zu ermöglichen, wurde die Rationierung eingeführt. Da es in der Landwirtschaft an Arbeitskräften fehlte, wurden alle Schweizer zwischen 16 und 60 Jahren arbeitsdienstpflichtig; wer keine Arbeitsstelle hatte, wurde in der Landwirtschaft eingesetzt. Viele Jugendliche leisteten freiwilligen Landdienst.

### Flüchtlinge

Im Ganzen ging es den Schweizern aber politisch und militärisch sehr viel besser als den Bewohnern der meisten übrigen Staaten Europas. Daher versuchten viele Verfolgte, in die Schweiz zu fliehen. Ein geschriebenes Recht auf Aufnahme hatten nur fremde Soldaten (abgedrängte Truppen, geflohene Kriegsgefangene usw.) und politisch Verfolgte. Dieser Begriff wurde sehr eng ausgelegt. So galten Juden nicht als «politisch verfolgt», auch dann nicht, als immer deutlicher wurde, dass ihnen die





## Der Zweite Weltkrieg: Die Ereignisse

Vernichtung in den Konzentrationslagern drohte (siehe Seite 174). In der Praxis war man grosszügiger, solange nicht sehr viele Flüchtlinge eintrafen. Als 1942 der Flüchtlingsstrom zunahm, beschloss der Bundesrat, die Bestimmungen hart anzuwenden. Dies führte zu einer ausgedehnten Diskussion im Nationalrat.

### **Aus der Flüchtlingsdebatte im schweizerischen Nationalrat (September 1942):**

<sup>61</sup> **Bundesrat Eduard von Steiger:** «Wir haben in den Septembertagen Nacht für Nacht oder Tag für Tag schwarze Einreisen gehabt ... Wenn Sie den Durchschnitt von 60 heimlich, unkontrolliert, schwarz eingereisten Personen nehmen und auf das Jahr berechnen, so kommen Sie allein auf 22'000 Personen, während der Bundesrat immer die Ansicht vertreten hat, dass eine Zahl von 6'000 bis 7'000 ... gerade noch tragbar wäre. Der massenweise ... illegale Grenzübertritt von Flüchtlingen bildet eine Gefahr für die innere Sicherheit ... Die Möglichkeit, Flüchtlinge aus der Schweiz herauszubringen, ist beinahe ganz geschwunden ... Die Ernährungsfrage, so ernst sie ist, ist noch die kleinste Sorge. Schwieriger ist die Unterbringung, sollen Landesverteidigung und innere Sicherheit nicht leiden ... Wenn das Gespenst der Arbeitslosigkeit droht ..., ist es dann unvernünftig und herzlos, wenn die Regierung auch bei grundsätzlicher Hochhaltung des Asylgedankens mit Umsicht und nicht planlos vorgeht?»

**Nationalrat Konrad Bürgi:** «Die Opfer des Krieges stehen unserem Herzen nahe, wie alle Unglücklichen unserem Herzen nahestehen. Zu den Opfern des Krieges

gehören auch die Flüchtlinge ... Noch näher aber als diese sehr Bedauernswerten stehen in diesen schweren Zeiten unserem Herzen unsere eigenen Landeskinde ... Der Flüchtlingsstrom und sein Überfluten in unser Land bedingen eine schwere Belastung für unsere Behörden und unser Volk ... Jedenfalls sind Verbreitung von Kriegsseuchen durch Flüchtlinge auf unser Gebiet durchaus möglich ... Die Frage: Was soll mit diesen barmherzigen Menschen nach dem Krieg geschehen?, ist sehr heikel ... Sollen wir Schweizer sie nachher assimilieren und einbürgern? Ich vertrete offen die Auffassung, dass dies, Ausnahmen vorbehalten, nicht wünschenswert ist.»

**Nationalrat Albert Oeri:** «Ich will die Gefahren, die Herr Bundesrat von Steiger mit Zahlen belegt hat, durchaus nicht bagatellisieren, aber das sind doch Zukunftsmöglichkeiten ... Nun frage ich: Müssen wir grausam sein in der Gegenwart um einer unsicheren Zukunftsgefahr willen, so quasi auf Vorrat grausam? Müssen wir Mitmenschen, die uns um Erbarmen anflehen, ins Elend und in den Tod stossen, weil es uns vielleicht später auch einmal schlecht gehen kann? Gegenwärtig geht es uns doch unverdient gut ... Da können wir doch einstweilen ohne Angst vor Hunger und Arbeitslosigkeit wirklich noch viele Flüchtlinge aufnehmen ... Unser Rettungsboot ist noch nicht überfüllt, nicht einmal gefüllt, und solange es nicht gefüllt ist, nehmen wir noch auf, was Platz hat.»

Flüchtlingslager-Baracke bei St. Margrethen





## Kernthema 1: Der Zweite Weltkrieg: Die Ereignisse

Die Bereitschaft, Flüchtlinge aufzunehmen, war vielerorts nicht gross. Andererseits setzten sich zahlreiche Hilfswerke und kirchliche Kreise für eine grosszügige Haltung ein. Bei Kriegsende befanden sich immerhin über 100'000 Flüchtlinge aller Art in der Schweiz; die Abgewiesenen waren dagegen nun wohl zum grössten Teil nicht mehr am Leben.

### Kriegsende

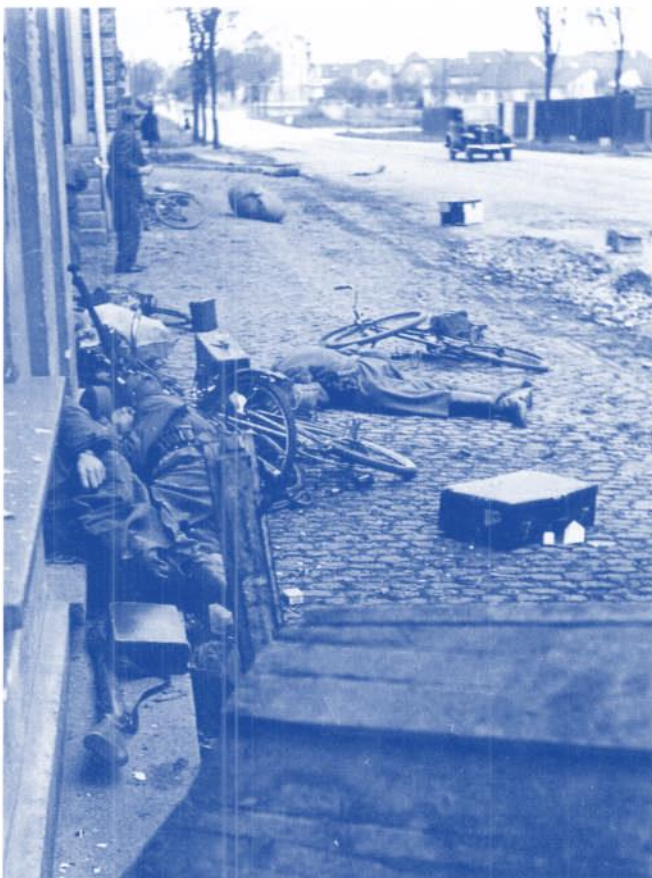
Im September 1944 erreichten die von Südfrankreich vordringenden alliierten Truppen (siehe Karte Seite 147) die Schweizer Grenze. Die Armee verliess das Réduit, um Grenzverletzungen zu verhindern. Man fürchtete, die Alliierten könnten durch die Schweiz gegen Deutschland vorrücken. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag jedoch auch jetzt, wie 1940, im Norden. So gehörte die Schweiz zu den wenigen europäischen Ländern, die sich aus dem Kriegsgeschehen heraushalten konnten.



3



1



2

- 1 Der Krieg nähert sich wieder der Schweiz: Grenzzwischenfall bei Basel-Lysbüchel am 20. November 1944. Deutsche Soldaten und Zivilisten suchten vor den vorrückenden Alliierten Zuflucht in der Schweiz.
- 2 Grenzzwischenfall Basel-Lysbüchel: Nachdrängende SS-Einheiten versuchten, die Flucht zu verhindern, und schossen in die Flüchtenden. Es gab vier Tote.
- 3 Verschont geblieben: Schweizer Soldat an der Grenze bei Delle im Zweiten Weltkrieg.

### Das Wichtigste in Kürze:

Im Zweiten Weltkrieg war die Schweiz während mehr als vier Jahren von den Achsenmächten eingeschlossen. Daraus ergab sich eine starke wirtschaftliche Abhängigkeit. Dennoch konnte sie durch eine geschickte Politik ihre Existenz als selbständiger Staat bewahren und sich aus dem Kriegsgeschehen heraushalten.

- 1 Was ist eine «Mobilmachung»?
- 2 Wie hiess der schweizerische General im Zweiten Weltkrieg?
- 3 Welche Politik verfolgte die Schweiz gegenüber den Achsenmächten, nachdem sie von diesen umringt worden war?
- 4 Was versteht man unter dem «Réduit»?
- 5 Inwiefern half die Schweiz der Bevölkerung kriegsführender Länder?
- 6 Warum blieb die Schweiz vom Kriegsgeschehen verschont? Suche nach Gründen.
- 7 Wie beurteilst du die Flüchtlingspolitik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg?
- 8 Die Schweiz verfolgt heute die Politik der bewaffneten Neutralität. Stelle Argumente für und gegen diese Politik zusammen. Sprechen die Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg für oder gegen diese Politik?



## Kernthema 2:

# Der Zweite Weltkrieg: Die Betroffenen

## Die Soldaten

In allen wichtigen kriegführenden Staaten bestand während des Zweiten Weltkrieges die allgemeine Wehrpflicht. Wer als militärdiensttauglich befunden wurde, hatte einzurücken. Betroffen waren zunächst jene Jahrgänge, die gerade ihre militärische Ausbildung erhalten hatten, also die Zwanzig- bis Dreissigjährigen. Je grösser die Ausfälle waren, desto mehr griff man auf ältere oder ganz junge Diensttaugliche zurück. Dreissig Millionen Soldaten kamen ums Leben, viele Millionen wurden durch Verwundungen dauernd geschädigt.

### **Strapazen: Auf dem Land und zur See, in Hitze und Kälte**

*Aus dem Brief eines deutschen Soldaten (geboren 1919, gefallen am 22. Dezember 1941) vom 4. Juli 1941 aus Russland:*

<sup>62</sup> «Endlos sind die Stunden des Vormarsches, 25 oder 30 Kilometer entlang an zerschmetterten und ausgebrannten Panzern, Wagen an Wagen, vorüber an Gerippen völlig zerschossener und verbrannter Dörfer ... Man riecht jenen eigentümlichen Geruch, der für mich wohl ewig an diesem Feldzug kleben wird, dies Gemisch von Brand, Schweiß und Pferdeleichen. Der ganze Körper ist nass, über das Gesicht fließen breite Bäche – nicht nur Schweiß, manchmal auch Tränen, Tränen der hilflosen Wut, der Verzweiflung und des Schmerzes, die diese ungeheuren Anstrengungen uns auspressen. Niemand kann mir sagen, dass ein anderer, ein Nicht-Infanterist, sich vorstellen kann, was wir hier durchmachen. Denkt euch die gewaltigste Erschöpfung, die ihr kennengelernt habt, den brennenden Schmerz offener, entzündeter Wunden an den Füßen – und ihr habt meinen Zustand nicht am Ende, sondern vor Beginn eines 45-Kilometer-Marsches ...»

*Aus dem Brief eines deutschen Soldaten (geboren 1912, gefallen am 15. Dezember 1943) vom 6. Dezember 1943 aus Russland:*

<sup>63</sup> «Denk Dir ein unendliches, kahles Feld, hartgefroren, mit leichtem Schnee bedeckt, darüber pfeift ein schauderhafter Wind hin und bläst den dünnen Schnee hinter die Schollen, so dass die gefrorene Ackerkrume frei wird. Unsere Männer liegen auf diesem Feld fest verkrallt. Mit dem kleinen Infanteriespaten hacken und kratzen sie die steinige Erde auf, bis sie auf ungefrorenes Erdreich stossen; da wird ein kleines Loch gegraben, in das ein oder zwei



Soldaten im Schützengraben (Russland, Februar 1942)

Männer hocken können. Da stehen sie drin, der eine wacht, der andere dämmert vor sich hin. Es ist eiskalt, nur die Körperwärme heizt. Der Feind erkennt schnell die Linie und schießt mit Granatwerfern auf das Feld. Die Männer stehen aufmerksam und schießen auf den ankommenden Feind. Wenn die Panzer die russische Infanterie schützen, kann man sich nur tief ducken und die Infanteristen im Nahkampf erledigen. Das Geschrei eines Getöteten ist furchtbar, ohne Widerhall in der Einöde, es hat keine Zeit, teilzunehmen ... An diesem Tag waren von 220 Mann unseres Bataillons 106 durch Wunden oder Tod ausgefallen ...»

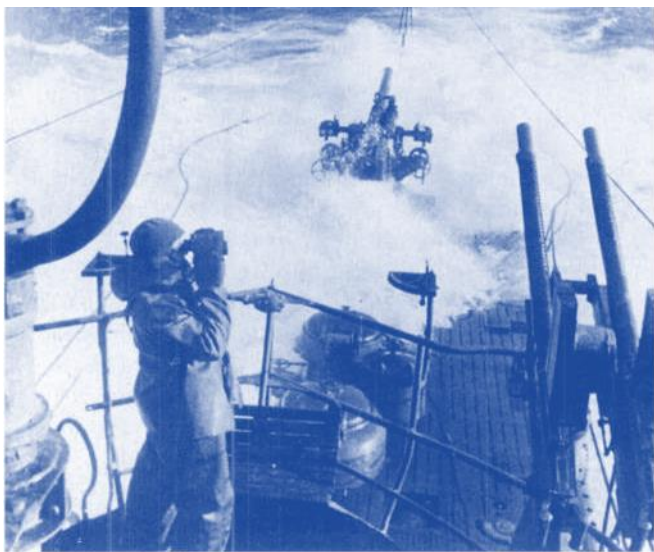
*Aus dem Brief eines deutschen Soldaten (geboren 1922, gefallen am 26. Dezember 1942) aus Nordafrika:*

<sup>64</sup> «Jetzt liegen wir seit einem Monat in einer öden, bisweilen grossartigen Tafellandschaft der ägyptischen Wüste in Sand, Stein und nochmals Sand. Kein Baum, kein Strauch, kein Vogel, einfach gar nichts ... Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie die Fliegenplage ist ... Zu Hunderten umschwirren sie jeden einzelnen, krabbeln in Ohren, Nasen, Mund, ins Hemd hinein und bringen einen oft nahezu an den Rand der Verzweiflung ... Ich kann mir kein Essen mehr vorstellen, bei dem nicht alles schwarz vor lauter

Fliegen wäre ... Ich wusste auch nicht, wie es ist, wenn man einen Monat lang seine Wäsche nicht wechseln kann und dabei nahezu nie die Gelegenheit hat, auch nur die Hände und das Gesicht zu waschen. Wir haben das hier kennen gelernt und auch gelernt, was Durst heisst. Seit gestern früh haben wir kein Wasser mehr. Vielleicht kommt es heute noch, vielleicht erst morgen.»

**Aus dem Brief eines deutschen U-Boot-Matrosen** (geboren 1923, gefallen am 13. März 1944) vom Februar 1944:

<sup>65</sup> «Finstere Nacht, heulender Sturm Stärke acht bis neun, brüllende See Stärke sieben bis acht. Der erste Brecher kommt, überfällt uns brausend und verrauscht. Der sogenannte Schlechtwetteranzug hält nicht dicht. Am Ende der ersten Stunde wirft mich ein Brecher um ... Hier, auf fünfundsiebzig Grad nördlich, ist jede Winternacht bitter kalt ... Der Sturm peitscht so eisig in das Gesicht, dass man zu fühlen glaubt, wie das Blut unter der Haut gefriert. Wir stehen zu viert auf der Brücke und halten Ausguck ... Die Wache dauert vier Stunden. Jeder ist angeschnallt an eine winzige Insel aus Stahl und sieht sich den Naturgewalten preisgegeben. In unendlicher Folge kommen die Wogen herangebraust, steil, hoch und mit zischenden, weissen Kämmen. Im Wellental erscheint der nächste Berg übermächtig, überragend, man meint, er müsse das Boot niederwalzen, zerschmettern ...»



Deutsches U-Boot im Atlantik (1942)

### Kampf am Boden – Kampf in der Luft

**Aus dem Brief eines finnischen Soldaten** (geboren 1903, gefallen am 15. Mai 1942) vom Februar 1940 von der finnisch-sowjetischen Front:

<sup>66</sup> «Versetze dich in folgende Lage – eine Mannschaft, die den ganzen Tag in Stellung liegt, bei einer Kälte von unter minus 35 Grad, und während der Nacht graben soll. Ununterbrochen: Alarm, Alarm, Alarm – in die Stellungen! Der Russe kommt, der Russe ist über uns! Kämpfen und graben – kämpfen und graben! Während das Dröhnen

der Granateinschläge die Luft zerreisst. Zwischendurch einmal ein schmerzhafter Schlaf von ein oder zwei Stunden. Und dann Alarm – gerade wenn man sich vielleicht ein bisschen warm geträumt hat ... Da kommt die Müdigkeit angeschlichen – sie nimmt dir den Angriffsgeist und spiegelt dir den nahen Zusammenbruch vor, aber ein Rest von Kampfgeist bleibt immer noch. Man kann sich in Friedenszeiten kaum vorstellen, was ein Mensch ertragen kann, wenn es um Tod oder Leben geht. Kann sein, dass der Soldat in seinem Schneeloch schläft und man ihn mit Fusstritten wecken muss, damit er nicht erfriert oder zum Empfang des Russen bereit sei, der sich ihm auf etwa zwanzig Meter genähert hat. Er erbricht vielleicht sogar vor Müdigkeit beim Erwachen. Aber noch immer hält er stand – je näher er dem Tod ist, desto wütender kämpft er um sein Leben.»

**Aus dem Brief eines britischen Kampffliegers** (geboren 1915, gefallen am 20. Mai 1943) über die Luftschlacht um England vom September 1940:

<sup>67</sup> «Durch den Lautsprecher kam die unbeteiligte Stimme des Ansagers: Staffel 603 aufsteigen und den angewiesenen Sektor abpatrouillieren; weitere Befehle werden Sie in der Luft erhalten; Staffel 603, bitte so schnell wie nur möglich aufsteigen ... Wir nahmen Kurs nach Südosten ... Angestrengt schaute ich nach vorn, denn der Ansager hatte uns bekannt gegeben, dass wenigstens fünfzig feindliche Flieger in grosser Höhe im Anflug seien ... Ich glaube, wir sahen sie alle im gleichen Augenblick. Sie mussten etwa 500 bis 1'000 Fuss über uns gewesen sein ... Sobald sie uns sahen, gingen sie breit auseinander und im Sturzflug herunter. Die nächsten zehn Minuten waren eine wilde Vision von kurvenden Maschinen und Rauchgeschossbahnen. Rechts von mir stürzte eine Messerschmitt ab, in Flammen gehüllt, und eine Spitfire schwankte in einer halben Rolle an mir vorbei ..., und dann sah ich links und gerade unter mir ... eine steigende Messerschmitt auf der von der Sonne abgewandten Seite. Ich kam etwa auf 200 Meter an sie heran, und fast von seitwärts gab ich ihr eine Zwei-Sekunden-Salve ... Eine rote Flamme schoss in die Höhe, und sie ging in Spiralen in die Tiefe. In diesem Augenblick gab es eine furchtbare Explosion; der Steuerknüppel wurde mir aus der Hand geschlagen, und die ganze Maschine zuckte zusammen wie ein tödlich getroffenes Tier. Im Handumdrehen war der Führersitz voller Flammen; instinktiv griff ich nach oben, um die Haube zu öffnen. Aber sie wollte sich nicht bewegen lassen. Ich riss die Riemen auf, die mich hielten, und es gelang mir, die Haube aufzuschieben. Aber das kostete Zeit; und wie ich zurückfiel in meinen Sitz und den Knüppel packte, um das Flugzeug auf den Kopf zu stellen, war die Hitze so gewaltig, dass ich fühlte, ich müsse bewusstlos werden ... Ich dachte: So, jetzt ist's aus, und hielt beide Hände vor die Augen. Und dann nichts mehr ... Das Rettungsboot von Margate hat mich gefunden und aufgefischt.»



### Missbrauchte Kinder – missbrauchte Kreatur

**Aus dem Brief eines deutschen Soldaten** (geboren 1919, gefallen am 22. Dezember 1941) vom 12. Oktober 1941 aus Russland:

<sup>68</sup> «Am Weg liegt ein Pferd verwundet, bäumt sich auf, jemand gibt ihm einen Gnadenschuss ... Überhaupt die Pferde. Zerrissen von Granaten, aufgetrieben, die Augen aus leeren roten Höhlen herausgekugelt, stehend und zitternd, aus einem kleinen Loch in der Brust langsam, aber unaufhörlich verblutend, auslaufend – so sehen wir sie nun seit Monaten. Fast ist das schlimmer noch als die weggerissenen Gesichter der Menschen, die verbrannten, halbverkohlten Leichen mit den blutig aufgebrochenen Brustkörben, als die schmalen Blutstreifen hinter dem Ohr der aufs Gesicht Hingebrachten.»

**Aus einem Augenzeugenbericht über die letzten Kampftage in Berlin** (April 1945). Zu diesem Zeitpunkt waren auf deutscher Seite Kinder und alte Leute zur Verteidigung aufgeboten worden:

<sup>69</sup> «Ein paar Jungen legen sich in unsere Nähe. Ein kleiner Kerl sieht mit sehnsüchtigen Augen auf unsere Zigarette ... Wir fragen ihn nach dem Alter. Dreizehn Jahre, antwortet er. Er ist aus Oranienburg ... Wir fragen ihn, wie er denn mit seinen 13 Jahren überhaupt dazu kommt mitzukämpfen. Und er zeigt auf seine Kameraden ... ,Wir wurden von dem Standartenführer ... durch die Polizei aus

den Häusern geholt ... Dann wurden die einzelnen Fähnlein aufgeteilt und Gruppen der SS und des Volkssturms zugeteilt... Die meisten von uns wurden durch Infanteriefeuer getötet, denn wir mussten über freiem Feld angreifen. Später tobte der Kampf in unserer Stadt... Und als wir Schluss machen wollten und nach Hause gingen, wurden wir angehalten und mussten mit ... über den Kanal flüchten. Mein Jungzugführer, der sich weigerte, wurde von ein paar SS-Männern und einem SA-Mann am nächsten Baum aufgehängt. Er war ja auch schon 15 Jahre alt ...'»

### Pflicht zum Heldentod?

**Aus dem Brief eines deutschen Soldaten** (geboren 1919, gefallen am 22. Dezember 1941) vom 1. und 3. Dezember 1941 aus Russland:

<sup>70</sup> «Das soll mein Weihnachtsbrief für Euch sein ... Die letzten Tage waren wieder so grauenhaft... Hier auf den Schneefeldern wird unsere beste Kraft gemordet, nicht nur dieser Jahre, die wir hier verlieren, sondern auch der kommenden; kehren wir einmal zurück, so sind wir auch noch um die Zukunft betrogen, entkräftet, zermartert und stumpf. Ein ganz tiefer Hass, ein ganz grosses Nein sammelt sich in unserer Brust ...»

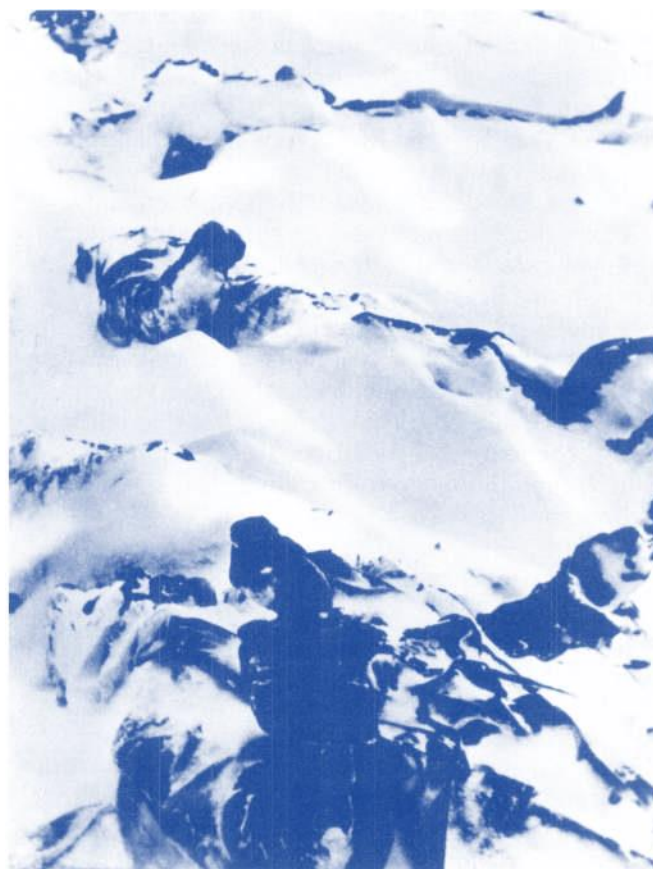
Das letzte Aufgebot: In der bereits stark zerstörten Stadt Königsberg (Ostpreussen) marschiert, angeführt von einer Musikkapelle, die Hitlerjugend zur Rekrutenvereidigung.







1 Die Gefallenen: tote sowjetische Soldaten (1941)  
 2 Die Gefallenen: tote deutsche Soldaten (Stalingrad 1943)  
 3 Die Gefallenen: tote amerikanische Soldaten (Neu-Guinea 1943)



2

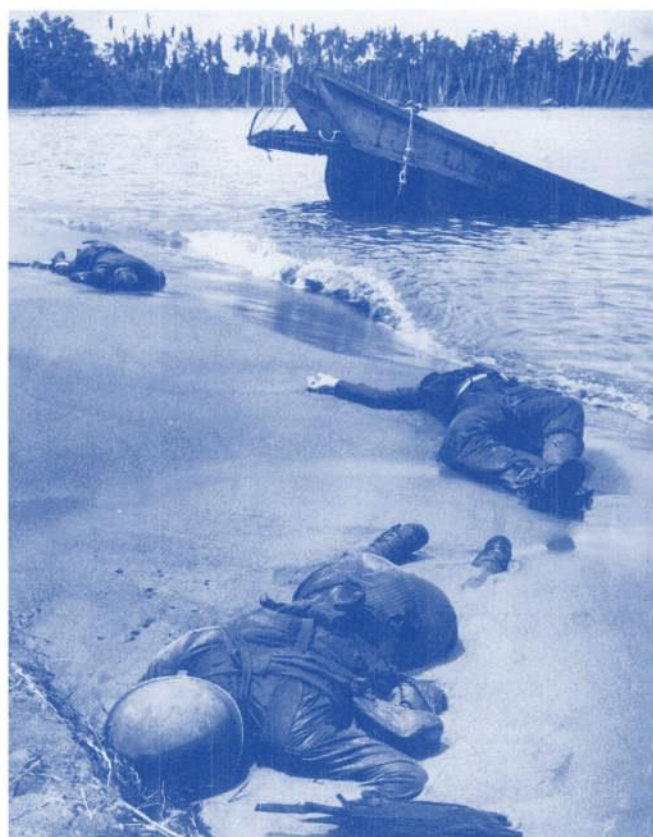
**Aus dem Brief eines deutschen Soldaten vom 23. August 1944 aus Russland:**

71 «Es ist ja heute egal, totaler Einsatz, da fragt keiner mehr, zu was für einem Verein gehörst du ... Es ist ja auch egal, ob man heute oder morgen eine in die Rippen bekommt. Unser grosser Feldherr Göring sagte ja einmal: Du bist nicht hinausgezogen, um wieder heimzukommen, sondern um zu kämpfen und zu sterben. Wie schön sich das doch alles sagen lässt von zu Hause aus, und wie anders ist doch die Wirklichkeit. Ein jeder hängt an seinem bisschen Leben, zu Hause hat man Frau und Kinder, ein Kleines, das man noch kaum gesehen hat, das den Papa gar nicht kennt. Ein jeder hat doch sein bisschen Leben nur einmal, und ist dies genommen, dann ist es eben aus. Auch der Gedanke, für eine bessere Zukunft gekämpft zu haben, ist dann kein Trost mehr, denn wie sich die bessere Zukunft gestaltet, sehen wir jeden Tag besser ...»

**Vor dem Ende**

**Aus dem Brief eines deutschen Soldaten aus Stalingrad (dort gefallen) vom Januar 1943. Zu diesem Zeitpunkt waren die deutschen Truppen in Stalingrad eingekreist; ihre Lage war völlig aussichtslos:**

H «Bitte traure und weine nicht um mich, wenn Du dieses mein letztes Lebenszeichen erhältst. Ich stehe hier draussen in eisigem Sturm auf verlorenem Posten in der Schicksalsstadt Stalingrad. Seit Monaten eingeschlos-



3

sen, werden wir morgen zum letzten Kampf, Mann gegen Mann, antreten, und ich bin sehr stolz, bei diesem einzigartigen Heldenepos der Geschichte als deutscher Offizier teilhaben zu dürfen. Ich verabschiede mich also von Dir, die Du mir eine liebe Kameradin warst.»



## Der Zweite Weltkrieg: Die Betroffenen



1



1 Die Suche nach den Angehörigen: Einwohner bei Kertsch auf der Halbinsel Krim (1942)

2 Das Soldatengrab (Tunesien 1943)

**Aus zwei Briefen eines deutschen Soldaten aus Stalingrad** (geboren 1906, gestorben in Kriegsgefangenschaft im Januar 1944) vom 3. Dezember 1942 und vom 7. Januar 1943:

<sup>73</sup> «Wir hocken zusammen in einigen Erdlöchern einer Steppenschlucht. Notdürftigst eingegraben und eingerichtet. Dreck und Lehm ... Seit Urlaub Kleidung nicht mehr vom Leibe. Läuse. Mäuse nachts übers Gesicht... Ringsum Schlachtgetöse. Wir haben gute Deckung und haben uns gut verschanzt. Aufgesparte Reste werden geteilt... Kaum eine Hoffnung mehr, den sicheren Tod vor Augen oder ein Schrecken ohne Ende in Gefangenschaft ... Anfängliche Hoffnung auf eine baldige Wende hat sich zerschlagen. Soweit es menschenmöglich ist, ist es mir bisher gelungen, innerlich aufrecht zu bleiben und nicht drohenden Verzweiflungsgedanken zu verfallen. – Wir haben uns tief in die Erde eingegraben, die wir so unendlich lieben. Alles andere weiss ich im ewigen Schicksalswillen eingeschlossen ...»

**Aus dem letzten Brief eines deutschen Soldaten aus Stalingrad** (dort gefallen) vom Januar 1943:

<sup>74</sup> «In Stalingrad die Frage nach Gott stellen, heisst sie verneinen. Ich muss Dir das sagen, lieber Vater... Du bist Seelsorger, Vater, und man sagt in seinem letzten Brief nur das, was wahr ist oder von dem man glaubt, dass es wahr sein könnte. Ich habe Gott gesucht in jedem Trichter, in jedem zerstörten Haus, an jeder Ecke, bei jedem

Kameraden, wenn ich in meinem Loch lag, und am Himmel. Gott zeigte sich nicht, wenn mein Herz nach ihm schrie. Die Häuser waren zerstört. Die Kameraden so tapfer oder so feige wie ich, auf der Erde war Hunger und Mord, vom Himmel kamen Bomben und Feuer, nur Gott war nicht da. Nein, Vater, es gibt keinen Gott... Und wenn es doch einen Gott geben sollte, dann gibt es ihn nur bei Euch, in den Gesangbüchern und Gebeten, den frommen Sprüchen der Priester und Pastoren, dem Läuten der Glocken und dem Duft des Weihrauchs, aber in Stalingrad nicht.»

**Gedicht eines griechischen Soldaten** (im Februar 1941 in einem Lazarett gestorben):

<sup>75</sup> «Ich habe noch nicht eine Träne vergossen können über das Unglück  
ich habe die Toten noch nicht recht geschaut,  
ich habe noch nicht spüren können,  
dass sie meiner Gesellschaft fehlen,  
dass sie die Luft verloren haben, die ich atme,  
und dass die Musik der Blumen,  
das Summen der Namen, die die Dinge besitzen,  
nicht bis zu ihren Ohren gelangt.  
Noch wieherten die Pferde nicht,  
die mich zu ihnen  
bringen werden,  
dass ich sie anspreche,  
mit ihnen weine,  
und sie dann noch erhebe,  
dass wir alle uns erheben  
wie *ein* Mensch,  
als wäre nichts geschehen,  
als wäre die Schlacht nicht über unsere Köpfe  
gerollt.»

Millionen von Soldaten gerieten in Kriegsgefangenschaft. Die Westmächte und das Deutsche Reich behandelten ihre Gefangenen gegenseitig einigermaßen human. Beide Seiten achteten im Wesentlichen die Rotkreuz-Übereinkommen (siehe Seite 125). Die Sowjetunion hatte dagegen den Vertrag über die Behandlung der Kriegsgefangenen nicht unterzeichnet. Zudem waren die sowjetischen Soldaten in deutscher Sicht «Untermenschen». Daher war ihr Schicksal in deutscher Hand besonders hart.

Oft waren sie schon bei der Gefangennahme entkräftet. Es folgte der Marsch in Sammellager und anschliessend der Eisenbahntransport in die eigentlichen Kriegsgefangenenlager. Weil die deutsche Führung zunächst an einen raschen Sieg und die anschliessende Besiedlung der Sowjetunion durch deutsche Kolonisten glaubte, war sie an einem Überleben der sowjetischen Kriegsgefangenen nicht interessiert. Bereits auf dem Weg in die Lager kamen Hunderttausende durch Hunger, Krankheit und Kälte um. Sehr viele wurden durch deutsche Sonderkommandos erschossen. Auch die Verpflegung und Betreuung in den Kriegsgefangenenlagern war schlecht und besserte sich erst, als man die Insassen für die Kriegswirtschaft einsetzen musste.

Von 5,7 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen kamen etwa 3,3 Millionen ums Leben.





- 1 Sowjetische Soldaten auf dem Weg in die deutsche Gefangenschaft (1941)  
 2 Hungernde sowjetische Kriegsgefangene in einem deutschen Kriegsgefangenenlager

**Aus dem Bericht des Schweizer Sanitäters Ernst Gerber aus dem Gebiet zwischen Smolensk und Moskau vom 28. Oktober 1941:**

<sup>76</sup> «Kurz nach dem Mittagessen ... kreuzten wir einmal mehr eine Gefangenenkolonne. Diese Gesichter, die Bewegung dieser russischen Soldaten, das ist unvergesslich ... Sechs Tage sind sie schon auf dem Marsch, weitere zehn Tage wird es dauern, bis der Bestimmungsort erreicht ist. In Orscha wird dann auf die Eisenbahn verladen. Die Nahrung der Russen besteht aus Kartoffeln, sofern welche vorhanden oder auf dem Feld noch aufzutreiben sind ... Man sieht, die Russen sind entkräftet und können fast nicht mehr vorwärts. Oft brechen einige zusammen und bleiben liegen, werden auch liegen gelassen und vielleicht noch erschossen, wer fragt danach, niemand. Bestimmt reduziert sich der Transport bis Orscha auf die Hälfte.»

**Aus einem Brief des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete, Alfred Rosenberg, an den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Wilhelm Keitel, vom 28. Februar 1942:**

<sup>n</sup> «Das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen in Deutschland ist ... eine Tragödie grössten Ausmasses. Von den 3,6 Millionen (bis zum 2. 1942) Kriegsgefangenen sind heute nur noch einige Hunderttausend voll arbeitsfähig ... Innerhalb der Sowjetunion war nach den vorliegenden Nachrichten die einheimische Bevölkerung durchaus gewillt, den Kriegsgefangenen Lebensmittel zur



Verfügung zu stellen ... In der Mehrzahl der Fälle haben jedoch die Lagerkommandanten es der Zivilbevölkerung untersagt, den Kriegsgefangenen Lebensmittel zur Verfügung zu stellen, und sie lieber dem Hungertode ausgeliefert. Auch auf dem Marsch in die Lager wurde es der Zivilbevölkerung nicht erlaubt, den Kriegsgefangenen Lebensmittel darzureichen. Ja, in vielen Fällen, in denen Kriegsgefangene auf dem Marsch vor Hunger und Erschöpfung nicht mehr mitkommen konnten, wurden sie vor den Augen der entsetzten Zivilbevölkerung erschossen und die Leichen liegengelassen. In zahlreichen Lagern wurde für eine Unterkunft der Kriegsgefangenen überhaupt nicht gesorgt. Bei Regen und Schnee lagen sie unter freiem Himmel. Es wurde ihnen nicht einmal das Gerät zur Verfügung gestellt, um sich Erdlöcher und Höhlen zu graben ...»



## Der Zweite Weltkrieg: Die Betroffenen

**Aus dem Bericht des schweizerischen Rotkreuzdelegierten Marcel Junod (Ende 1941; Junod hatte ein Lager mit britischen Kriegsgefangenen in Deutschland besucht, mit dessen Zustand er zufrieden war. Daneben befand sich ein Lager mit russischen Kriegsgefangenen, das er ausnahmsweise besichtigen durfte.):**

<sup>78</sup> «Eine lange Reihe gebeugter, erschöpfter, jämmerlicher Gestalten schleppt sich auf der Strasse dahin ... Einige tragen zerrissene, grünliche Mäntel, die ihnen bis zu den Knöcheln reichen. Alle haben ihre nackten Füße in Holzschuhen stecken oder unordentlich mit Tuchstreifen umwickelt... Links vom Lagereingang gehen die Männer in Einerkolonne an einem Bretterverschlag vorbei: es ist die Küche. Zwei grosse, dampfende Kochkessel stehen darin. Jeder Gefangene hält irgendeinen Behälter hin, einer eine Schüssel, ein anderer eine alte Konservenbüchse ... Die Suppe besteht aus klarem Wasser; ein paar Rüben, ein paar Kartoffeln und einige wenige Stücke nervigen Fleisches schwimmen darin. Verschiedene der ausgehungerten Männer warten nicht zu mit dem Essen, bis sie ihre Baracke erreicht haben. Im Vorwärtsschwanken führen sie ihr Essgerät an den Mund und leeren es in einem Zug. Sie verbrennen sich ihre Lippen, ihr Hunger aber bleibt ungestillt. Sie stolpern in ihrem zu weiten Schuhwerk und lassen sich in den Schmutz fallen. Einige bewegen sich nicht mehr. Andere werden von ihren Kameraden wieder aufgerichtet ... In den Baracken schlafen die Leute direkt auf dem Bretterboden. Sie haben zwei Decken, aber weder Stroh noch Strohsäcke, und der Ofen ist kalt ...»

Die Aussichten deutscher Soldaten, die sowjetische Kriegsgefangenschaft zu überstehen, waren etwas grösser. Von 3,1 Millionen überlebten 2,0 Millionen. Besonders erschöpfte Truppen hatten jedoch sehr hohe Verluste; von den 90'000 nach der Schlacht bei Stalingrad Gefangenen kehrten nicht einmal 10'000 nach Hause zurück. Die Sowjetregierung war zwar am Überleben der deutschen Kriegsgefangenen interessiert, da diese als Arbeitskräfte verwendet werden konnten. Unterkunft, Verpflegung und medizinische Versorgung waren jedoch oft ungenügend. Erschwerend fiel für die Betroffenen ins Gewicht, dass sie zum Teil lange über das Kriegsende hinaus in Gefangenschaft behalten wurden. Die letzten deutschen Kriegsgefangenen kehrten erst 1955 zurück.

**Aus dem Bericht eines bei Stalingrad gefangen-genommenen deutschen Arztes:**

<sup>79</sup> «In Gumrak Verladung in einen Transportzug und Abtransport in Richtung Saratow. Auf dieser etwa acht Tage langen Fahrt grassierte das Fleckfieber. Die tägliche Sterbezahl auf der Fahrt war erschütternd ... Als der Zug hielt, lebte noch gut die Hälfte. Das Lager ... bestand aus grossen Erdbunkern mit einer Fassungskraft von ca. 100 Mann ... Das gesamte Lager fasste rund 1'000 bis 1'200 Mann ... Tägliche Sterbezahl in den Monaten März bis



Deutsche Soldaten auf dem Marsch von Stalingrad in die sowjetische Kriegsgefangenschaft (1943)

Mai 1943: 20 bis 30 Mann. Hauptursache: der Hunger. Es gab zweimal am Tage reine Wassersuppe, einen halben Teelöffel Zucker und, wenn man Glück hatte, auf 10 Mann einen Laib Brot ... Zum Glück kam schon bald der Frühling. Schnell blühten die Büsche und wuchsen Gras und Kräuter. Das erste Grün wurde buchstäblich abgefressen, junge Blätter gekocht und Ungeziefer mitverwertet ...»

### Das Wichtigste in Kürze:

Im Zweiten Weltkrieg verloren etwa 30 Millionen Soldaten ihr Leben. Viele wurden verwundet und blieben Krüppel. Sehr viele gerieten in Kriegsgefangenschaft. Viele überlebten diese nicht, viele andere konnten erst nach langen Jahren nach Hause zurückkehren.

- 1 Worunter hatten die Soldaten äusser der Wirkung der feindlichen Waffen zu leiden?
- 2 Welche Tiere mussten im Krieg besonders leiden?
- 3 Weshalb wurden die sowjetischen Kriegsgefangenen von deutscher Seite schlecht behandelt?
- 4 Warum kämpften viele Soldaten auch noch in hoffungsloser Lage weiter?

## Die Zivilbevölkerung

Der Zweite Weltkrieg traf nicht nur die Soldaten, sondern auch die Zivilbevölkerung hart. Näherte sich die Kampffront, so verschonten heranstürmende Panzer, weittragende Artillerie und bombardierende Kampfflugzeuge weder Städte noch Dörfer, weder Mensch noch Tier.

### Belagerung

Besonders folgenschwer waren Belagerungen, die sich in die Länge zogen. Die grössten Opfer erbrachte die russische Stadt Leningrad, die vor dem Krieg etwas über 3 Millionen Einwohner zählte. Im September 1941 erreichten die deutschen Truppen das Vorfeld der Stadt und konnten diese soweit abschnüren, dass sie nur noch über den Ladogasee mit der übrigen Sowjetunion verbunden war. Daher konnte die Stadt bei Weitem nicht mit genügend Lebensmitteln versorgt werden. Allein im Winter 1941/42 verhungerten 600'000 Menschen. Dennoch verteidigte sich die Stadt hartnäckig und erfolgreich, zumal Hitler mit der völligen Zerstörung gedroht hatte. Im Februar 1943 gelang es der Sowjetarmee, eine Landverbindung zur Stadt herzustellen, im Januar 1944 wurde die deutsche Front definitiv nach Westen zurückgeworfen. Die 900 Tage währende Belagerung hatte auf sowjetischer Seite 1,5 Millionen Menschenleben gefordert



2



3

1 Nach einem Luftangriff auf ein Bauerndorf bei Leningrad (Sowjetunion)

2 Sowjetischer Luftangriff auf Tammissari (Finnland) im Winterkrieg 1939/40

3 Russische Bauern auf der Flucht



1



## Der Zweite Weltkrieg: Die Betroffenen



Die Belagerung von Leningrad: Einschläge deutscher Artilleriegeschosse auf dem Nevsky-Prospekt

und durch Artilleriefire und Bombardierungen riesige Schäden verursacht. Nach dem Krieg wurden die meisten Gebäude wieder aufgebaut. Leningrad ist heute wieder eine der schönsten Städte Europas.

### **Aus dem Tagebuch der Elena Skrjabin aus Leningrad:**

<sup>80</sup> «15.11.1941: Der Tod haust in der Stadt. Menschen sterben wie die Fliegen. Als ich heute auf der Strasse ging, tastete sich vor mir ein Mann entlang. Er konnte sich kaum mehr auf den Beinen halten ... Nach einigen Schritten drehte ich mich um, blieb stehen ... Er liess sich auf den Prellstein nieder, verdrehte die Augen und glitt langsam auf die Erde. Als ich zu ihm hinkam, war er bereits tot. Der Hunger hat die Menschen so sehr geschwächt, dass sie sich gegen den Tod gar nicht mehr wehren können. Sie sterben, als schliefen sie ein. Und die sie umgebenden, halblebendigen Menschen nehmen sie überhaupt nicht zur Kenntnis.

26.11.1941: Die Sterblichkeit nimmt zu. Täglich sollen bis zu dreitausend Menschen sterben ... Angehörige oder Bekannte befördern ihre Verstorbenen auf kleinen Schlitten zur Beerdigung, zu zwei, oft auch zu drei Leichen gebündelt. Zuweilen sieht man auch grössere Schlitten, auf denen die Toten wie Brennholz gestapelt und mit einem Segeltuch zugedeckt sind ... Man sieht den Tod jeden Tag so nah, dass man gar nicht mehr auf ihn reagiert. Das Gefühl des Mitleids ist verlorengegangen. Alles ist gleichgültig geworden ... Jeden Verstorbenen einzeln zu beerdigen ist gar nicht mehr möglich – die Särge reichen nicht aus.»

### **Besetzung**

Auf den feindlichen Einmarsch folgte die Zeit der Besetzung. Ein grosser Teil Europas befand sich während Jahren unter deutscher Macht. Die deutsche Führung konnte und wollte jedoch keine Herrschaftsordnung schaffen, die auch den unterworfenen Völkern ein erträg-

liches Leben sicherte. Die nationalsozialistische Rassenlehre führte vielmehr dazu, die «rassisch minderwertigen» Besiegten hart zu behandeln und den Abstand zu den Siegern möglichst gross zu halten. Am schlechtesten erging es den Völkern Polens, Südosteuropas und der westlichen Sowjetunion.

### **Anweisungen Hitlers zur Verwaltung des besiegten Polens (17. Oktober 1939):**

<sup>81</sup> «Die Verwaltung hat nicht die Aufgabe, aus Polen eine Musterprovinz ... nach deutscher Ordnung zu schaffen ... In dem Lande soll ein niedriger Lebensstandard bleiben: wir wollen dort nur Arbeitskräfte schöpfen ... Der Generalgouverneur soll der polnischen Nation nur geringe Lebensmöglichkeiten geben ...»

### **Aus Äusserungen von Mitgliedern der deutschen Führung über die Verwaltung der unterworfenen osteuropäischen Gebiete:**

<sup>82</sup> **Hermann Göring** (Oberbefehlshaber der Luftwaffe und Inhaber zahlreicher weiterer Ämter): «Sie sind weiss Gott nicht dorthin geschickt worden, um für die Wohlfahrt der Leute unter ihrer Aufsicht zu sorgen, sondern um das meiste aus ihnen herauszuholen, damit das deutsche Volk leben kann. Es ist mir völlig gleichgültig, ob sie mir daraufhin sagen, dass die Leute hungern werden.»

**Erich Koch**, Reichskommissar für die Ukraine: «Wir sind wahrlich nicht hierhergekommen, um Manna (biblisch: wunderbar vom Himmel zuteilgewordene Nahrung) zu streuen. Wir sind ein Herrenvolk, das bedenken muss, dass der geringste deutsche Arbeiter rassisch und biologisch tausendmal wertvoller ist als die bisherige Bevölkerung.»

**Aus einer Rede des Reichs führers der SS, Heinrich Himmler, am 4. Oktober 1943:**

<sup>83</sup> «Ein Grundsatz muss für den SS-Mann absolut gelten: ehrlich, anständig, treu und kameradschaftlich haben wir zu Angehörigen unseres eigenen Blutes zu sein und zu sonst niemand. Wie es den Russen geht, wie es den Tschechen geht, ist mir total gleichgültig ... Ob die anderen Völker in Wohlstand leben oder ob sie verrecken vor Hunger, das interessiert mich nur insoweit, als wir sie als Sklaven für unsere Kultur brauchen ... Ob bei dem Bau eines Panzergrabens 10'000 russische Weiber umfallen oder nicht, interessiert mich nur insoweit, als der Panzergraben für Deutschland fertig wird ...»

Nicht nur bei den Betroffenen, sondern auch bei manchen Deutschen rief die Behandlung der besiegten Völker Entsetzen und Abscheu hervor.

**Aus einem Brief des Metropoliten (Erzbischofs) der unierten ukrainischen Kirche von Kiew, Andrej Septycky, an den Papst (29. August 1942):**

<sup>84</sup> «Heute ist sich das ganze Land darüber einig, dass das deutsche Regime in einem vielleicht noch höheren Grade als das kommunistische böse, ja teuflisch ist. Seit einem Jahr vergeht kein Tag, an dem nicht die abscheulichsten Verbrechen verübt werden ... Die Zahl der getöteten Juden in unserem kleinen Land hat gewiss 200'000 überschritten ... In Kiew wurden in wenigen Tagen 130'000 Männer, Frauen, Kinder exekutiert ... Hunderttausende wurden meist ohne Rechtsgrundlage verhaftet, eine Menge junger Leute ohne plausiblen Grund erschossen, der bäuerlichen Bevölkerung wird ein Sklavenregime aufgezwungen ... Man behandelt die Dorfbewohner wie die Neger in den Kolonien ... Es ist alles einfach so, als ob sich eine Bande von Rasenden oder tollwütigen Wölfen auf ein armes Volk stürzt.»

**Aus einem Brief des Oberstleutnants Helmuth Stieff aus Warschau (21. November 1939):**

<sup>85</sup> «Man bewegt sich hier nicht als Sieger, sondern als Schuldbewusster ... Die blühendste Phantasie einer Greuelpropaganda ist arm gegen die Dinge, die eine organisierte Mörder-, Räuber- und Plündererbande unter angeblich höchster Duldung dort verbricht ... Diese Ausrottung ganzer Geschlechter mit Frauen und Kindern ist nur von einem Untermenschentum möglich, das den Namen Deutsch nicht mehr verdient. Ich schäme mich, ein Deutscher zu sein! Diese Minderheit, die durch Morden, Plündern und Sengen den deutschen Namen besudelt, wird das Unglück des ganzen deutschen Volkes werden, wenn wir ihnen nicht bald das Handwerk legen.»

**Ausbeutung und Hunger**

Je länger der Krieg andauerte, desto mehr traten neben die rassistischen Argumente wirtschaftliche Überlegungen. Das Deutsche Reich konnte seine Rüstung nur steigern und mit seinen Gegnern halbweg Schritt halten,

indem es die unterworfenen Gebiete ausbeutete. 7,5 Millionen Zwangsarbeiter sowie Rohstoffe und Nahrungsmittel wurden nach Deutschland gebracht.

**Aus einer Besprechung Hermann Görings mit den Reichskommissaren für die besetzten Gebiete (6. August 1942):**

<sup>86</sup> «Der Führer hat wiederholt ausgesprochen und ich habe es ihm nachgesprochen: Wenn gehungert wird, dann hungert nicht der Deutsche, sondern es hungern andere ... Ich habe hier ihre Berichte liegen darüber, was sie zu liefern gedenken. Das ist gar nichts, wenn ich ihre Länder betrachte. Es ist mir dabei gleichgültig, ob sie sagen, dass ihre Leute wegen Hungers umfallen. Mögen sie das tun ... Nun Lieferung an das Reich: Im letzten Jahr hat Frankreich 550'000 Tonnen Brotgetreide geliefert, jetzt fordere ich 1,2 Millionen ... Was mit den Franzosen geschieht, ist gleichgültig ... Futtergetreide im vorigen Jahr 550'000 Tonnen, jetzt 1 Million. Fleisch im vorigen Jahr 135'000 Tonnen, jetzt 350'000 Tonnen ... Niederlande: Brotgetreide 40'000 Tonnen, Futtergetreide 45'000 Tonnen, Gemüse 1 Million Tonnen ... (Zuruf) 1 Million Tonnen muss ihnen doch leichtfallen. Dann nehmen sie die ganze Ernte ... Jetzt kommt das Generalgouvernement Polen. Brotgetreide habe ich auf 500'000 Tonnen angesetzt, Futtergetreide auf 100'000 Tonnen ... Nun wollen wir sehen, was Russland liefern kann. Ich glaube, es muss erreicht werden, aus dem gesamten russischen Raum 2 Millionen Tonnen Brot- und Futtergetreide herauszuholen ...»

(Die hier aufgeführten Mengen wurden nach Deutschland abgeführt. Ausserdem hatten die besetzten Länder die deutschen Truppen in ihrem Gebiet zu verpflegen.)

In vielen besetzten Gebieten brachen Hungersnöte aus. Das Rote Kreuz versuchte, sie etwas zu lindern.

**Aus einem Bericht eines Rotkreuz-Delegierten aus Griechenland:**

<sup>87</sup> «Im Innern von Arkadien klebt das Dörfchen Issari am Abhang eines Berges ... Aus Mangel an Brot und Öl haben seine Bewohner sich seit einem Jahr von Wurzeln, Blättern und Eicheln ernährt ... Endlich kommt die Nachricht, ein Lastwagen (mit Lebensmitteln des Roten Kreuzes) sei in Megalopolis angekommen ... Der ausgehungerte, zerlumpte Gemeindeausrufer läuft barfuss durch die Strassen des Dorfes und verkündet mit lauter Stimme: (Morgen Freitag allgemeine Versammlung vor der Sankt-Nikolaus-Kirche zur Verteilung der Lebensmittel!) ... Endlich bricht der Tag an ... Ein Strom von Menschen zieht der Kirche zu. Männer, Frauen, Kinder kommen aus den Schlupfwinkeln hervor, in die sie sich zurückgezogen hatten, und man glaubt, wandelnde Gerippe zu sehen. Bald wird das Sankt-Nikolaus-Tal überflutet vom langsamen Zug der Spukgestalten, die sich kaum noch auf den Bei-



## Der Zweite Weltkrieg: Die Betroffenen

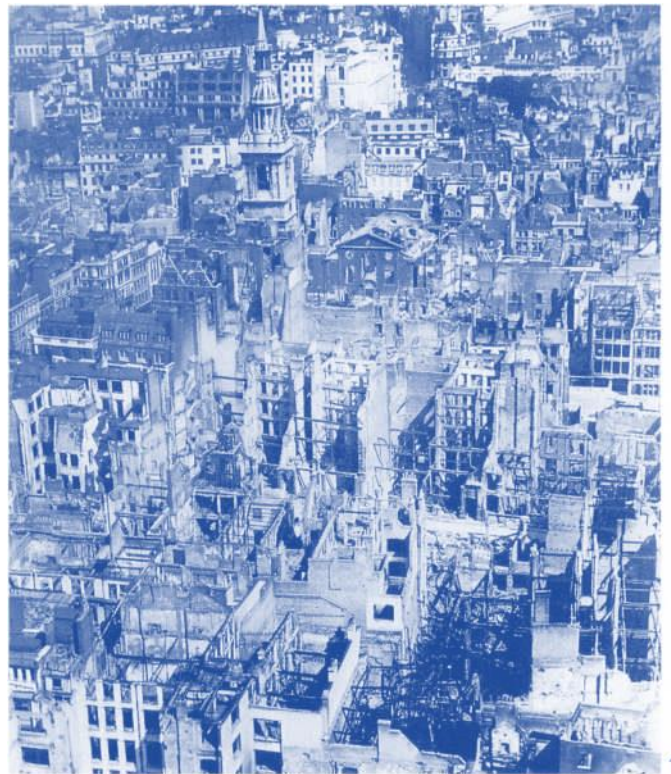
nen halten können, sich so weit schleppen, als sie können, und sich dann aufs Gras niederlassen, die Augen starr auf die Wegbiegung gerichtet, hinter der der rettende Lastwagen hervorkommen muss ... Einigen Kindern gelingt es, auf Bäume und Felsen zu klettern, um als erste zu sehen, wie auf der Strasse eine kleine Staubwolke sich erhebt. Gegen zehn Uhr verkündet uns ein langgezogenes Aufseufzen, dass sie etwas entdeckt haben. Männer und Frauen werfen sich mit gekreuzten Armen auf die Knie. Von ihren Lippen tönt die Hymne von der Auferstehung Christi ...»

### Bomben

Nicht nur der Kampf und die feindliche Besetzung bedrohten die Zivilbevölkerung, sondern auch der Luftkrieg. Zwischen dem Herbst 1940 und dem Frühjahr 1941 versuchte die deutsche Luftwaffe, durch die Bombardierung von Industriestädten die britische Regierung zum Frieden zu zwingen (siehe Seite 136). Bald aber setzten viel umfassendere alliierte Bombenangriffe auf Deutschland ein (siehe Seite 144). Diese wurden bis zum Kriegsende fortgesetzt, auch als die deutsche Niederlage längst feststand. So wurde beispielsweise am 13./14. Februar 1945 die industriell bedeutungslose, aber mit Flüchtlingen vollgestopfte Stadt Dresden mit 650'000 Brandbomben völlig zerstört; etwa 140'000 Menschen kamen dabei um. Im Ganzen forderte der Luftkrieg unter der deutschen Zivilbevölkerung etwa 600'000 Opfer.

### **Aus dem Bericht des Hamburger Polizeipräsidenten über einen Grossluftangriff (Sommer 1943):**

<sup>88</sup> «Reihenweise Spreng- und Minenbombeneinschläge erschütterten die Häuser bis in die Grundmauern. Bereits kurze Zeit nachdem die ersten Sprengbomben gefallen waren, war durch dichtesten Brandbombenabwurf... eine ungeheure Anzahl von Bränden entstanden. Die Menschen, die nun ihre Schutzräume verlassen wollten, um nach der Lage zu sehen oder das Feuer zu bekämpfen, wurden von einem Flammenmeer empfangen. Alles ringsherum brannte. Wasser fehlte, und bei der gewaltigen Anzahl von Bränden und ihrer Ausdehnung war jeder Löschversuch von Anfang an aussichtslos ... Das Feuer hatte sich zu einem Orkan entwickelt ... Der über viele Quadratkilometer tobende Feuersturm hatte unzählige Menschen rettungslos eingeschlossen ... Nur wo die Wege zu rettenden Gewässern oder genügend grossen freien Plätzen kurz waren, konnte jetzt noch eine Flucht gelingen ... Viele dieser Flüchtlinge kamen auch dann noch durch die Hitze ums Leben. Sie fielen um, erstickten oder verbrannten ... Kinder wurden durch die Gewalt des Orkans von der Hand der Eltern gerissen und ins Feuer gewirbelt ... Das Bild einer schnell verödenden Grossstadt ohne Gas, Wasser, Licht und Verkehrsverbindungen war Wirklichkeit geworden. Die Strassen waren mit Hunderten von Leichen bedeckt. Mütter mit ihren Kindern, Männer, Greise, verbrannt, verkohlt, unversehrt und bekleidet, na-

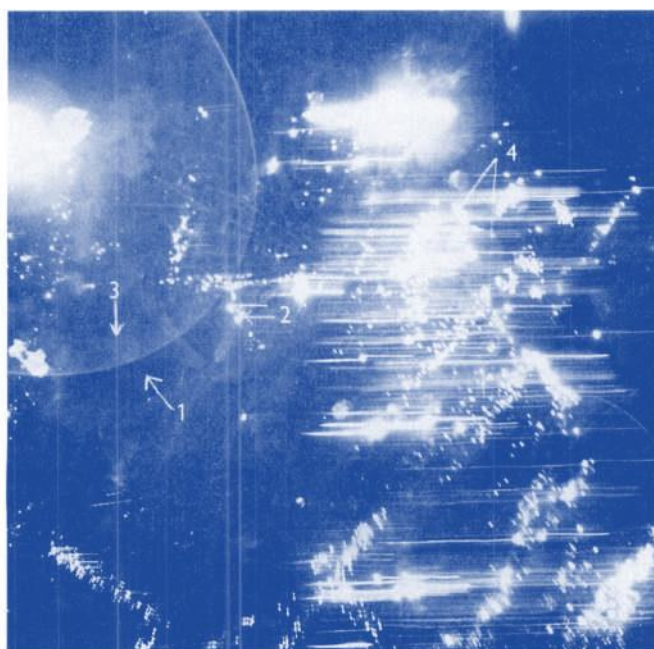


1 London nach den Bombardierungen im Winter 1940/41  
(Aufnahme vom 18. Mai 1941)

2 Um Schutz vor den Bombardierungen zu finden, übernachteten viele Londoner in U-Bahnhöfen.

ckend und in wächsender Blässe wie Schaufensterpuppen, lagen sie in jeder Stellung, ruhig und friedlich oder verkrampt, den Todeskampf im letzten Ausdruck des Gesichtes. Die Schutzräume boten das gleiche Bild ... Sassen an einer Stelle die Schutzraumsassen ruhig,





1



2



3



4

1 Hamburg in der Bombennacht vom 24/25. Mai 1943, von einem britischen Bomber aus gesehen:

- 1 Aussenalster
- 2 zum Hauptbahnhof führende Brücke
- 3 Flakbatterie an der Alster
- 4 Leuchtbomben und Brände

2 Hamburger Bombennacht vom 24./25. Juni 1943: Jugendliche beim Löscheinsatz

3 Hamburger Bombennacht vom 24/25. Juni 1943: Die Überlebenden

4 Dresden nach der Bombardierung vom 13/14. Februar 1945

friedlich und unversehrt wie Schlafende auf ihren Stühlen, durch Kohlenoxydgas ahnungslos und ohne Schmerzen getötet, so zeigt die Lage von Knochenresten und Schädeln in anderen Schutzräumen, wie ihre Insassen noch Flucht und Rettung aus dem verschütteten Gefängnis gesucht hatten ...»

### Die Atombombe

Eine neue Dimension erreichten die Zerstörungsmöglichkeiten durch die Erfindung der Atombombe (Atombombenabwürfe über Hiroshima und Nagasaki; siehe Seite 148). Nicht nur erreichte eine einzige Atombombe die gleiche Wirkung wie Zehntausende von Spreng- und Brandbomben, sie schädigte auch durch die radioaktive Strahlung und die Bildung radioaktiver Zerfallselemente die Überlebenden und sogar deren Nachkommen. Einige amerikanische Atomforscher hatten vorgeschlagen, eine erste Atombombe über wenig bewohntem Gebiet abzuwerfen. Dies würde genügen, um Japan zur Kapitulation zu veranlassen. Die amerikanische Regierung bestand jedoch auf einem wirkungsvolleren Einsatz.



## Der Zweite Weltkrieg: Die Betroffenen

### **Aus dem Bericht von Tamiki Hara über den Atom-bombenabwurf auf Hiroshima (6. August 1945):**

<sup>89</sup> «In der Frühe gegen acht Uhr stand ich am

6. August 1945 auf... Plötzlich traf mich ein Schlag auf den Kopf, und vor meinen Augen wurde es finster ... Als dann, wenn auch verschwommen, erkennbar wurde, wie die Umwelt aussah, war mir zumute, als ob ich mitten auf der Bühne eines schweren Unglücks stünde ... Vom Lagerhaus des benachbarten pharmazeutischen Werks kamen jetzt kleine Flammen. Es war höchste Zeit, das Weite zu suchen ... Der Rauch stieg überall aus den zusammengestürzten Häusern auf... Jeder dachte zunächst, nur sein Haus sei bombardiert worden, und erst im Freien sah man, dass alles zerstört war. Dabei fand man keine Löcher, die sonst durch Bombenexplosionen entstehen, obschon alle Gebäude zusammengebrochen waren. Das Feuer auf dem andern Ufer, das eine Weile nachgelassen hatte, fing wieder an zu wirbeln ... Die unheimliche Glut verzehrte alles und liess nur Trümmer zurück. In diesem Augenblick merkte ich, dass eine ungemein durchsichtige Luftschicht am Himmel mitten über dem Fluss stromaufwärts näherkam. Kaum konnte ich noch ‚Wasserhose‘ rufen, als der gewaltige Wind uns schon erreichte. Alle Bäume und Sträucher zitterten, manche wurden durch die Luft gerissen ... Als die Wasserhose vorübergezogen war, beherrschte schon die Abendstimmung den Himmel ... Als ich nun den schmalen Steinstieg dem Wasser entlang stromaufwärts ging, um eine Fähre zu finden, sah ich Scharen unbeschreiblich entstellter Menschen ... Die Gesichter waren unsagbar aufgeschwollen, so dass kaum zu erkennen war, ob es sich bei diesen Menschen um Männer oder Frauen handelte, die Augen schienen schmal wie ein Faden, die Lippen äusserst entzündet. Die Menschen lagen in ihren letzten Zügen ... Wenn wir an solchen Gruppen vorbeikamen, riefen sie uns mit leiser, zarter Stimme zu: ‚Lassen sie mich ein bisschen Wasser trinken!‘ ... An einem Tisch trank ein grosser, schwarzgebrannter Kopf warmes Wasser aus einer Teetasse. Das riesengrosse, seltsame Gesicht sah aus, als bestehe es aus lauter schwarzen Sojabohnen ... Als die Flut kam, verliessen wir die Flussniederung und gingen auf den Damm. Die Nacht mit ihrer Finsternis steigerte sich zur Hölle. Überall tobte der Ruf: ‚Gib Wasser, gib Wasser!‘ ... Aus der Flussniederung hörte man einen Jungen in seinem Todeskampf stöhnen. Sein Rufen kam von allen Seiten auf uns zu: ‚Wasser, geben sie Wasser! Ach, Mutter ..., Schwester ...‘ Die Stimme schleuderte die Worte hinaus, als zerrisse sie den ganzen Leib und die Seele ... Als es tagte, hatte die Stimme schon aufgehört zu rufen ... Ich konnte jetzt die Brandstätten fast aller Hauptstrassen überblicken. Eine graue Leere dehnte sich unter der grell brennenden Sonne. Strassen, Brücken und Flüsse waren noch zu erkennen. Dazwischen lagen rot aufgerissene, angeschwollene Leichen. Es war eine Hölle, die hier durch ein präzises, genau geplantes Mittel verwirklicht wurde.»

### **Flucht**

Gegen das Ende des Jahres 1944 näherte sich die Ostfront der deutsch-sowjetischen Grenze. Die sowjetischen Soldaten, die jahrelang den Feind im eigenen Land hatten ertragen müssen, schonten die deutsche Zivilbevölkerung nicht. Plünderungen, Vergewaltigungen, Massaker waren üblich.

Die Nachrichten über das im Januar 1945 erneut einsetzende sowjetische Vorrücken lösten eine Massenfucht aus. Mitten im Winter packten die Menschen im östlichen Deutschland ihre Ware auf Pferdewagen und versuchten, auf dem Landweg oder mit einem Rettungsschiff über die Ostsee nach Westen zu entkommen. Millionen von Menschen verliessen ihre Heimat für immer, Hunderttausende überlebten die Flucht nicht.



Die Bevölkerung der deutschen Ostgebiete auf der Flucht vor den vorrückenden sowjetischen Truppen

### **Aus den Erinnerungen von Marion Gräfin Dönhoff:**

<sup>90</sup> «Das Thermometer war noch weiter gesunken ... Als wir endlich, fertig ausgerüstet, den Hof verliessen und einen geschützten Hohlweg hochritten, sahen wir in der Ferne jenseits eines Feldes ... den grossen Heerwurm auf der Landstrasse vor uns. Es schneite nicht, aber die ganze Luft wirbelte von Schnee. Wie durch einen dicken weissen Schleier sah man die unglücklichen Menschen langsam, ganz langsam vorwärts kriechen, die Mäntel vom Winde hochgepeitscht. Viele Dachkonstruktionen der Treckwagen waren zusammengebrochen. Wir reihten uns ein in diesen Gespensterzug und sahen die ersten Toten am Wege liegen. Niemand hatte die Kraft, die Zeit oder die Möglichkeit, sie zu begraben. Und so ging es tagelang – wochenlang. Von rechts und links stiessen immer neue Fahrzeuge, immer mehr Menschen hinzu ... Hinter ihnen brannte die Heimat, und wer sich entschlossen hatte zu bleiben, den hatte sein Schicksal längst ereilt.»



Vor dem sowjetischen Angriff: Ein Bauerndorf in Ostpreussen steht in Flammen (vermutlich «Taktik der verbrannten Erde»).

*Aus einem Bericht über die Einnahme von Danzig durch die sowjetischen Truppen:*

<sup>91</sup> «Es mochte so gegen acht Uhr früh des tragischen 27. März 1945 gewesen sein ... Und ehe wir recht begriffen, gingen 10, 20, 30 plündernde Russen durch Haus und Keller ... Unzählige Horden von Russen zogen raubend, plündernd, singend durch die Keller, alle waren sie betrunken, sinnlos warfen sie Eingemachtes von den Regalen herunter, zerschnitten sie Betten, Wäsche, Kleider ... Was ihnen gefiel, schleppten sie auf ihre Wagen, alles andere wurde zertreten, zerrissen, verwüstet. Koffer, Taschen und Rucksäcke wurden uns aus den Händen gerissen, Uhren, Ringe und Schmuck hatte längst keiner mehr ... Und dann begann für die Mädchen und Frauen die furchtbarste Zeit. Ich war damals 19 $\frac{1}{2}$  Jahre alt. Als ich sah, wie unter Schreien und Weinen die Frauen in einen Keller gezerrt wurden, flüchtete ich auf den Hof. Hier wimmelte es von Russen ... Im Nu war ich umringt von diesen Horden, ich sah keinen Ausweg, es gab einfach nirgends ein Versteck für mich. Hilflos jagte ich hin und her, überall verfolgt ... (Die Berichterstatterin kann sich schliesslich in einem Kellergang verstecken.) Es kam eine grausame Nacht. Stundenlang hörte ich aus dem Keller die Hilfeschreie der Frauen, Mädchen ... Gegen 5 Uhr früh wurde es endlich ruhiger ... Die stickige Kellerluft trieb uns ins Freie. Ein unvergessliches Bild bot sich uns: Unser Haus war ein Feuermeer!»

Im Ganzen forderte der Zweite Weltkrieg bei der Zivilbevölkerung aller beteiligten Staaten etwa 25 Millionen Tote, teils durch Gewalt aller Art, teils durch Hunger. Etwa 16 Millionen Menschen verloren durch Flucht oder Vertreibung für immer ihre ursprüngliche Heimat.

#### Das Wichtigste in Kürze:

Die Zivilbevölkerung aller betroffenen Länder wurde durch den Zweiten Weltkrieg schwer geschädigt: durch das Kriegsgeschehen am Boden, durch den Luftkrieg, durch Gewalt und Ausbeutung seitens der Besatzungsmacht, durch Hunger und Vertreibung.

Es zeigte sich sehr deutlich, dass der moderne Krieg in hohem Mass auch die Zivilbevölkerung erfasst.

- 1 Beschreibe das Schicksal Leningrads im Zweiten Weltkrieg.
- 2 Welches Schicksal erlitt die Bevölkerung Polens, Südosteuropas und der Sowjetunion unter der deutschen Besetzung?
- 3 Wie wirkte sich der alliierte Luftkrieg für die Bewohner der deutschen Städte aus?
- 4 Wie reagierte ein grosser Teil der Bevölkerung des östlichen Deutschland auf das Nahen der sowjetischen Truppen?
- 5 Die deutsche Zivilbevölkerung im Osten erlitt schwere Misshandlungen durch sowjetische Soldaten. Wie lassen sich diese erklären? Wie denkst du darüber?
- 6 Die Zivilbevölkerung litt sehr unter dem Luftkrieg. Soll man für den Fall eines künftigen Krieges die Massnahmen zum Schutz der Bevölkerung verstärken (Zivilschutz)? Begründe deine Meinung.



## Die Vernichtung der Juden

### Die Lage der Juden im Zweiten Weltkrieg

Bereits vor dem Krieg waren die Juden in Deutschland immer mehr entrechtet worden (siehe Seite 82f.). Durch den Ausbruch und den Verlauf des Zweiten Weltkrieges verschlechterte sich die Lage fast aller europäischen Juden. Einerseits wurde eine Auswanderung nach Übersee praktisch unmöglich. Andererseits gerieten durch die deutschen Eroberungen die Juden vieler Länder unter nationalsozialistische Herrschaft. Namentlich in Polen und in der westlichen Sowjetunion lebten Millionen von Juden (im Deutschen Reich\* 1939 noch etwas über 200'000).

Für Hitler und seine Mitarbeiter richtete sich der Krieg nicht nur gegen andere Staaten und gegen «den Kommunismus», sondern auch gegen das «internationale Judentum». Je mehr sich die militärischen Schwierigkeiten häuften, je mehr sich das Ziel, «Raum im Osten» zu gewinnen, als unerreichbar erwies, desto mehr konzentrierten sie sich auf die «Endlösung der Judenfrage». Mit dem Vollzug wurden Sondereinheiten der SS beauftragt.

### Die Ghettos

In den polnischen und sowjetischen Städten gab es seit vielen Jahrhunderten besondere jüdische Stadtviertel: die Ghettos. Allerdings lebten längst nicht mehr alle Juden in diesen. 1939 und 1940 wurden in Polen aber fast alle Juden gezwungen, in diese Ghettos umzuziehen. 1941 begann man, Juden aus Deutschland ebenfalls in die Ghettos Polens zu bringen. Diese wurden dadurch völlig überbevölkert. Die Einwohnerzahl des Ghettos von Warschau stieg in kurzer Zeit von 160'000 auf über 400'000. Das Ghetto von Wilna wurde derart mit Zuzüglern vollgestopft, dass pro Einwohner nicht einmal ein Quadratmeter Wohnraum zur Verfügung stand. Die Lebensmittelrationen waren minimal, die hygienischen Verhältnisse katastrophal. Im Warschauer Ghetto starben im Jahr 1941 zehn Prozent der Einwohner an Hunger, Typhus oder Kälte. Die meisten Ghattobewohner wurden in Industriebetrieben beschäftigt, die für die deutsche Kriegswirtschaft arbeiteten.

### **Aus einem Situationsbericht aus dem Warschauer Ghetto (1942):**

<sup>92</sup> «Die Strassen sind so überbevölkert, dass man nur schwer vorwärts gelangt. Alle sind zerlumpt, in Fetzen. Oft besitzt man nicht einmal mehr ein Hemd. Überall ist Lärm und Geschrei. Dünne, jämmerliche Kinderstimmen übertönen den Krach ... Auf den Bürgersteigen stapeln Kot und Abfälle sich zu Haufen und Hügeln ... Oft liegt etwas mit Zeitungen Zugedecktes auf dem Bürgersteig.

Schrecklich ausgezehrte Gliedmassen oder krankhaft angeschwollene Beine schauen meistens darunter hervor. Es sind die Kadaver der am Flecktyphus Verstorbenen, die von den Mitbewohnern einfach hinausgetragen werden, um die Bestattungskosten zu sparen. Oder es handelt sich um Obdachlose, die auf der Strasse umfielen ... Tausende von zerlumpten Bettlern erinnern an das hungrige Indien. Grauenhafte Schauspiele erlebt man täglich. Eine halbverhungerte Mutter versucht, ihr Kind an vertrockneten Brüsten zu nähren. Neben ihr liegt vielleicht noch ein totes, älteres Kind. Man sieht Sterbende mit ausgebreiteten Armen und fortgestreckten Beinen mitten auf dem Damm liegen. Die Beine sind gedunsen, oft erfroren, und die Gesichter schmerzverzerrt...»



Kinder im Ghetto von Warschau

### **Massenerschiessungen in der Sowjetunion**

Die Einpferchung in die Ghettos war nur eine Übergangslösung. Bereits bei der Eroberung Polens im Herbst 1939 hatten die SS-Kommandos viele Juden willkürlich erschossen. Beim Feldzug gegen die Sowjetunion wurde diese Methode in stark erweiterter und besser organisierter Form erneut angewendet.

### **Aus einem Augenzeugenbericht über Judenerschiessungen in Dubno (westliche Sowjetunion) vom 5. Oktober 1942:**

<sup>93</sup> «Die von den Lastwagen abgestiegenen Menschen – Männer, Frauen und Kinder jeden Alters – mussten sich auf Aufforderung eines SS-Mannes ... ausziehen und ihre Kleider nach Schuhen, Ober- und Unterkleidern getrennt an bestimmten Stellen ablegen ... Ich beobachtete eine

\* ohne Österreich und Reichsprotectorat Böhmen-Mähren



Massenexekutionen in Liepaja (Libau; Lettland) nach dem deutschen Einmarsch in die Sowjetunion

Familie von etwa acht Personen ... Der Vater hielt an der Hand einen Jungen von etwa zehn Jahren, sprach leise auf ihn ein. Der Junge kämpfte mit den Tränen. Der Vater zeigte mit dem Finger zum Himmel, streichelte ihn über den Kopf und schien ihm etwas zu erklären. Da rief schon der SS-Mann an der Grube seinem Kameraden etwas zu. Dieser teilte etwa zwanzig Personen ab und wies sie an, hinter den Erdhügel zu gehen. Die Familie, von der ich hier sprach, war dabei ... Ich ging um den Erdhügel herum und stand vor dem riesigen Grab. Dicht aneinandergedrängt lagen die Menschen so aufeinander, dass nur die Köpfe zu sehen waren. Von fast allen Köpfen rann Blut über die Schultern. Ein Teil der Erschossenen bewegte sich noch ... Die Grube war bereits dreiviertel voll. Nach meiner Schätzung lagen darin bereits ungefähr 1'000 Menschen. Ich schaute mich nach dem Schützen um. Dieser, ein SS-Mann, sass am Rande der Schmalseite der Grube auf dem Erdboden, liess die Beine in die Grube herabhängen, hatte auf seinen Knien eine Maschinenpistole liegen und rauchte eine Zigarette. Die vollständig nackten Menschen gingen an eine Treppe, die in die Lehmwand der Grube gegraben war, hinab, rutschten über die Köpfe der Liegenden hinweg bis zur Stelle, die der SS-Mann anwies. Sie legten sich vor die toten oder angeschossenen Menschen ... Dann hörte ich eine Reihe Schüsse. Ich schaute in die Grube und sah, wie die Körper zuckten ... Schon kam die nächste Gruppe heran...»

### Vernichtung in Konzentrationslagern

Den SS-Kommandos, die hinter der vorrückenden Front in der Sowjetunion operierten, fielen gegen eine Million Juden zum Opfer.

Anfang 1942 beschloss die deutsche Führung, nun auch in den übrigen deutsch beherrschten Gebieten zur «Endlösung» überzugehen. Die Bewohner der Ghettos wurden nun schubweise in neu errichtete Konzentrationslager transportiert, ebenso die bis dahin noch nicht ergriffenen Juden in Deutschland, West- und Südosteu-

ropa. Die letzten Bewohner des Warschauer Ghettos wagten einen verzweifelten Aufstand (April/Mai 1943), der mit der vollständigen Zerstörung des Ghettos endete; die noch etwa 60'000 Insassen kamen fast ausnahmslos ums Leben.

### **Aus dem Bericht von Kurt Gerstein über Judenvernichtungen im Konzentrationslager Belzec (August 1942):**

<sup>94</sup> «Tatsächlich kam nach einigen Minuten der erste Zug von Lemberg aus an. 45 Waggons mit 6'700 Menschen, von denen 1'450 schon tot waren bei ihrer Ankunft. Hinter den vergitterten Luken schauten, entsetzlich bleich und ängstlich, Kinder hindurch, die Augen voller Todesangst, ferner Männer und Frauen. Der Zug fährt ein ... Ein grosser Lautsprecher gibt die weiteren Anweisungen: Sich ganz ausziehen, auch Prothesen, Brillen usw. Die Wertsachen am Schalter abgeben, die Schuhe sorgfältig zusammenbinden ..., denn in dem Haufen von reichlich 25 Meter Höhe hätte sonst niemand die zugehörigen Schuhe wieder zusammenfinden können. Dann die Frauen und Mädchen zum Friseur, der mit zwei, drei Scherenschlägen die ganzen Haare abschneidet und sie in Kartoffelsäcken verschwinden lässt. ‚Das ist für irgendwelche Spezialwerke für die U-Boote, für Dichtungen oder dergleichen!‘ sagt mir der SS-Unterscharführer, der dort Dienst tut. Dann setzt sich der Zug in Bewegung ... Mütter mit Kindern an der Brust, kleine nackte Kinder, Erwachsene, Männer, Frauen, alle nackt – sie zögern, aber sie treten in die Todeskammern ... Die Kammern füllen sich. Gut vollpacken – so hat es der Hauptmann W. befohlen. Die Menschen stehen einander auf den Füßen ... Die Türen schliessen sich ... Nun springt der Diesel an ... Von Neuem verstreichen 25 Minuten. Richtig, viele sind jetzt tot. Man sieht das durch das kleine Fensterchen, in



## Der Zweite Weltkrieg: Die Betroffenen

dem das elektrische Licht die Kammern einen Augenblick beleuchtet... Endlich, nach 32 Minuten ist alles tot. – Von der anderen Seite öffnen Männer vom Arbeitskommando die Holztüren ... Man wirft die Leichen ... heraus ... Zwei Dutzend Zahnärzte öffnen mit Haken den Mund und sehen nach Gold...»

Ein Teil dieser Konzentrationslager, die sich überwiegend auf polnischem Boden befanden, diente ausschliesslich der Tötung der Juden. Andere waren gleichzeitig Vernichtungs- und Arbeitslager, unter ihnen das grösste, Auschwitz (westlich von Krakau). Hier wurden jene Ankömmlinge, die nicht als arbeitsfähig galten, sofort getötet, während die übrigen in Industriebetrieben arbeiten mussten. Die Ernährungs- und Gesundheitsverhältnisse waren jedoch so schlecht, dass die meisten nicht lange arbeitsfähig blieben; die Lagerleitungen rechneten mit einem Durchschnittsaufenthalt von neun Monaten. Die Tötungen erfolgten in Gaskammern, zuerst durch Kohlenmonoxyd aus Verbrennungsmotoren, später durch verdampfende Blausäure.



**Aus dem Bericht von Giza Landau** (geboren 1932). Die Berichtersterterin wurde mit ihrer Mutter im Oktober 1943 in das Konzentrationslager Plaszow gebracht, wo beide in einer Schneiderwerkstatt arbeiteten. Ein Jahr später wurden sie nach Auschwitz überführt:

<sup>95</sup> «Am 21. Oktober 1944 konnte uns nichts mehr helfen. Wir kamen nach Auschwitz. Dichtgedrängt und halberstickt fuhren wir in geschlossenen Waggons. Alle verabschiedeten sich voneinander, denn wir wussten, dass dort die Öfen und Gaskammern auf uns warteten ... Als wir abends in Auschwitz ankamen, trieb man uns nach Birkenau.\* Schon von weitem sahen wir den Himmel rot wie bei einem Brand ... Dann sortierte man uns aus. Es war entsetzlich. Wir mussten uns nackt ausziehen. In der Tür stand Dr. Mengele und bestimmte, wer leben und wer sterben sollte. Mutti flehte eine tschechische Aufseherin an, mich nicht zu verraten, als ich mich unter einem Haufen Kleider in der Saalecke versteckte. Dort versteckten sich auch andere, ältere Mädchen. Länger als zwei Stunden blieb ich dort liegen ... Als mich Mutti endlich herauszog, war ich schon halb erstickt, aber ich lebte und war bei Mutti. Wir gingen ins Bad, wo man uns die Köpfe rasierte und die Nummern eintätowierte. Ich bekam die Nummer A 26098. Es hiess, es sei gut, wenn man überhaupt eine Nummer bekäme, dann wäre man fast gerettet... Man lebte dauernd in Angst und Ungewissheit – Tag

\* Die Vernichtungsanlagen befanden sich in Auschwitz-Birkenau. Im Unterschied zu andern Konzentrationslagern gab es hier grosse Krematorien, woher möglicherweise die Röte des Himmels rührte.

1 Frauen vor der Exekution in Misocz (Polen, 1943)

2 Die Leichen der Opfer im Konzentrationslager Bergen-Belsen (aufgefunden beim Einmarsch der Alliierten)





Die Vernichtung der Juden:



Zahlen Anzahl der vernichteten Juden eines Staates (Grenzen von 1937)

- ▲ wichtige Konzentrationslager:
 

1 Sanaspils	5 Belzec	9 Gross-Rosen	13 Buchenwald
2 Treblinka	6 Auschwitz	10 Theresienstadt	14 Sachsenhausen
3 Sobibor	7 Chelumno-Kulmhof	11 Mauthausen	15 Neuengamme
4 Maidanek	8 Stutthof	12 Dachau	16 Struthof-Natzweiler
- ▲ (mit rotem Kreis) Konzentrationslager, in denen Massenvernichtungen durchgeführt wurden

Aus den Staaten, die keine Zahlenangaben enthalten, wurden keine oder nur wenige Juden vernichtet.



## Der Zweite Weltkrieg: Die Betroffenen

und Nacht. Als wir endlich nach Auschwitz (das heisst, Auschwitz-Zentrum) gebracht wurden, durften wir etwas aufatmen. Zuerst arbeiteten Mutti und ich mit der Schubkarre. Dann musste ich ... am Tor stehen und öffnen und schliessen, wenn Aufseher kamen und gingen ... Wir bekamen täglich pro Person ein viertel Brot und einen viertel Liter Suppe.»

### Das Ergebnis

Die Gesamtzahl der getöteten Juden betrug zwischen 5 und 6 Millionen. Daneben gab es jedoch zahlreiche weitere Opfer. Auch gegen die Zigeuner wurde ein Ausrottungsfeldzug geführt (etwa 500'000 Tote). Hinzu kamen viele Bewohner der besetzten Staaten, die verdächtigt wurden, Widerstand zu leisten, sowie sowjetische Kriegsgefangene. Mit manchen Häftlingen wurden grausame «medizinische» Experimente durchgeführt, die zwar der Wissenschaft kaum dienten, meist aber zum Tod der Betroffenen führten.

Die «Endlösung der Judenfrage» wurde nach Möglichkeit geheimgehalten, weil man wusste, dass die meisten Deutschen damit nicht einverstanden gewesen wären. Gerüchte waren dennoch nicht zu verhindern. Kurz vor dem Nahen der Sowjetarmee wurden die östlichen Konzentrationslager zerstört. Die überlebenden Insassen sollten nach Deutschland abtransportiert werden, was jedoch nur noch teilweise gelang.

### Das Wichtigste in Kürze:

Die vorübergehende Herrschaft über einen grossen Teil Europas wurde von der deutschen Führung dazu benützt, möglichst alle Juden zu erfassen und zu vernichten. Die Vernichtung erfolgte in Konzentrationslagern. Die Zahl der Opfer lag zwischen 5 und 6 Millionen. Auch viele andere Menschen (Zigeuner, politisch Verfolgte) fanden hier ihr Ende.

- 1 Wie nannte man die traditionellen jüdischen Stadtviertel in Osteuropa?
- 2 Was verstand die nationalsozialistische Regierung unter der «Endlösung der Judenfrage»?
- 3 Nenne die Namen einiger Vernichtungslager.
- 4 Wurden neben den Juden auch noch andere Menschengruppen vernichtet? Welche?
- 5 Warum konnten in den deutsch beherrschten Gebieten derartige Massenvernichtungsaktionen durchgeführt werden?
- 6 Beurteile, in Kenntnis der Vernichtungsaktionen gegen die Juden, erneut die schweizerische Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg.

## Widerstand

### Deutschbesetzt – was nun?

Wenn in früheren Zeiten ein Gebiet vom Feind besetzt wurde, war für die betroffene Bevölkerung der Krieg meistens zu Ende. Sie stöhnte zwar unter den Abgaben, oft auch unter Plünderungen. Der eigentliche Kampf aber war für sie vorbei. Krieg war eine Sache der uniformierten Soldaten an der Front.

Auch der Zweite Weltkrieg schien zuerst so zu verlaufen. Nach der Niederlage im Juni 1940 (siehe Seite 134) dachten viele **Franzosen**, beeindruckt von den deutschen Erfolgen, ihre bisherige Staatsform habe zum militärischen Versagen geführt. Daher wurde unter Marschall Philippe Pétain (1856-1951), einem berühmten Feldherrn des Ersten Weltkrieges, eine straffe Regierung eingerichtet. Pétain versuchte, mit dem Deutschen Reich zusammenzuarbeiten, ohne die Selbständigkeit Frankreichs ganz aufzugeben. Als die deutschen Truppen im Sommer 1941 in die **Sowjetunion** einmarschierten, wurden sie von vielen Bewohnern als Befreier von der kommunistischen Diktatur Stalins empfangen. Diese Stimmung wandelte sich jedoch in allen besetzten Gebieten in Ablehnung und Hass gegen die deutschen Besatzungstruppen und alle Landsleute, die mit diesen zu-



Kurz nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion: Ukrainische Bäuerinnen in Landestracht werfen den deutschen Soldaten Blumen zu. Die Enttäuschung folgte jedoch bald.

sammenarbeiteten («Kollaborateure»). Diese Wandlung erfolgte am schnellsten im Osten und Südosten Europas, langsamer auch in West- und Nordeuropa. Dafür gab es zwei Gründe: Die Behandlung der Zivilbevölkerung durch die Deutschen war sehr hart, besonders in Polen und der westlichen Sowjetunion (siehe Seite 167f.). Zudem war der Krieg noch nicht zu Ende. Man konnte sogar je länger, je mehr auf einen Sieg der Gegner des Deutschen Reiches hoffen.

### Der Partisanenkrieg

In den meisten besetzten Gebieten entwickelte sich der Partisanen- oder Guerillakrieg: In schwer zugänglichen Gebieten bildeten sich Widerstandsgruppen aus versprengten Soldaten, entkommenen Kriegsgefangenen und anderen überzeugten Gegnern der deutschen Besetzung. Sie operierten in kleinen Verbänden, aber unter zentraler Leitung. Die Zivilbevölkerung versorgte sie mit Nahrungsmitteln und Informationen.



Sowjetische Partisanen

### **Aus dem Bericht zweier sowjetischer Soldaten über die Tätigkeit der Partisanen:**

<sup>96</sup> «Soldaten unserer Waldarmee – eine geheime, bewegliche, überraschende und unfassbare Truppe. Wer sind sie? Ein Bauer in einer ukrainischen Hemdbluse, ein Traktorist, ein Buchhalter, eine Ärztin, Schloßer von der Motoren- und Traktorenstation, Mädchen aus den städtischen Mittelschulen ... Die ganze Front erzählt von ihren Heldentaten. Die Partisanenabteilung ‚Roter Blitz‘ hat wieder drei Brücken gesprengt. Südwestlich von uns wurden die Verbindungslinie zerstört, Eisenbahnwege vor den Nasen der Deutschen unbefahrbar gemacht, die Schienen gesprengt, ein Militärzug zum Entgleisen gebracht, sechs Tankwagen mit Benzin in Brand gesteckt, Fahrzeuge mit Brandkugeln beschossen, so dass der ganze Kraftstoff explodierte...»

Durch diese Tätigkeit der Partisanen wurde der deutsche Nachschub stark behindert. Ausserdem überfielen sie Materiallager, wo sie oft auch Waffen erbeuteten, richteten

in kriegswichtigen Betrieben Zerstörungen an und töteten deutsche Soldaten und Kollaborateure aus dem Hinterhalt. Zum Teil erhielten sie von der sowjetischen oder der britischen Führung aus der Luft oder über das Meer Waffen und weiteres Material. Am umfassendsten war der Guerillakrieg in dem deutsch besetzten Gebiet der Sowjetunion (gegen eine Million Partisanen) sowie in Jugoslawien, wo die Partisanen schliesslich weite Gebiete beherrschten. Die französischen Widerstandskämpfer spielten eine wichtige Rolle bei der Vorbereitung der alliierten Invasion 1944 (siehe Seite 145).

Allen Partisanen gemeinsam war das Ziel, möglichst viel zur Beseitigung der deutschen Herrschaft beizutragen. Die Meinungen, wie es danach weitergehen sollte, waren unterschiedlich. Die meisten sowjetischen Partisanen standen (über Funk) unter Leitung der Sowjetregierung. In Jugoslawien und Griechenland gab es je eine kommunistische und eine antikommunistische Widerstandsbewegung, die sich gegenseitig bekämpften. Die französische «Résistance» stand in enger Verbindung mit der «Regierung des freien Frankreich», die der geflohene General Charles de Gaulle in London gebildet hatte.

### Partisanenbekämpfung

Die Partisanen bildeten keine klar erkennbare Front und verschwanden nach jedem Anschlag. Daher war die Bekämpfung durch die zahlenmässig schwachen deutschen Besatzungstruppen sehr schwierig. Diese versuchten vor allem, die Zivilbevölkerung von der Unterstützung der Partisanen abzuschrecken. Dies geschah durch Geislerschiessungen und massive Strafaktionen, durch welche auch sehr viele völlig Unbeteiligte betroffen wurden.

### **Aus einem Befehl an die 718. deutsche Infanterie-Division in Jugoslawien vom 13. Oktober 1941:**

<sup>97</sup> «Künftig sind für jeden gefallenen oder ermordeten Soldaten hundert, für jeden verwundeten fünfzig Gefangene oder Geiseln zu erschiessen. Hierzu sind aus jedem Standortbereich sofort so viele Kommunisten, Nationalisten, Demokraten und Juden festzunehmen, als ohne Gefährdung der Kampfkraft bewacht werden können. Bekanntgabe des Zwecks öffentlich sowie an Festgenommene und deren Angehörige.»

### **Aus einem Bericht über die Zerstörung des französischen Dorfes Oradour-sur-Glane vom Juni 1944:**

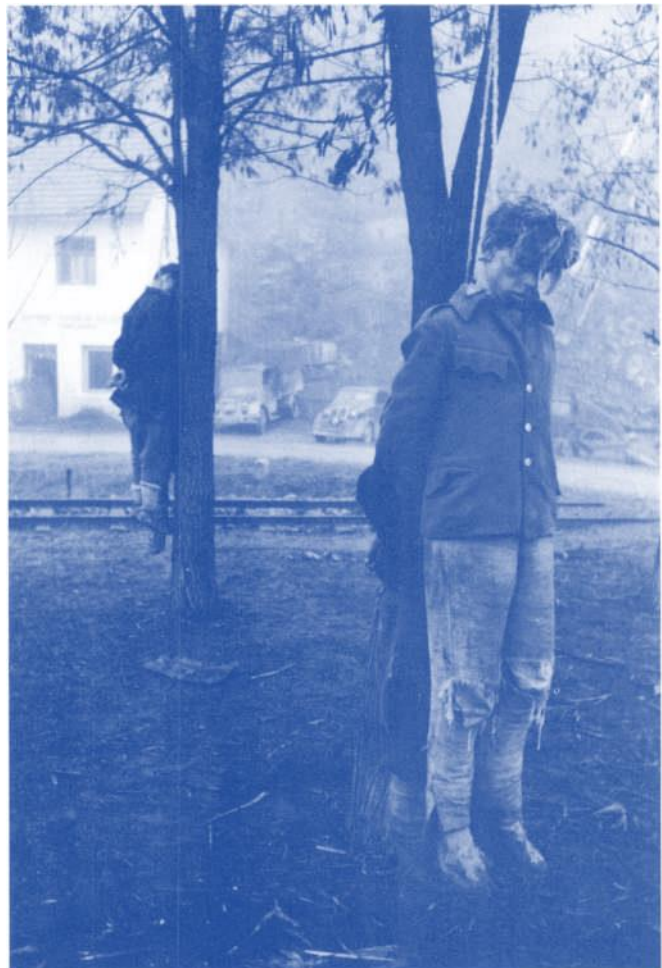
<sup>98</sup> «Am Samstag, dem 10. Juni, brach eine Abteilung SS ... in den vorher gänzlich umstellten Ort ein und befahl der Bevölkerung, sich auf dem Marktplatz zu versammeln. Es wurde ihr mitgeteilt, dass einer Denunziation gemäss Sprengstoffe im Ort versteckt sein sollten und dass Hausdurchsuchungen sowie Identitätsfeststellungen vorgenommen würden. Die Männer wurden aufgefordert, sich in vier oder fünf Gruppen aufzustellen, von denen alsdann



BEKANNTMACHUNG	AVIS
<p>Nach eingehender Beobachtung des Verhaltens der französischen Bevölkerung im besetzten Gebiet habe ich festgestellt, dass der Grossteil der Bevölkerung in Ruhe seiner Arbeit nachgeht. Man lehnt die von englischer und sowjetischer Seite gegen die deutsche Besatzungstruppe angezettelten Attentate, Sabotageakte usw. ab, weil man genau weiss, dass sich die Folgen dieser Handlungen ausschliesslich auf das friedliche Leben der französischen Zivilbevölkerung auswirken.</p>	<p>Après avoir observé l'attitude de la population française en zone occupée, j'ai constaté que la majorité de la population continue à travailler dans le calme. On désapprouve les attentats, les actes de sabotage, etc., trahés par les Anglais et les Soviets et dirigés contre l'armée d'occupation, et l'on sait que c'est uniquement la vie paisible de la population civile française qui en subirait les conséquences.</p>
<p>Ich bin gewillt, der französischen Bevölkerung mitten im Kriege weiter unbedingt Ruhe und Sicherheit bei ihrer Arbeit zu gewährleisten. Da ich aber festgestellt habe, dass den Attentätern, Saboteuren und Unruhestiftern gerade von ihren engeren Familienangehörigen vor oder nach der Tat Hilfe geleistet wurde, habe ich mich entschlossen, nicht nur die Attentäter, Saboteure und Unruhestifter selbst bei Festnahme, sondern auch die Familien der namentlich bekannten aber flüchtigen Täter, falls diese sich nicht innerhalb von 10 Tagen nach der Tat bei einer deutschen oder französischen Polizeidienststelle melden, mit den schwersten Strafen zu treffen.</p>	<p>Je suis résolu à garantir d'une façon absolue, en pleine guerre, à la population française la continuation de son travail dans le calme et la sécurité. Mais j'ai constaté que ce sont surtout les proches parents des auteurs d'attentats, des saboteurs et des fauteurs de troubles qui les ont aidés avant ou après le forfait. Je me suis donc décidé à frapper des peines les plus sévères non seulement les auteurs d'attentats, les saboteurs et les fauteurs de troubles eux-mêmes une fois arrêtés, mais aussi, en cas de fuite, aussitôt les noms des fuyards connus, les familles de ces criminels, s'ils ne se présentent pas dans les dix jours après le forfait à un service de police allemand ou français.</p>
<p>Ich verkünde folgende Strafen :</p>	<p>Par conséquent, j'annonce les peines suivantes :</p>
<ol style="list-style-type: none"><li>1.) <b>Erschiessung aller männlichen Familienangehörigen auf- und absteigender Linie sowie der Schwager und Vettern vom 18. Lebensjahr an aufwärts.</b></li><li>2.) <b>Überführung aller Frauen gleichen Verwandtschaftsgrades in Zwangsarbeit.</b></li><li>3.) <b>Überführung aller Kinder der von vorstehenden Massnahmen betroffenen männlichen und weiblichen Personen bis zum 17. Lebensjahr einschliesslich in eine Erziehungsanstalt.</b></li></ol>	<ol style="list-style-type: none"><li>1.) <b>Tous les proches parents masculins en ligne ascendante et descendante ainsi que les beaux-frères et cousins à partir de 18 ans seront fusillés.</b></li><li>2.) <b>Toutes les femmes du même degré de parenté seront condamnées aux travaux forcés.</b></li><li>3.) <b>Tous les enfants, jusqu'à 17 ans révolus, des hommes et des femmes frappés par ces mesures seront remis à une maison d'éducation surveillée.</b></li></ol>
<p>Ich rufe daher Jeden auf, nach seinen Möglichkeiten Attentate, Sabotage und Unruhe zu verhindern und auch den kleinsten Hinweis, der zur Ergreifung der Schuldigen führen kann, der nächsten deutschen oder französischen Polizeidienststelle zu geben.</p>	<p>Donc, je fais appel à tous pour empêcher selon leurs moyens les attentats, les sabotages et le trouble et pour donner même la moindre indication utile aux autorités de la police allemande ou française afin d'appréhender les criminels.</p>
<p>Paris, am 10. Juli 1942.</p>	<p>Paris, le 10 juillet 1942.</p>
<p><b>Der Höhere SS- und Polizeiführer im Bereich des Militärbefehlshabers in Frankreich.</b></p>	<p><b>Der Höhere SS- und Polizeiführer im Bereich des Militärbefehlshabers in Frankreich.</b></p>

1 Bekanntmachung über die Strafmassnahmen bei Partisanenaktionen durch den deutschen Polizeikommandanten über Frankreich vom 10. Juli 1942  
Gehängte Partisanen oder Geiseln in Jugoslawien

jede in einer Scheune eingesperrt wurde. Die Frauen und Kinder wurden in die Kirche geführt und dort eingeschlossen ... Bald darauf krachten MG-Salven, und das ganze Dorf sowie die umliegenden Bauernhöfe wurden in Brand gesteckt. Die Häuser wurden eines nach dem andern angezündet... Um 17.00 Uhr drangen deutsche Soldaten in die Kirche ein und stellten ... ein Erstickungsgerät auf, das aus einer Art Kiste bestand, aus der brennende Zündschnüre hervorragten. In kurzer Zeit wurde die Luft nicht mehr atembar; jemandem gelang es jedoch, die Sakristeitüre aufzureissen, wodurch es möglich wurde, die von der Erstickung betroffenen Frauen und Kinder wiederzubeleben. Die deutschen Soldaten begannen dann durch die Kirchenfenster zu schiessen, sie drangen hierauf in die Kirche ein, um die letzten Überlebenden durch Maschinenpistolenschüsse zu erledigen ... Eine einzige Frau konnte sich ... dadurch retten, dass sie sich tot stellte ... Gegen 18.00 Uhr hielten die deutschen Soldaten die in der Nähe vorbeifahrende Lokalbahn an und liessen die nach Oradour fahrenden Reisenden aussteigen. Sie streckten sie durch Maschinenpistolenschüsse nieder und warfen ihre Leichen in die Feuersbrunst ... Obwohl es unmöglich ist, die genaue Anzahl der Opfer anzugeben, kann sie annähernd auf 800 bis 1'000 Tote geschätzt werden.»





Derartige Massnahmen vermehrten den Hass auf die Besatzungsmacht und vergrösserten die Bereitschaft, sich den Partisanen anzuschliessen oder sie so gut wie möglich zu unterstützen. So verlor etwa in Frankreich die Regierung Pétain jegliches Ansehen; die meisten Franzosen hofften nun auf die von General de Gaulle versprochene Befreiung.

### Widerstand in Deutschland

In Deutschland selbst gab es keine in der breiten Bevölkerung verankerte, umfassende Widerstandsbewegung gegen die nationalsozialistische Herrschaft. Dies lag einerseits an der Propaganda und der scharfen polizeilichen Überwachung, andererseits am Kriegsverlauf. Zwar hatte die Mehrheit den Kriegsausbruch nicht begrüsst. Die Erfolge in den ersten Kriegsjahren führten aber doch zu grosser Begeisterung. Die darauffolgende ständige Verschlechterung der Kriegslage erzeugte dann bei vielen Bürgern das Gefühl, man müsse sich nun verteidigen, so gut und so lang es gehe, denn sonst drohe der völlige Untergang des deutschen Volkes. Es gab jedoch auch Widerstandsgruppen, welche glaubten, dass Deutschland nur durch einen Sturz der nationalsozialistischen Regierung gerettet werden könne.

Kommunistische Gruppen versuchten, durch Flugblätter, Maueraufschriften, Sabotageakte und Nachrichtenübermittlung an die Sowjetunion die nationalsozialistische Herrschaft zu schwächen. Sie wurden jedoch meist von der Geheimpolizei entdeckt. Viele kommunistische Widerstandskämpfer erlitten in den Gefängnissen und Konzentrationslagern den Tod.

Zahlreiche hohe Militärs, Staatsbeamte und Diplomaten, welche zuerst die nationalsozialistische Machtübernahme begrüsst oder hingenommen hatten, empörten sich über die Willkürherrschaft und Rechtlosigkeit. Sie hielten zudem die militärische Lage für aussichtslos. Durch einen Regierungswechsel hofften sie, bei den Gegnern zu einigermaßen annehmbaren Friedensbedingungen zu kommen. Nach langen Diskussionen entschlossen sie sich, Hitler durch ein Attentat zu töten und dann sofort durch die Wehrmacht die wichtigsten Führer in Partei, Regierung und SS auszuschalten. Tatsächlich gelang es schliesslich dem aktivsten unter ihnen, dem Obersten Claus Graf Stauffenberg, eine Bombe in Hitlers Hauptquartier einzuschmuggeln (20. Juli 1944). Im Unterschied zu einigen Mitarbeitern überstand Hitler jedoch die Explosion fast unversehrt. An den Verschwörern wurde blutige Rache genommen; mehrere hundert wurden hingerichtet.

### Die «Weisse Rose»

Auch bei vielen Jugendlichen regten sich Zweifel. Zu ihnen gehörte eine Münchner Studentengruppe um die Geschwister Hans und Sophie Scholl. Hans Scholl konnte als Medizinstudent abwechselnd Militärdienst leisten und dann wieder weiter studieren. Er erlebte den Krieg in Frankreich und an der Ostfront, er hörte von den Massenerschiessungen in der Sowjetunion und der Tö-



Hans Scholl (1918-1943) Sophie Scholl (1921-1943)

tung angeblich unheilbar Geisteskranker in Kliniken. Mit seiner Schwester und weiteren Kollegen kam er zum Schluss, dass man gegen die nationalsozialistische Herrschaft Widerstand leisten müsse, ungeachtet der Gefahren und der Erfolgchancen. Mit einem einfachen Vervielfältigungsapparat stellten er und seine Freunde die Flugblätter der «Weissen Rose» her. Sie wurden – in Auflagen bis zu 10'000 Exemplaren – teils an Zufallsadressaten verschickt, teils heimlich in Telefonkabinen, Autos usw. abgelegt. Schliesslich nahm die «Weisse Rose» auch Kontakt mit Studentengruppen an anderen Universitäten auf.

Die Katastrophe von Stalingrad (siehe Seite 144) veranlasste die «Weisse Rose», ihre Anstrengungen zu verstärken. Am 18. Februar 1943 legten Hans und So-

Flugblätter der Widerstandsbewegung in Deutschland.

#### Aufruf an alle Deutsche!

Der Krieg geht seinem, sicheren Ende entgegen. Wie im Jahre 1918 versucht die deutsche Regierung alle Aufmerksamkeit auf die wachsende U-Bootgefahr zu lenken, während im Osten die Armeen unaufhörlich zurückströmen, im Westen die Invasion erwartet wird. Die Rüstung Amerikas hat ihren Höhepunkt noch nicht erreicht, aber heute schon übertrifft sie alles in der Geschichte seither Dagewesene. Mit mathematischer Sicherheit führt Hitler das deutsche Volk in den Abgrund. Hitler kann den Krieg nicht gewinnen, nur noch verlängern! Seine und seiner Helfer Schuld hat jedes Kass unendlich überschritten.

Die gerechte Strafe rückt näher und näher!

Was aber tut das deutsche Volk? Es sieht nicht und es hört nicht. Blindlings folgt es seinen Verführern ins Verderben. Sieg um jeden Preis, haben sie auf ihre Bahne geschrieben. Ich kämpfe bis zum letzten Kann, sagt Hitler – indes ist der Krieg bereits verloren.

Deutsche! Wollt Ihr und Eure Kinder dasselbe Schicksal erleiden, das den Juden widerfahren ist? Wollt Ihr mit dem gleichen Kasse gemessen werden, wie Eure Verführer? Sollen wir auf ewig das von aller Welt gehasste und ausgestossene Volk sein? Nein! Darum trennt Euch von dem nationalsozialistischen Untermenschentum!

Beweist durch die Tat, dass Ihr anders denkt! Ein neuer Befreiungskrieg bricht an. Der bessere Teil des Volkes kämpft auf unserer Seite. Zerreisst den Mantel der Gleichgültigkeit, den Ihr um Euer Herz gelegt! Entscheidet Euch, e Ji<sup>1</sup> es zu spät ist!

Das fünfte, im Dezember 1942 erschienene Flugblatt der «Weissen Rose»



## Der Zweite Weltkrieg: Die Betroffenen

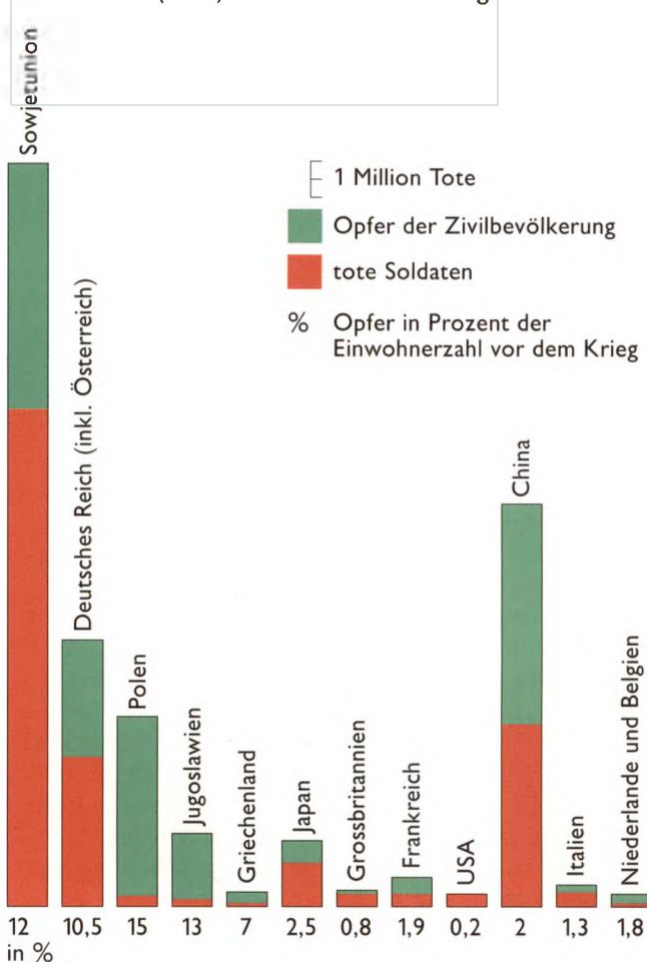
phie Scholl neue Flugblätter in der Münchner Universität auf. Der Hauswart erkannte und verriet sie. Die Geschwister und eine Anzahl ihrer Freunde wurden in einem gerichtlichen Schnellverfahren ohne ernsthafte Verteidigungsmöglichkeiten zum Tode verurteilt und enthauptet.

### Aus den Flugblättern der «Weissen Rose» (1942/43):

99 «Nichts ist eines Kulturvolkes unwürdiger, als sich ohne Widerstand von einer verantwortungslosen ... Herrscherclique regieren zu lassen. Ist es nicht so, dass sich jeder ehrliche Deutsche heute seiner Regierung schämt, und wer von uns ahnt das Ausmass der Schmach, die über uns und unsere Kinder kommen wird, wenn einst ... die grauenvollsten und jegliches Mass unendlich überschreitenden Verbrechen ans Tageslicht treten ... Wir würden es verdienen, in alle Welt verstreut zu werden wie der Staub vor dem Winde, wenn wir uns ... nicht endlich aufräfften und den Mut aufbrächten, der uns bisher gefehlt hat. Verbergt nicht Eure Feigheit unter dem Mantel der Klugheit. Denn mit jedem Tag, da Ihr noch zögert ..., wächst Eure Schuld ... höher und immer höher ... Hat Dir nicht Gott selbst die Kraft und den Mut gegeben zu kämpfen? Wir müssen das Böse dort angreifen, wo es am mächtigsten ist, und es ist am mächtigsten in der Macht Hitlers ... Hitler kann den Krieg nicht gewinnen, nur noch verlängern! ... Die gerechte Strafe rückt näher und näher! ... Wollt Ihr mit dem gleichen Masse gemessen werden wie Eure Verführer? Sollen wir auf ewig das von aller Welt gehasste und ausgestossene Volk sein? Nein! Darum trennt Euch von dem nationalsozialistischen Untermenschentum! Beweist durch die Tat, dass Ihr anders denkt! Ein neuer Befreiungskrieg bricht an ... Entscheidet Euch, ehe es zu spät ist ... Der Tag der Abrechnung ist gekommen, der Abrechnung der deutschen Jugend mit der verabscheuungswürdigsten Tyrannei, die unser Volk je erduldet hat ... Leistet passiven Widerstand, wo immer Ihr auch seid, verhindert das Weiterlaufen dieser ... Kriegsmaschine, ehe es zu spät ist, ehe die letzten Städte ein Trümmerhaufen sind ... An allen Stellen muss der Nationalsozialismus angegriffen werden, an denen er nur angreifbar ist: ... Sabotage in rüstungs- und kriegswichtigen Betrieben, Sabotage in allen Versammlungen, Kundgebungen ..., Sabotage auf allen wissenschaftlichen und geistigen Gebieten, die für eine Fortführung des gegenwärtigen Krieges tätig sind, sei es in Universitäten ..., Forschungsanstalten ..., technischen Büros ... Unser Volk steht im Aufbruch gegen die Verknechtung Europas durch den Nationalsozialismus, im neuen gläubigen Durchbruch von Freiheit und Ehre.»

Im Ganzen wurden bis zum Kriegsende etwa 12'000 deutsche Gegner des Nationalsozialismus aufgrund eines Gerichtsurteils hingerichtet. Über 20'000 fanden in Konzentrationslagern ohne Gerichtsverfahren den gewaltsamen Tod, viele andere erlagen dort den Entbehrungen und Krankheiten.

Die Verluste (Tote) im Zweiten Weltkrieg:



### Das Wichtigste in Kürze:

Die Methoden der deutschen Herrschaft in den besetzten Gebieten erzeugten bei der Bevölkerung Hass und Ablehnung. Daher bildeten sich Widerstandsgruppen, die einen intensiven Partisanenkrieg führten. Auch in Deutschland bestanden Gruppen, welche auf den Sturz der nationalsozialistischen Herrschaft hinarbeiteten. Sie erreichten ihr Ziel nicht, dienten aber den Generationen nach dem Krieg als Vorbilder.

- 1 Wie bezeichnet man Kämpfer, die nicht einer regulären Armee angehören?
- 2 Was heisst «Résistance»?
- 3 Was geschah am 20. Juli 1944?
- 4 Wie lautete der Deckname der Widerstandsgruppe um die Geschwister Scholl?
- 5 Was geschieht, wenn Partisanen die Besatzungsmacht ständig reizen? Wie reagiert diese oft? Bilde dir ein Urteil über die besondere Problematik des Partisanenkrieges.
- 6 Wie beurteilst du die Aktionen der Geschwister Scholl und ihrer Freunde?

## Ausblick:

# Krieg und Frieden heute

## Krieg im Atomzeitalter

### Atomare Sprengkörper

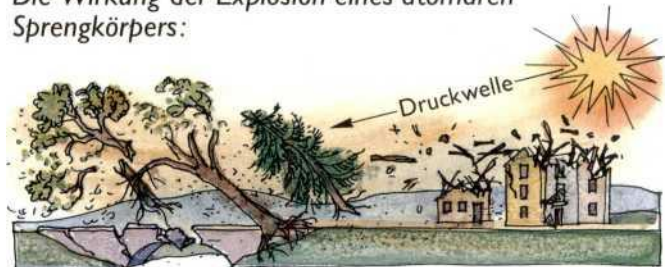
Mit der Atombombe war während des Zweiten Weltkrieges eine Waffe entwickelt worden, die an Zerstörungskraft alles Bisherige weit übertraf. Daher unterscheidet man heute zwischen «Atomwaffen» und «konventionellen Waffen» (Panzer, Flugzeuge, Kanonen, nichtatomare Sprengkörper usw.), zwischen «Atomkriegen» und «konventionellen Kriegen», zwischen mächtigen atomwaffenbesitzenden Staaten und weniger mächtigen atomwaffenlosen Staaten. Bricht irgendwo ein konventioneller Krieg aus, so hofft man, dass er sich nicht zum Atomkrieg steigern (Eskalation).

Die Wirkungskraft eines atomaren Sprengkörpers wird gemessen, indem man sie mit der Wirkung des üblichen nichtatomaren Sprengstoffs TNT (Trinitrotoluol) vergleicht, welcher sowohl im militärischen Bereich wie auch etwa bei Tunnelbauten verwendet wird. Die Druckwelle, die von den Atombomben in Hiroshima und Nagasaki ausging, war gleich stark wie jene von 15'000 Tonnen (15 Kilotonnen) TNT. Seither wurden atomare Sprengkörper von immer grösserer Wirkung entwickelt; einzelne erreichten in Versuchen einen Wirkungsgrad von 20'000'000 Tonnen (20 Megatonnen) Normal-sprengstoff. Von solchen Sprengkörpern geht auch sehr viel mehr Hitze und radioaktive Strahlung aus als von den Atombomben, die 1945 über Japan abgeworfen wurden. Andererseits wurden auch «kleine» atomare Sprengkörper mit der Wirkungskraft von minimal 100 Tonnen TNT konstruiert. Diese können etwa als Artilleriegeschosse oder Minen eingesetzt werden.

Als Transportmittel für den atomaren Sprengkörper zum Ziel diente zunächst das Flugzeug. Es wurde auf amerikanischer und auf sowjetischer Seite möglich, ständig mit Atombomben bestückte Flugzeuge mit einem Aktionsradius von über 10'000 Kilometern in der Luft zu halten. Daneben gewannen jedoch seit Ende der fünfziger Jahre Raketen verschiedenster Reichweite eine immer grössere Bedeutung. Die grössten werden vom Land abgefeuert und verfügen über eine Reichweite bis zu 15'000 Kilometern (Interkontinentalraketen). Kleinere können auch von beweglichen Standorten aus (Unterseeboote oder Flugzeuge) abgeschossen werden. Moderne Raketen transportieren bis zu zehn atomare Sprengköpfe und können diese auf verschiedene Ziele hin abfeuern. Die Treffsicherheit ist gross; die Sprengköpfe verfehlen das anvisierte Ziel höchstens um einige hundert Meter. Die sogenannten Marschflugkörper sind kleine unbemannte Flugzeuge, welche dicht über dem Boden fliegend einen atomaren Sprengkopf in

ein vorprogrammiertes Ziel transportieren und dabei kaum bemerkt werden können. Andererseits werden auch Verteidigungsraketen entwickelt, mit welchen herannahende Raketen abgeschossen werden sollen, bevor sie Schaden anrichten.

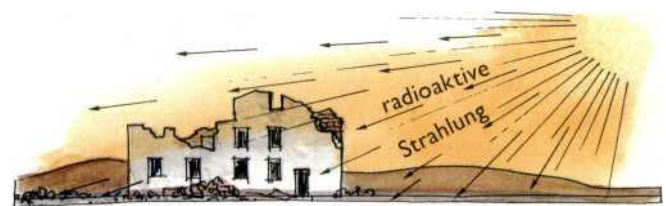
Die Wirkung der Explosion eines atomaren Sprengkörpers:



1. Es wird eine gewaltige **Druckwelle** ausgelöst. Häuser, Brücken, Staudämme brechen zusammen.



2. Es entsteht grosse **Hitze**. Zusammen mit der zerstörenden Wirkung der Druckwelle verursacht diese Brände und Explosionen (z.B. in Benzinlagern usw.).



3. Es entsteht eine kurze, für den Menschen schädliche **radioaktive Strahlung**. Findet die Explosion am Boden statt, so wird dieser radioaktiv verseucht.



4. Aus dem Material des atomaren Sprengkörpers entstehen neue Elemente, die ihrerseits wieder während lan-



ger Zeit radioaktiv sind («**radioaktive Zerfallsprodukte**»). Sie geraten durch die Luft, den Wind und den Regen auf den Boden und in das Wasser. Hier werden sie von Pflanzen, Tieren und Menschen aufgenommen, wo sie langfristige Schäden anrichten (Missgeburten, Krankheiten usw.).

### Wer hat Atomwaffen? – Die Lage 1988

Nur die Sowjetunion und die USA konnten all diese verschiedenartigen Atomwaffen in grosser Zahl entwickeln. Die USA besaßen 1988 etwa 30'000 atomare Sprengkörper aller Grössen, die Sowjetunion verfügte über etwa 25'000. Die Sprengwirkung all dieser Sprengkörper betrug auf beiden Seiten vermutlich über 3'000 Megatonnen TNT (3'000'000'000 Tonnen TNT). Das reichte zur gegenseitigen Vernichtung mehr als aus. Grossbritannien, Frankreich und China waren sehr viel schwächere Atomwaffenmächte (höchstens je tausend atomare Sprengkörper). Indien hatte einen Atombombenversuch durchgeführt; von Israel und Südafrika vermutete man, dass sie Atombomben besaßen. Die Entwicklung der Satellitenfotografie und der elektronischen Aufklärungsgeräte führte dazu, dass man über den Waffenbestand der verschiedenen Mächte gegenseitig recht gut im Bild war.

### Wozu Atomwaffen?

Die führenden Staatsmänner wissen, dass ein allgemeiner Atomkrieg die Menschheit und ihre Kultur weitgehend auslöschen würde. Die Atomwaffe ist eine Waffe, die wahrscheinlich niemand einsetzen will. Daher muss man sich fragen, warum dennoch immer neue atomare Waffensysteme entwickelt wurden. Ein wichtiger Grund ist die **Furcht vor dem atomwaffenbesitzenden Gegner**:

selbst wenn der Gegner zuerst angreift. Diese Aussicht soll den Gegner vor einem Atomangriff **abschrecken**.



2. Die **Furcht** vor einem **konventionellen Angriff**: Die Staatsmänner fürchten, einem Angriff des Gegners mit konventionellen Waffen nicht gewachsen zu sein. Daher drohen sie mit dem Einsatz von Atomwaffen. Diese Aussicht soll den Gegner von einem Angriff mit konventionellen Waffen **abschrecken**.



3. Die **Furcht** vor einer **atomaren Erpressung**: Die Staatsmänner fürchten, ohne eigene Atomwaffen erpressbar zu werden. Der Gegner könnte von ihnen mit der Drohung, Atomwaffen einzusetzen, Land oder wirtschaftliche Vorteile fordern.

1. Die **Furcht** vor dem **atomaren Angriff**: Die Staatsmänner wollen ihren Staat vor einem atomaren Angriff schützen. Sie organisieren ihre eigene Atomstreitmacht so, dass sie noch zurückschlagen kann,

Aus diesen Gründen lehnen die Staatsmänner einseitige Abrüstungsmassnahmen oder Rüstungsbeschränkungen im Allgemeinen ab. Sie sind im Prinzip jedoch meist zu beidseitigen, gleichmässigen Rüstungsverzichten bereit. Der Streit dreht sich jedoch immer darum, was

«gleichmässig» sei. Das Misstrauen ist sehr gross, die Gegenseite benütze solche Abmachungen nur, um sich dadurch einen Vorteil zu verschaffen.

**Atomwaffen: Friedenerhaltend oder weltzerstörend?**

Solange Atomwaffen vorhanden sind, ist die Möglichkeit nicht auszuschliessen, dass sie doch einmal eingesetzt werden. Auf der ganzen Welt gibt es immer wieder Konflikte, die sich gelegentlich zu Kriegen ausweiten. Dabei können auch Staaten mit Atomwaffen direkt oder indirekt einbezogen werden. Es besteht die Gefahr, dass sie, wenn sie sich in die Enge getrieben fühlen, zur Atomwaffe greifen. Oft fürchtet man auch, dass diese Waffen durch einen Fehlalarm, einen Irrtum oder einen Unfall ausgelöst werden könnten.

Die Meinungen über die Vor- und Nachteile der Atomwaffen für die Bewahrung des Friedens sind unterschiedlich:

**Aus einem Vortrag des Theologieprofessors Hans Ruh (6. November 1981):**

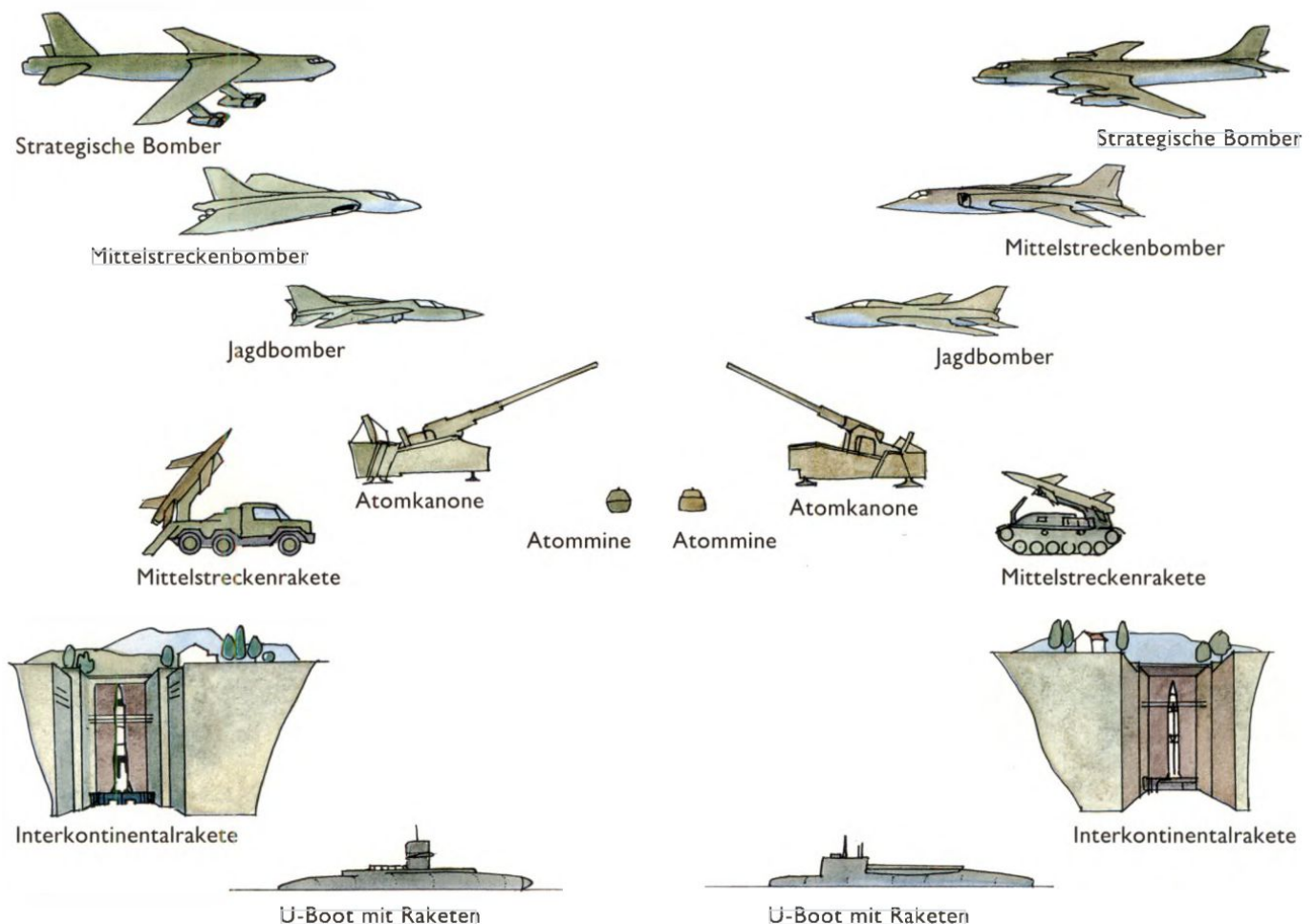
100 «Die totale Aufklärbarkeit von Zielen sowie die totale Zielgenauigkeit von atomaren Trägerwaffen haben dazu geführt, dass die Strategen heute wieder ... von begrenzten nuklearen Einsätzen reden. Niemand kann aber mit Sicherheit annehmen, dass solche Einsätze

begrenzt bleiben. Vielmehr ist stets die Eskalation zu einem Grosskrieg in Rechnung zu stellen. Die Unsicherheit... rührt weiter auch davon her, dass neue technologische Durchbrüche auf einer Seite denkbar sind ... Und endlich bleibt stets die Gefahr des Kriegs aus Zufall, durch ein technisches Versagen, durch falsche Einschätzung, infolge Machtübernahme einer irrationalen Gruppe ... Mit der heutigen Form des Krieges riskiert der Mensch das Ende der Zivilisation.»

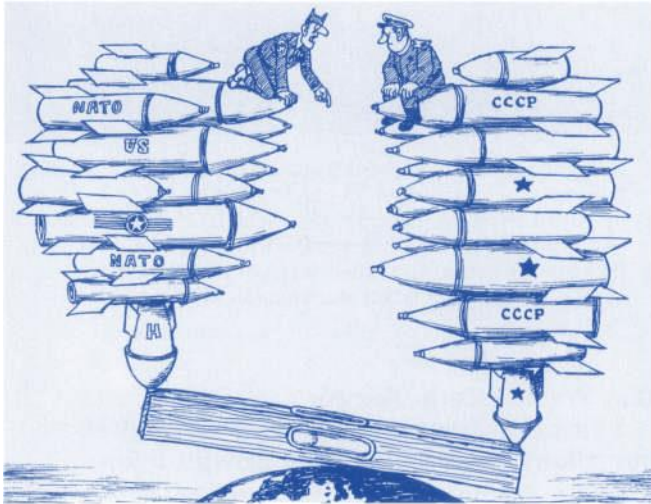
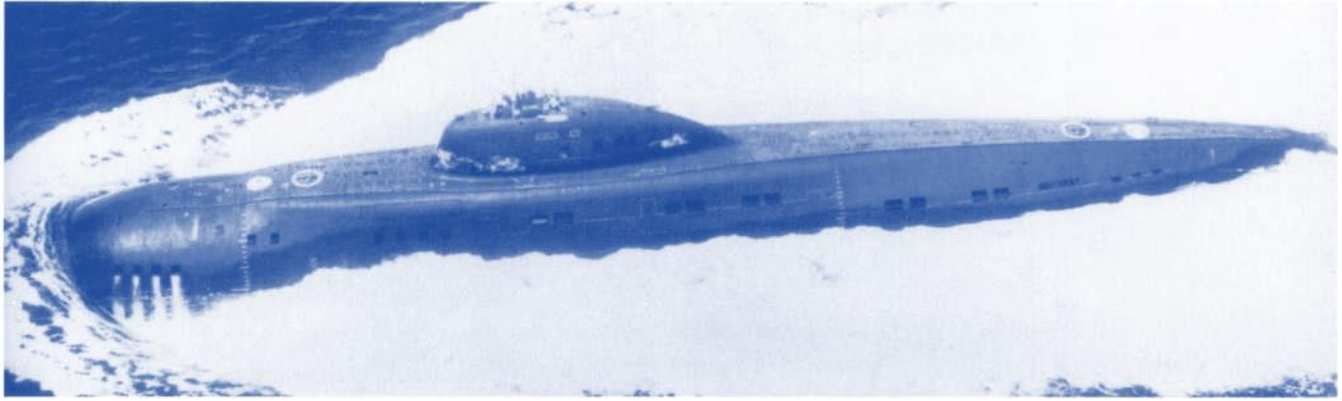
*Aus einem Gespräch mit Christoph Bertram, dem früheren Leiter des Londoner Instituts für strategische Studien («Tages-Anzeiger» vom 6. Mai 1987):*

101 «Ich bin der Überzeugung, dass nur atomare Waffen die Abschreckung bewerkstelligen können ... Konventionelle Waffen tragen immer noch die Möglichkeit eines Sieges in sich. Sobald die Abschreckung aber auf Atomwaffen beruht, gibt es diese Möglichkeit nicht mehr. Das ist der entscheidende ... Unterschied ... Für mich ist Abschreckung ... notwendig ..., weil ich möchte, dass auf beiden Seiten die Vorsicht, die auch in den letzten vierzig Jahren Stabilität und Frieden in Europa ermöglicht hat, erhalten bleibt. Für mich ist Abschreckung ... eine notwendige Vorsichtsmassnahme für den Fall, dass irgendwie der Gedanke aufkommen könnte: ‚Ach, wir könnten ja politische Probleme militärisch lösen.‘»

Das Atomwaffenarsenal (1988):







**Krieg in unserer Zeit**

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden zwar keine Atomkriege, wohl aber zahlreiche andere Kriege geführt. Rechnet man auch kleinere, mit Waffengewalt ausgetragene Konflikte dazu, so kommt man bis 1988 auf über 150 Kriege, von denen die grosse Mehrzahl in der «Dritten Welt» (Asien, Afrika, Südamerika) stattfand. Die europäischen Staaten, die USA und die Sowjetunion waren jedoch in einigen Fällen mit Truppen, sehr häufig mit Waffenlieferungen daran beteiligt.

Die Kriege werden in verschiedenen Formen ausgetragen:

- «Konventionelle Kriege»: Zwei Staaten bekämpfen sich mit regulären Armeen: mit Soldaten, Panzern, Flugzeugen usw. Ein Beispiel dafür ist der 1980 zwischen Iran und Irak ausgebrochene Krieg (Waffenstillstand 1988).
- «Bürgerkriege»: Innerhalb eines Staates kämpfen mehrere Parteien um die Macht. Dabei werden oft die Methoden des «Guerillakrieges» und des «Terrorismus» angewendet. Ein Beispiel dafür ist der 1975 im Libanon ausgebrochene Bürgerkrieg.
- «Guerillakriege»: In einem Land kämpft eine Guerilla- oder Partisanenarmee (siehe Seite 178) gegen die Truppen der Regierung oder die Armee einer fremden Macht. Beispiele dafür sind die Vietnamkriege (1946-1975) und der Krieg in Afghanistan (seit 1979).
- «Terrorismus»: Dabei handelt es sich um eine Weiterentwicklung der Guerillakriegsweise. Auch die Terror-

- 1 Sowjetisches Unterseeboot mit Atomraketen
- 2 «Das Gleichgewicht des Schreckens» (Karikatur in der «Süddeutschen Zeitung»)
- 3 Konventioneller Krieg heute: Iranische Soldaten beim Stellungsbezug in einem Schützengraben (1982)

risten operieren in kleinen Gruppen, möglichst getarnt und ohne Frontbildung. Ihr bevorzugtes Kampfgebiet ist jedoch nicht die schwer zugängliche Landschaft, sondern die dicht besiedelte, anonyme Stadt. Sie gehen nicht nur im eigenen Land, sondern auch in völlig unbeteiligten Gebieten, gegen den «Feind» vor, wobei zwischen «Gegner» und «Zivilbevölkerung» oft gar nicht mehr unterschieden wird. Wichtigste Kampfmittel sind Bombenanschläge und Entführungen.

Die gewaltigen Opfer, welche die modernen Waffen heute fordern, machen die Verhinderung von Kriegen zu einer der wichtigsten Aufgaben.

**Der Philosoph Karl Jaspers (1958):**

«Wer einen kommenden Krieg für sicher hält, wirkt gerade durch die Gewissheit mit, dass er entsteht. Wer den Frieden für sicher hält, wird unbesorgt und treibt ohne Absicht in den Krieg. Nur wer die Gefahr sieht und keinen Augenblick vergisst, kann sich vernünftig verhalten und tun, was möglich ist, um diese Gefahr zu beschwören.»





- 1 Guerillakrieg heute: Amerikanische Kompanie und Sanitätshelikopter im Dschungel Vietnams (1965)
- 2 Terrorismus heute: Ein Bombenanschlag auf den Bahnhof von Bologna (Italien) forderte 83 Tote (1980).
- 3 Bürgerkrieg heute: Granatwerferfeuer der Partei der Drusen auf Beirut, die Hauptstadt des Libanon (1983)

#### Das Wichtigste in Kürze:

Seit dem Zweiten Weltkrieg entwickelten vor allem die USA und die Sowjetunion immer umfangreichere und wirksamere Atomwaffensysteme. Ihr Zweck ist die Kriegsverhinderung durch Abschreckung. Die Gefahr besteht darin, dass sie doch einmal eingesetzt werden könnten. Neben den «konventionellen Kriegen» ist der «Guerillakrieg» eine immer häufigere Kriegsform geworden, besonders in den Gebieten der «Dritten Welt».



- 1 Was versteht man unter dem Begriff «konventionelle Waffen»?
- 2 Mit welchen Trägern können atomare Sprengkörper ins Ziel gebracht werden?
- 3 Aus welchen Gründen wollen viele Staatsmänner nicht einfach auf Atomwaffen verzichten?
- 4 Welche Arten von Krieg gibt es in der heutigen Zeit?
- 5 Gelegentlich wird die Frage aufgeworfen, ob neben den «atomaren Supermächten» die schweizerische Armee überhaupt noch einen Sinn habe. Sammle möglichst viele Argumente zu diesem Problem und begründe deine persönliche Meinung.
- 6 Auch der Sinn des Zivilschutzes im «Atomzeitalter» wird manchmal in Frage gestellt. Orientiere dich über die verschiedenen Standpunkte und ihre Begründung und lege deine eigene Auffassung dar.



## Die Organisation der Vereinten Nationen (UNO) – Hüterin des Friedens?

### Die Entstehung der Vereinten Nationen

Während des Zweiten Weltkriegs kamen der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt und der britische Ministerpräsident Winston Churchill zum Schluss, nach Kriegsende müsse eine internationale Organisation zur Sicherung des Friedens geschaffen werden.

*Aus einer Erklärung des amerikanischen Aussenministers Cordell Hull vom 23. Juli 1942:*

<sup>103</sup> «Der Konflikt, der jetzt die ganze Erde erfasst hat, ist kein Krieg zwischen Nationen ... Auf der Seite unserer Feinde ist es der Versuch, dieses und jenes Land zu erobern und zu versklaven. Auf unserer Seite, der Seite der Vereinten Nationen, ist es für jeden von uns ein Kampf auf Leben und Tod zur Erhaltung unserer Freiheit ... Wir sind einig in der Entschlossenheit, die Kräfte rastloser Eroberung und brutaler Sklaverei auf der ganzen Welt zu vernichten. Durch ihre Niederlage wird die Freiheit ... für alle Länder und alle Völker wiederhergestellt ... Es ist offensichtlich, dass eine internationale Einrichtung geschaffen werden muss, die – notfalls durch Gewalt – in Zukunft den Frieden zwischen den Völkern wahrt. Dieser Mechanismus zur Sicherung des Friedens muss in internationaler Zusammenarbeit geschaffen werden ... Wenn der Friede zwischen den Nationen ausreichend gesichert ist, wenn das politische Leben stabilisiert ist ..., werden in jeder Nation Kräfte frei werden, die dem Fortschritt dienen ... Die Nationen der Erde werden dann mehr als jemals in der Vergangenheit die Möglichkeit haben, nach ihrer eigenen Wahl die Wege menschlichen Fortschritts auszubauen.»

Der nach dem Ersten Weltkrieg gegründete Völkerbund (siehe Seite 125) hatte den Frieden nicht bewahren und den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nicht verhindern können. Die neue Organisation sollte wirkungsvoller sein als ihr Vorgänger: – Sie sollte möglichst alle Staaten der Erde umfassen. Wichtig war vor allem die Mitwirkung der Sowjetunion. Diese war 1939 wegen des Angriffs auf Finnland aus dem Völkerbund ausgeschlossen worden, jetzt aber gehörte sie zu den Siegermächten, die zur Sicherung des Friedens unentbehrlich waren.

- Die Hauptverantwortung für den Frieden sollte bei den Grossmächten liegen: den USA, Grossbritannien, der Sowjetunion, China und Frankreich.
- Sie sollte gegen einen Friedensbrecher mit militärischen Mitteln vorgehen können.



Das Wappen der Vereinten Nationen

Die Grossmächte arbeiteten die Verfassung der «Organisation der Vereinten Nationen» (englisch: United Nations Organization; UNO) aus. Am 25. Juni 1945 wurde sie von 51 Staaten angenommen. Später traten ihr zahlreiche weitere Länder bei, vor allem unabhängig gewordene Kolonien. 1985 zählte die UNO 159 Mitglieder. Nur die Schweiz, Nord- und Südkorea, Taiwan, der Vatikanstaat sowie ganz kleine Staaten, welche keine eigene Aussenpolitik betreiben, gehörten der UNO nicht an.

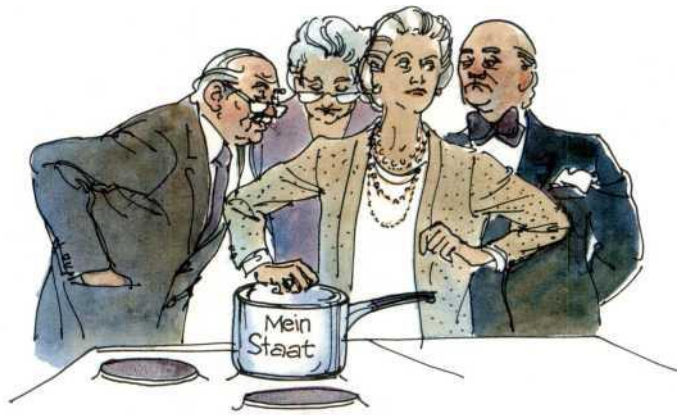
### Die Ziele



1. Die Staaten verzichten darauf, Gewalt anzudrohen oder anzuwenden. Die Selbstverteidigung ist jedoch erlaubt.



2. Gegen einen Staat, der den Frieden bricht, gehen die Mitglieder der UNO gemeinsam vor.



6. Die Selbständigkeit der Mitgliedstaaten wird anerkannt; man mischt sich nicht in ihre inneren Angelegenheiten ein.



3. Durch internationale Zusammenarbeit sollen politische, wirtschaftliche und soziale Probleme gelöst werden.

### Was tut der Sicherheitsrat?

Die Aufgabe, den Frieden zu sichern, liegt vor allem beim Sicherheitsrat. Er umfasst 15 Mitglieder, von denen zehn von der Generalversammlung gewählt werden. Die fünf Grossmächte sind dagegen immer im Sicherheitsrat vertreten. Damit ein Beschluss zustande kommt, sind neun Stimmen erforderlich. Jedoch genügt die Gegenstimme einer einzigen Grossmacht, um einen Beschluss zu verhindern (Vetorecht).

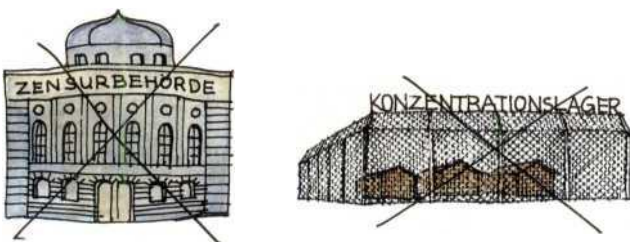
Droht irgendwo auf der Welt ein Krieg, so versucht der Sicherheitsrat zu vermitteln. Bricht der Krieg dennoch aus, so kann der Rat wirtschaftliche Massnahmen (Unterbindung des Handels, Abbruch des Verkehrs usw.) oder sogar ein militärisches Vorgehen anordnen.

Sehr bald nach dem Zweiten Weltkrieg nahm der Gegensatz zwischen den Westmächten und der Sowjetunion zu. Daher kam im Sicherheitsrat bei vielen Konflikten kein Beschluss zustande, weil jede Grossmacht über ein Vetorecht verfügt. Bei zahlreichen Auseinandersetzungen war und ist entweder zumindest eine Grossmacht oder aber ein mit ihr befreundeter Staat beteiligt. Liegen nun die Beratungen des Sicherheitsrates nicht im Interesse dieser Grossmacht, so droht sie mit dem Veto oder macht davon Gebrauch. Daher ergriff der Sicherheitsrat bis 1990 nur ein einziges Mal militärische (1950: Hilfe an Südkorea; siehe Band 4) und nur selten wirtschaftliche Massnahmen. Dagegen konnte er in manchen Fällen bei einem bereits ausgebrochenen Krieg einen Waffenstillstand vermitteln. Die Grossmächte haben meistens ein gemeinsames Interesse daran, dass sich Kriege nicht ausweiten, da sich sonst ein Atomkrieg daraus entwickeln könnte.

Ist in einem Konfliktgebiet ein Waffenstillstand geschlossen worden, so kann der Sicherheitsrat UNO-Truppen («Blauhelme») in das umstrittene Gebiet schicken. Diese schaffen eine Pufferzone zwischen den Kampfparteien und versuchen so, das Wiederaufflackern der Kämpfe zu verhindern. Das Einverständnis der sich streitenden Staaten für diese «UNO-Dienstleistung» ist jedoch erforderlich.



4. Jedes Volk soll über sein eigenes Schicksal frei bestimmen können.



5. Die Menschenrechte (siehe Band 1, Seite 204) sollen in allen Mitgliedstaaten gelten. Jedes Volk soll seine Regierungsform selbst bestimmen können.



## Krieg und Frieden heute

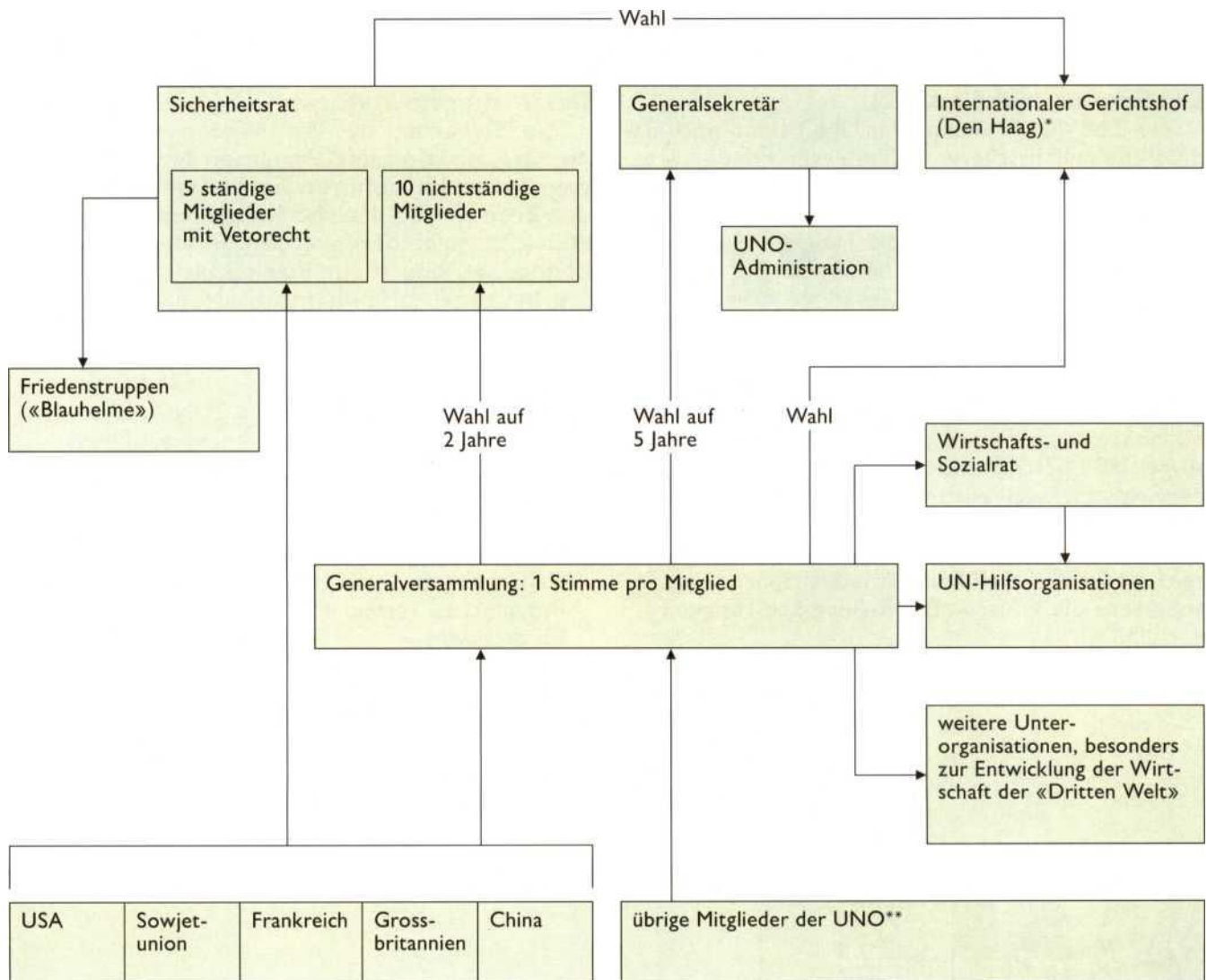


### Was tut die Generalversammlung?

Die Generalversammlung trifft sich in der Regel einmal jährlich für meist mehrere Monate. Sie kann zu Problemen des Friedens und der Sicherheit keine verbindlichen Beschlüsse fassen, sondern nur Empfehlungen abgeben («Resolutionen»). Besonders intensiv befasst sie sich mit Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung der armen Länder. Für zahlreiche Bereiche hat sie besondere Ausschüsse, Sonderkonferenzen und Hilfswerke geschaffen. Diese haben häufig die Vorarbeit für den Abschluss weltweiter Abkommen – von der Regelung der Benützung des Weltraums bis zur Entwicklungshilfe – geleistet. Für zahlreiche besondere Problemkreise bestehen Spezialorganisationen, die zwar selbständig sind, aber mit der UNO zusammenarbeiten.

Die UNO-Friedenstruppe im Einsatz: Wachposten indischer UNO-Soldaten an der israelisch-ägyptischen Grenze (1957)

Der Aufbau der Vereinten Nationen (UNO; Stand 1990):



\* Wahl durch Sicherheitsrat und Generalversammlung auf 9 Jahre

\*\* Neben den selbständigen Staaten sind auch die Ukrainische sowie die Weisrussische Sowjetrepublik Mitglieder, obwohl sie Teilstaaten der Sowjetunion sind.

### Pro und Kontra UNO

Die grosse Hoffnung, nach den Schrecken des Zweiten Weltkriegs für einen dauerhaften und weltweiten Frieden zu sorgen, hat die UNO nicht erfüllen können. Die Urteile über ihre Tätigkeit sind unterschiedlich:

#### **Kritische Argumente:**

Der Sicherheitsrat ist wegen des Vetorechts der Grossmächte oft handlungsunfähig.

Im Sicherheitsrat dominieren die Grossmächte mit ihren Gegensätzen. Der Einfluss der kleineren Staaten ist gering.

Die Diskussionen in der Generalversammlung sind meist uferlos und haben wenig Wirkung. Die Länder der «Dritten Welt» stellen die Mehrheit und führen das grosse Wort, obwohl sie weder Macht noch Geld haben.

Vielorts werden – trotz der UNO – die Menschenrechte und das Selbstbestimmungsrecht der Völker missachtet. Bestraft wird niemand!

Die Bürokratie der UNO-Organisationen ist gigantisch. Der Aufwand ist im Vergleich zum Ertrag viel zu gross.

#### **Die Schweiz und die UNO**

Zur Zeit der Gründung der UNO stand noch das mögliche militärische Vorgehen gegen Friedensbrecher im Vordergrund. Daher kam für die Schweiz ein Beitritt wegen ihrer Neutralität nicht in Frage. Mit der Zeit verschob sich die Tätigkeit der UNO auf die Schlichtung von Konflikten und auf die Förderung der internationalen Zusammenarbeit. Die Schweiz trat daher auch einer Reihe von Unter- und Spezialorganisationen bei; seit 1946 befindet sich in Genf der europäische Sitz der UNO. Seit Ende der Sechziger Jahre fasste der Bundesrat einen Vollbeitritt der Schweiz zur UNO ernsthaft ins Auge. 1984 beschloss National- und Ständerat, ein Beitritts-gesuch einzureichen, doch ergab eine Volksabstimmung 1986 ein deutlich negatives Resultat. In der Volksmeinung überwog offenbar einerseits die Furcht, die Neutralität aufs Spiel zu setzen, andererseits die kritische Beurteilung der Tätigkeit der UNO.

#### **Befürwortende Argumente:**

Der Sicherheitsrat hat sich schon bei manchen Konflikten als nützliche Feuerwehr erwiesen.

Im Sicherheitsrat treffen sich die Grossmächte ständig und können sich bei Konflikten sofort aussprechen.

Die Generalversammlung bietet allen Staaten die Möglichkeit sich auszusprechen. Besser, die Gegensätze werden hier mit Worten als anderswo mit Waffen ausge-tragen!

Immerhin kommen diese Probleme in der UNO zur Sprache. Die Weltmeinung wird dadurch beeinflusst. Das nützt den Menschenrechten.

Von den UNO-Unterorganisationen, etwa dem Kinderhilfswerk UNICEF oder dem Hochkommissariat für Flüchtlinge, wird viel Gutes geleistet.

#### **Das Wichtigste in Kürze:**

Zur Sicherung des Weltfriedens wurde 1945 die Organisation der Vereinten Nationen gegründet. Ihr gehören heute fast alle Staaten der Erde an. Zahlreiche Kriege konnten von ihr nicht verhindert werden. In vielen Fällen konnte sie jedoch zur Schlichtung von Konflikten beitragen und die internationale Zusammenarbeit fördern.

- 1 Was bedeutet die Abkürzung «UNO» auf Englisch? Wie wird diese Bezeichnung auf Deutsch übersetzt?
- 2 Welches ist die Hauptaufgabe des Sicherheitsrates?
- 3 Wie nennt man das Recht der Grossmächte, im Sicherheitsrat durch ihre Gegenstimme einen Beschluss zu verhindern? Wie wirkt sich dieses Recht aus?
- 4 Was sind «Blauhelme»?
- 5 Nenne einige kritische Argumente zur Wirksamkeit der UNO. Stelle diesen positive Beurteilungen gegenüber. Was überzeugt dich mehr?
- 6 Ist es richtig, dass die Schweiz nach wie vor der UNO nicht angehört? Begründe deine Meinung.

Kritik an der UNO in der Karikatur





# Anhang

# Quellenverzeichnis

- Akeret, Walter: Die Zweite Zürcher Eingemeindung von 1934. Bern 1977: 40 (40)
- Anhorn, Bartholomäus: Graw-Pünter-Krieg, hg. von Conradin von Moor. Chur 1873: 119f. (16)
- Ansprenger, Franz: Die Auflösung der Kolonialreiche. München 1977: 93 (114).
- Arnet, Edwin: Das Eidgenössische Wettspiel. Offizielles Festspiel der Schweizerischen Landesausstellung 1939. Einsiedeln 1939: 91 (112)
- Bähr, Hans Walter (Hg.): Die Stimme des Menschen. Briefe und Aufzeichnungen aus der ganzen Welt 1939-1945. München 1961: 159 (62-63), 160 (66-67), 161 (68), 163 (73, 75), 171 (89), 178 (96)
- Beier-Lindhardt, Erich: Der Führer regiert. Langensalza 1935: 69 (73)
- Bennecke, Heinrich: Wirtschaftliche Depression und politischer Radikalismus 1918-1938. München/Wien 1970: 64 (59)
- Berger, Thomas: Lebenssituationen unter der Herrschaft des Nationalsozialismus. Frankfurt a.M. 1981: 73 (80), 74f. (81), 84 (99)
- Bibel. Die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments, hg. vom Kirchenrat des Kantons Zürich. 2. Aufl. Zürich 1984: 109 (3)
- Boccaccio, Giovanni: Das Dekameron, hg. von Karl Witte. München 1979: 11 (10)
- Bonjour, Edgar: Geschichte der schweizerischen Neutralität im Zweiten Weltkrieg. 6 Bände, Basel 1970-1976: 151 f. (51), 155 (59)
- Bonjour, Edgar: Werden und Wachsen der schweizerischen Demokratie. Basel 1939: 89 (107)
- Bracher, Karl Dietrich: Die Auflösung der Weimarer Republik. Stuttgart/Düsseldorf 1955: 59 (51)
- Brecht, Bertold: Gesammelte Werke, Band 20. Frankfurt a.M. 1977: 66f. (64)
- Brupbacher, Fritz: 60 Jahre Ketzler. Zürich 1935: 28 (29)
- Buchbender, Ortwin und Sterz, Reinhold (Hg.): Das andere Gesicht des Krieges. Deutsche Feldpostbriefe 1939-1945. München 1982: 138 (41), 139 (43), 162 (71-72)
- Bullock, Alan: Hitler, Eine Studie über Tyrannei. 2 Bände, Frankfurt a.M. 1964 127 (27)
- Bund, Der. Unabhängige liberale Tageszeitung. Bern 1850ff., Jg.1968: 100 (126)
- Burckhardt, Carl J.: Meine Danziger Mission 1937-1939. München 1960: 130 (35)
- Burckhardt, Jacob: Weltgeschichtliche Betrachtungen, hg. von Rudolf Marx. Stuttgart 1935: 122 (21)
- Burkhard, Werner (Hg.): Schriftwerke deutscher Sprache, 1. Band. 4. Aufl. Aarau 1957: 14 (14)
- Caesar, Gaius Julius: Der gallische Krieg, hg. von Georg Dorminger. 2. Aufl. München 1966: 110 (6), 114 (10)
- Capelle, Wilhelm (Hg.): Arrian. Alexander des Grossen Siegeszug durch Asien. Stuttgart 1950: 110 (7)
- Casetti, Guido: Die Revolte der Jungen. Zürich 1969: 99 (122-123)
- Churchill, Winston S.: Memoiren. Der Zweite Weltkrieg. 6. Bände, Stuttgart 1954: 136 (37)
- Cicero, Marcus Tullius: Ausgewählte Reden, 6. Band: Reden gegen Verres, hg. von Friedrich Spiro. Leipzig 1897: 7 (3)
- Cicero, Marcus Tullius: De ratione dicendi ad Herennium. London 1964: 5 (1)
- Cicero, Marcus Tullius: Letters to Atticus, hg. von E.O. Winstedt. 3 Bände, London 1960-62: 8 (8)
- Cicero, Marcus Tullius: Vom Staatswesen, hg. von Walter Siegfried. Köln 1968: 7 (6)
- Conze, Werner (Hg.): Der Nationalsozialismus. 2 Bände, Stuttgart 1959-62: 67 (66-67)
- Deuerlein, Ernst (Hg.): Der Aufstieg der NSDAP in Augenzeugenberichten. Düsseldorf 1968: 61f. (5 3), 64 (60)
- Diels, Rudolf: Lucifer ante portas..., es spricht der erste Chef der Gestapo. Stuttgart 1950: 65 (61)
- Diemer, Gebhard (Hg.): Europa zwischen den Weltkriegen. Würzburg 1975: 129f. (32), 130 (3 3)
- Dönhoff, Marion Gräfin: Namen, die keiner mehr nennt. München 1964: 171 (90)
- Espe, WM.: Das Buch der NSDAP. Werden, Kampf und Ziel der NSDAP. Berlin 1934: 22 (21)
- Etter, Philipp: Die vaterländische Erneuerung und wir. Zug 1933: 91 (111)
- Etter, Philipp: Reden an das Schweizervolk. Zürich 1939: 89f. (108)
- Faksimile-Querschnitte durch Zeitungen und Zeitschriften, 14. Band: Signal, hg. von Hans Dollinger. Bern 1969: 73 (79)
- Fest, Joachim: Das Gesicht des Dritten Reiches. Zürich 1975: 71 (76)
- Fink, Jürg: Die Schweiz aus der Sicht des Dritten Reiches, 1933-1945. Zürich 1985: 153 (52-53), 155 (60)
- Focke, Harald und Reimer, Uwe: Alltag unterm Hakenkreuz. Hamburg 1979: 78 (90)
- Franz, Günther (Hg.): Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit. Darmstadt 1963: 118 (11), 118f. (12), 119 (15)
- Frei, Daniel: Kriegsverhütung und Friedenssicherung. Frauenfeld 1970: 122 (20)
- Freud, Sigmund: Gesammelte Werke, hg. von Anna Freud, 16. Band. London 1950: 110 (4)
- Fry, Edward: Der Kubismus. Köln 1966: 38 (38)
- Gafencu, Grigore: Europas letzte Tage. Zürich 1946: 62 (56)
- Gaulle, Charles de: Memoiren 1942-1946. Düsseldorf 1961: 95 (119)
- Gautschi, Willi (Hg.): Dokumente zum Landesstreik 1918. Zürich/Köln 1971: 28 (28), 29 (30-31), 30 (32), 31 (33)
- Gauye, Oscar: «Au Rütli, 25 juillet 1940», Le discours du Général Guisan: nouveaux aspects, in: Studien und Quellen. Veröffentlichungen des Schweizerischen Bundesarchivs, 10. Band. Bern 1984: 151 (46-47; 50)
- Gerber, Ernst: Im Dienste des Roten Kreuzes. Schweizer in Lazaretten an der Ostfront 1941/42. Luzern 1970: 164 (76)
- Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkriegs, 7. Band: Die deutschen Kriegsgefangenen in sowjetischer Hand. München 1965ff.: 165 (79)
- Goebbels, Joseph: Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Berlin 1934: 67 (71)
- Graml, Hermann: Europa zwischen den Kriegen. München 1969: 22 (19)
- Guericke, Otto von: Geschichte der Belagerung, Eroberung und Zerstörung der Stadt Magdeburg, hg. von Friedrich Wilhelm Hoffmann und Horst Kohl. 2. Aufl. Leipzig 1912: 119 (13)
- Guisan, Henri: Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1939-1945. Bern 1946: 149 (45)
- Guler, Johann: Püntnerischer Handlungen wiederholte und vermehrte Deduktion. Chur 1877: 119 (14)
- Hartig, Paul (Hg.): Die Französische Revolution. Stuttgart 1972: 110 (9)
- Hartig, Paul (Hg.): Das Ringen um den modernen Verfassungsstaat in Frankreich. Stuttgart 1978: 93 (113)
- Hegel, Karl (Hg.): Die Chroniken der Stadt Strassburg, 1. Band. Leipzig 1870: 12 (11)
- Heudtlass, Willy: Solferino. Essen 1959: 123 (25)
- Hey, Berndt und Radkau, Joachim (Hg.): Nationalsozialismus und Faschismus, in: Politische Weltkunde 2. Stuttgart 1976: 65f. (62), 69 (72), 75 (8 3)
- Hitler, Adolf: Mein Kampf. München 1925: 63 (58), 127f. (29)
- Höxter, Julius: Quellenbuch zur jüdischen Geschichte und Literatur. 2 Bände, Zürich 1983: 13f. (13)
- Hofer, Walther (Hg.): Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933-1945. Frankfurt a.M. 1957: 67 (68), 127 (28), 130f. (36), 173f. (93), 174f. (94)
- Hofstadter, Richard (Hg.): Great Issues in American History. A Documentary Record. 2 Bände, New York 1958: 23 (22)
- Hohlfeld, Johannes (Hg.): Dokumente der deutschen Politik und Geschichte von 1848 bis zur Gegenwart. 6 Bände, Berlin o.J.: 21 (17)
- Horatius Flaccus, Quintus: Werke, hg. von Johann Heinrich Voss. 2 Bände, 3. Aufl. Braunschweig 1822: 109 (1)
- Huber, Heinz und Müller, Arthur: Das Dritte Reich. Seine Geschichte in Texten, Bildern und Dokumenten. 2 Bände, München 1964: 81 f. (94), 167 (82), 168 (86), 174f. (94), 175f. (95), 178f. (98)



- Huber, Karl H.: Jugend unterm Hakenkreuz. Berlin 1982: 76 (86)
- Hürlimann, Martin (Hg.): Die Schweiz im Spiegel der Landesausstellung. 5 Bände, Zürich 1940-194 2: 89 (106)
- Jacobsen, Hans-Adolf und Jochmann, Werner (Hg.): Ausgewählte Dokumente zur Geschichte des Nationalsozialismus 19 3 3-1945. Bielefeld 1961: 62 (54)
- Jacobsen, Hans-Adolf (Hg.): Der Zweite Weltkrieg. Grundzüge der Politik und Strategie in Dokumenten. Frankfurt a.M. 1965: 138 (38-39), 145 (44), 154 (54), 167 (81), 187 (103)
- Jakobs, Karl Heinz (Hg.): Das grosse Lesebuch vom Frieden. Frankfurt 1983: 122 (22), 122f. (24)
- Jaspers, Karl: Die Atombombe und die Zukunft des Menschen; politisches Bewusstsein in unserer Zeit. München 1958: 186 (102)
- Jessen, Hans (Hg.): Der Dreissigjährige Krieg in Augenzeugenberichten. München 1971: 120 (17)
- Junod, Marcel: Kämpfer beidseits der Front. Zürich 1947: 165 (78), 168f. (87)
- Kausler, E. und R.: Geschichte der Kreuzzüge und des Königreichs Jerusalem. 1844: 110 (8)
- Keim, Helmut und Urbach, Dieter: Volksbildung in Deutschland 1933-1945. Braunschweig 1976: 75 (84)
- Kemal, Mustafa: Die nationale Revolution 1920-1927. Leipzig 1927: 21 (16)
- Kirkpatrick, Ivone: Mussolini. Berlin 1965: 57 (49)
- Klönne, Arno: Jugend im Dritten Reich: Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. Düsseldorf 1982: 77f. (89)
- Klöss, Erhard: Der Luftkrieg über Deutschland 1939-1945. München 1963: 169f. (88)
- Klöss, Erhard (Hg.): Reden des Führers. Politik und Propaganda Adolf Hitlers 1922-1945. München 1967: 62 (57), 129 (31)
- Knickerbocker, Hubert F.: Deutschland so oder so? Berlin 1932: 45 (44)
- Konzeimann, Gerhard: Öl. Schicksal der Menschheit? Sigloch 1976: 104 (128)
- Kosthorst, Erich (Hg.): Das nationalsozialistische Regime, Materialheft. Paderborn 1980: 67 (65), 69 (74), 73 (77-78), 168 (83; 85)
- Kurz, Hans Rudolf (Hg.): Dokumente der Grenzbesetzung 1914/18. Frauenfeld 1979: 26 (25)
- Kurz, Hans Rudolf (Hg.): Dokumente des Aktivdienstes. Frauenfeld 1965: 154 (57)
- Kurz, Hans Rudolf: Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Thun 1959: 155 (58)
- Lauber, Heinz: Judenpogrom: «Reichskristallnacht» November 1938 in Grossdeutschland. Gerlingen 1981: 83 (96)
- Léger, Fernand: Mensch, Maschinen, Malerei, hg. von Robert Füglistner. Bern 1973: 37 (35)
- Mantoux, Paul: Les Délibérations du Conseil des Quatre (24 mars – 28 juin 1919), 1. Band. Paris 1955: 16f. (15)
- Martet, Jean: Der Tiger. Berlin 1930: 23 (24)
- Meier-Benneckenstein, P. (Hg.): Dokumente der deutschen Politik. 7 Bände, Berlin 1937ff.: 67 (69)
- Meulen, Jacob ter: Der Gedanke der internationalen Organisation in seiner Entwicklung. 2 Bände, Den Haag 1929: 110 (9)
- Michaelis, Herbert und Schraepfer, Ernst (Hg.): Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. 9 Bände, Berlin 1958ff.: 23 (23), 45 (45)
- Miermeister, Jürgen und Staadt jochen (Hg.): Provokationen. Die Studenten- und Jugendrevolte in ihren Flugblättern 1965-71. Darmstadt 1980: 99f. (125)
- Mit dem Rücken zur Wand. Die Flüchtlingsdebatte des Nationalrates vom September 1942. Schaffhausen 1979: 157f. (61)
- Möncke, Gisela (Hg.): Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte mittel- und oberdeutscher Städte im Spätmittelalter. Darmstadt 1982: 13 (12)
- Mosse, Georg: Der nationalsozialistische Alltag. So lebte man unter Hitler. Königstein 1978: 84 (98)
- Münzenberg, Willi: Die dritte Front. Aufzeichnungen aus 25 Jahren proletarischer Jugendbewegung. Berlin 1930: 28 (27)
- Neue Zürcher Zeitung. Zürich 1780ff., Jge. 1940, 1968, 1973: 100 (127), 105 (130), 106 (131), 151 (49)
- Nolte, Ernst: Der Faschismus. Von Mussolini bis Hitler. München 1968: 55f. (46), 56 (47)
- Norden, Günther van (Hg.): Dokumente und Berichte aus dem Dritten Reich. 6. Aufl. Frankfurt a.M. 1980: 161 (69), 174f. (94)
- Picker, Henry: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941-1942. 2. Aufl. Stuttgart 1965: 128 (30)
- Piekalkiewicz, Janusz: Krieg auf dem Balkan 1940-1945. München 1984: 178 (97)
- Platner, Geert (Hg.): Schule im Dritten Reich – Erziehung zum Tod. München 1983: 76 (86-87), 78 (91)
- Plutarch: Römische Heldenleben, hg. von Wilhelm Ax. 5. Aufl. Stuttgart 1953: 7 (7)
- Pohlenz, Max (Hg.): Stoa und Stoiker. Die Gründer: Panaitios, Poseidonios. Selbstzeugnisse und Berichte. Zürich/Stuttgart 1950: 7 (4)
- Rau, Reinhold (Hg.): Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. 3 Bände, Darmstadt 1955-1960: 110 (5)
- Raumer, Kurt von: Ewiger Friede. Friedensrufe und Friedenspläne seit der Renaissance. Freiburg i.B. 1953: 121 (19)
- Raumer, Kurt von und Vierhaus, Rudolf (Hg.): Friede und Völkerordnung. 2 Bände, Stuttgart 1965-1971: 109 (2), 121 (18), 122 (23), 125 (26)
- Reich-Ranicki, Marcel (Hg.): Meine Schulzeit im Dritten Reich. München 1984: 75 (85)
- Richarz, Monika: Jüdisches Leben in Deutschland. 3 Bände, Stuttgart 1976-1982: 83 (97)
- Richter, Hans: DADA – Kunst und Antikunst. Köln 1964: 38 (37)
- Rimli, Eugen Th.: Heimat und Volk. Die Höhenstrasse der Schweizerischen Landesausstellung 1939. Zürich 1939: 90 (109)
- Rosenberg, Martin: Was war Anpassung, was war Widerstand? Bern 1966: 151 (48), 154 (55)
- Roth, Alfred: Begegnung mit Pionieren. Basel 1973: 39f. (39)
- Rück, Fritz: 1919-1939, Friede ohne Sicherheit. Stockholm 1945: 42 (41), 44 (42-43)
- Ruh, Hans: Sicherheit und Abrüstung. Radiovortrag vom 6.11.1981. Manuskript: 184 (100)
- Schieder, Theodor (Hg.): Dokumente der Vertreibung. 1. Band, Teile 1-2: Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten der östlichen Oder-Neisse. Bonn 1954ff.: 172 (91)
- Schirach, Baldur von (Hg.): Blut und Ehre, Liederbuch der Hitlerjugend. Berlin 1933: 77 (88)
- Schlange-Schöningen, Hans: Am Tage danach. Hamburg 1946: 75 (82), 82 (95)
- Schmid, Heinz-Dieter: Die nationalsozialistische Machtergreifung in einer Kreisstadt. Frankfurt a.M. 1981: 66 (63)
- Schönberger, Gerhard: Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933-1945. München 1978: 173 (92)
- Scholl, Inge: Die Weisse Rose. 7. Aufl. Frankfurt a.M. 1952: 181 (99)
- Schörken, Rolf: Das Dritte Reich, Geschichte und Struktur. Stuttgart 1982: 70 (75)
- Schüddekopf, Otto-Erich: Das Heer und die Republik. Quellen zur Politik der Reichswehrführung 1918-1933. Hannover/ Frankfurt a.M. 1955: 21 (18)
- Schweizerische Kriegswirtschaft 1939/48, Die. Bericht des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements über die Kriegswirtschaft. Bern 1950: 154 (56)
- Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur. Zürich 1921ff., Jge. 1923/24, 1928, 1930: 32f. (34), 57 (48), 86 (102)
- Skrjabin, Elena: Leningrader Tagebuch. Aufzeichnungen aus den Kriegsjahren 1941-1945. München 1972: 167 (80)
- Speer, Albert: Erinnerungen. Berlin 1969: 81 (93)
- Der Spiegel. Das deutsche Nachrichtenmagazin. Hamburg 1947ff., Jg. 1974: 104 (129)
- Staatsarchiv Zürich: P 239.13 (Polizeiakten): 28 (26)
- Staub, Hans O.: Charles André Marie Joseph de Gaulle, Träumer oder Realist. Luzern 1966: 94f. (117)

- Stehle, Hansjakob: Der Lemberger Metropolit Septyckij und die national-sozialistische Politik in der Ukraine, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 34 (München 1986), S. 407ff.: 168 (84)
- Struve, Vassili (Hg.): Chrestomathie zur Geschichte der Alten Welt. 3 Bände, Berlin 1954/57: 7 (5)
- Sueton: Caesarenleben. hg. von Max Heinemann. 4. Aufl. Stuttgart 1951: 8f. (9)
- Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich, Zürich 1893ff., Jge. 1958 und 1987: 94 (115), 184 (101)
- Tansill, Charles: Die Hintertür zum Kriege. 2. Aufl. Düsseldorf 1956: 22 (20)
- Treue, Wilhelm: Rede Hitlers vor der deutschen Presse am 10. November 1938, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 6 (1958), S. 175ff.: 130 (34)
- Überschär, Gerd und Wette, Wolfram (Hg.): Unternehmen Barbarossa. Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion 1941. Paderborn 1984: 138 (40), 138f. (42), 164 (77)
- Volksrecht. Sozialdemokratisch-gewerkschaftliche Tageszeitung. Zürich 1898ff.: Jge. 1934, 1937, 1939: 88 (103-105)
- Wahlen, Hermann (Hg.): Rudolf Minger spricht. 24 Reden. Bern 1967: 85 (100)
- Wagner, Julius (Hg.): Wehr und Waffen. Die Kriegsbereitschaft der schweizerischen Armee. Zürich 1939: 90 (110)
- Weber, Hermann (Hg.): Völker, hört die Signale. Der deutsche Kommunismus 1916-1966. München 1967: 59 (50), 60 (52)
- Weinstock, Heinrich: Sallust, Das Jahrhundert der Revolution. Stuttgart 1955: 7 (2)
- Weltwoche. Unabhängige schweizerische Umschau. Zürich 1933ff., Jg. 1934: 85 (101)
- Westerich, Thomas: Dein Volk bist Du. Leipzig 1937: 78 (92)
- Wilckens, Leonie von: Grundriss der abendländischen Kunstgeschichte. Stuttgart 1967: 37 (36)
- Willmann, Georg: Kriegsgräber in Europa. München 1980: 159f. (64-65), 161 (70), 163 (74)
- Ziebura, Gilbert: Die Fünfte Republik, Frankreichs Regierungssystem. Köln 1960: 94 (116), 95 (118)
- Zuckmayer, Carl: Als wär's ein Stück von mir. Frankfurt 1969: 62 (55)
- Zürcher Mittelschulzeitung, Zürich 1960-1969, Jahrgänge 1966 und 1968: 97 (120-121), 99 (124)
- Agence France Press, Paris: 96 (2)
- Aicher-Scholl, Inge, Rotis: 180 (u.)
- Andres, Erich, Hamburg: 170 (4)
- Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin: Umschlag (Explosion, Mondboden), 13, 61, 78, 160, 164 (1)
- Archiv Gerstenberg, Wietze: Umschlag (Mussolini), 4 (1. Reihe: links)
- Archivi Alinari S.p.A., Firenze: 9 (und Umschlag), 10, 37 (1), 111 (2)
- Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich: 38 (2), 39 (2, 3, 4)
- Baumann, Walter u.a.: 75 Jahre Partnerschaft zwischen Graubünden und Zürich. Hg. vom Elektrizitätswerk der Stadt Zürich: 34 (1)
- Bayerische Staatsbibliothek, München: 12 (2)
- Bibliothèque Nationale, Paris: 7, 14 (2)
- Bibliothèque Publique et Universitaire, Département Iconographique, Genève: 123
- Bibliothèque royale Albert I<sup>er</sup>, Manuscrits, Bruxelles: 12 (1: Ms. 13.076-77 fol. 24 verso)
- Bildarchiv & Dokumentation zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Roland Gretler, Zürich: 27, 30 (2)
- Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz, Berlin: 63 (3), 69 (Heinrich Hoffmann), 74 (1), 83, 112 (1), 171 (A. Grimm), 175 (1)
- Bilder im Spiegel der Zeit. Metz Verlag, Zürich: 35 (2: Bd. 5), 45 (1: Bd. 6)
- Bundesarchiv, Bern: 156 (1, 2)
- Bundesarchiv, Koblenz: 50 (2), 63, 65 (2), 134 (1), 139 (2), 170 (2)
- Chauvel P./Sygma, Paris: 186 (3)
- Comité International de la Croix-Rouge, Photothèque, Genève: 124 (1: Alliance, 2: Yves Debraîne, 3: L. de Toledo)
- Deutsches Archäologisches Institut, Roma: 5
- Dreissiger Jahre Schweiz. Ein Jahrzehnt im Widerspruch. Ausstellungskatalog Kunsthaus Zürich, 1981: 86 (1)
- Edimedia, Paris/Dorothea Lange: 4 (3. Reihe: rechts)
- Fliegermuseum, Dübendorf: 150
- Fondation Le Corbusier, Paris: 38 (3: Copyright 1990 Pro Litteris, Zürich)
- Fotografien S.R. Gnam, München: 40 (2)
- Foto-Weber, Haigerloch: 78 (1)
- Gemäldegalerie Neue Meister – Staatliche Kunstsammlungen Dresden: 108
- George Weidenfeld & Nicolson Ltd., London: 113 (1)
- Geschichte in Quellen, Band 5: Weltkriege und Revolutionen. Bayerischer Schulbuch-Verlag, München: 22 (Quellentext 21)
- Hassler, Jürg, Küsnacht: 99 (2)
- Hessisches Landesmuseum, Darmstadt: 121 (1, 2)
- Hessisches Staatsarchiv Darmstadt: 81 (Abt. N 1 Nr. 3569)
- Heydecker, Joe J., Gross-Enzersdorf: Das Warschauer Ghetto. dtv München: 173
- Historia-Photo, Hamburg: 34 (2)
- Hubmann, Hanns, Kröning: 162 (1)
- Institute of Contemporary History and Wiener Library Ltd., London: 82
- Keystone Press AG, Zürich: 22, 34 (4), 56 (IBA-Archiv)
- Krummacker, F.A. u.a. (Hg): Die Weimarer Republik. Ihre Geschichten in Texten, Bildern und Dokumenten. München 1965: 66 (1, 2)
- Kunsthalle Bremen: 37 (4)
- Kunsthistorisches Museum, Wien: 113 (3)
- Kunstmuseum Bern: 37 (5: Copyright 1990 Cosmopress Genf und Pro Litteris, Zürich)
- Kurz, Hans Rudolf: Dokumente der Grenzbesetzung 1914-1918. Verlag Huber, Frauenfeld: 25, 26, 30 (1)
- Larousse, Paris: 179 (1)
- L'Express: L'aventure du vrai. Editions Albin Michel et L'Express, Paris: 94
- Lauros-Giraudon, Paris: 109, 111
- Leger, Peter, Garbsen: 185 (2)
- Les jeunes et la contestation. Editions Grammont S.A., Lausanne: 99 (1)
- Lessing, Erich/Magnum Photos, Paris: 95 (1)
- Life im Krieg. Time-Life Books (Niederland) B.V.: 186 (1: Timothy John Page)



Life Picture Service, Life Magazine, Copyright Time Warner Inc., New York: 162 (3: George Stock), 163 (2: Eliot Elisofon), 166 (2: Carl Mydans)

Low, David: Weltgeschehen. Atlantis-Verlag, Zürich: 131

Mosley, Leonard: Die Luftschlacht um England. Time-Life International (Nederland) B.V.: 169 (2: Bill Brandt)

Musée national d'art moderne, Centre Georges Pompidou, Paris: 38 (1: Photo Philippe Migeat; Copyright 1990 Pro Litteris, Zürich)

Museo Nacional del Prado, Madrid: 129 (Copyright 1990 Pro Litteris, Zürich)

Museum für Gestaltung Zürich, Plakatsammlung: 32 (1, 2), 89 (1)

Museum of the City of New York, Photo Library: 39 (1)

Naef, Robert, Eglisau: 90 (2)

National Archives, Washington DC: 141, 144 (1), 148 (1, 2) Nolte, Ernst: Der Faschismus in seiner Epoche. Desch Verlag, München: 50 (1)

Novosti Press Agency (APN), Photo Department, Moscow: 142, 146 (1), 163 (1), 166 (3, und Umschlag), 167, 178

Office des Nations Unies à Genève: 125, 187, 189

Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett: 118 (2),

Öffentliche Kunstsammlung Basel/Colorphoto Hans Hinz: 11 (Depositum der Gottfried-Keller-Stiftung), 15 (Kunstmuseum)

Photo Associated Press, Frankfurt/Main: 23

Piekalkiewicz, Janusz, Bildarchiv, Rösrath-Hoffnungsthal: 139 (3), 143 (2), 144 (2), 165, 170 (1, 3), 179 (2)

Pope, Dudley: Feuerwaffen. Entwicklung und Geschichte. Bern und München 1965: 144 (1)

Popperfoto, London: Umschlag (Arbeitslose), 169 (1)

Presse-Agentur L. Dukas, Zürich: 186 (2)

Süddeutsche Zeitung, München: 190

Propyläen Kunstgeschichte, Band 11. Propyläen Verlag, Berlin: 40(1)

Ringier Dokumentationszentrum, Zürich: 93 (ATP), 100 (AFP), 101, 105 (2), 149, 156 (3)

Schoenberger, Gerhard, Berlin: Der gelbe Stern. Bertelsmann Verlag, München: 174

Schweizerische Landesbibliothek, Bern: 24

Schweizerische PTT-Betriebe, Bern, Copyright PTT: 18 (1-9, 11)

Schweizerische Stiftung für die Photographie, Kunsthaus Zürich: 4 (3. Reihe: links), 45 (2, 3), 157, 158 (1-3)

Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich: 98 (1)

Spreng, Robert, SWB, Basel: 90 (1)

Staatliche Graphische Sammlung, München: 113 (2), 118 (1)

Staatsarchiv Zürich: 54 (aus NZZ), 105 (1: aus NZZ)

Stadtarchiv Zürich: 29, 86 (2, 3)

Städtische Kunstsammlungen Augsburg: 120

Steinitzer, A.: Krieg in Bildern: 112 (3)

Sunday Express, London: 104

Süddeutsche Zeitung, München: 190

Süddeutscher Verlag, Bilderdienst, München: Umschlag (Hitler), 4 (1. Reihe: Mitte, rechts; 2. Reihe: links, Mitte, rechts), 45 (4), 51 (1, 2, 5), 63 (1), 71 (2), 76, 128, 139, 164 (2), 166 (1), 172 (C. Heinrich), 177, 180 (o.)

Swissair Photo, Zürich: 40 (3), 41 (1, 2)

Tages-Anzeiger, Zürich: 33 (1, 2), 36

The Bettmann Archive, New York: 35 (3), 43 (o.), 145

The Hulton Picture Company, London: 34 (3)

The Museum of Modern Art, New York: 37 (2: 243,9X233,7 cm, Collection, Acquired through the Lillie R Bliss Bequest; 3: 183,5X251,5 cm, Collection, Mrs. Simon Guggenheim Fund)

The Royal Collection, London; Copyright reserved to Her Majesty Queen Elizabeth II: 8

The Trustees of the Imperial War Museum, London: Umschlag (Churchill), 114 (2), 143 (3), 144 (3), 148 (3), 175 (2)

Torracinta, Claude, Bernex: 85

Türkische Botschaft, Bern: 21

Ullstein Bilderdienst, Berlin: 35, 49, 51 (3, 4), 64, 65 (1), 68 (o.), 70 (1, 2), 71 (1), 74 (2, 3), 77, 80, 133, 134 (2, 3: Arthur Grimm), 136 (u.), 143 (1), 146 (2), 159, 161, 162 (2)

Unione Tipografico, Editrice Torinese S.p.A., Torino: 57 Wagner, Julius (Hg.): Das Goldene Buch der LA 1939. Verkehrsverlag AG, Zürich: 89 (2, 3)

Weltwoche-Bildarchiv, Zürich: 95 (2), 96 (1), 98 (2), 136 (o.), 185 (1: SIP, 3: Keystone)

Zentralbibliothek Zürich: 14 (1: Ms. A 120, S. 56), 112 (2: Ms. A 120, S. 172), 130, 133 (1)

Zumstein + Cie., Bern: 18 (10)

Zürcher Börse, Zürich: 43 (u.)

# Inhaltsverzeichnis

## Die Zeit zwischen den Weltkriegen

- 5 **Rückblick: Menschen und Staaten in Krisen**
- 5 Das Römische Reich:  
Aus der Krise in die Alleinherrschaft
- 11 Krise des Lebens: Der schwarze Tod
  
- 16 **Kernthema 1: Vom Frieden in die Krise**
- 16 Die Friedensverträge nach dem Ersten Weltkrieg
- 20 Unzufriedenheit der Besiegten –  
Unsicherheit der Sieger
- 24 Unzufriedenheit in der Schweiz:  
Der Landesstreik 1918
- 34 Auf der Suche nach neuen Wegen:  
Die «tollen zwanziger Jahre»
- 42 Die Weltwirtschaftskrise (von 1929 bis zum  
Ende der dreissiger Jahre)
  
- 49 **Kernthema 2: Aus der Krise in die  
Diktatur: Die faschistischen Bewegungen**
- 49 Was heisst Faschismus?
- 55 Italien 1922:  
Die Faschisten ergreifen die Macht
- 59 Deutschland 1933:  
Die Nationalsozialisten ergreifen die Macht
- 67 Das nationalsozialistische Deutschland:  
So wurde regiert
- 73 Das nationalsozialistische Deutschland:  
Die Regierten
- 80 Das nationalsozialistische Deutschland:  
Die Opfer
- 85 Die Schweiz wird zum Igel
  
- 93 **Ausblick: Krisen in unserer Zeit**
- 93 Aus der Krise zur Neuordnung:  
General de Gaulle
- 97 Krise im Wohlstand:  
Rebellische Jugend
- 102 Rohstoff als Waffe:  
Die Erdölkrise von 1973

## Der Zweite Weltkrieg

- 109 **Rückblick: Krieg und Frieden**
- 109 Der Krieg
- 117 Ein Beispiel:  
Der Dreissigjährige Krieg (1618–1648/59)
- 121 Kriegsverhinderung – Kriegslinderung
  
- 127 **Kernthema 1: Der Zweite Weltkrieg:  
Die Ereignisse**
- 127 Der Weg in den Krieg
- 133 Die Zeit der Blitzkriege (1939–1942)
- 142 Die «Achsenmächte» im Velfrontenkrieg  
(1942–1945)
- 149 Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg
  
- 159 **Kernthema 2: Der Zweite Weltkrieg:  
Die Betroffenen**
- 159 Die Soldaten
- 166 Die Zivilbevölkerung
- 173 Die Vernichtung der Juden
- 177 Widerstand
  
- 182 **Ausblick: Krieg und Frieden heute**
- 182 Krieg im Atomzeitalter
- 187 Die Organisation der Vereinten Nationen  
(UNO) – Hüterin des Friedens?

## Anhang

- 192 Quellenverzeichnis
- 194 Bildnachweis